

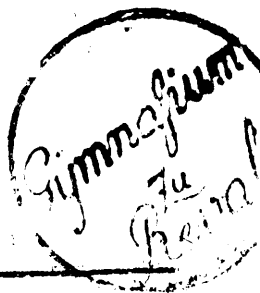
# Predigten und Reden

des

wohlthätigen Herrn Oberpastors  
an der Ritter- und Domkirche zu Reval  
Reinhold Johann Winkler.

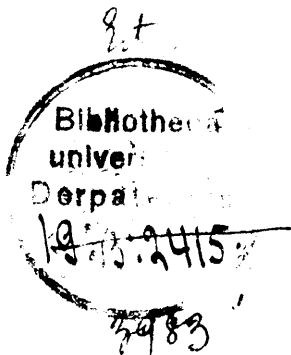
---

Erste Sammlung,  
welche fünf und zwanzig Predigten, enthält,  
herausgegeben  
vom Probst Otto Reinhold Holtz  
und  
Rathsherrn Carl Johann Salemann.



---

Reval, 1816.  
Bedruckt bey J. H. Gressel.



Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach dem Abdruck und vor dem Debit derselben, ein Exemplar davon für die Censur-Committee, eines für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek in St. Petersburg, eines für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, eines für die geistliche Akademie und eines für die Bibliothek dieser Kaiserlichen Universität, an diese Censur-Committee eingesandt werden.

Dorpat, den 5. Junius 1816.

Collegienrath Dr. H. L. Boehlendorff,  
Censor.

---

## Pränumeranten-Verzeichniß,

nach den eingegangenen Listen.

Sr. Hoch Fürstlichen Durchlaucht der Erbprinz  
August von Holstein-Oldenburg.

A.

Herr Sekretair Albaum.

= Probst Asverus zu Lorna.

B.

Herr Hakenrichter von Baggehuffudt zu Saramois.

= Capitain von Baggehuffudt zu Paster.

= Rittmeister von Baggehuffudt zu Borkholm.

= Architector Bantelmann.

Demoiselle Emilie Baranius.

Herr Hakenrichter von Baranoff zu Pennigby.

= Obristlieutenant von Baranoff zu Waes.

= Major Carl von Baranoff zu Arroküll.

= Syndicus Barent in Pernau.

= Capitain von Baumgarten zu Fonal.

= Alexander von Baumgarten.

= Beater.

= General en chef und Ritter von Benkendorff.

= Hakenrichter von Benkendorff zu Pfl.

= Etatsrath und Ritter von Berg.

Herr Major von Berg zu Sunkel.

- = Herrmann Berg.
- = Berlowsky, Mitglied beim Zoll in Kronstadt.
- Friedr. Vietepape, Kaufmann 1ster Gilde in St. Petersburg.
- = Landrath von Brevern.

Berwittwete Frau Landrathin von Brevern, geb. Staal von Holstein.

Herr von Brevern zu Kau.

- von Brevern zu Kieckel.
- = Flottcapitain von Brevern zu Kostifer.
- Hafenrichter von Brevern zu Jaggowall.
- Männgerichts-Assessor von Brevern zu Altenhoff.
- von Brevern zu Isack.
- von Brevern zu Koil.
- = Collegientrath Briere de Martherey.
- = Major von Brömsen zu Zintenhoff.
- = Major von Brümmer zu Merjama.
- Major von Brümmer zu Sall.
- Garderittmeister Baron von Budberg.
- Obrist und Ritter von Budberg.
- = Generalmajor und Ritter von Budberg, Commandant in Pernau.
- = Joh. Christ. Burmester, Kaufmann in Pernau.

C.

Herr Canzelist Clausen.

Demoiselle M. D. Clemens.

• Collin.

D.

Herr Bürgermeister Th. J. von Dehn.

• von Dersfelden.

Herr von Derfelden.

- = Pastor Diederich zu Testama.
- = Major A. von Dittmar.
- = Graf von Douglas zu Alp.

Fräulein Comtesse von Douglas.

Herr Graf Anton von Douglas.

E.

Herr Pastor Eberhard zu Kappel.

- = Landrath und Ritter von Essen.
- = von Essen zu Pöddis.
- = von Essen zu Echmes.

Frau Generalin von Essen.

F.

Herr Probst Felicius zu St. Johannis.

Frau Baronin von Fersen, geb. Gräfin von Mellien.

Herr Obristlieutenant Baron von Fersen zu Sipp.

- = Baron von Fersen zu Laupa.
- = Major von Fersen zu Ruffal.
- = Figuereide, Portugisischer Viceconsul in Kronstadt.

Das Stift Finn zu Diederichstein.

Herr Obristlieutenant Fleischmann in Kronstadt.

- = Etatsrath und Ritter Franck in Kronstadt.
- = Bürgermeister Frese.

G.

Herr Kaufmann Gaede.

- = Zolldirector Gerlach.
- = Flottlieutenant von Gernet zu Waimel.
- = von Gernet zu Kurtna.
- = Doctor H. Gerth in St. Petersburg.
- = Pastor Gilzebach.
- = Kaufmann Girard.

- Herr Probst und Consistorial - Assessor David  
Glanström zu Weisenstein.  
= Pastor Glanström zu St. Johannis.  
= Pastor Glanström zu Ampel.  
= Veltester Peter von Glehn.  
= Consistorial-Sekretair Christ. Eman. Grüner  
in Pernau.  
= Landrath von Grünwald.

H.

- Herr Capitain von Hagemeister zu Paunküll.  
= Major von Hagemeister.  
= Candidat Carl Haken.  
= Generalmajor und Ritter von Harpe.  
= Pastor Hasselbladt zu Maholm.  
= Hay in Riga.  
= Ritterschafts-Sekretair von Helfreich.  
= Mannrichter von Helfreich.  
= von Helfreich zu Attel.  
= Major von Hellwig zu Werder.  
= von Helmersen zu Testama.

Frau von Helmersen zu Arowall.

- Herr Pastor Hippius zu Niss.  
= Bürgermeister und Ritter Ch. Fr. Hippius.  
= Aeltermann J. R. Hippius.  
= Consistorial-Sekretair C. A. Hoffmann.  
= Hoffrath von Howen zu Hummala.  
= Capitain Carl von Huene.  
= Carl von Husen.  
= Huss.

J.

- Herr General von Jaermerstaedt  
= General und Ritter Graf von Jgelström.  
= Probst Friedr. Ignatius zu Fickel.

Frau Aeltestein Intelmann, geb. Strahlborn.  
K.

Herr Kaufmann Kagemann.

- = Obristlieutenant von Kaulbars zu Möbbers.
- = Mannrichter von Kaulbars.
- = Pastor und Consistorial-Assessor Kettler zu Poenal.
- = Pastor Kettler zu Jörden.
- = Commandant und Ritter Generalmajor von Klugen in Kronstadt.
- = Landrath von Klugen.

Frau Majorin von Klugen.

Herr Mannrichter von Klugen.

- = Landrath von Knorring.
- = Obristlieutenant von Knorring.
- = von Knorring zu Erwita.
- = Capitain von Knorring zu Wichterpal.
- = von Knorring.
- = Rathsherr C. N. Koch.
- = Aeltermann J. C. Koch.
- = Probst Peter Koch zu Jerwe.
- = Joh. Heinr. Koch.
- = Admiraltäts Apotheker Kross in Kronstadt

Demoiselle Kross in St. Petersburg.

Herr von Krüdener zu Suislp.

- = von Krüdener zu Pühs.
- = Capitain von Krusenstiern zu Haggue.
- = Obrister von Kursel.

L.

Herr C. von L.

- = Major von Lantingshausen zu Kurnal.
- = von Lantingshausen zu Rosenhagen.

Frau Hakenrichtern von Lantingshausen.

- Herr Kaufmann Friedr. Lenartsen in Pernau.  
 = Oberpastor Lenz in Dorpat.  
 = Rittmeister von Lilienfeld zu Saage.  
 = Landrath und Ritter von Löwenstern.  
 = Obrister und Ritter von Löwenstern.  
 = Garberittmeister und Ritter von Löwenstern.  
 = Garberittmeister G. von Löwenstern.  
 = Major von Loewis.  
 = Heinrich Joh. Ludlich, Brauer in Pernau.  
 = Pastor Lundberg zu Buschhoff in Kurland.  
 = Collegienrath und Ritter Joh. Lützens.  
 = Nic. Friedr. Lützens.  
 = D. Th. H. Lützens.  
 M.

Herr Carl Malsch.

Frau Gräfin von Manteufel.

Herr Graf von Manteufel zu Mäcks.

- = Gardelieutenant und Ritter Graf von Manteufel.  
 = Actuar Martenson.  
 = Landrath und Consistorialpräsident von Maydell.  
 = Kammerjunker von Maydell.  
 = Hofenrichter und Ritter von Maydell zu Kirrimaggi.  
 = Landrath Baron von Meyendorff.  
 = Mannrichter von Meyendorff.  
 = Superintendent Meyer.  
 = B. N. Meyer.  
 = Inspector Ferdinand Meyer.  
 = Pastor Mickwis zu Marien-Magdalen.  
 = Capitain von Mohrenschild zu Laik.  
 = Major von Mohrenschild zu Pergel.

Herr Manngerichts-Assessor von Mohrenschild zu  
Creushoff.

= von Mohrenschild zu Kaesal.

N.

Herr N. N. in St. Petersburg.

= Rittmeister von Nasacken zu Neu-Werpel.

= Major von Nasacken zu Alt-Werpel.

= Niemann, Dänischer Viceconsul in Kronstadt.

Frau Doctorin Nyberg.

O.

Herr Pastor Offe zu Torgel.

= Reinhold von der Osten Sacken, Actuarius  
im Reichscollegio in St. Petersburg.

P.

Herr Geheimerath und Ritter Baron von der  
Pahlen.

= Generalmajor und Ritter Baron von der  
Pahlen.

= Major Baron von der Pahlen.

= Kaufmann R. J. Pauly.

= Wirklicher Etatsrath Pillar von Pilchau.

= Georg von Pillar.

Frau Majorin v. Pohlmann, geb. v. Liesenhausen.

Herr Kaufmann Pring.

R.

Herr Hafenrichter von Ramm zu Radis.

= Herr Rittmeister v. Reh binder zu Löwenwolde.

= Major Axel von Reimers.

Frau Obristin von Reimers, geb. von Frentag.

Herr Joh. Christ. Reizenstein.

= Assessor Jac. von Kennenkampff zu Konoser.

= Obristlieutenant P. von Kennenkampff.

= von Kennenkampff zu Wack.

Herr Gouvernementsprocureur Collegienrath und  
Ritter von Riefemann.

- Rathsherr Carl Eberh. Riefenkampff.

Fräulein Soph. Dor. von Rosen.

Herr Mannrichter Baron von Rosen zu Huljel.

- Baron von Rosen zu Kardina.
- Major Baron von Rosen zu Battel.
- Baron von Rosen zu Piera.
- Baron von Rosen zu Kidepaeh.
- Baron von Rosen zu Joemper.
- Major von Rosen zu Weinjerwen.
- Major von Rosenbach.
- Pastor J. H. Rosenplaenter.
- Ritterschaftshauptmann Major von Rosen-  
thal.
- Capitain-Lieutenant von Rubusch.
- Obrister von Ruckteschel.

Frau Rathsherrin Rydenius, geb. Intelmann.

S.

Herr Archivarius J. C. Salemann.

- Collegiensekretair Bernhard Georg Sale-  
mann in Dorpat.
- Paul Carl Nicolaus Salemann in St. Pe-  
tersburg.
- Vicegouverneur und Ritter Baron v. Salha.

Frau von Sassen.

Herr Obrister Schemschumikoff.

- Collegienrath Schieloff.
- Mannrichter von Schilling.
- von Schnakenberg zu Kunda.
- Collegienregistrator Joh. Schwabe.
- Pastor Peter Heinr. Schwabe.
- Jacob Schwabe.

Demoiselle Schwarzwald.

Herr von Schwengeln zu Raekull.

• von Schwengeln zu Peut.

• Rath von Schröders.

Demoiselle Schwiedring.

Herr Capitain Seeberg zu Lammist.

• Artillerie-Obrister und Ritter Gloukoff in  
Kronstadt.

Frau Admiralin Spiridoff.

Herr Major von Staal zu Kosum.

• von Staal zu Hannijoggi.

Frau Hakenrichtern von Staal.

Fräulein Annette von Staal.

Herr Herrmann von Staal.

Fräulein Helena von Staal.

Herr Paul von Staal.

Fräulein Luise von Staal zu Kosum.

Herr Ludwig von Staal zu Kosum.

• Generalmajor und Ritter von Staal.

• Capitain von Staal zu Herdel.

• Landrath und Ritter von Stackelberg. ?

Frau Obristin Baronesse von Stackelberg zu  
Fähna, geb. von der Osten Sacken.

Herr Baron von Stackelberg zu Moissama.

• Major Baron von Stackelberg.

• Baron von Stackelberg zu Ottenküll.

• Capitain Baron von Stackelberg zu Jür-  
gensburg.

• Obrister von Stackelberg zu Sutlem.

Frau Baronne von Stackelberg zu Lomel.

Herr Baron von Stackelberg zu Rude.

• Baron von Stackelberg zu Maekshoff.

• Orgelbauer Joh. And. Stein.

- Herr Graf Stenbock zu Selli.  
= Obrister Graf Stenbock.  
= Graf Stenbock zu Drrenhoff.  
= Graf Stenbock zu Kolk.  
= Kreisshullehrer und Censor J. C. P.  
Stender.  
= Geotg Ludwiga Stoppelberg in Riga.  
= Rathsherr und Ritter von Straßborn.  
Frau Generalin von Strandmann.  
Demoselle Stricker.

I.

- Herr Capitain und Ritter Peter Baron von  
Laube zu Casti.  
Frau Baronin von Laube.  
Herr Baron von Liesenhausen zu Neuenhoff.  
= Baron von Liesenhausen zu Wechmuth.  
= Generalmajor und Ritter Graf von Liesen-  
hausen.  
= Oberhofmeister und Ritter Graf von Lie-  
senhausen.  
Frau Baronne von Liesenhausen zu Wechmuth.  
= Baronne von Liesenhausen zu Neuenhoff.  
Herr Baron von Liesenhausen zu Wesenberg.  
= Obristlieutenant von Liesenhausen.  
Frau Majorin von Toll.  
Herr von Toll zu Kuckers.  
= Obristlieutenant und Ritter von Toll.  
= Graf Tollstoy.  
Frau Majorin von Traubenberg.  
Herr H. von Traiteur, Kaiserlicher Architector  
in St. Petersburg.

II.

- Frau Capitainin v. Vietinghoff, geb. v. Stackelberg.

- Herr Mannrichter von Vietinghoff.  
= Landrath Baron von Ungern Sternberg.  
= Capitainlieutenant C. Baron von Ungern Sternberg.  
= Oberster Baron von Ungern Sternberg zu Kirna.  
= Baron v. Ungern Sternberg zu Hohenholm.  
= Baron von Ungern Sternberg zu Tols.  
7 Ungenannte.

W.

- Herr Major von Wartmann.  
= Fr. von Wartmann.  
= Rathsherr Waswo.  
Frau Bürgermeisterin Wetterstrand, geb. Frese.  
Herr von Wilken zu Wredenhausen.  
= von Wilken zu Waddemois.  
= Dr. Collegienrath und Ritter S. N. Winkler.  
= Leopold von Wistinghausen.  
= Witlock.  
= Kaufmann Diedrich Witte.  
= Rathsherr Peter Witt.  
= Rath Wohlert.  
= von Wrangell zu Uchten.  
= von Wrangell zu Mandell.  
= von Wrangell zu Sommerhusen.  
= von Wulfsdorff.
-

---

## V o r r e d e.

Die Herausgeber dieser Predigten halten sich verpflichtet, laut und öffentlich, allen edlen, großmüthigen Unterstützern dieses Unternehmens im Namen einer zahlreichen Familie den herzlichsten und verbindlichsten Dank abzustatten. Gewiß uns allen, die wir mit dem verewigten Verfasser näher befreundet waren, hat es sehr wohl gethan, unsern tiefen Schmerz der Trennung von einem geliebten Menschen, durch die achtende Theilnahme gemildert zu sehen, die sich durch allgemeine Anerkennung der Verdienste des Verewigten so laut aussprach, und uns des Wunsches nicht verfehlen ließ, in dem Fleiße des Vaters eine Hülfquelle für dessen zu früh hinterlassene Familie zu finden. Zwar sind von dem edlen, bescheidenen und anspruchlosen Verfasser dieser Vorträge, dieselben nicht in der Absicht niedergeschrieben worden, daß sie durch den Druck allgemeiner bekannt gemacht werden sollten, und vielleicht, wenn er noch in unserer Mitte weilte, würde er sich lange geweigert haben, etwas von

diesen feinen Arbeiten — ursprünglich nur für eine nicht immer zahlreiche Versammlung bestimmt — dem Druck zu übergeben; aber dennoch sind wir überzeugt, daß der Berewigte nicht mit uns zürnen wird, wenn wir jetzt, da er nicht mehr selbst mit seiner Gemeinde sprechen kann, Worte, die er aus der innersten Tiefe des Herzens gesprochen hat, noch einmal zu seinem ehrenvollen Gedächtniß laut werden lassen, damit so das Band noch fester um unsere Herzen geschlungen werde, welches der Berewigte, als er noch unter uns weilte, so schön angeknüpft hat.

Von der Aufnahme dieser ersten Sammlung wird es abhängen, ob derselben noch eine zweite folgen soll; dieser Sammlung aber gehe, als ein Vergißmeinnicht am Grabe des Freundes und als Blume der Erinnerung voran:

Das Wort eines Freundes bey der Einsargung des am 24sten Januar 1815, mitten in seinem Beruf zu früh von uns gerissenen Lehrers und Freundes, und die Rede bey der Einführung desselben in die Ritter- und Domkirche zu Reval.



---

## Das Wort bey der Einsargung.

Die Hülle des Freundes vertrauen wir dieser stillen Behausung, um sie bald dem mütterlichen Schooße der Erde zu übergeben. Wir fühlen in diesem Augenblicke den tiefen Schmerz der Trennung, indem wir uns von dem losreißen müssen, wodurch im Leben ein freundlicher Geist und ein liebevolles Herz sich uns kund gethan hat. Doch es ist ein unabänderliches Gesetz der Natur, daß wir der Erde wiedergeben müssen, was der Erde gehört. Aber unser trauernde Blick soll sich von der Erde zum Himmel erheben, denn dem Himmel ist zugeeilt, was vom Himmel stammte, der Götterfunken, der diese Hülle belebt hat. Was wir eigentlich liebten umschließt kein Sarg, wird in keine Gruft gesenkt. — Es ist nur ein abgelegtes Gewand, das wir der Erde wiedergeben, aus deren Stoff es zum Erden = Daseyn zusammengewebt war. Denn in dem innern Heiligthume unserer Brust verkündigt es sich uns eben so laut, daß wir zu einem höhern Daseyn bestimmt sind, als der An-

blick des gestirnten Himmels über uns die Versicherung uns giebt, daß in unsers Vaters Hause mehrere Wohnungen sind, daß unser Leben in der Zeit bloß der Weg zur Ewigkeit ist, daß wir unsere Pilgerkleidung ablegen müssen, um schöner geschmückt in die Stadt Gottes einzugehen.

Heil unserm Freunde, der diesen Weg vollendet hat! Heil ihm, daß kein langwieriges Krankenlager ihn erst mürbe gemacht hat; sondern daß er mitten in seinem Beruf, wie ein Held im Getümmel der Schlacht, von uns abgefordert worden ist! Sein treuer Wandel unter uns hat ihn vorbereitet auf seinen Ehrentag, und in den letzten Stunden seines thätigen und nützlichen Lebens war es ihm vergönnt, sein Herz zum Ewigen zu erheben, die Lehre des Heils zu verkündigen und Segen für seine Gemeinde zu erfließen; und dann, umringt von seinen Lieben, zum sanften Schlummer sein Haupt niederzulegen. Heil ihm! Sein Erwachen wird selig seyn. Liebende Kinder kommen auch dort ihm entgegen und auch dort wird er fortsetzen können, was hier seine Lieblingsarbeit war. — Aber auch wir, meine Lieben! wollen uns nicht verlassen fühlen. Denn wenn wir gleich diese körperliche Hülle der Erde anvertrauen müssen, sein Geist ist im treuen Andenken und uns zurückgeblieben, und warum sollten die Worte des Trostes aus unserer Seele verschwinden, die er uns so oft zugerufen hat. — Die sanften Bande des Familienkreises scheinen freylich zerrissen; aber zerrissen sind sie nicht. Denn durch den Tod

B

eines Geliebten werden die Menschen nur enger und fester an den Himmel geknüpft. Und wenn auch der Vater und Versorger aus seinem Familienkreise herausgetreten ist; der himmlische Vater vergißt seine Menschenkinder nicht. Er sorgt für uns von der ersten Stunde unsers Daseyns auf Erden, er hat gesorgt für uns noch ehe als wir da waren, er wird sorgen für uns im Leben und im Tode. Er ist der wahre Vater der Wittwen und Waisen und seiner Obhut empfehlen wir mit theilnehmenden Herzen die Sorge für die trauernde Wittwe, die mit sieben nachgelassenen Kindern den Tod des Gatten und Vaters beweinet.

Indem wir aber die Hülle unsers verewigten Freundes in sein Ruhebett legen, wollen wir den Wunsch einander zurufen:

„Eine heit're Abschiedsstunde,

„Süßen Schlaf im Leichentuch,

„Brüder! einen sanften Spruch

„Aus des Todtenrichters Munde!„



Rede

bey der Introduction  
des

Herrn Oberpastors

Reinhold Johann Winkler

in die

Ritter- und Dom-Kirche  
zu Reval.

Gehalten daselbst vor dem Altar

am 1sten Advent 1810

von

Otto Reinhold Holtz

Probst in Westharrien, Assessor des Kayserlichen  
Ehstländischen Provinzial-Consistorii, und  
Prediger zu Regel.

---

Es segne uns Gott, unser Gott! Es segne  
uns Gott, und alle Welt gebe seinem heiligen  
Namen die Ehre!

Hochwohlgeborne Ehstländische Ritterschaft!

Hohe und Hochachtbare Dom-Gemeinde!

In Befolge des Auftrags Eines Kayserlichen  
Ehstländischen Provinzial-Consistorii soll ich jetzt  
den Herrn Consistorial-Assessor und bisherigen

Pastor zu St. Jürgens, Reinhold Johann Winkler, den Ein Ritterschaftlicher Ausschuss dieses Landes zum Oberpastor an diese Ritter- und Domkirche gewählt und das Collegium unserer Herren Landräthe berufen hat, dem Kirchlichen Gebrauche und der, von Sr. Kaiserlichen Majestät Allerhöchst bestätigten liturgischen Verordnung gemäß, in dieses, von Ihm übernommene Amt einführen. Aber erwarten Sie den Vortrag nicht von mir, den die Feyer einer solchen Handlung zu erwarten berechtigt; sondern verzeihen Sie es meinem noch blutenden Herzen, was diesem Vortrage abgehen wird. Denn der Trauende verliehrt sich so gerne in Betrachtungen, die sein Schmerz ihm eingiebt und diese Betrachtungen fesseln seinen Geist. Aber dennoch will ich heute versuchen, meinen Schmerz\*) zu überwältigen; und meine ganze Aufmerksamkeit zu richten auf folgende Worte aus dem 10ten Verse des 36sten Psalms:

Herr in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Der königliche Verfasser dieser Worte klagt

---

\*) Des Introdactors einziger Sohn, Reinhold Holz, welcher im Junius 1808 zweyter Prediger an dieser Kirche geworden war, starb am 29sten April 1810 im Alter von 23 Jahr, 7 Monath, nach dem derselbe durch das Absterben des Herrn Oberpastors Thimotheus Schulz seit Junii 1809 allen Kirchlichen Geschäften allein vorgestanden hatte, und zugleich Interims-Director des Dom-Waisenhauses gewesen war.

zwar im Anfange dieses Psalms über den unbiegsamen Sinn derjenigen, die nur nach den Eingebungen ihrer Leidenschaften handeln; aber erhebt zugleich sein Gefühl zur Anbetung der so schonenden Allgüte Gottes, die sich nicht nur durch Ertragung solcher Veräumdigungen, sondern auch durch geoffenbarte Zurechtweisungen derselben so gnadenvoll ausspricht, und ruft daher im 10ten Vers aus: „bey dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“

Ja Herr! im Lichte deines geoffenbarten Willens gelangen wir zur Einsicht unserer Uebertretungen und zur Erkenntniß deiner Gerechtigkeit; aber erfahren zugleich, daß unsere Beglückung der Zweck deiner Vorsehung ist — und dies ist ein Licht, welches, so lange wir unter seiner Leuchte wandeln, jeden Pfad unseres Lebens erhellt, und uns hinführt zur Religion, uns dahin führt, daß wir bey jedem Begegniß unseres Lebens, auf Gott vertrauend, uns durch Beobachtung seiner Vorschriften diesem Vertrauen angemessen bezeigen durch einen Wandel vor Gott, der uns unter dieser Leuchte hinführt zu Gott.

Und mit dieser Annäherung zur Urquelle unserer ewigen Beglückung stand von jeher des Menschen Gefühl von Recht und Unrecht in Verbindung, weil unsere Vernunft von jeher aus Gott herleitet, was sie als Gesetz ihrer Denk- und Handlungsweise verehrt. Je richtiger also unsere Einsicht wird, desto stärkere Gründe entdecken wir für diese Ueberzeugung, und desto tie-

fer bringt unser Geist durch sein Streben nach dieser Ueberzeugung in Gottes Licht ein.

Unter diesem, von Anfang an der Menschheit zu Theil gewordenem Lichte haben sich die so verschiedenen Gottesverehrungen auf Erden gebildet, je näher demselben, oder je entfernter von ihm die Menschen gewesen sind — bis die Einsicht derselben zu der Reife gediehen war, daß der Heiland der Welt auftreten konnte. Denn die moralische Entwicklung des ersten Menschen zwang ihn schon zur Reue, und diese Reue leitete ihn, den Stachel derselben durch Opfer und Büßungen abzustumpfen — bis die Religion Jesu den Vorhang lüftete und uns Gottes volles Licht erblicken ließ; das heißt: bis Jesus Christus durch seinen Opfer-Tod alle Abbüßungen aufhob, um an deren Stelle unsere ganze Sinnesänderung zu fordern.

Die sich an dieses Licht Gottes anschließende Vernunft des Menschen ist demnach von jeher die, mit der Kraft dieses Lichtes, glimmende Lampe auf dem finstern Pfade des Menschenlebens gewesen. Diesem Lichte stand ehemals die Israelitische Kirche am nächsten, und auf diesem ewigen Stamm aller Moralität impfte Jesus, der Heiland der Welt seine Religion ein, und führte uns zu dem Glauben, durch welchen wir auf den Zweck unseres Daseyns, das heißt, auf sittliche Beredlung, um der beglückenden Seligkeit zu entsprechen, welche unser himmlische Vater uns zugedacht hat, hingeleitet werden. Denn in die

Vernunft des Menschen hat die Gottheit von jeher den Ausspruch über dessen Rechtthun gelegt, und je nachdenkender der Mensch wird, desto deutlicher vernimmt er diesen Ausspruch seines Innern — sein Gewissen.

Vor welchem heiligeren Richterstuhl konnte also das menschliche Herz das richtige Gefühl von dem Werth oder Unwerth seiner Gesinnungen und Handlungen erfahren, als vor dem Richterstuhl einer solchen, mit unserm Gewissen in Verbindung stehenden Religion? Denn unsere sich selbst leitende Einsicht täuscht sich so leicht und so gerne: Und halten wir nicht die Befolgung eines Gesetzes, das sich uns ohne höheres Ansehen aufdringt, unserer Willkühr überlassen?

An welcher reinern Quelle des innern Friedens kann sich aber auch unser, von Vorwürfen des Gewissens niedergebeugtes Herz wieder aufrichten, als an der Quelle dieser Religion des Vergebens und der Zurechtweisung? Denn woraus empfängt unsere Seele das Zutrauliche ihres Aufblicks, zum verzeihenden Gott, und ihr Ergeben in die Wege seiner Vorsehung, als aus der Kraft der Lehren und Tröstungen des Weltverföhrners, der uns gezeigt hat, wie der sündige Mensch sich mit seinem himmlischen Vater wieder ausföhnen solle? — Was beleuchtet dem Sterbenden seinen Pfad, wenn sein Auge bricht? — Was beruhigt den, an den Gräbern der Seinigen Weinenden wieder? — Was trocknet jedem trostlos Klagenden die Thräne seines

Kummers, als dieser Ausblick zu dem, den uns Jesus seinen und unsern Vater nennt?

Wandle daher nur standhaft den Weg deiner Beredlung, o Mensch! und ermüde nicht auf diesem Wege des Kampfs. Denn dein Daseyn hienieden mit seinen Freuden und Leiden ist, bis in deinen Tod, eine Sichtung deines Werthes, aus welchem sich das Beglückende deiner ewigen Begegnisse entspinnen soll. Denn aus dieser Sichtung geht hervor deine Reue, und aus derselben deine Sinnesänderung, und daraus dein Friede.

Auf diese Weise haben sich die Opfer, welche des Menschen fürchtendes Herz durch Blut und Abbüßungen bringen zu müssen wähnte, in das Opfer verlohren, welches der Heiland der Welt zur Besiegelung seiner Lehren und unserer Seligkeit gebracht. Und unser Streben zur Reinheit Seiner Gesinnungen zu gelangen, ist das Licht, welches wir in Gottes Lichte sehen. Denn jede Zunahme im Rechtthun übt uns im Rechtthun, ist mithin Annäherung zu den Vollkommenheiten Gottes — ist Einblick in seine Seligkeit — macht heller leuchten die Sonne unserer Zufriedenheit. Und wenn auch zu Zeiten der Begegnisse Dunkel diese Sonne verfinstert, dies Licht dringt immer endlich durch und erfreut wieder das Herz — ist also das Gefühl der hohen Würde unseres Rechtthuns und dadurch zu gleich die Erkenntniß, wie unvollkommen unser Rechtthun wäre ohne Jesu.

O daher, ihr unsere Tugenden! in welchen himmlischen Glanz setzt euch dieses Licht. Denn nun unterbricht unsere Erinnerung an unsere vorhergeschehene Sünden den Frieden nicht mehr, den ihr gebt, sondern je mehr wir nun von Sünden uns entwöhnen, und dadurch unsere Ausöhnung mit der ewigen Gerechtigkeit heiligen, desto beruhigter treten wir in Ähnlichkeit mit Gott. Denn durch Jesum ist nun unsere Veredelung vertrauensvolle Hinströmung unserer Gesinnungen und Handlungen zu Dem, bey dem Gnade und Vergebung ist; unsere Sinnesänderung durch Jesum ist nun beruhigende Austilgung unserer geschehenen Uebertretungen. Ja selbst die dauernde Folge solcher Uebertretungen — der Stachel der Erinnerung, den selbst die Ewigkeit nicht zu vernichten vermag — veredelt doch unsern Geist und leitet ihn in dieser Veredlung durch Jesum näher zu Gott. Und diese Ueberzeugung erzeugt gewiß schon hienieden in jeder nachdenkenden Seele ein uns zu Gott hebendes Dankgefühl, woraus die Tugenden und das Zutrauen hervorgehen, mit denen wir gleichsam neugeboren werden.

Von jeher leuchtete auch aus diesem Tempel der Religion, der uns heute zu dieser feyerlichen Handlung versammelt hat, ein solches Licht über unser Vaterland. Denn Ebstland hat von jeher den Geist seiner Gottesverehrungen von hieraus empfangen. Von hieraus haben sich, durch unsere Prediger-Zusammenkünfte, die Ansichten einer wahren Frömmigkeit übers ganze

Land verbreitet. Möge also auch fernerhin diese Kirche, in ihrer so großen Umgebung für jede Religions-Belehrung der Mittelpunkt reiner Anbacht und reiner Aufklärung, ein Licht in Gottes Lichte bleiben!

Fromme, würdige Entschlafene, die Ihr an dieser heiligen Stätte die Vorgänger des Mannes gewesen seyd, den ich jetzt einführe! Ehrfurchtsvoll rufe ich Eure Namen und Verdienste in das Herz eines Jeden, und das Andenken derselben leuchte von diesem Altare so, wie Ihr ein Licht in Gottes Licht gewesen seyd.

Ach, es versteht sich, daß ich unter diese Männer den am wenigsten begreife, der meinem Herzen am nächsten ist! Denn seine Jugend und seine Wirkungszeit konnten ihm noch lange nicht diesen Ruhm geben. Und sein Lebensmorgen zeigte nur die ausbrechende Blüte in ihrer ersten Entwicklung. Aber Euch meine ich, die Ihr unter jahrelangem Eifer von Anfang an auf Ebstlands Frommheit und Bildung gewirkt habt — Euch rufe ich um diesen Altar! an Euren Urnen zolle Ebstland seinen Dank!

Dort glänzt besonders Dein Andenken, heiliger Mann, in jener Anstalt dort, die Du als Lehrer an dieser Kirche in Gottes Licht gestiftet, und bis heute durch dieselbe eine Aufrichtung so vieler Verlassenen geworden bist! Denn wie viele Väter und Mütter schloßen schon sterbend, durch diese Anstalt beruhigt, ih-

re Augen zu<sup>\*)</sup>) und brennt nicht noch auf diesem, von dir erbautem Altar der Wohlthätigkeit das Feuer, welches du angezündet hast? Wärmen nicht Ebstlands Söhne und Töchter noch durch ihre fortdauernden Beyträge ihre Herzen an diesem heiligen Feuer und haben nicht seine Edlen so eben wieder neue Zypressen um Dein Andenken gewunden!\*\*)

Euch, Männer Gottes also, die Ihr vor diesem Manne und nach Ihm mit ähnlichem Eifer eure Berufspflichten erfüllt habt, Euch meine ich. Euren verwehten Staub sammle ich. Blickt Ihr in dieser herrlichen Stunde herab und segnet den, der so eben an die Fortsetzung Eurer Werke tritt! Und mit diesen Verklärten blicke auch du, unser Jüngstverstorbenen auf uns hin, und segne mit ihnen diesen Tag!

\*) der Wohlthätige Oberpastor Mickwitz war im Jahr 1726 der Stifter des noch vorhandenen Wagnershauses in der Dom-Vorstadt, und hatte zuerst keinen andern Fond dazu, als das damals ihm zukommende, bey dem Sonntag-Nachmittags-Gottesdienste eingehende Klingelbeutelgeld.

\*\*) Ein Gutsbesitzer, der aber seinen Namen zu verschweigen gebot, vermachte im Jahre 1809 dieser Anstalt 7000 Rubel B. U. und die hiesige Ritterschaft, welche schon lange einen sehr ansehnlichen freywilligen jährlichen Beytrag zur Unterstützung derselben giebt, ohne welchen sie nicht bestanden hätte, schenkte ihr, bey Gelegenheit des, am 29. September 1810 gefeyerten Secular-Festes ebenfalls 7000 Rubel B. U.

Und hier erlaube, Hohe und hochachtbare Domgemeinde! daß mein trauerndes Herz wieder laut spricht — nur den Dank spricht, den ich Dir schuldig bin — Dir nur sagt, was es fühlt für die Liebe, die der bey Dir hatte, um den ich trauere. Denn seine Seele ahndete nicht die Achtung, die ihn ehrte, ahndete die Theilnahme nicht, die ihn zu seinem frühen Grabe begleitet hat. Aber ich sehe sie, und spreche jetzt seinen Dank aus. Wohl thue es dem Herzen derer, die mit liebevoller Nachsicht den Muth dieses unerfahrenen Jünglings gehoben haben! Denn an ihrer Hand wagte sein Geist zu steigen.

O Ihr Glücklichen, die Ihr noch in den Umgebungen Eurer Lieben wandelt! haltet das goldne Band, das Euch umwindet, und ehrt durch Eure Freuden die Thräne, die dem Andenken eines solchen hingeschwundenen Glückes fließt.

Mit dieser Thräne im Auge, Du mein Freund und Bruder, der Du an jenem schweren Morgen mit mir trauertest! rufe ich Dich in diesen Altar ein. Komm und empfang das Amt, zu welchem Du gerufen bist — trete ein in diesen Altar, dem Du von nun an zugehörst.

---

Edle Ehstlands! würdige Domgemeinde! Hier ist der Mann, der nun die Lehren Jesu in dieser Kirche verkündigen wird. Hier steht er, in Eurer Gegenwart das Versprechen seiner Amtstreue zu sagen.

Und dort ist die Gemeinde, Hochehrwürdiger und Hochgelahrter Herr Oberpastor Reinhold Johann Winkler, dort ist die Gemeinde, welche sich von Ihnen nun den Weg zu ihrem ewigen Wohl will zeigen lassen. Von diesem Altar hier — von jenem Rednerstuhle dort sollen Sie dieselbe im Lichte Gottes das Licht sehen lassen, welches sie zur unversiegbaren Quelle des ewigen Friedens leitet und so das Geschäft Ihrer Vorgänger fortsetzen, durch Wort und Beispiel.

Diesen Character eines würdigen Religionslehrers haben Ihre bisherigen Pflichtleistungen ausgesprochen\*) und deswegen kommen Sie auch jetzt, begleitet von dem Segen einer Sie liebenden Gemeinde. Diesen Segen ruft Ihnen die Abschiedstrauer dieser Gemeinde nach, und dies sagt uns die Thräne, die noch in Ihrem Auge über diesen Abschied bebt. Ein Mann der mit solchen Zeugnissen versehen ist, bedarf keiner weitem Belehrung. Sein Herz ist sein Staab und Jesus Christus ihm heute, was er ihm gestern gewesen. Ein Mann der mit solchen Zeugnissen versehen ist, bedarf keiner Empfehlungen; denn diese Begleiter bringt er mit sich.

Jene ländlichen Fluren, die Frühling und

---

\*) Vor seinem Ruf nach St. Jürgens war Er verdienstvoller Rector der deutschen Schule in Moscau, und vorher mehrere Jahre hindurch Privatlehrer in einer und derselben achtungswerthen Familie in Ehstland.

Sommer schmückten, und welche den Fleiß des müden Landmanns auf Herbst und Winter lohn-ten, bieten Ihnen freylich hier den Gruß nicht an. Aber auch aus den Umgebungen des höhern Lebens, wird Ihre Zufriedenheit Nahrung sammeln. Denn der Frohe und der Betrübte, werden auch hier Theilnahme bey Ihnen finden, und die Wohnungen der Niedern wie die Palläste der Hohen Ihrem Berufe gleich wichtig seyn — der Arme, wie der Reiche Ihrem Herzen gelten. Und wie freue ich mich, daß ich diese Worte aus der Fülle meiner Ueberzeugung spreche, wie aus meinem Herzen, und daß selbst das nahe Verhältniß zwischen uns mich nicht täuscht. Welch eine redliche Zuversicht zu sich selbst muß also in Ihrer Seele liegen! Und mit dieser Zuversicht können Sie jetzt angeloben, derselbe hier zu seyn, der Sie anderweitig gewesen sind. Ich frage Sie daher vor diesem Altar des Allwissenden, im Namen der Edlen die Sie gerufen, im Namen der Gemeinde zu der Sie kommen, und Kraft der Vollmacht nach welcher ich Sie einführe, ob Sie diese, Ihnen am Herzen liegenden Pflichten auch hier erfüllen wollen?

---

Sie haben das Wort der Angelobung gesprochen — geben Sie mir hierauf die Hand. — Und nehmen Sie nun die Stelle ein, in die Sie die Vorsehung setzt.

---

Ja, Herr, in Deinem Lichte sehen wir das Licht! Und je mehr wir durch Befolgung deiner Lehren und durch unser, daraus sich entspinnesdes

Vertrauen zu dir uns deiner Gemeinschaft nähern; je mehr wir durch tägliche Hingebung unserer Begegnisse in deine Führungen unsere Gesinnungen vor dir heiligen; desto mehr werden wir davon überzeugt, daß alle deine Wege zu diesem Lichte führen — auch denn dahin führen, wenn der Kelch bitter ist, den du reichst! — Erhalte uns nur immer in diesem Aufblick zu dir! Entbinde uns von Kleinmuth und Sünden! Stärke unsern noch kämpfenden Geist! mache unsere Herzen immer wahrer und edler! und richte uns auf, wenn wir sinken! Deine Vorsehung bestimmt unsere Freuden und Leiden. Die Dauer unseres Daseyns ruht in deinem Willen. Lasse uns einst nur eingehen in dein ewiges Licht — durch Jesum Christum. Amen!

Der Herr segne und behüte dich; der Herr erleuchte sein Angesicht über dich und sey dir gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Friede.

---

Nachdem hierauf das Lied No. 30 aus dem Domschen Gesangbuche gesungen war, eröffnete der jetzt Wohlthätige sein Amt mit folgendem Altargebet:

Ja, Unendlicher! in deiner Hand steht meine Zeit. Aber so lange ich walle in deinem Dienste, möge mein Eifer nicht ermüden, dem treu zu seyn, was ich so eben angelobt habe. Mein

Herz kämpfte sehr, ehe es sich von einer geliebten Gemeinde lossagen konnte. Doch, deine Vorsehung traf die Verhältnisse die mich bestimmten — in deinem Namen bestimmten. Denn ohne Aufblick zu dir habe ich mich nicht entschlossen; Dein Geist, der die Ansichten derer leitete, die mich riefen, leitete auch meinen Entschluß. Behalte mich denn auch hier in deiner Obhut! Du hast mich deinen Beystand so vielfältig erfahren lassen — verlaß mich auch hier nicht, und segne auch hier meinen Fleiß und meine Mühen, und gieb mir ein Herz das würdig ist, die Achtung dieser Gemeinde zu suchen und zu finden! Erhöre mein Gebet um Jesu Christi willen. Amen!

---

---

# Erste Predigt.

Antrittspredigt am ersten Advent 1810.

Text: Math. 21, 1-9.

## Gebet.

Heiliger Gott! der du den Sinn für's Heilige auch in unsere Herzen gelegt hast, der du auf alles Gute in uns aus deiner Himmelshöhe mit Wohlgefallen herabsiehst, der du mit deiner Gottesweisheit edlere Gefühle in uns aufregst, sie mit väterlicher Sorgfalt in uns nährest und bewahrest, und jedes Streben nach höherer Vollkommenheit mit deinem Himmelssegens begleitetest; Heiliger Gott! der du uns, deine Kinder zur Vollendung führen und in deinen Himmel leiten willst, zu dir erheben wir heute vertrauend unsere Herzen und beten: O Herr unser Gott und Vater! erhalte uns dein Wort, das Wort der Wahrheit und des Lichtes, das Wort der Tugend und der Frömmigkeit, das Wort des Lebens und der Seligkeit; o erhalte es uns rein

— 2 —

und lauter. Laß die Strahlen Deiner Weisheit uns erleuchte, damit wir deine Wege finden. Laß die ewige Flamme Deiner Liebe unsere Herzen erwärmen, damit unsere Jugend immer reiner und die Religion unseres Herzens uns innrer heiliger werde. In jedem Kampfe stärke unsern Muth, und aus jeder stillen Feyer der Andacht möge dein Friede sich in unsere Herzen senken, dein Friede, der allein unsere Thränen hienieden trocknen und den Schmerz blutender Wunden lindern kann. Segne, o Gott! insbesondere auch diejenige nähere Verbindung, in welche ich heute als Verkündiger deines Wortes mit dieser deiner Gemeinde trete. Möge diese Verbindung von längerer oder von kürzerer Dauer seyn; — Herr dein Wille geschehe! — nur laße sie, so lange sie währet, durch deinen guten Geist geleitet, zur Verherrlichung deines Namens gereichen und durch sie Jesu Reich auch unter uns fester begründet und allgemeiner ausgebreitet werden. Dazu segne denn auch unsere heute anzustellenden Betrachtungen um deiner ewigen Liebe willen Amen!

### Evangelium I. Advent. Math. 21, 1-9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen gen Bethphage an den Ohiberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden die angebunden, und ein Füllen bey ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer: so bald wird er sie euch lassen. Das geschah

aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte: Und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg: die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte schrie und sprach: Hosianna, dem Sohne Davids: gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Meine theuren Zuhörer! Die Erzählung unseres heutigen Evangelii hat für jeden gefühlvollen Menschen etwas besonderes Anziehendes. Jesus, der seithev mit der größten Sorgfalt alles Aufsehen und jeden äußern Glanz vermieden, und nur durch Worte und Thaten der Menschen Herzen zu gewinnen gesucht hatte, Jesus machte nach unserm Evangelio nur einige einfache, wie wol bedeutungsvolle Anstalten zu einem feierlichen Einzuge in Jerusalem, und schon ist er von der Menge des frohlockenden Volkes umgeben, Hoffnung glänzt in jedem Auge — er nähert sich prunklos aber voll Würde als Friede verkündigender König; und schon werden die Kleider auf den Weg ausgebreitet, die Zweige von den Bäumen werden abgehauen und auf den Weg gestreut. Jeder sieht freudetrunken den erschienenen Messias, den lange und sehnlichst erwarteten Retter. Hosianna! schallt es ihm im

lauten Jubel entgegen, Hosianna, dem Sohne David! gelobet sey der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Mögen die Begriffe, welche diese jauchzende Menge, von ihrem erwarteten Messias hatte, noch so unrichtig und ihre Erwartungen von ihm noch so unlauter gewesen seyn; so sehen wir doch, wie hoch die Freude der Menschen Herzen hebt, so bald ein Strahl der Hoffnung besserer Zeiten ihnen entgegen leuchtet, wie geneigt der Mensch dann ist, das Feld seiner Hoffnungen mit den lieblichsten Farben auszumahlen, wie er begeistert vom schönen Gemälde der Zukunft alle Hindernisse und Schwierigkeiten vergißt, die noch zwischen ihm und seinem gehofften Glücke stehen und mit welcher frohen Zuversicht er daher dem entgegen-eilet, der sich ihm als rettenden Engel zeigt. Und ist diese Geneigtheit, Hoffnung für die Zukunft zu fassen, sie mit hoher Freude zu betrachten und das noch ferne Bessere als schon errungenes Glück zu begrüßen, ist diese Geneigtheit im Menschen nicht schon erwachter und belebter Funke des höheren und vollkommneren Lebens, zu welchem der Mensch berufen ist. Denn liegt nicht in jeder Hoffnung ein drückendes Gefühl unserer Unvollkommenheit, ein Wunsch, eine Sehnsucht nach einem besseren Zustande und schon eine Anerkennung der Würde unserer Natur, die des Besser- und Vollkommnerwerdens fähig ist. Ja wo solche Hoffnungen sich regen, mit Leichtigkeit aufgefaßt und mit Freuden ergriffen werden, da ist schon ein bedeutender Schritt zur Bildung und

Bereidung der Menschheit geschehen, da ist der Boden schon bereitet, daß Ausfaat für den Himmel in demselben gedeihen könne, da ist die Zeit, die erfüllet werden mußte, ehe Gott durch seinen Eingebornen der Menschheit sein Heiligthum eröffnen konnte. Und so sehen wir, warum Tausende von Jähren erst vorbereiten mußten, ehe unsere Himmelsfreundin, Jesu Religion, welche die Erde mit dem Himmel und die Menschen mit der Gottheit vereinigen soll, die Welt begrüßen und ihren Segensthron unter Menschen besteigen konnte, und warum sie noch bis jetzt dem größten Theile der Erde ihr wohlthätiges, erwärmendes und belebendes Licht vorenthalten muß. Die Menschheit muß erst aus ihrer Stumpfheit und Rohheit erwachen, sie muß sich selbst in ihrem niedrigen Zustande mißfallen, sie muß die Möglichkeit eines vollkommeneren Zustandes ahnden und die Sehnsucht nach etwas Höherem muß sich in ihrem Inneren regen; dann erst lohnt es die Decke aufzuziehen, die den Himmel ihren Blicken verbirgt. Die Menschheit muß also zuvor eine gewisse Stufe der Bildung erreicht haben, ehe die Tochter des Himmels, Jesu Religion sich ihr zur Freundin und Führerin anbieten kann. Und welcher ein reicher Stoff zu den erfreulichsten Betrachtungen bietet sich mir in dieser Bemerkung für den heutigen mir so wichtigen Tag dar. Denn ergiebt sich nicht aus der entwickelten Bemerkung von selbst der Schluß: je gebildeter also der Mensch ist, desto willkommener muß ihm die Religion Jesu seyn, desto richtiger kann und wird er ihren erhabenen Sinn

fassen; desto vertrauter wird und muß er mit ihr werden, desto treuer und fester wird und muß er ihr anhängen, desto seliger wird und muß er in ihrem vertrauten Umgange seyn. Dies meine theuren Zuhörer! ist auch die Wahrheit von welcher ich mich zu überzeugen gesucht habe, ehe ich mich entschließen konnte, eine gute, aber nur auf den ersten Stufen der Bildung stehende Gemeinde zu verlassen, die mir diesen Schritt nur um der Versicherung willen, daß ich dem Winke Gottes folge, verzeihen kann. Habe ich geirrt, habe ich gefehlt, o so verzeihe es mir Gott mein Vater, der du mich bis hiezu mit besonderer Huld geleitet hast! Du kennst mein Herz. — Gewinnsucht und Eitelkeit haben mich nicht verleitet. Ich habe deinen Wink erkannt und folge blindlings. — Die Ueberzeugung also, daß Aufklärung und Bildung der christlichen Religion nicht nur nicht nachtheilig, sondern gerade vorzüglich günstig sey; diese Ueberzeugung ist es, die mir Freymüthigkeit giebt, jetzt als Lehrer der Religion auch unter eine gebildete Gemeinde aufzutreten — und diese Ueberzeugung wird auch Ihnen meine Theuren gewiß willkommen und erfreulich seyn; da man nur zu leicht verleitet werden kann, die gerade unter gebildeten Klassen der Menschen bemerkte zunehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion, als Folge ihrer höhern Aufklärung und Bildung zu betrachten, wodurch aber auf unsere Religion ein sehr bedenklicher Schatten fällt. Lassen Sie uns daher, zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung, in dieser unserer An-

vacht geweihten Stunde uns durch Gründe zu überzeugen suchen,

daß die christliche Religion mit dem größten Rechte hoffen dürfe, gerade unter ihren gebildeten Gemeinen ihre willigsten und aufrichtigsten Bekenner, wärmsten Freunde und treuesten Befolger zählen zu können,

und um uns von dieser, jedem Freunde der Religion äußerst wichtigen Wahrheit zu überzeugen, will ich wegen Kürze der Zeit nur drey Sätze näher ausführen, aus denen, wie ich hoffe, jene Wahrheit sich hinlänglich zu unserer Ueberzeugung ergeben wird.

Erstens, meine theuren Zuhörer! erweckt und belebt höhere Bildung den Sinn für Religiosität und öffnet daher unsere Herzen den erhabenen, der Gottheit und Menschheit gleich würdigen Lehren der christlichen Religion. Religiosität meine Zuhörer besteht, wie wir wissen, zuerst in einem Gefühle von einem höchst vollkommenen Wesen, dem wir unser Daseyn und die Erhaltung unseres Lebens danken und in dessen Händen die Leitung unserer Schicksale ruhet; dann in einer Neigung, dieses höchst vollkommene Wesen zu verehren, ihm zu huldigen, sich im Gefühl unserer Verwandtschaft mit ihm über das Irdische und Hinfällige zum Vollkommenen und Ewigen zu erheben; und endlich in einem immerwährenden Bestreben des Beifalls dieses höchsten

Wesens würdig zu seyn, und sich ihm durch Besser- und Vollkommnerwerden zu nähern, um sich, beim Gefühl unserer Hilflosigkeit und gänzlichen Abhängigkeit von ihm, seines Schutzes und Beistandes zu versichern. Der Sinn für diese Religiosität, die Anlage zu derselben liegt tief in unserer Natur, ist in derselben gegründet, ist gleichsam mit derselben verwebt. Denn Vernunft ist die große Mitgabe, die wir von der Natur empfangen haben und vermöge dieser können wir uns keine Schöpfung ohne einen Schöpfer, kein endliches Werk ohne einen unendlichen Urheber denken — ein heiliges Gesetz ist in unser Herz geschrieben; aber hienieden werden wir nicht, was wir seyn und werden können und sollen. Der Trieb zur Glückseligkeit ist in unsere Brust gepflanzt, aber unser Schicksal liegt nicht in unsern Händen, eine unsichtbare Hand leitet es nach Regeln, die uns unergründlich sind. Einer unendlichen Vervollkommnung, eines ewigen Wachstums seiner Kräfte ist der Mensch fähig, und wie leicht und wie tief kann er sinken. Hilfsbedürftig, in äußerster Schwachheit, tritt der Mensch auf, und welche Gefahren umgeben ihn, welches Elend kann ihn treffen! und wer hat bei der Wiege so manches unschuldig-lächelnden Säuglings auch nur ahnden können, welches niederbeugende Loos ihm nachmals zugefallen ist? Aber gehe es ihm auch so wohl, als es nur einem Menschen auf Erden gehen kann; so eilet er doch in unaufhaltbarem Fluge mit aller seiner Habe, mit allem Glanze, mit allem was er für Geist und Herz errungen hat-

te, dem Grabe und der Verwesung zu. Und da liegen sie schon in Staub und Moder zerfallen, die Freunde seines Herzens. Dahingefunken ist so mancher gute Jüngling, in seiner aufkeimenden Kraft und Thätigkeit. — Dahingewelkt sind die schönsten Blüthen des Lebens. — Vergebens rufen jammernde Kinder, von dort ihren für sie sorgenden, sie beschützenden Vater zurück — dort hört die zärtlichste Mutter nicht das Wimmern ihres Säuglings, dem sie sterbend das Leben gab. — Dies ist in einer kurzen Schilderung die Beschaffenheit unserer Natur und der Weg unseres Lebens. Wer sieht aber nicht, daß eben darin der Sinn für Religiosität, oder die Anlage zu derselben gegründet sey, und sich eben daraus entspinnen müsse, und wer sollte nun nicht zugeben, daß eben Bildung es sey, die diesen religiösen Sinn in uns aufrege, nähre und belebe. In dem noch rohen, gänzlich ungebildeten Menschen schlummert dieser religiöse Sinn eben so wie ein Säugling an der Mutter Brust.

Denn er hängt nur an Genuß und Ruhe,  
Sorgt nur, daß er lebe; denkt nicht,  
In dem Traume seines Erdenlebens,  
An Vollendung, Größe, Recht und Pflicht.

Aber was bedarf es mehr, als des ersten Erwachens der Vernunft, um beim Anblick des von Sternen glänzenden Himmels einen großen Schöpfer zu ahnen, um beim Anblick der belebten Natur im Frühling die Sorgfalt eines allliebenden Vaters im Innern zu fühlen? Was

bedarf es mehr als nur Einer Rettung aus der Noth, um immer Schutz und Beistand bey dem unsichtbaren Retter zu suchen? Was bedarf es mehr als des ersten Erwachens menschlicher Gefühle, um beim Anblick der leidenden Menschheit unwillkürlich den Blick zum Himmel zu richten und dort dem Gerechten seinen Lohn, dem Müden seine Ruhe und dem unschuldig Leidenden reichen Ersatz zu wünschen? und was bedarf es mehr, als nur Einer bitteren Trennung von denen, die man liebte, um Hoffnungen für die Ewigkeit zu fassen.

Und du Glücklicher, dessen Geist und Herz von früher Jugend an gebildet worden ist, der du fähig bist, in jedem Grashalme Spuren der höchsten Weisheit und Güte zu finden, der du mit erweitertem Blicke auf das Ganze sehen und den Zusammenhang und die genaue Verbindung aller einzelnen Theile unter einander beobachten und fassen kannst, der du mit dem Hochgefühl des Entzückens, die dich umgebende Pracht der Natur bewunderst, — du solltest nur das große Werk bewundernd anbeten und den Meister nicht ahnden? Du Glücklicher, in dem der Sinn für's Wahre, Große und Schöne, von früher Jugend auf mit so vieler Sorgfalt erwecket und genähret worden ist, du solltest, das heilige Gesetz in dir verkennend, deinen Beruf zu ewiger Vervollkommnung nicht ahnden? — Du Erschaffener solltest an Weisheit und Güte des Herzens zunehmen und nicht in deinem Schöpfer die höchste Vollkommenheit vermuthen — und mit dei-

nem Sinn für's Erhabene und Schöne keine Neigung fühlen, ihm zu huldigen? Ihr Glücklichen unter den Menschen, mit zarterem und feinerem Gefühle der Freundschaft und Liebe, die ihr mit warmem Herzen den Bund der Freundschaft für die Ewigkeit schließet und schon durch Bildung ins höhere Leben geleitet seyd, ihr solltet keine Sehnsucht nach ewiger Fortdauer fühlen? Ihr Glücklichen, mit dem zarterem, feinerem Gefühle! auch dem Unglücklichen könnt ihr die Thräne des Mitleids nicht versagen, — auch euer Herz wird zerrissen, wenn ihr das Händerringen des Jammers sehet und nicht helfen könnet, — auch ihr fühlet dreifach die Sorgen des Lebens und die Schläge des Schicksals, — auch ihr stehet niedergebeugt und zerschmettert da, wenn ihr dem unerbittlichen Tode eure Hoffnungen und schönsten Freuden, den Gegenstand eurer zärtlichsten Liebe zum Raube hingeben müßet, und in euch sollte der Sinn für Religiosität schlummern? Ihr solltet euch nicht hingezogen fühlen zur Hoffnung auf die Ewigkeit, wo noch jeder Schmerz in Wonne aufgelöst und alles wieder in Harmonie gebracht werden kann? O nein! meine Theuersten! Dies ist nicht möglich. Weg also mit dem Gedanken, daß Aufklärung und Bildung der Religiosität nachtheilig sey. Wir können und müssen, Gottlob! gerade das Gegentheil annehmen. Gebildete Menschen, zu deren Bildung Jahrtausende gewirkt und vorbereitet haben, wisset es denn: ihr seyd es, auf welche die christliche Religion vorzüglich rechnet, von denen sie erkannt und immer richtiger ver-

standen zu werden hoffet, — ihr send es, denen sie sich ohne Hülle offenbaren kann, und die in ihr Heiligthum dringen können. An euch wendet sie sich also, um auch auf Erden einen Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit zu gründen. —

Ja dies hofft sie mit dem größten Rechte. Denn höhere Bildung — führt uns auch zweitens zu höheren erweitertern und schwereren Pflichten, und bringt zugleich auf strengere Erfüllung derselben. Höhere Bildung wird und muß uns also die christliche Religion um so theurer machen, je mehr wir ihrer Hülfe und ihres Beistandes bedürfen. Einfach ist das Leben des noch rohen ungebildeten Menschen — beschränkt ist der Wirkungskreis seiner Thätigkeit; wie die Pflanze an den Boden gebunden ist, aus dem sie ihre Nahrung zieht, so ruhet und genießet in seiner niedern Hütte der noch rohe und ungebildete Mensch, zufrieden mit dem, was die Natur ihm giebt. — Er hat keine Ansprüche und keiner macht Ansprüche an ihn; er ruhet still und unbemerkt im friedlichen Hafen, so lange bis ein rauher Sturm sein schwaches Fahrzeug in die offenen Wellen des Lebens-Meeres fortreißt. — Und in diesem Sturme des Lebens, auf diesem gefahrvollen Meere befindet sich der schon gebildete, und hier hat er nicht bloß für sich selbst, für seine eigene Rettung zu kämpfen und zu wirken; an seiner Seite steht eine zärtlich geliebte Gattin, ihn umgeben Kinder von verschiedenem Alter, die alle an ihn sich anschlies-

fen, mit ihm stehen oder fallen; an ihn wenden sich im Drange des Lebens Tausende, die Leben und Gesundheit ihm anvertrauen, die ihre heiligsten Rechte in seine Hände zur Bewahrung und Beschüzung legen, die das Wohl ihrer unsterblichen Seelen seiner Leitung übergeben, die in Noth und Mangel bey ihm Trost und Rettung suchen; seiner Beschüzung sind ganze Klassen von Menschen anvertraut; ihm ist das Ruder des Staates übergeben. Und dabei ist er nicht bloß Gott und seinem Gewissen, sondern auch Menschen verantwortlich, die, ach so selten! den Balken in ihrem eigenen Auge bemerken; aber oft nur zu scharfsinnig sind, den Splitter in ihres Nächsten Auge zu richten; die nur zu oft, ohne selbst zu prüfen und zu urtheilen, im Loben oder Tadeln, im Erheben oder Steinigen blindlings einem blinden oder erbitterten Führer folgen. Und was das schwerste ist, die Menschen selbst, deren Wohl er sich aufopfert, legen ihm die größten Hindernisse in den Weg, und vereiteln seine edelsten Bemühungen, seine kraftvollste Thätigkeit, mißbrauchen seine Güte und belohnen seinen Eifer mit Undank. Aber warum bleibt denn der Mensch in dem so schweren und undankbarem Kampfe? Warum zieht er sich nicht zurück, wenn's so stürmisch wird, in den ersten besten Hafen, wo er mit den Seinigen, wenn gleich sparsam, doch ruhig und zufrieden mit seinem erworbenen Vorrath unter Arbeit und Fleiß leben könnte? Warum eilt er noch selbst freywillig, gerade dahin, wo der Kampf am heftigsten ist, die Hitze des Tages am drückendsten

brennt, die Gefahr und die Verantwortung am größten ist? Ach meine Theuersten! dahin treibt den Gebildeten sein inneres Gefühl. Seine rege, freie Seele treibt ihn vorwärts in den Kampf hinein; er will seiner Hände-Arbeit sehen, will vollenden und vollendet seyn! Und wann hat der gebildete, gefühlvolle Mensch hienieden vollendet? Bleibt ihm nicht um so mehr zu thun übrig, je mehr er schon gethan hat? Denn jede entwickelte Kraft in ihm macht neue Ansprüche an ihn, jedes vollendete Werk fodert ihn zu neuen Thaten auf. Und welcher gebildete, gefühlvolle Mensch hat je geglaubt, selbst schon vollendet zu seyn? Je näher er seinem Ziele rückt, in desto weiterer Ferne erblickt er dasselbe. Nur der Tod kann seine Thätigkeit hemmen, seinem Streben und Ringen ein Ziel setzen und ihm Ruhe geben. Er spricht so lange das Blut noch in seinen Adern rollt: „Laßt mich fröhlich wirken, weil die Sonne noch erleuchtet meine Lebensbahn! — Bald erscheint die stille Abendröthe und die Nacht, wo niemand wirken kann!“ Und nun sagt meine Zuhörer! sollte dieser gebildete, gefühlvolle Mensch, mit seinen entwickelten Kräften, mit seinem Streben nach Vollendung, mit seinem belebten Gefühle für Recht und Pflicht, mit seiner regen, freien Seele; sollte dieser gebildete Mensch irgend eine Hülfe zur Erfüllung seiner Pflichten verschmähen? Sollte er gegen die Religion dessen, der einzig unter den Menschen sein großes Werk glücklich vollendet hat und selbst vollendet war, sollte er bei seinem Streben nach gleichem Ziele gegen die Religion Jesu

gleichgültig seyn können? Nein, meine Ehrendies ist nicht möglich. Ihr Gebildeten auf Erden! Ihr seyd es, unter denen der Sohn Gottes die freiwilligste und dankbarste Aufnahme zu finden hoffet! Ihr seyd es, die ihm schon auf halbem Wege entgegengekommen sind! Unter euch suchet er die wärmsten und treuesten Freunde! Von euch erwartet er aber auch endlich die treueste Befolgung. Denn dankbare Annahme und treue Befolgung der Religion Jesu ist drittens die Versöhnung mit Gott; und Versöhnung mit Gott ist dem gebildeten Menschen höchstes, dringendstes Bedürfniß.

Der Character des Unwissenden, meine Zuhörer ist: sich weise dünken — der Character des Weisen ist: das Stückwerk seines Wissens erkennen. So ist auch das Gefühl des noch rohen, ungebildeten Menschen Zufriedenheit mit sich selbst; das Gefühl aber des Gebildeten: Bescheidenheit und Demuth in der Erkenntniß seiner Unvollkommenheit und Schuld vor Gott. Denn er, der Gebildete, erkennet das heilige Gesetz in seinem Herzen; er weiß, was er seyn und leisten soll und kann. Ihn drückt daher bey jeder Schuld eine dreifache Last. Die beleidigte Gottheit, die gekränkte Menschheit und die eigene Unwürde. Und wie oft fehlet eben der Gebildete mit seinem wärmeren Herzen, mit seinem lebendigen Eifer, im Drange seiner überhäuften Geschäfte, in seinen verwickelten, mißlichen Lagen, in seinen mannigfaltigen Verhältnissen mit Guten und Bösen, Aufrichtigen und Arglistigen, oft auch vom

Schicksale schwer geprüft. Wer fühlt nicht hier, wie willkommen eben dem Gebildeten die Religion Jesu seyn, und mit welcher Freude er ihren Anweisungen folgen müsse, da eben in dankbarer und demüthiger Ergreifung und treuer Befolgung derselben, das von der höchsten Weisheit selbst eröffnete Mittel, zur Versöhnung mit dem Unendlichen liegt; und wer kann dies besser einsehen und inniger fühlen, als eben der Gebildete. Denn wodurch anders können wir uns Gott nähern, zur Ausöhnung mit ihm, als durch Besserung des Herzens und Heiligung des Sinnes und Wandels.

Und so glaube ich nun, hinlänglich genug dargethan zu haben, daß die christliche Religion mit dem größten Rechte hoffen dürfe, gerade unter ihren gebildeteren Gemeinden ihre willigsten und aufrichtigsten Bekenner, wärmsten Freunde und treuesten Befolger zählen zu können.

Diese uns allen gewiß gleich willkommene Ueberzeugung möge sie denn jetzt unsere heute geschlossene, gegenseitige nähere Verbindung, auf das wohlthätigste befestigen! Ja, theure Gemeinde Jesu! diese Ueberzeugung soll mir bey jedem Geschäfte meines Berufes, tief in meiner Seele liegen, soll mich lehren, jederzeit die Wichtigkeit meines Amtes, als Religions-lehrer einer gebildeten Gemeinde, tief in meinem Innern zu fühlen, soll täglich meinen Eifer in Erfüllung aller meiner Pflichten von neuem beleben und mich stets antreiben, nicht nur selbst in der

Erkenntniß zu wachsen und mich im wahren Glauben, in reiner Liebe und in seliger Hoffnung zu befestigen; sondern auch allen mir nur möglichen Fleiß auf jeden meiner Vorträge zu wenden, wie es die Heiligkeit unserer Religion und die Achtung erfordert, die ich einer gebildeten Gemeinde, die mir ihr Zutrauen schenket, schuldig bin. Mögen aber auch, meine Theuren, die gerechten Ansprüche Jesu an seine gebildeteren Gemeinden stets tief in Ihrer Seele liegen! Lassen Sie, o lassen Sie die Stufe der Bildung, auf welche die Hand der allgütigen Vorsehung Sie geleitet hat, die Stufe seyn, von welcher Sie ins Heiligthum unserer göttlichen Religion treten. Denn dazu haben, nach dem weisen Plane Gottes, Jahrtausende wohlthätig wirken müssen, damit wir Gott, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den er gesandt hat, erkennen und das ewige Leben haben mögen; und dazu sollen auch wir wohlthätig für die vielen, noch auf niederern Stufen der Bildung stehenden Menschen, wohlthätig für die unsern Schritten folgende Jugend, wohlthätig für die Nachwelt wirken. O, lassen Sie uns denn gemeinschaftliche Sache machen! Es gilt die Ehre Gottes; es gilt die Freundschaft dessen, der sich selbst für die Errettung des Menschen-Geschlechts aufgeopfert hat, und einst wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Es betrifft den Frieden unserer unsterblichen Seelen. Es betrifft den Grundstein, auf welchem das Wohl der Staaten ruhet, auf welchem das Glück der Völker und so auch das Glück unseres geliebten Vaterlandes gegründet

ist. Das sey denn unsere Ehre, daß wir Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten! Das sey unser Ruhm, daß wir die Göttlichkeit unserer Religion in dem Innern unseres Herzens erkennen und fühlen, und ihre heiligen Borschriften mit unverbrüchlicher Treue zu befolgen streben! Das sey unsere Weisheit, daß wir in Demuth unsere Unvollkommenheit und Schuld vor Gott erkennen und uns durch seinen Gesandten gerne und willig mit ihm versöhnen lassen!

Und so erhebe ich denn meinen Blick zu dir hinauf, mein Gott und Vater! du kennst mein Herz, du kennst die Gefühle, die jetzt mein Innerstes durchbeben! O so vernimm denn, Allgütiger! und erfülle den Segen, den mein Herz auch jetzt zum tausendsten Male über die mir 15 Jahr anvertraut gewesene gute Gemeinde ausspricht! Verleihe ihr deinen reichen, zeitlichen und ewigen Segen, laß mich sie, die mir hier so theuer geworden ist, einst vor deinem Throne im Chor der Engel wiederfinden! Vergelte meinen seitherigen Eingepfarrten ihre mir geschenkte Güte und Freundschaft mit deiner ewigen Liebe — Und nun, mein Gott und Vater! siehe jetzt auf mich herab mit deiner schon gewohnten Huld und Gnade! Ach, laß deinen Segen bey meiner alten, mir ewig unvergeßlichen Gemeinde, mich nun auch zu dieser meiner neuen Gemeinde begleiten! Du selbst hast mein Herz ihr geöffnet — Mit dem besten Willen ihr zu dienen, mit dem sehnlichsten Wunsche ihr nützlich zu werden, biete ich ihr Herz und Hand an. Schenke du mir nun Weisheit, Kraft und Muth zur treuen

Erfüllung aller meiner Pflichten. So segne denn, o Gott! auch diese deine theure Gemeinde, die du mir nun anvertrauet hast, und die mir ihr Vertrauen geschenkt hat! O lasse sie die seligen Früchte ihres Glaubens, ihrer Liebe und Hoffnung in dem reichsten Maaße hienieden, bey Freuden und Leiden, bey den Sorgen des Lebens und in den Stunden der Ruhe, wie auch bey dem letzten Todeskampfe genießen! laß sie einst in deinem Himmel mit der seligsten Wonne erndten, was sie hier im Glauben, in der Liebe und der Hoffnung treu gesäet hat!

Und nun noch einen Blick hinauf zu Euch, in Eurer höhern Himmelsphäre, zu Euch, an deren Stelle ich jetzt hier stehe, zu Euch meine treuen, innigst geliebten Freunde Schulz und Holz, die Ihr meinem Herzen so nahe waret! O laßt mich nun auch aus Euren Händen die Gemeinde empfangen, die Euch so unaussprechlich theuer und lieb war. O tretet Ihr jetzt zwischen mir und dieser Gemeinde und befestiget Ihr nun noch das Band unserer religiösen Vereinigung. Ihr, die Ihr der Liebe dieser Gemeinde genossen habt, empfehlet Ihr mich derselben und leget Ihr Eure innige Liebe zu dieser Gemeinde jetzt in meine Brust, dann wird sie nie erkalten noch ermüden; dann folgen wir Euch, Ihr Verklärten! auf dem Wege zum Himmel und Gott ist unser Begleiter. Ihr treuen Verklärten! kommt und geleitet mich auch morgen zu den nach euch noch traurenden Vater- und Mutterlosen Kindern des Waisenhauses. Aus euren

Händen will ich sie empfangen, diese wohlthätige Anstalt der Edlen unseres Landes, und ich werde treu seyn!

Und keine Mühe soll mich wankend machen,  
Und willig sey mein Herz und meine Hand;  
Es lohnt sich einst am stillen Feyerabend,  
Es lohnt sich einst im bessern Vaterland.  
So will ich denn mit frohem Muth beginnen  
Mit Redlichkeit an meine Arbeit gehn.  
Dir, guter Gott! empfehl ich Leib und Seele,  
Laß deinen Geist mir sanft zur Seite stehn.  
Amen.

---

## Z w e n t e P r e d i g t.

Am Tage der Verkündigung Maria.

Text. Luk. I, 30 u. 35.

Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bey Gott funden — der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.

Meine theuren Zuhörer! Jede gute und vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts. Denn was gut und vollkommen und heilig ist, das ist an sich mit dem Stempel seines göttlichen Ursprunges bezeichnet; die erquickende Frucht beweist es durch sich selbst, daß sie auf einem edlen Baume gewachsen und zur Reife gediehen ist; die edle Handlung zeuget von der edlen Gesinnung dessen, der sie verrichtete, und die edle Gesinnung giebt ein unwidersprechliches Zeugniß, daß der Geist, der diese edle Gesinnung heget und würdig anwendet, aus Gott geböhren sey, abstamme von dem Vater des Lichts, und in heiliger Verbindung stehe mit der Urquelle alles Wahren, Schönen, Edlen und Erhabenen. —

So wird nun auch in unserm heutigen Evangelio der höhere Ursprung Jesu, des Stifters unserer Religion, angedeutet und seine Geburt als das Kommen eines Gottgesandten in die Welt angekündigt. Ueber die übersinnliche Welt, aus der wir dem Geiste nach kommen, ist ein Schleier ausgebreitet, den kein sterbliches Auge zu durchdringen vermag — nichts ist daher billiger, als daß wir schweigend die geheimnißvolle Dunkelheit ehren, welche die Erzählung unseres heutigen Evangelii umgiebt und mit welcher auch Jesus selbst von seiner göttlichen Abstammung spricht. Denn das Uebersinnliche kann in keiner menschlichen Sprache bezeichnet und ausgesprochen werden. Aber wohl uns, daß wir fühlen können, was göttlich ist, und sehr wohl zu unterscheiden vermögen, was von oben herab, von dem Vater des

Lichts komme, oder was eine Geburt der Finsterniß, des Irrthums und der Entfernung von Gott sey. Wohl uns, daß wir dieses Vermögen besitzen; denn nur in sofern wir dieses Vermögen anwenden, sind wir würdig, daß das Göttlich sich uns offenbare, und eben weil wir fühlen können, was göttlich ist, so sind wir auch im Stande es zu fühlen, daß der Stifter unserer Religion, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der eingeborne Sohn des Höchsten, der mit Gott Vertraute, der von Gott Gesandte sey — und welche Seligkeit liegt nicht in diesem Gefühle! Denn was unsere Religion Herzerhebendes, Tröstendes, Stärkendes und Ermunterndes hat, es theilt sich dem Glücklichen mit, der ihre Göttlichkeit fühlet, wie es auch in der heiligen Schrift heißet: das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben. Geseget sey uns daher unser heutiges Fest, welches uns an den göttlichen Ursprung des Geistes Jesu erinnert und so das Gefühl von der Göttlichkeit unserer Religion wieder in uns aufwecket und belebet.

Diesem Zwecke unseres heutigen Festes gemäß, sey denn die Beschäftigung unserer gegenwärtigen Andacht:

„daß wir uns in dem Glauben an  
 „den göttlichen Ursprung des Geistes  
 „Jesu zu stärken und zu befestigen suchen.“

Wir wollen nämlich 1) aus dem Leben Jesu

einige Umstände erwägen, die uns diesen Glauben bestätigen; und dann wollen wir 2) die Wichtigkeit dieses Glaubens näher betrachten.

Tief lag es, meine Zuhörer! in der Seele Jesu, ja es war sein inneres, lebendiges und unvertilgbares Bewußtseyn, daß Er von Gott gekommen sey, das große Werk einer dauerhaften Religionsverbesserung unter den Menschen zu beginnen. Ich bin, sprach Er, vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen vollende, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Ich habe deinen Auftrag, Vater! auf Erden vollendet, betete er scheidend von seinen Schülern, sie haben deine Worte gehört, und es geglaubt, daß ich von dir ausgegangen und gesandt bin. Dieses innige, lebendige Gefühl seiner Abkunft von Gott, welches ihn schon in zarter Jugend zu hohen Gedanken und heiligen Betrachtungen erhob, und diese seine eigenen, oft wiederholten und oft so feyerlich ausgesprochenen Versicherungen, daß Er ein Freund und Gesandte Gottes sey, müssen schon unsere Aufmerksamkeit erregen, und uns zu dem Glauben an den göttlichen Ursprung seines Geistes geneigt machen. Denn wovon anders kann ein solches hohes und erhabenes Gefühl zeugen, als von einer besondern Größe und Erhabenheit des Geistes, aus welcher einzig und allein sich jenes Gefühl entspinnen kann. Doch laßt uns nicht bloß bey dieser seiner eigenen Versicherung stehen bleiben; sondern laßt uns auch zugleich die ausgezeichnete, bewundernswürdige Größe seines Verstandes und die göttliche Reinheit und Güte seines

Herzens ins Auge fassen und zugleich auf die ganze  
 Beschäftigung seines Lebens hier auf Erden sehen.  
 Wie spricht da alles für die Göttlichkeit seiner Ab-  
 kunft! Schon seine Zeitgenossen konnten ihn  
 nicht anders als das Wort und die Weisheit Got-  
 tes in menschlicher Gestalt betrachten — und diese  
 seine Weisheit hat sich nun schon seit 18hundert  
 Jahren immer bewähret und ist immer ein Gegen-  
 stand der höchsten Bewunderung und Verehrung  
 geblieben. Wer, der nur seine Lehren auffasset,  
 muß nicht seinen ersten vertrautesten Schülern nach-  
 sprechen: das sind Worte des Lebens — das ist  
 ewige Wahrheit aus Gott? Und wer, der nur ei-  
 nigermaßen Gefühl für das Göttliche und Heilige  
 hat, fühlt es nicht auch, wie vollkommen dieses  
 Göttliche und Heilige sich in seinem ganzen Leben  
 und Wandel ausspreche? Und die ganze Beschäf-  
 tigung seines Lebens, das Werk, das er vor hatte  
 und ausführte, was war es anders, als das Werk  
 der höchsten göttlichen Liebe? Wenn wir dies Alles  
 erwägen und zusammenstellen, o so müssen wir es  
 ja fühlen, daß Er göttlichen Ursprunges war,  
 und daß eine himmlische Flamme sein edles Herz  
 erwärmte, welches bis zum Tode wohlwollend und  
 segensvoll für seine Brüder schlug! Ja, dein  
 Geist stammte von Gott, vollendeter Heiland der  
 Welt! Das bewähret uns endlich auch d. heiteres,  
 ruhiges Scheiden von der Welt, und d. Zuver-  
 sicht, mit welcher du dein angefangenes, edles  
 Werk in die Hände deines himmlischen Vaters  
 empfahlst, und deiner, damals noch so verkann-  
 ten und von äußeren und inneren Feinden bedrück-  
 ten Religion einen bleibenden und dauerhaften

Sieg verkündetest! O, das konntest du nur, der du vom Vater gekommen warst und wieder zum Vater gingst! Das konntest du nur, der du nicht dein Werk und deinen Willen, sondern den Willen dessen vollendetest, der dich gesandt hatte! Und, o der Freude, dich hat dein inneres Gefühl, dich hat deine große Hoffnung nicht getäuscht! Die Worte des Lebens, die voll Geist und Kraft aus deinem Munde giengen, sie sind, wie eine heilige Stimme durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag hindurchgedrungen! Sie sind es, die vom Geiste des lebendigen Gottes getragen, noch jetzt den Sünder erschüttern, den Frevler zerknirschen, den Gefallenen aufrichten und mit dem Vorsatze der Besserung, Ruhe, Friede, Hoffnung und Vertrauen in seine Seele hauchen. — Wohl daher jedem, der nur dein Kommen von Gott fühlet, und dich als den Gesandten Gottes an die Menschheit zu ihrer Erlösung erkennet! Dieser Glaube an den höhern Ursprung Jesu ist nämlich eben so erfreulich in unsern Herzen, als einflußreich auf unsere Tugend. Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren geyen, sondern das ewige Leben haben. Diese Grundlehre unserer Religion ist der Stolz unseres Lebens, und unsere Zuversicht in Leiden und im Tode. Wie fühlt sich unser Herz gehoben, bey dem Gedanken, daß Gott uns eine solche Liebe bewiesen hat! Wie herrlich strahle uns die Würde der Menschheit entgegen, wenn wir den Erhabenen, den Göttlichen, den mit Gott Vertrauten als Menschgewordenen uns den-

ken, und sehen, wie Er, der Göttliche, liebend unter den Menschen wandelte, die Menschheit ehrte und für die Menschheit sich zum heiligen Opfer hingab! Welch ein Trost für uns bey den zahllosen Leiden und Trübsalen dieser Welt, wenn wir denken, daß Gott uns seinen eingebornen Sohn gegeben hat, und dann zu uns sprechen: wie sollte Er, der dieses für uns gethan hat, sich nicht auch unserer erbarmen in aller unserer Noth? Und wenn wir an den Gräbern unserer Lieben trauern, wenn Schauer des Todes uns ergreifen, o wie hebt sich dann unsere Seele, daß auch Jesus, der von Gott gekommene, nur durch dieses finstere Thal zu seinem himmlischen Vater wieder zurückkehren konnte! So ist es der Glaube an den göttlichen Ursprung des StifTERS unserer Religion, was eigentlich dieser Religion das Herzerhebende, Tröstende, Stärkende und Ermunternde giebt, worauf ihr höchster Glanz und ihre erhabenste Würde beruhet. — Aber eben dieser Glaube ist es auch, der uns die Lehre Jesu besonders wichtig und theuer macht. Freilich hat jede Wahrheit, und vornehmlich die religiöse, das Eigenthümliche, daß sie in ihrer Uebereinstimmung mit unserer vernünftigen Natur, und in den hieraus fließenden wohlthätigen Wirkungen auf unser Herz ihre schönste Empfehlung trägt, und Jesus selbst verlangt, daß wir seine Lehre nicht bloß auf sein Wort glauben; sondern selbst inne werden sollen, daß seine Lehre von Gott sey. Aber gerade dieses Innwerden des Wahren und Göttlichen an uns selbst, setzt es nicht schon eine Bildung und Vollendung unseres inneren Menschen voraus, die

man nur von wenigen unserer Brüder erwarten kann; gehen nicht alle unsere Kenntnisse von dem Glauben an fremdes Ansehen aus, und ist es nicht der Natur der Sache gemäß, daß eine Wahrheit, welche die Menschen bessern, beglücken und zu Gott zurückführen soll, auch von Gott kommen und uns durch seine weisen Veranstaltungen bekannt gemacht und mitgetheilt werden muß? Wohl also dem Menschen, der nur erst Vertrauen faßt zu dem Stifter unserer Religion, und mit schuldiger Ehrfurcht den anhört, den der Vater selbst so herrlich und unverkennbar ausgezeichnet hat. Der wird mit Achtung die Wahrheiten der Lehre Jesu betrachten, sie mit Ernst und Andacht prüfen und mit Gewissenhaftigkeit befolgen, und dann wird ihm ein Licht nach dem andern aufgehen — immer heller wird er die Wahrheit erkennen — immer stärker wird ihn die Kraft der Wahrheit ergreifen — immer lebendiger wird er die seligen Wirkungen derselben auf sein Herz und sein Leben erfahren, und so wird er immer vollkommener inne werden, daß alle Lehren unserer Religion übereinstimmen mit unserer vernünftigen Natur, mit der ewigen Ordnung der Welt, in der wir leben, und mit dem Wesen der Gottheit selbst, welches der Grund und die Quelle aller Wahrheit ist. Dies ist der Weg, auf welchem der Mensch am sichersten und leichtesten zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Heiligung seines Sinnes und zur Beruhigung seines Glaubens gelanget.

Wie wichtig ist also für unsere geistige, sittliche und religiöse Bildung, der Glaube an den

göttlichen Ursprung des Stifters unserer Religion! Endlich laffet uns aber auch noch mit besonderem Danke erkennen, daß eben dieser Glaube auch in uns das Bewußtseyn unserer göttlichen Abkunft belebet, und uns als Kinder des Himmlischen Vaters darstelllet, die eben so wie Jesus auch durch Tod und Grab wieder zu ihm zurückkehren sollen. Betrachten wir nämlich den Menschen nur als einen Sohn der Natur; so ist überall kein hinreichender Grund auszumitteln, der uns seine Fortdauer über dem Grabe verbürgen könnte. Als bloß empfindendes und lebendes Wesen hat er vor dem Schicksale der Pflanzen und Thiere wenig voraus. Sein Geist muß von Gott gekommen seyn, wenn er wieder zu Gott zurückkehren soll. Und diese Versicherung haben wir, wenn wir es glauben, daß der Geist Jesu aus den Höhen des Himmels, aus dem Schooße Gottes herab zu uns gekommen war, und auch als Mensch hienieden gelebet hat. An ihm sehen wir es denn, daß der innere Mensch, der unser wahres Wesen ausmacht, mit diesem Körper gar nichts gemein hat, und überzeugen uns, daß der Geist, durch den wir des freyen Denkens und Handelns fähig sind, aus einer übersinnlichen Welt stamme, an die keine Macht der Zerstörung heranreicht. Im Glauben an die göttliche Abkunft Jesu, der unser Mitbruder geworden ist, fühlen auch wir uns als Mitglieder seines Geschlechts. O fürchtet denn weiter nichts, Söhne des Staubes und der Zerstörung! Der Erbe der Herrlichkeit hat uns befreyt von der Furcht des Todes — Er hat den schwachen Funken unseres Glaubens zur

lebendigen Flamme angehaucht — Er, der Göttliche, hat sich mit uns durch das innige Band der Wahrheit und der Liebe vereinigt, und uns zu Erben der Unsterblichkeit eingeweiht. Sein Sieg ist der unsrige. Sind wir die Seinen, so kann uns nichts weiter aus der Hand seines und unsers Vaters reißen — so kann uns nichts mehr von ihm und seiner Liebe scheiden, denn wir sind durch ihn geheiligt dem Vater durch das Wort des lebendigen Gottes, welches bleibet in Ewigkeit. Amen!

---

### D r i t t e P r e d i g t .

Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr  
meinen Vater.

Text: Joh. 14, 7. 8. 9.

Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bey euch, und du kennest mich nicht? Philippus, wer mich siehet, der siehet den Vater.

Meine theuren Zuhörer ! Ich habe diese Worte unsers Erlösers zu meinem heutigen Texte gewählt, weil das Wesen aller Religion, wahre Frömmigkeit, in demselben auf das deutlichste und vollkommenste ausgesprochen ist. Denn was ist Religion, was ist Frömmigkeit anders, als daß man Gott in allem findet, fühlet und ehret, alles von Gott herleitet, alles auf ihn beziehet, und ihm für alles danket, in allem auf seinen Willen merket und in seinem ganzen Leben nur seinen Willen zu thun sich bemühet. Gott ist das höchste Gut. Wenn wir uns ihn denken; so denken wir uns alles Große und Vollkommene, das von Menschen erkannt und gedacht werden kann — wenn wir von seiner Größe, Weisheit, Heiligkeit und Allmacht ergriffen, durchdrungen, erfüllt sind; so haben wir das Anschauen und die Empfindung alles Erhabenen und Beseligenden, was Menschen zu fassen vermögen. Wo sich daher im Gebiete der Endlichkeit Böses findet, da ist eine Entfernung von Gott, eine Feindschaft wider Gott — das ist nicht aus Gott entsprungen; sondern nur aus weisen und heiligen Absichten von ihm zugelassen, — und da offenbart sich Gott, indem Er gegen das Böse wirket, es zum Guten hinlenket und selbst daraus Gutes erfolgen läßt. Was aber an den Menschen und in ihnen sich Gutes findet, was uns Gutes zu Theil wird, durch die Geschöpfe, das kommt alles von Gott, das ist von Gott ausgegangen, das ist von Gott den Geschöpfen verliehen, das bestehet und dauert fort durch Gott, darin lebt und webt Gottes liebe und Kraft, sein göttliches Wollen, Wirken und Walten. Se

schrieb nun auch Jesus alles Gute, das in ihm war, und durch ihn geschah, Gott alleine zu. Er vergaß es in keinem Augenblick, daß sein Vermögen, wohlzuthun, Kranke zu heilen und andere menschenfreundliche Thaten zu verrichten, göttlicher Natur und Art sey, daß Gott ihm dieses Vermögen verliehen und anvertrauet habe, daß er also, indem er wohlthat, Gottes Werk wirkte. Die heiligen Lehren, die er verkündete, waren nicht seine Worte, sondern Worte seines himmlischen Vaters. Daher wollte er denn auch, daß Alle, welche Zeugen seiner Thaten waren, in denselben Gottes Werk sehen und achten möchten — daher forderte er von denen, um die er sich verdient machte, sie sollten alles Gute, was er ihnen erwies, als von Gott ihnen erwiesen aufnehmen, und dafür Gott die schuldigen Opfer des Dankes und Lobes darbringen. So sollen denn auch wir alles Gute, Erfreuliche, Beglückende auffassen und betrachten; in allem Guten sollen wir das Göttliche erkennen, fühlen, bewundern, lieben; in Allem soll Gott von uns gepriesen und geehrt werden.

Vornämlich ist das Gute, welches wir von Menschen empfangen, vornämlich sind die liebevollen Gesinnungen guter Menschen gegen uns, und die Gutthaten, welche sie uns erweisen, es werth, daß wir sie als von Gott kommend und aus der Fülle der göttlichen Liebe uns zufließend annehmen, daß wir uns derselben als göttlicher Wohlthaten freuen, daß wir in ihnen Gott ehren. Und dazu uns zu ermuntern, sey unsre heutige

Andacht bestimmt. Wir wollen nämlich betrachten :

Wie pflichtmäßig und heilsam es ist, in der Liebe und in den Wohlthaten guter Menschen Gott zu ehren.

Ja, meine Zuhörer! wir können das Wohlwollen, die liebevolle Gesinnung guter Menschen gegen uns, und jede thätige Erweisung dieser Gesinnung nicht anders, als Ausfluß und Offenbarung der göttlichen Liebe betrachten; nicht anders, als Wohlthat Gottes annehmen. Laßt uns nur auf den Ursprung aller liebevollen Gesinnungen guter Menschen achten, und erwägen, woher die, welche uns wohlthun, das Vermögen und die Mittel dazu empfangen haben. Ist es nicht Gott, der dem Menschen die Triebe der Theilnahme und des Wohlwollens eingepflanzt und das menschliche Herz fähig geschaffen hat der schönen Regungen und Gefühle der Liebe? Ist es also nicht die Liebe Gottes, die sich in jedem guten Menschen ausspricht und sich uns durch jeden guten Menschen offenbart? — Eben so ist es ja auch Gott, der alle die Bande geknüpft hat, welche uns mit denen vereinigen, deren Wohlwollen und Liebe uns beglückt, und sich in liebevollen, wohlthätigen Handlungen gegen uns äußert. Die Bande des Blutes und der Verwandtschaft zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern und nahen Angehörigen — die Bande zärtlicher Anhänglichkeit liebender Ehegatten — die Bande treuer Ergebenheit und Freundschaft — das Band des öf-

fentlichen Vertrauens, welches den Monarchen und sein Volk, Obrigkeit und Untertbanen, welches alle Bürger des Vaterlandes, die Genossen aller Stände umschlingt, alle diese heiligen Bande sind von Gott und durch Gottes Leitung geknüpft. Wenn also diejenigen, mit denen wir in diesen Verbindungen stehen, uns lieben und uns wohlthun, so viel sie vermögen — wenn ein edler, gerechter, gütiger Regent sein höchstes Glück in der Beförderung der Wohlfahrt seines Landes und Volkes findet — wenn weise Obern und Vorgesetzte für unser gemeinsames Bestes mit unermüdetem Eifer geschäftig sind — wenn euch, Ehegatten, die Liebe und Treue, die Freundlichkeit und Gefälligkeit eurer Gatten das Leben erheitert und verschönert, — wenn ihr, Söhne und Töchter, euch der zärtlichen Liebe und treuen Fürsorge guter Eltern zu erfreuen habt — wenn ihr, Geschwister, mit liebevollen Geschwistern in herzlichem Vertraulichkeit Eins seid — wenn wir verständige, zuverlässige, bewährte Freunde haben, auf deren Theilnahme wir mit Zuversicht bauen können; wer ist denn der Urheber und Stifter alles dieses Glückes? Wer hat uns in diese beglückende Verbindungen gesetzt? Wer hat denen, die es gut mit uns meinen, und uns Gutes erwiesen, den liebenden Sinn und das liebende Herz gegeben? Wer hat ihnen Wohlwollen und Zutrauen, Theilnahme und Liebe gegen uns eingefloßt? Wer erhält diese guten Menschen, und setzt sie in den Stand, nach der Neigung ihres liebevollen Herzens uns Glück und Freude zu schaffen? Wenn in Sorge

und Verlegenheit, in Noth und Gefahr, edle Menschen sich hülfreich unsrer annehmen, unsre Schutzengel und Retter werden — wenn das Mitleid edler Menschenfreunde die Armen sättiget, wärmet, kleidet, der Kranken pflegt, die Traurigen tröstet, an Wittwen und Waisen Barmherzigkeit übt; Wer führt dann den Hülfbedürftigen ihre Schutzengel und Retter zu? Wer schenkt den Helfenden und Rettenden die Einsicht, die Kraft, die Mittel, helfen und retten zu können? Wer läßt ihre menschenfreundlichen Bemühungen gelingen? Dies alles ist allein Gottes Werk, Gottes Veranstaltung und Fügung. Es ist also Gott, der in jedem edlen Menschen uns seine Liebe offenbaret, und durch jeden Wohlthäter uns erfreuet und beglückt. Daher gebührt es sich denn auch, daß wir in der Liebe und im Wohlthun guter Menschen Gott, und Gottes Wohlthun ehren, bewundern und lieben. — Und nun laßt uns noch zwoytens betrachten, wie heilsam und beseligend die Erfüllung dieser Pflicht ist. — Wenn nämlich, meine Zuhörer, dieser Sinn uns eigen und bey uns gleichsam herrschend geworden ist; so kann es erstlich unserer Frömmigkeit nie an reicher Nahrung fehlen, um sich immer rege und lebendig in uns zu erhalten. Denn alsdann haben wir in unsern bürgerlichen, in unsern geselligen und in unsern häuslichen Verbindungen täglich die zahlreichsten Veranlassungen an Gott zu denken, und uns seiner zu erfreuen — dann haben wir an jedem Abend und an jedem Morgen reichen Anlaß und Stoff, Gott zu danken für die Liebe guter Menschen, und zu Gott zu beten, daß Er sie und ihre Liebe uns

erhalte — dann müssen unsere irdischen Verbindungen unser Gemüth immerwährend auf Gott hinlenken und uns in der Gemeinschaft mit ihm erhalten. Wir fühlen uns ja dann immerdar von der Gottheit umgeben; in der Liebe und in dem Wohlthun der Guten und Edlen, die uns erfreuen und beglücken, sehen und schmecken wir dann täglich und stündlich wie freundlich der Herr ist. Wenn der liebevolle Sinn derer, mit denen wir verbunden sind, wenn ihre Güte gegen uns, ihre Gefälligkeit, ihre Freundlichkeit, ihre Theilnahme, wohlthuende, erfreuliche Eindrücke auf uns macht; so erheben sich unsere Gedanken und Empfindungen zu Gott, dem Urquell aller Liebe; und Freude über Gottes Güte erfüllet unsere Seele. Wenn edle Menschen uns Gutes erzeugen, für unser Wohl geschäftig sind, mit zuvorkommender Gefälligkeit für die Befriedigung unserer Bedürfnisse sorgen, in Sorge und Noth durch Rath und That uns beystehen; so blickt unser Auge zu Gott empor, und unser Herz wendet sich zu ihm mit seinen überströmenden Dankgefühlen, ihm fließen die Freudenthränen, die wir über unsere Rettung weinen, zu ihm steigen unsre Loblieder und Dankgebete empor.

Wenn dieser ächt religiöse oder fromme Sinn, welcher Gott in allem findet, fühlet und verehret, wenn dieser Sinn uns ganz belebet, so werden aber auch zweytens alle Verbindungen unseres Lebens, welche Liebe und Wohlthun knü-

pfen, welche Liebe und Wohlthun zusammenhalten, dadurch unendlich verschönert und veredelt. Dann gewinnt alles eine ganz neue Gestalt, wir sehen dann alles von einem höhern Standorte, aus dem wahren Gesichtspunkte, aus welchem alles angesehen und betrachtet werden muß, und alles, auch das geringste Gute, das sich in dem kleinsten Kinde offenbart, wird uns ehrwürdig und bedeutungsvoll — alles ist nun geheiligt. Unsere Verbindungen selbst, wie ehrwürdig und heilig werden sie uns nun als von Gott, durch die Leitungen seiner ewigen Vorsehung geknüpfte Verbindungen! — Die Guten und Edlen, denen wir unser Lebensglück verdanken, wie achtungswerth und ehrwürdig werden sie uns nun, als Werkzeuge in der Hand Gottes, durch welche Gott uns segnet und erfreuet! — und jedes Gute, das uns durch Menschen zu Theil wird, welches einen Werth erhält es nun für uns, indem wir es als einen Beweis der Liebe Gottes zu uns erkennen und darin ein Unterpfand seiner ewig daurenden Huld und Gnade erblicken! Ja, nun stehen alle freundlichen Lebensverhältnisse, in denen wir uns befinden, unter dem unmittelbaren, sichern und heiligen Schutze der Gottheit, und unsere Freude über die Liebe guter Menschen gegen uns und über jede thätige Erweisung dieser Liebe ist nun erhöht und geheiligt.

Wenn wir so Gott in Allem finden, fühlen und verehren; so werden wir endlich auch um so dankbarer gegen diejenigen seyn, die uns Gu-

tes erwiesen. — Es ist eine ganz irrige Vorstellung, wenn man glaubt, daß unsere Liebe und Dankbarkeit zu den Menschen erkalten und in Gleichgültigkeit übergehen müsse, sobald wir alle uns von Menschen erwiesene Wohlthaten als Wohlthaten Gottes betrachten. Denn, wenn auch alles Gute von Gott, der Urquelle aller Liebe herrühret, und jede gute, vollkommene Gabe von oben herabkommt, von dem Vater des Lichts; so ist, wenn Menschen uns lieben, und Wohlwollen, Zuneigung und Freundschaft gegen uns im Herzen tragen; so ist das doch nun ihre Gesinnung, ihr Gefühl; so wohnet und waltet doch nun in ihrer Seele die uns beglückende wohlwollende Stimmung und Empfindung; so sind es doch nun ihre Einsichten, ihre Kräfte, ihre Mittel und Glücksgüter, die sie zu unserer Erfreuung und Beglückung anwenden; so ist es doch nun ihr freyer Wille, daß sie uns wohlthun; so sind sie es doch nun, die sich für uns bemühen, um unsertwillen Sorgen, Unruhen und Beschwerden erdulden, für uns manches schwere Opfer bringen und mit uns Sorge und Kummer theilen. Wie könnte denn unsere Dankbarkeit gegen Gott unsere Dankbarkeit gegen die uns liebenden und uns wohlthuenden guten Menschen aufheben? Vielmehr ist nun die Pflicht, Liebe mit Gegenliebe, Wohlthun mit Dank zu vergelten, nicht mehr allein Pflicht eines guten, menschlich fühlenden Herzens; sondern es wird auch heilige Religions- und Gewissens-Pflicht, es wird Pflicht gegen Gott! Gott hat diejenigen, welche Er zu

Werkzeugen seines Wohlthuns an uns erfor,  
 uns eben dadurch auch als diejenigen bezeichnet  
 und angewiesen, an welche wir uns zunächst  
 mit unserm Dank und mit thätigen Aeußerungen  
 unserer Dankbarkeit wenden, die wir, als Got-  
 tes Werkzeuge und Stellvertreter, hoch ehren  
 und innig lieben sollen. Gott können wir keine  
 seiner Wohlthaten vergelten; aber unsern Wohl-  
 thätern und Beglückern unter den Menschen kön-  
 nen wir und sollen wir also auch mit Liebe loh-  
 nen, ihnen können wir oft — und sollen also  
 auch immer — Gefälligkeit mit Gefälligkeit,  
 Gutthat mit Gutthat erwidern! Wer seinen  
 Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann der  
 Gott lieben, den er nicht siehet. Undank gegen  
 Menschen ist also Undank gegen Gott. Nein,  
 du durch die Liebe und Fürsorge edler Menschen  
 aus Gefahr und Noth Geretteter, du im Elende  
 Erquickter, so lange du noch ein Gewissen hast  
 und Gott fürchtest; so kannst du auch nimmer  
 deinen Wohlthäter und Erretter vergessen. Ehe-  
 gatten, so lange ihr noch ein Gewissen habt,  
 und Gott fürchtet, könnt ihr auch nimmer die  
 treue Liebe, Theilnahme und Freundlichkeit eu-  
 res Gatten mit Kälte, und Unfreundlichkeit und  
 Untreue lohnen! Kinder, nie könnt ihr aufhö-  
 ren, eure guten Eltern zu ehren und zu lieben,  
 ihnen gern zu gehorchen und ihnen Freude zu  
 machen. Wer Gott ehret und liebet, der kann  
 nie an redlichen Freunden bösen Verrath üben,  
 der kann nie undankbar seyn gegen seinen Für-  
 sten und gegen sein Vaterland. Denn durch un-  
 sere Erkenntniß Gottes, der in allem wirket und

waltet, sind alle diese Verbindungen geheiligt, und nun wird jedes Bestreben, die uns erwiesene Liebe thätig zu vergelten, Gottesdienst. So soll es, meine Theuren, unter Christen seyn. So hat es unser Herr und Meister uns gelehrt und geboten. O, möchte sein Geist uns Alle durchdringen und beleben, zufolge seiner Lehre, zu gehorchen seinem Gebot, in Allem und für Alles, Gott diese wahre Ehre zu geben. Dazu leite uns, Gott! durch deinen guten Geist, um deiner ewigen Liebe willen, Amen!

---

## V i e r t e P r e d i g t.

Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben.

Text aus dem Evang. am 1sten Sonnt. nach Ostern, Joh. 20, 24 — 29.

Thomas aber, der Zwölften einer, der da heißt Zwillings, war nicht bey ihnen da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmahle,

und lege meinen Finger in die Nägelmahle; und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal sette Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sey mit euch! Danach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sey nicht ungläubig sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: mein Herr, und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben.

Wenn, meine Zuhörer, Jesus, in unserm heutigen Evangelio, es einem seiner Jünger zum Vorwurfe macht, die Auferstehung seines Herrn und Meisters nicht eher glauben und zugeben zu wollen, als bis er ihn als Auferstandenen mit seinen eigenen Augen gesehen und sich durch die untrüglichen Kennzeichen von der Wahrheit dieser Begebenheit überzeugt habe; so möchte solches hart und ungerecht scheinen, gleichsam als ob dadurch der Menschen heiligstes Recht, die Wahrheit strenger zu prüfen, Streitig gemacht werden sollte. Ja, wenn Jesus noch hinzufügt: selig sind, die nicht sehen und doch glauben; so möchte es sogar scheinen, daß er von uns nur einen blinden Glauben verlange: Allein durch jenen Vorwurf und durch diesen Ausspruch: selig sind die nicht sehen und doch glauben, giebt Jesus nur zu erkennen, daß wir an die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Religion nicht bloß darum glauben sollen, weil er sich

durch die Wunder, die er verrichtete, als einen göttlichen Gesandten erwies und weil Gott die Wahrheit seiner Lehren durch seine Auferweckung von den Todten auf das feyerlichste bestätigte; sondern daß wir die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Religion selbst erkennen und in unsern Herzen fühlen sollen, so daß wir keines äußeren Beweises für unsern Glauben weiter bedürfen und uns nur an seine Lehren selbst zu halten haben. Und liegt nicht, meine Theuren, eben hierin die wahre Würde unserer Religion? Ist dieses nicht das untrüglichsste Merkmal ihrer Göttlichkeit? Und fordert Jesus uns nicht eben hiedurch auf, uns zur wahren Würde vernünftiger Wesen zu erheben, die selbst die Wahrheit erkennen und das Heilige und Göttliche in ihrem Herzen empfinden; die also an die Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Religion glauben, obgleich die Begebenheiten, durch welche ihre Göttlichkeit zuerst bestätigt wurde, im tiefen Dunkel der Vergangenheit liegen und obgleich das Ziel, zu dem sie uns führet, mit dem Dunkel der Zukunft jenseit des Grabes umhüllt ist.

Lassen Sie uns diese Würde zu unserer heutigen Erbauung benutzen und aus dem Ausspruche Jesu: selig sind, die nicht sehen und doch glauben, zu erkennen suchen: daß unser Glaube einen um so höhern Werth habe, je tiefer die Dunkelheit ist, die er sowohl in Rücksicht der Vergangenheit, als der Zukunft zu durchdringen hat.

Tiefe Dunkelheit, meine Zuhörer, umgiebt unsern Glauben von allen Seiten. Sehen wir auf den geschichtlichen Ursprung des Christenthums; so liegen über achtzehn hundert Jahre zwischen uns und dem Stifter unserer Religion; alle die Begebenheiten und Ereignisse, die vor den Augen der Zeitgenossen Jesu vorgingen, um die zum Zweifel geneigten Gemüther auf dessen göttliche Sendung zuerst aufmerksam zu machen, damit der Glaube Eingang in ihre Herzen finde, sind unserm unmittelbaren Anschauen entzogen, und eine lange Vergangenheit hat sich zwischen uns und jene ereignißvollen Zeiten gelagert. Sehen wir auf den Gott, an den wir glauben; so ist und bleibt er uns ein verborgener Gott — unergründlich sind die Wege seiner Vorsehung, unsichtbar ist seine Hand, die uns leitet, und unerkennbar die Absicht, in welcher er uns so und nicht anders führt. Nach Jesu Lehre freylich steht Alles, auch das Geringste, unter Gottes Leitung, und Nichts, auch das Geringste nicht, geschieht ohne seinen Willen; — unsere Erfahrungen, die Schicksale einzelner Menschen und allgemeine Begebenheiten der Welt aber sind oft von der Art, daß ihr Erscheinen in dieser beseligenden Ueberzeugung uns irre machen kann, ohne daß unser schwaches Gemüth die sich uns aufdringenden Zweifel zu lösen oder die beunruhigenden Fragen zu beantworten im Stande ist, welche Erfahrung, Schicksal und Weltlauf uns aufgeben.

Sehen wir auf die großen Verheißungen

unserer Religion; so werden wir mit unsern Erwartungen und Hoffnungen immer nur an die Zukunft gewiesen. Hier scheint die Sonne über den Bösen, wie über den Guten — hier geht es oft dem Bösen wohl und dem Guten übel — hier säet oft der Rechtschaffene mit Fleiß und Mühe, aber erndtet keine Früchte; so vieles was wir sehen und erfahren, scheint mehr geeignet zu seyn, unsern Glauben an die Verheißungen unserer Religion wankend und irre zu machen, als zu bekräftigen und zu beståigen. Wir werden an die Zukunft gewiesen. Die Ewigkeit soll mit Gerechtigkeit vergelten und jedem nach seinen Werken den Lohn geben. Aber im tiefsten Dunkel liegt diese Ewigkeit vor unsern Augen verborgen und, was wir am Ende unserer Laufbahn erblicken, ist nur Grab und Verwesung.

Jedoch mag immerhin das tiefste Dunkel unsern Glauben umschweben! So muß es seyn, so will Gott es haben, der uns zur reinsten Tugend und zur höchsten Glückseligkeit, deren endliche Wesen nur fähig sind, führen will, und Jesus sagt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Je tiefer die Dunkelheit ist, die unser Glaube zu durchdringen hat, desto höhern Werth hat unser Glaube, desto edler und würdiger ist der Grund, auf welchem er beruhet, desto fester und unerschütterlicher ist er, zu desto reinerer Tugend und desto höherer Glückseligkeit führt er.

Ja, meine Thauristen, edler und würdiger ist erstlich der Grund, auf welchem unser Glaube beruhet, wenn wir die Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion glauben, weil die innere Vortrefflichkeit derselben lebendiger auf unser Gemüth wirkt, als Zeichen und Wunder. — Zeichen und Wunder gehörten für die Zeitgenossen Jesu, für die Unmündigen, welche die innere Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion noch nicht selbst erkennen und in ihren Herzen fühlen konnten, und für welche das Göttliche selbst sich zuerst durch etwas in die Sinne fallendes ankündigen mußte; wir aber fühlen, im höhern Aufschwung unserer Seele, uns aufgefordert zum Glauben, weil wir in dem Sinne Jesu und in seiner Art zu handeln, die ganze Heiligkeit und Würde seines Geistes erkennen und in ihm das Bild des unsichtbaren Gottes und den Abglanz göttlicher Herrlichkeit erblicken, weil wir von seiner reinen Tugend entzückt sind und es lebendig fühlen, daß so einsichtsvoll und weise, so heilig und unbefleckt, so wohlwollend und aufopfernd, so unermüdet wirksam, wie Jesus war, nur der seyn konnte, der mit Gott in der innigsten Verbindung stand, der von Gott war und mit dem Gott war — wir glauben, weil wir eingedrungen sind in die erhabenen, wohlthätigen Absichten Jesu, und seinen göttlich großen Plan fassen, den er, zur Erlösung der ganzen Welt von der Sklaverei der Sünde und den unglücklichen Folgen derselben, entworfen hatte und glücklich ausführte, weil wir in seinem reinen, lebendigen Eifer, mit welchem er den Willen

seines Vaters erfüllte, und in der feurigen alles umfassenden Menschenliebe, die ihn beseelte, den von Gott Gesandten erkennen. Unser Glaube beruhet also auf einen schon erwachten Sinn für das Gute, Heilige und Erhabene; und wenn wir nun in das Bekenntniß der Apostel einstimmen: Wir haben erkannt und geglaubt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn — kann uns denn nicht Jesus mit dem größten Rechte zurufen: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Und wenn wir nun noch überdem die wohlthätigen Wirkungen der Lehre Jesu an unsern eigenen Herzen erfahren und durch unser Leben beweisen, und also an die Wahrheit und Göttlichkeit derselben glauben, weil wir durch sie bessere, edlere Menschen werden und uns zu einem neuen höheren sittlichen Leben erhöht fühlen, weil wir nun täglich streben, heiliger, besser und vollkommener zu werden, weil wir, in diesem Bestreben, ein kindliches Vertrauen auf Gott setzen, und, in diesem Vertrauen auf Gott, uns stark genug fühlen, alle Uebel und Beschwerden dieses Lebens zu besiegen, jede in uns herrschende Leidenschaft zu überwinden, der Tugend und dem Gehorsam, durch treue Erfüllung der Gebote Gottes, die schwersten Opfer zu bringen — wenn wir nun glauben, weil wir, durch die Kraft der Lehre Jesu, unserm Feinde von Herzen verzeihen und großmüthig gegen Beleidigungen sind, weil reine Menschenliebe unser Inneres erfüllet und Wohlthun unsere größte Freude ist, und wir mit diesem Herzen ruhig jeder Zukunft entgegen gehen, und selbst den

Tod nicht scheuen — ist dann der Grund unseres Glaubens nicht edler und würdiger; als wenn wir bloß glaubten, weil Jesus Wunder verrichtet hat und vom Tode auferstanden ist. Mußte daher Jesus nicht sagen: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Denn alsdann stehet auch der Grund unseres Glaubens um so fester und unerschütterlicher und wird immer fester und unerschütterlicher, je mehr unser Sinn für's Gute und Heilige erwacht, je mehr wir also die innere Wahrheit und Vortrefflichkeit unserer Religion erkennen und ihren wohlthätigen Einfluß auf unser Herz and Leben, auf unsere Ruhe und Zufriedenheit, auf unsere wahre Veredlung und Vervollkommnung erfahren. Nur der kann durch aufgeworfene Zweifel und erregte Bedenklichkeiten in seinem Glauben irre und wankend gemacht werden, der seinen Glauben bloß auf Begebenheiten gründet, die im Dunkel der Vergangenheit, im Schatten von 18 Jahrhunderten liegen. Aber fühle ich in meinem Herzen die Göttlichkeit der Lehre Jesu, erfahre ich an meinem Leben die Gotteskraft derselben; was vermag dann der Spott eines Leichtsinnigen, oder die Zweifel des redlichsten Forschers und Prüfers? Der Beweis, auf den ich mich stütze, liegt in meinem Herzen, und ich müßte erst meiner Liebe zur Tugend abschwören, ehe dieser Beweis mir geraubt werden könnte. Wie selig also diejenigen, die nicht sehen und doch glauben!

Aber auch unsere Tugend gewinnt an Reinheit, je tiefere Dunkelheit unsern Glauben von

allen Seiten umgiebt. Wenn Jesus sich auch den Priestern und Pharisäern und allen seinen Feinden, nach seiner Auferstehung, als Auferstandenen gezeigt hätte, so daß sie seine göttliche Sendung durchaus hätten anerkennen und seine Lehre als göttliche Lehre hätten annehmen müssen; hätte dann ihr Glaube und ihre Befehrung auch nur einigen Werth gehabt? wäre ihr Gehorsam dann nicht ein bloß erzwungener Gehorsam gewesen und kann ein solcher Gehorsam Gott wohlgefällig seyn, und kann ein Mensch bey solchem erzwungenen Gehorsam glücklich seyn, oder kann es ihm gelingen bey solchem Gehorsam nur einige Fortschritte auf dem Wege der Tugend zu machen? Und hätte unser Gehorsam mehrern Werth, wenn Gott noch jetzt durch Zeichen und Wunder vor eines jeden Augen die Göttlichkeit unserer Religion bestätigte, so daß jede Dunkelheit, die unsern Glauben umgiebt, aufgehellet, und unser Glaube zur unmöglich zu bezweifelnden Gewißheit erhoben würde? Wer könnte und dürfte dann sich noch der Fahne Jesu entziehen? Aber welchen Ruhm hätte dann Jesus als Besieger der menschlichen Herzen? Die Allmacht Gottes hätte gesiegt, aber nicht die Kraft seiner Lehre. Der Name Jesu würde genannt und bekannt werden, aber sein heiliger Sinn und sein hoher Geist wäre nicht in seinen Bekennern zu finden. Jetzt aber, da tiefe Dunkelheit unsern Glauben umkreiset, jetzt führt Liebe zum Guten dem Glauben uns zu, und dieser Glaube kämpfet für Wahrheit und Tugend; dieser Glaube ringet unermüdet, um immer helleres Licht in

die tiefste Dunkelheit zu bringen, und sich immer fester zu setzen, weil unsere Liebe zum Guten der Stütze des Glaubens bedarf. Unsichtbar ist die Hand Gottes, die uns leitet, und unergründlich sind die Wege, die sie uns führet, manches Tages Last und Hitze tragen wir, ohne unsern Lohn zu bekommen, ja nicht selten muß der Rechtschaffene eben um seiner Rechtschaffenheit willen leiden, hat Mühe und Beschwerde, thut aus Pflicht und Gewissenhaftigkeit auf die größten Vortheile und Annehmlichkeiten dieses Lebens Verzicht. Wäre die Zukunft nicht in tiefe Dunkelheit gehüllt, sähen wir den Lohn der Tugend mit unsern Augen dort im Himmel glänzen; o, dann hätte unsere Tugend keinen größern Werth als die Arbeit des Tagelöhners, der seines Lohnes am Abende gewiß ist! Aber jetzt, da das Ende unserer Laufbahn sich im dunkeln Grabe verliert und ein undurchdringlicher Vorhang uns die Ewigkeit verbirgt, jetzt ist es reine Liebe zur Tugend, wenn wir treu nach Pflicht und Gewissen handeln und uns am Glauben halten, weil wir dieses Stabes auf dem steilen Pfade der Tugend bedürfen, und Hoffnung für die Ewigkeit unser Herz zu jedem Kampfe stärken muß. Hier in der Prüfungszeit muß also unser Glaube mit Dunkelheit umgeben seyn, damit wir lernen sollen, die Tugend um ihrer selbst willen zu lieben. Selig sind also diejenigen, die nicht sehen und doch glauben, doch der Fahne Jesu schwören und treu bleiben bis in den Tod.

— Ja, diese können und werden auch zur höchsten Glückseligkeit gelangen, deren endliche We-

sen nur fähig sind. Denn vom Glauben werden sie zum Schauen bringen — und, o seliger Genuß! wann einst der Freund der Jugend, der hier im dunkeln Glauben kämpfte, erfahren wird, daß sein Glaube an die Jugend oder sein Vertrauen auf die Verheißungen Jesu ihn nicht getäuscht hatten. Und diesen seligen Genuß haben wir schon vielfältig hienieden, wenn wir, so dunkel auch unser Glaube ist, dennoch nach diesem Glauben leben und handeln. Denn Gott legt keinem mehr auf, als jeder zu tragen vermag. Gottes Hülfe und Beistand erfährt auch jeder, der mit Gott ergebenem Sinne fest an seinem Glauben hält und in diesem Glauben nur auf Pflicht und Recht siehet. Denn wenn die Noth am größten ist, so ist die Hülfe Gottes am nächsten. Wenn die Kraft des Redlichen sinket, so muß ein Engel Gottes ihn halten. O selige Gefühle, wenn bey unserm dunkeln Glauben ein Lichtstrahl plötzlich uns die leitende Hand Gottes zeigt und uns stärket — dann wieder die Nacht der Finsterniß sich über uns zusammen ziehet, um unsere Jugend zu prüfen — und wenn wir bestanden sind, dann wieder ein Lichtstrahl aus Gottes Himmelshöhe uns Gottes Gnadenblicke zeigt — bis nach langem oder kurzem Kampfe der Bote des ewigen Friedens unsere Augen schließet. — Diese Seligkeit des zwar dunklen, aber um so edlern, wahrern und festern Glaubens verleihe uns Allen, Gott, unser Vater! durch Jesum Christum, Amen!

## F ü n f t e P r e d i g t.

Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Text: Marc. 10, 13 — 16.

Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sahe, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.

Meine theuren Zuhörer! Ich habe heute die Absicht von einer Pflicht zu sprechen, welche von Vielen aus Sorglosigkeit verabsäumt, von Vielen auf eine zweckwidrige Art ausgeübt, und von Vielen aus Grundsatz gänzlich unterlassen wird; welche aber denohnerachtet dem Herzen eines jeden Menschen besonders nahe liegt und jedem ächten Menschenfreunde, der den Werth unserer Religion zu schätzen weiß, höchst wichtig und theuer ist — ich meine diejenige Pflicht, welche Jesus in seinem bekannten Ausspruche, Marc. 10, 14. uns auferlegt, und nach welcher wir mit der religiösen Bildung der Jugend

in dem zartesten Alter derselben den Anfang zu machen haben. — Der erwähnte Ausspruch unseres Erlösers, den wir zum Grunde unserer heutigen Betrachtungen legen wollen, lautet also:

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Auf diesen Ausspruch des Stifters unserer Religion gründet sich mit Recht die bey allen christlichen Religionspartheyen eingeführte und auch bey uns gebräuchliche Kinder-Taufe. Allein durch die gewissenhafte Beobachtung dieser äußern Ceremonie geschieht diesem gehaltvollen Ausspruche Jesu noch lange nicht volle Genüge. — Sein in demselben geäußerter Wille ist, daß auch die zarteste Jugend Theil an seiner Religion nehme, daß also seine Religion dem Herzen der zartesten Jugend eingefloßt werden möge. Meine heutige Predigt handle also:

von der Pflicht, mit der religiösen Bildung der Jugend, schon im zartesten Alter derselben, den Anfang zu machen.

Eine religiöse Erziehung der zarten Jugend stimmt, meine Zuhörer, freylich nicht mit der Denkungsart der neuern Zeiten überein. Allein ist die neuere Denkungsart immer die bessere? dürfen wir als denkende und fühlende Wesen, die Pflichten zu erfüllen haben, blindlings einem

Zeitgeiste folgen? Kann es uns, wenn wir heilige Pflichten verabsäumt haben und unsere Kinder es bedauern müssen, kann es uns denn zur Entschuldigung dienen, daß wir uns haben von einem herrschenden Zeitgeiste verblenden und hinreißen lassen? Müssen wir nicht, sobald eine Pflicht zu erfüllen ist, selbst prüfen, unserm eigenen Herzen folgen und nach wohlgeprüfter Ueberzeugung handeln? Doch Männer, deren Einsichten und Kenntnisse Achtung verdienen, erklären sich für die Meinung, daß Religion nur für das reifere Alter gehöre. Allein auch Männer von Einsicht und Kenntniß können sich irren und falsche Ansichten ergreifen; und müssen wir nicht auf unserer Hut seyn, sobald der Einsichtsvollen Meinung gegen den Rath und die Anordnung des bewährten Menschenkenners Jesu streitet? Lassen Sie uns also die Gründe prüfen, die man für die neuere Meinung aufstellt. Man sagt, die zarte Jugend könne sich noch nicht zu dem erhabenen Begriffe eines höchsten Wesens erheben, sie sey gar nicht im Stande die heiligen Lehren der Religion zu fassen, sie werde mithin durch zu frühe Theilnahme an derselben nur verwirret und irre geleitet, und dies müsse ihrer künftigen Religiosität sehr nachtheilig werden. Dies Alles hat sehr vielen Schein; denn dies Alles ist vollkommen gegründet, sobald man Religion nur als Sache des Verstandes, bloß als Wissenschaft betrachtet. Es verstehet sich von selbst, daß Kinder den Katechismus nicht verstehen können; dazu gehöret ein reifer und gebildeter Verstand; und wenn

sie auch den Katechismus auswendig lernen; so haben sie doch nur leere Worte, die für sie keinen Sinn und Bedeutung haben. Allein soll denn Religion bloß Sache des Verstandes seyn? soll sie bloß als Wissenschaft von uns erlernt werden? und macht das unser Christenthum aus, daß wir die in demselben aufgestellten Begriffe von der Gottheit mit dem Verstande rein auffassen, den Grund und Zusammenhang aller Lehren und Vorschriften auf das deutlichste einsehen und alle Zweifel gegen dieselben mit Scharfsinn zu lösen verstehen? Ach, dann könnten nur die Wenigsten Christen seyn und Religion haben! Und wer sich auch diese Kenntniß erworben hätte, was nützte sie ihm, wenn es bloß bey dieser Kenntniß bliebe, und er sich bloß mit seiner Wissenschaft herumtrüge? Nein, Religion ist Sache des Herzens, Achtung und Ehrerbietung gegen den Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt — Dankbarkeit für seine Wohlthaten, Gehorsam gegen seine heiligen Gebote, die Vernunft, Offenbarung und Gewissen uns einstimmig, deutlich und vernehmlich verkündigen — kindliches Vertrauen zu ihm, der uns bis hiezu väterlich geleitet hat, und demuthsvolle Ergebung in seinen Willen, wenn wir die Wege seiner Vorsehung nicht begreifen können — dabey ein liebevolles, aufrichtiges, treues und pflichtergebenes Herz — und redliches Bestreben, so gut zu seyn, als wir's verstehen und vermögen. Reue über jede begangene Sünde, Besserung nach jedem Fehlritte und Hoffnung auf die Gnade Gottes — das, meine Theuersten,

das ist Religion, die Religion, zu welcher Jesus ungebildete Fischer und Handwerksleute, Sünder und Zöllner berief, das ist das Evangelium, welches Er den Armen und Geringen verkündigte, das ist das Reich Gottes, welches Er auf Erden stiftete. Bedarf es denn, um diese Religion zu verstehen, dieses Evangelium anzunehmen und in dieses Reich Gottes einzugehen, gelehrter Kenntniß und wissenschaftlicher Einsicht? Dazu sind diejenigen am fähigsten und würdigsten, welche reines und unverdorbenen Herzens sind und noch nicht von vorgefaßten Meinungen beherrscht werden, die sie verhindern, die uns ganz nahe liegende Wahrheit zu erkennen, und das sind gerade Kinder in der zartesten Jugend. Darum sagte auch Jesus: Wo ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kindlein, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Kinder sind eben so wie wir im Stande, sich einen unsichtbaren Geber, Versorger, Beschützer und Erhalter zu denken. Keines derjenigen Gefühle, welche das Wesen der Religion ausmachen, ist den Kindern fremd und widernatürlich; Achtung und Ehrerbietung, Liebe, Dankbarkeit, Zutrauen, Zufriedenheit, das sind die in kindlichen Gemüthern einheimischen Gefühle; diese dürfen nur auf den Geber alles Guten, den Vater aller Menschen hingeleitet werden; so hat das Kind Religion, wie der größte Gottesgelehrte sie nur haben kann. Kinder begreifen sehr wohl den Unterschied zwischen Gutem und Bösem; nun darf ihnen nur gesagt werden, daß das Böse dem guten Gotte miß-

falle, und sie werden vor Gott sich schämen, wenn sie etwas Unrechtes gewollt, oder gethan haben, und vor Gott sich freuen, im Gefühle des Gutes; also Gott, den Heiligen, verehren im Geist und in der Wahrheit. — Kinder haben auch ihre Pflichten und müssen Gehorsam üben; nun darf man sie nur gewöhnen, ihre Schuldigkeit aus Gehorsam gegen Gott zu thun; so ist ihr junges Leben ein reiner Gottesdienst, wie unser Leben es nicht besser seyn kann. Wenn nun Kinder, wie es gar nicht bestritten werden kann, Religion haben und ausüben können, Religion also ihrer Fassungskraft vollkommen angemessen ist und ihr Herz so viele Empfänglichkeit für dieselbe hat; ist es denn nicht heilige Pflicht der Eltern, sie an derselben Theil nehmen zu lassen? Oder glaubt man, daß eine solche religiöse Richtung des Gemüthes das jugendliche Leben entstelle, den natürlichen Frohsinn der Kinder untergrabe und ihnen die ihrem Alter zukommenden Freuden raube? Ach, wer dieses fürchtet, der hat noch keinen Begriff von Religion. Sie verlangt ja, daß wir umkehren und so unbefangen, so natürlich, so offen, so frey, so froh und zufrieden werden sollen, wie die Kinder; sie ist es ja, die den kindlich frohen Sinn in uns bewahret und befestiget, und für unser ganzes Leben zu erhalten suchet. Und welche Freuden verbietet und unterdrückt die Religion? doch nur solche, die uns entehren, die den Frieden unserer Seele zerstören und unser zeitliches und ewiges Glück vernichten. Gehören denn solche Freuden für die zarte Jugend, und

wollten wir diese derselben gönnen? Religion bewahret vor dem Bösen, heiligt den Sinn, verschönert und veredelt das Leben; soll denn das Leben der Kinder nicht auch das Schönere, Bessere und Vollkommnere darstellen? Oder gefällt euch ein Kind, welches ungescheut das Böse thut, besser, als ein solches, welches Gott fürchtet? Ist ein Kind, welches sich seiner Jugend freuet, ohne zu wissen, wem wir alles zu verdanken haben, liebenswürdiger als ein solches, welches sich mit seinen Eltern vor Gott freuet? Ist der bloße Gehorsam gegen Eltern vorzüglicher, als Gehorsam aus Achtung und Ehrerbietung für einen heiligen Gesetzgeber? Ungerecht und unverantwortlich handeln daher Eltern gegen ihre Kinder, wenn sie ihnen wehren, Theil an unserer, jedes Leben, jedes Alter verschönernden und veredelnden Religion zu nehmen. Sie lassen ihre Kinder nicht das Schönste und Erfreulichste darstellen, was diese so herrlich darstellen könnten und bey einiger Anleitung gewiß so herrlich darstellen würden — sie verbergen den, der uns erschaffen hat und dem wir alles zu verdanken haben, vor den Augen ihrer Kinder, denen der Allgütige doch eben so nahe ist als uns — sie entziehen unserm allliebenden Vater die Herzen ihrer Kinder. Gegen sich selbst aber handeln solche Eltern am allerhärtesten; denn sie entziehen ihrem eigenen Herzen die reinste und heiligste Freude an ihren Kindern, das süße und beruhigende Bewußtseyn, fromme, Gott ergebene Kinder zu haben. — Man sage nicht, das können die Kinder ja auch in spätern Jah-

ren werden, wenn sie in die Schule kommen und in der Religion gehörig unterrichtet werden. Daß dieses möglich sey, will ich nicht bestreiten, auch will ich gerne zugeben, daß viele, die in ihrer ersten Jugend von allem Religiösen entfremdet geblieben waren, nachmals durch weise Leitung wahrhaft religiöse Menschen geworden seyn mögen. Aber demohnerachtet ist und bleibt dieser Weg der religiösen Bildung immer höchst unsicher und ungleich schwieriger. Denn die Eindrücke, die der Mensch in seiner zartesten Jugend bekommt, sind schon an sich bleibender, als diejenigen, die er erst in spätern Jahren erhält. Ist die frühere religiöse Bildung versäumet worden; so hat das Gemüth sich schon gewöhnet, sich ohne diese höhern Gefühle zu behelfen, es bedarf derselben nicht und kann sie entbehren — es wird kein besonderes Verlangen haben, die Gottheit näher kennen zu lernen und also gegen den Religionsunterricht gleichgültiger seyn, wenigstens denselben nicht mit derjenigen Andacht anhören, mit welcher ein Religionsunterricht angehört werden muß, wenn durch denselben Religiosität bewirkt werden soll. Ein unvorbereitetes Gemüth wird auf diesen Unterricht nur in so ferne seine Aufmerksamkeit richten, als seine Wißbegierde gereizt und befriediget wird. Ein solches unvorbereitetes, oder nicht andächtig gestimmtes Gemüth wird daher aus allem Religionsunterricht gewöhnlich weiter nichts gewinnen, als eine Wissenschaft, und es ist sehr zu befürchten, daß ein solches Gemüth Religion immer mehr als Sache des Verstandes und nicht

als Sache des Herzens behandeln werde. Diese Behauptung bestätigt die tägliche Erfahrung aller Lehrer in Kirchen und Schulen. Welche Freude ist es, der ins reifere Alter tretenden Jugend die Lehren der Religion im Zusammenhange vorzutragen und zu erklären, wenn der religiöse Sinn in derselben schon geweckt und belebt worden ist, und dasjenige schon in ihrem Herzen vorhanden ist, was sie nun auch zur Befestigung und Berichtigung ihres Glaubens mit dem Verstande einsehen und auffassen sollen. Sie treffen sogleich den wahren Sinn der heiligen Lehren — sie fühlen sogleich das Göttliche derselben — ihr Herz nimmt an allem, was sie hören, lebendigen Antheil — das ihnen schon Bekannte und Theure wird ihnen nun deutlicher im Zusammenhange vor die Seele gestellt, und ihre Freude ist, sich in diesem Theuren gestärkt und befestiget zu fühlen. Dahingegen Andere, deren frühere religiöse Bildung versäumt worden ist, immer nur leere Worte hören oder höchstens nur einigen Stoff zum Nachdenken finden, oder bloß ihr Gedächtniß üben, um das Vorgesagte zu behalten und wieder hersagen zu können. Der natürliche Weg zur religiösen Bildung ist also der, daß den Kindern, und zwar in der zartesten Jugend, zuerst die Religion des Herzens durch Erziehung gegeben werde, und daß nachmals, wenn sie zu reifern Jahren gekommen sind, ein vollständiger, gründlicher und überzeugender Unterricht sie in der Religion ihres Herzens stärke und befestige. Dieser Unterricht muß sich nach den Fähigkeiten und Bedürfnissen jedes Einzelnen richten und das ganze Leben, ja die ganze

Ewigkeit hindurch, fortgesetzt, erweitert und erhöht werden. Eltern, erkennet also eure erste und heiligste Pflicht gegen eure Kinder! Ihr müßt in deren Herzen den ersten Grund zur wahren Religiosität legen. Ihr müßt deren Gemüthern diejenige andächtige Stimmung geben, mit welcher jeder nachmalige Unterricht angehört und aufgenommen werden muß.

Ja Eltern, wenn Ihr eure Kinder liebet, so sey eure erste und angelegentlichste Sorge, sie von ihrer zartesten Jugend an religiös zu erziehen. Denn die zarteste Jugend bedarf endlich auch der Leitung und Unterstützung der Religion, eben so wie jedes spätere Alter. Auch die zarte Jugend hat ihre Gefahren — auch sie sieht und hört oft Böses — und das Böse faßt auch in einem jugendlichen Herzen Wurzel. O möge denn der heilige religiöse Sinn, den Ihr ihnen eingefloßt habt, als freundlicher Schutzengel die Jahre ihrer Kindheit bewahren! Möge dieser edlere Sinn sie aus der Kinderstube in die Schule geleiten, ihr besseres Gemüth wird dann die Ungefitteten von ihnen entfernt halten, sie werden fleißiger und folgsamer seyn. Wo Ihr sie nicht bewachen könnet, da wird die Religion ihres Herzens sie schützen und leiten. Und wenn sie heute oder morgen als Waisen nachbleiben sollen, o so wissen doch diese Weinenen, woran sie sich in dieser gefährvollen Welt zu halten haben, und Ihr könnt ruhiger sterben.

Dank denn dem theuren Erlöser, der uns eine

Religion gegeben hat, an welcher auch die Kinder Theil nehmen können! Dank ihm, daß Er uns einen Weg zum Reiche Gottes gezeigt hat, der für alle und jede, für Gebildete und Ungebildete, Gelehrte und Ungelehrte, Erwachsene und Unmündige gleich leicht zu finden und zu betreten ist, und auf welchen Eltern auch mit ihren unmündigen Kindern in das Reich Gottes eingehen können! Sein Ausspruch: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes, sey und bleibe also unserm Herzen stets eben so heilig als erfreulich. Du aber, o Gott, hilf und leite uns, daß wir unsern Kindern nicht wehren, was Jesus ihnen freundlich anbietet. Dazu laß denn auch unsere heutige Andacht an uns allen gesegnet seyn, Amen!



## S e c h s t e P r e d i g t.

### Jesu letzte Reise.

Text: Joh. 12, 1 — 13.

### G e b e t.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit! Amen.

Meine theuren Zuhörer! Der heutige Tag ist für nachdenkende und gefühlvolle Christen ein ernster und feyerlicher Tag; denn er erinnert uns an die letzte Reise, die Jesus mit seinen treuen Jüngern in diesem Pilgerleben that. Nun ging es zum letzten Kampfe, in welchem Er seinen Glauben, seine Liebe und seine Hoffnung bewähren sollte — nun ging es zum Tode am Kreuze. Wie benahm Er sich auf dieser Reise? Mit welchen Empfindungen durchwandelte er nun zum letzten Male die ihm durch seine vorherigen Reisen, wohlbekanntem Ortschaften, Städte und Flecken? Wodurch stärkte Er sich, daß er so schauderhaft grausenvollen Tagen, als ihm nun bevorstanden, noch mit Muth und Fassung entgegen gehen konnte? Das Nachdenken über diese gehaltvollen,

dem Verstande und dem Herzen gleich wichtigen Fragen, sey also die Beschäftigung unserer heutigen Andacht. Zum Grunde unserer anzustellenden Betrachtungen lassen Sie uns die Erzählung legen, welche uns von dieser merkwürdigen letzten Reise Jesu im Evangelio Johannis, im 12ten Capitel vom 1sten bis 13ten Vers gegeben wird, wo es also lautet:

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete, Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narden, und salbte die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Laßt sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bey euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Da erfuhr viel Volks der Juden, daß er daselbst war, und kamen nicht um Jesu willen allein, sondern daß sie auch Lazarum sähen, welchen er von den Todten erwecket hatte. Aber die Hohenpriester trachteten darnach, daß sie auch Lazarum tödteten. Denn um seiner willen gingen viele Juden hin, und glaubten an Jesum. Des andern Tages, viel Volks, das auf das Fest gekommen war, da es hörte, daß Jesus kommt gen Jerusalem; nahmen sie Palmenzweige, und gingen hinaus ihm entgegen, und schrieten:

Hosianna, gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel.

Wenn wir, meine Zuhörer, die eben vorgelesene, kunstlose Erzählung des Evangelisten mit einiger Aufmerksamkeit betrachten; so bemerken wir für's Erste, daß Jesus sich den dornenvollen Weg seiner letzten Reise schon vorher durch Wohlthaten und edle Handlungen gebahnt und geebnet hatte — für's Zweite finden wir, daß Er auf dieser seiner letzten Reise viele unverkennbare Beweise treuer Anhänglichkeit, aufrichtiger Liebe und herzlichster Freundschaft empfing — und ztens sehen wir, daß diese letzten Beweise der Liebe und Freundschaft ihm höchst theuer und schätzbar waren und von ihm mit dem liebevollsten Herzen aufgenommen wurden.

Diese 3 Umstände waren es, die ihn stärkten und erquickten; — o möchte auch unser Weg zum Grabe mit solchen Blumen bestreuet seyn! Dafür müssen wir als Christen beyzeiten Sorge tragen, und so lassen Sie uns denn unsere ganze Aufmerksamkeit auf die genannten 3 Umstände richten, unter welchen Jesus seine letzte Reise zum Tode gefaßt und muthvoll vollendete.

Der erste Umstand also, der Jesu auf seinem Wege zum Tode so viele Stärkung und Erquickung gab, war, daß er diesen nun zurückzulegenden Weg schon vorher durch Wohlthaten mancher Art und durch die edelsten Handlungen bezeichnet hatte. Wo Er nur hinkam, war Er der

Bedrängten und Nothleidenden Retter, Freund und Rathgeber gewesen; — hier hatte Er einen Leidenden von einer langen und schmerzhaften Krankheit befreuet, — dort hatte Er einer wehklagenden Wittwe den einzigen Sohn wiedergegeben, und dort hatte Er einem Bekümmerten Glauben an Gott und Vertrauen auf Gott ins Herz gesenket; hier hatte Er einen Verirrten auf den Weg des Lebens geleitet — dort hatte Er Menschen zum Gefühl ihrer höhern Bestimmung gebracht, dort einen kühnen Sünder aus dem Sündenschlafe gewecket, dort einem Neuevullen das Wort des Trostes zugesprochen. Sein Weg führte ihn durch Bethania — da war Lazarus, der Verstorbene, den Jesus auferwecket hatte vom Tode — da bewahrte Maria seine heiligen Lehren im treuesten Herzen — da gedachte Marthe seiner zuvorkommenden Güte und großen Wohlthaten — da wandelte Simon, den Er von der schrecklichsten aller Krankheiten, vom Aussaße geheilet hatte. Diese verübten Wohlthaten waren die Engel Gottes, die ihn auf seiner Reise umgaben, ihn stärkten und erquickten, waren himmlische Heerschaaren, die die Luft um ihn herum mit Lobgesängen zur Ehre der Gottheit erfüllten, daß sein Weg zum Tode ihm dünkte ein Wandeln in den höhern Regionen der Herrlichkeit Gottes zu seyn. Himmels-Wonne durchströmte seine Brust — der Friede Gottes ergoß sich in seine Seele, und wenn ein trüber Gedanke in seinem Innern sich regte, so riefen tausend und aber tausend Stimmen ihm zu: du bist reines Herzens gewesen, du hast keine dir verlichene Gabe gemißbraucht, du bist nie von Got-

tes Wegen gewichen, du wirst auch den letzten, schweren Kampf bestehen; und wenn finstre Nacht dich umgiebet, so bereiten wir, wir deine ausgeübten Wohlthaten, den Himmel in deinem Herzen. O selig, wer, wenn es zum Abschiede gehet, und der letzte Lebens-Austritt beginnt, o selig wer dann von Zeugen seines Rechtthuns und Wohlthuns von allen Seiten umgeben ist! Sie wandeln die letzten Dornen-Pfade in heilige Blumengefilde. Wohl uns, meine Theuersten, eine solche heitere Abschiedsreise ist auch uns vergönnet! Denn am Abende unseres Lebens ruhen wir immer auf unserer vollbrachten Tages-Arbeit; die untergehende Sonne unseres Lebens beleuchtet den ganzen Pfad, den wir durchwandelt haben; und wann wir dann zu unserer Ruhestätte uns wenden, so können wir nochmals umherschauen und sehen, was wir Gutes oder Böses gethan haben, wir finden alles, wie wir es bereitet haben. Im letzten Abschnitte des Lebens stehet ein jeder da, wohin ihn sein bisheriges Thun und Wirken, Streben, Treiben und Ringen gebracht haben wird, da siehet ein jeder sich in denjenigen Umgebungen, die sich aus seinem ganzen Verhalten gebildet haben, da erndtet ein jeder die Früchte seiner Arbeit, und so windet sich der letzte Pfad zum Tode immer durch eine Gegend, die wir uns entweder freundlich angebaut, oder die wir zu einer grausvollen Wüste verheeret haben. Sterblicher, so vergiß es nie, daß du auf einem dir selbst gebahnten Wege zum Grabe gehst und daß dieser dein letzter Weg sich immer durch die Blumen oder Dornen windet,

die du selbst gepflanzt hast. Bedenke dieses und folge dem Beispiele Jesu. Erfreulich ist es, durch blühende Wiesen und Felder zu fahren, herzerhebend ist es, Wohlstand verkündende Dörfer und Städte zu durchwandeln, beseligend ist es, sittlich gute und glückliche Menschen zu sehen; aber Heil dir, wenn du auf deiner letzten Abschiedsreise, in den letzten Jahren oder Tagen deines Erden-daseyns das Erfreuliche, Herzerhebende und Beseligende durchwandelst, das als dein Werk dastehet und dir, dem Dahinziehenden, laute Segenswünsche nachrufet.

Der 2te Umstand, der Jesu auf seinem Wege zum Tode so viele Stärkung und Erquickung gab, war, daß ihm von allen Seiten so viele herzliche Beweise der Achtung, Liebe und Freundschaft gegeben wurden. Bey aller der großen Menge von Feinden und Verfolgern, die Er hatte, fand Er doch allenthalben auch Rechtschaffene, die ihn bis ans Ende verehrten und liebten, und jeder Ort, den Er durchzog, gab seinem Herzen die Versicherung, daß Er, scheidend von dieser Welt, doch warme und innige Freunde in ihr zurück lasse. Von seinen 12 vertrautesten Schülern hingen eifrig mit ganzer Seele an ihm, und waren bereit, mit ihm Schmach und Hohn, Gefahren, Gefängniß und Tod zu erdulden. So schwach sie auch waren, so aufrichtig meinten sie es doch. In unserm Evangelio lesen wir, wie seine Freunde in Bethania wetteiferten, ein jeder nach seiner Art und Weise, ihm Beweise der tiefsten Hochachtung und herzlichsten Liebe zu geben.

In Simons Hause wird Er bewirthet, Lazarus wick nicht von seiner Seite, Martha bedienet ihn, und als Maria seine bedeutenden Winke vernimmt, die auf seinen nahe bevorstehenden Tod sich beziehen, so nahm sie ein Pfund Salben von ungefälschter köstlicher Narden, und salbete seine Füße und trocknete mit ihrem Haar seine Füße. Wer kann hier die Aufrichtigkeit der Gesinnungen verkennen? Wie treu zeigte sich hier jeder seinem eigenthümlichen Charakter! Haufenweise strömte das Volk nach Bethania, ihn, den Menschenbeglucker zu bewillkommen, und als er sich nach Jerusalem begab, so nahm das Volk Palmzweige, ging ihm entgegen und schrie: Hosianna! gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn, ein König von Israel. Sie folgten dem Gefühle ihres Herzens; kein Zurufen und Hindern der Pharisäer konnte sie zurücke halten — dem Freunde der Menschheit, dem Weltbeglucker mußte der lauteste Jubel entgegenschallen. O selig, wer so von Liebe und Freundschaft gehalten, den letzten Weg seines Lebens durchwandelt! Mögen dann die Freuden der Erde für uns schwinden, wenn nur Freunde uns zur Seite stehen! Mögen dann die Kräfte merklich schwinden, wenn nur treue Liebe uns nicht verläßt! Mögen die Schmerzen der Krankheit sich mehren, wenn dann nur herzliche Theilnahme das Herz erquicket! Mag es immer dunkler und trüber um uns werden, wenn nur der Liebe Pflege uns sagt, daß wir nicht alleine sind! Mag dann endlich das Auge sich brechen, und alles dahin schwinden, wenn wir nur der Gelieb-

ten Liebe behalten haben, und mit diesem Bewußtseyn, aus dem Kreise unserer Lieben treten! Dies letzte Bedürfniß des Herzens fühlte Jesus aufs innigste, und die Befriedigung dieses Bedürfnisses war der Stab, an den Er sich hielt und stärkte. Nun ließ Er sich gefallen, daß seine Füße mit köstlichem Nardenöhl gesalbet wurden; denn Freundschaft brachte ihm dies kostbare Opfer. Geschehe immer, sprach Er, dieser Aufwand für mich! Es gewähret Labfal meinem Herzen, Stärkung meiner Seele! Arme habt ihr allezeit bey euch, mich aber nicht mehr lange. So sehr Er jederzeit dem Zudringen des Volkes und dessen Ehrenbezeugungen ausgewichen war, so ließ Er's jetzt geschehen, daß des Volkes lautes Hosanna ihm entgegen schallte. Denn nun ging es mit ihm zum Tode, und Er bedurfte dieser Seelenstärkung. — Hier tritt also meine Theuren, der Freundschaft heilige Pflicht an unsere Seele, ihren höchsten Segen auszuspenden, wenn es zum Scheiden geht. Hast du je deinem Freunde Beweise der Liebe gegeben, o so gebe sie ihm nun, da die Trennungsstunde schlägt, herzlicher als jemals. Der Scheidende bedarf des Trostes, und für den Freund giebt es keinen köstlichern Trost, als des Freundes Versicherung der aufrichtigsten Liebe. Hast du je ein brüderliches Herz zu deinem Bruder gehabt, o so stehe mit deiner ganzen Bruderliebe an seinem Krankenlager. Gewähre ihm zum Abschiedskusse den Trost, einen Bruder zu haben. Bist du je Schwester deiner Schwester gewesen, o so sey deine Schwesterliebe ihre

Stärkung auf dem schaudervollen Wege zum Tode. Gatten, hat je ein Bund des Herzens unter euch bestanden, o so erschöpfe eure Liebe sich in Bezeugungen der Liebe, wenn die letzte Zeit eures Zusammenlebens da ist. Denn die Liebe, die ihr euch zuletzt beweiset, und mit welcher ihr euch trennet, ist der ganze Gewinn eures Lebens. Heilig sey denn der Liebe und Freundschaft jeder Dienst, der unserer zum Tode waltenden Lieben letzte Leiden und Schmerzen erleichtern könnte! Die letzte Zeit noch bey ihnen und um ihnen zu seyn, sey das Bedürfniß unseres Herzens! Ihnen ein Labfal gerreicht zu haben, sey die seligste Beruhigung unseres Herzens! Was sie beunruhiget und bekümmert, schwinde aus ihrem Herzen, wenn wir ihnen die Hand reichen und jede unserer Mienen sey ihnen unserer treuen Liebe aufrichtige Versicherung. Ruhig und heiter sterbe jeder, der uns je für seinen Freund gehalten hat.

Aber auch der Sterbende muß jeden ihm gegebenen Beweis der Liebe und Freundschaft mit herzlicher Liebe aufnehmen, von keinem Freunde mehr fodern, als dieser zu leisten vermag und nicht darauf sehen, wie der Freund seine Gesinnungen äußert; sondern nur darauf, ob er es redlich meine. Denn ein jeder Mensch hat seinen eigenthümlichen Character, und wenn es zum Scheiden geht, so darf keine Täuschung und Verstellung statt finden. — So nahm Jesus jeden ihm gegebenen Beweis der Liebe mit liebevollem und nachsichtigem Herzen entgegen. Wohl

mußte Er, daß Petrus ihn verläugnen und auch Johannes sich schüchtern zurücke ziehen würden; aber er bedachte, daß sie Menschen sind, und hielt sich nur an die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen. Von Martha, die ihn bediente und von Maria, die seine Füße salbte, sagte Er, sie thun, was sie thun können. Des Volkes Entgegen-Tauchzen verwarf Er nicht, weil dasselbe seinen wahren Werth nicht kannte, von Priestern und Pharisäern sich leiten ließ und nach wenig Tagen das Kreuzige ihn über ihm ausrufen werde. Er mußte wohl, daß sich auf den Menge Beifall nicht zu verlassen sey; aber ihm genügte die gegenwärtige Gesinnung, weil sie aus dem Herzen sich aussprach; er sah in dem Jubel des Volks die Neigung zu ihm, die nur unterhalten, geleitet und berichtigt werden mußte; aber nicht den Händen unredlicher Priester und herrschsüchtiger Pharisäer überlassen werden durfte. Er sah in dem Jubel des Volkes den Keim des Guten, der wohl auf einige Zeit unterdrückt werden könne; aber gewiß auch wieder zu seiner Zeit erfreulich aufbrechen werde. So laffet uns denn, wenn wir die Scheidenden sind, mit herzlicher Liebe aufnehmen, was die Freunde uns Liebes und Gutes erweisen, und wie sie es, ein jeder nach seiner Art und nach seinem letzten Vermögen erweisen. Jede noch so geringe Bezeugung der Achtung und Theilnahme sey uns theuer und werth! — Auch die unvollkommenste Liebe verdienet Dank und werde von uns geschätzt. Auch des geringsten Hausgenossen geringste Aufmerksamkeit und freundliche Dienst-

leistung sey uns Stärkung der Seele, befestige unsern Glauben an die Menschheit, erfülle unser Herz mit Liebe und Dankbarkeit, und begründe in uns fester die beseligende Hoffnung, daß wir alle einer ewigen Vollendung entgegen gehen. Denn alles, was jetzt mit uns in sittlicher Hinsicht vorgeht, ist nur Grundlage von dem, was es einst werden soll. So verhält es sich auch mit der Liebe und Freundschaft. Jedes hier geknüpfte Band wird dort jenseit des Grabes, fester sich knüpfen. Dort, wo die Heimat der Geister ist, dort werden wir reiner und freyer die Gesinnungen unsers Herzens offenbaren können, dort werden wir deutlicher sehen, wie es jeder im Grunde seines Herzens gemeinet hat, dort wird, was hier als schwacher Funke nur leuchten konnte, als helle Flamme auflodern und so wird dort der Werth jeder hier kaum bemerkten freundschaftlichen Gesinnung uns herrlich in die Augen leuchten.

So werde denn heute im Andenken an Jesum, der seine Reise zum Tode zur feyerlichen Abschiedsreise von den Seinigen machte, und segnend und gesegnet seine Laufbahn vollendete, so werde denn heute in seinem Andenken jeder bestehende Bund der Liebe und Freundschaft aufs neue geheiligt, daß Liebe und Freundschaft uns ihren schönsten Segen verleihe, wenn's dazu kommt, daß ihre irdischen Bande aufgelöset werden sollen, daß segnend und gesegnet jeder aus dem Kreise seiner Lieben trete, bis uns Gottes Himmel wieder auf ewig vereiniget.

Eble Freundschaft nur verbindet  
Seelen zu der schönsten Pflicht,  
Und die Kränze die sie windet,  
Welken selbst am Grabe nicht.  
Wenn auf himmlischem Gefieder,  
Unser Geist der Welt entschwebt  
Und zum ewigen Ziel sich hebt,  
Dufte sie uns alle wieder,  
An des Lebens ernstem Rand,  
In der Jugend Vaterland.

Amen.

---

## S i e b e n t e P r e d i g t.

### Ueber den wahren Sinn und Zweck der geweihten Adventzeit.

Text: Römer 15, 4 — 9.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerley gesinnet seyd unter einander, nach Jesu Christo: Auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen.

Unsere vorgelesene Epistel macht uns aufmerksam auf gnadenvolle geistige Segnungen, die uns durch die Religion Jesu angeboten werden; und zu deren Theilnahme unsere gegenwärtige Ad-

ventszeit uns ernstlich und eindringlich ermuntert und ermahnet. Unsere Andacht in dieser Stunde beschäftige sich denn mit einer ernstern Betrachtung

„über den wahren Sinn und Zweck  
„der geweihten Adventszeit.“

Wir feyern meine Zuhörer! gegenwärtig die Zeit der wiederkehrenden Erscheinung Christi. Wie ist dieses gemeinet? Soll diese unsere gegenwärtige Adventszeit bloß dem wieder erneuerten feyerlichen Andenken jener gesegneten Zeit geweiht seyn, in welcher es hieß: der Herr ist nahe und mit ihm das Heil der Welt — hochgelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! — Sollen wir in dieser unserer gegenwärtigen Adventszeit uns bloß der einstmaligen segensreichen Erscheinung Christi dankbar erinnern und ihn preisen, der einst neues Leben und göttliches Wesen durch sein Evangelium ans Licht gebracht hat? — In diesem Sinne wird gewöhnlich diese der Erscheinung Christi geweihte Zeit gefeyert; auch müssen wir gestehen, daß eine solche Feyer dieser Zeit, an sich betrachtet, etwas sehr Würdiges und lobenswerthes sey — ja wir könnten schon sehr zufrieden seyn, wenn diese geweihte Zeit auch nur in diesem Sinne von allen Christen gehörig gefeyert würde. Denn auf wessen Geist und Herz müßte nicht auch das bloße erneuerte Andenken der einstmaligen segensreichen Erscheinung Christi schon wohlthätig wirken? Allein sollte wohl ein solches An-

denken den ganzen Sinn dieser geweihten Zeit aussprechen? Sollte die christliche Kirche wirklich nichts Höheres meinen, wenn sie vier Wochen vor ihrem hohen, heiligen Feste besonders feiert, und diese Zeit die Zeit der Erscheinung Christi nennt? Wie, ist das genug, daß das Licht der Wahrheit einst der Welt aufging, daß einst neues Leben und göttliches Wesen durch das Evangelium Jesu Christi ans Licht gebracht worden ist? Scheint darum jenes Licht der Wahrheit auch jetzt im hellsten Glanze der gesammten Christenwelt? Ist darum jenes ans Licht gebrachte neue Leben und göttliche Wesen auch in jedem, der sich nach Christi Namen nennt, wirklich vorhanden? Muß nicht vielmehr Jesus Christus jedem Einzelnen besonders erscheinen? Muß Er nicht jedes einzelne Herz besonders ergreifen durch seine göttliche Lehre und durch sein heiliges Beispiel — ergreifen zur Begeisterung für seine Lehre und für sein Beispiel? Muß nicht jeder Einzelne besonders zu jenem neuen Leben und göttlichen Wesen gleichsam auferweckt werden? Kann irgend eines Sterblichen Auge gleich das hellste Licht ertragen? Muß er nicht vielmehr erst zur Dämmerung und dann nach und nach zum immer helleren Lichte geführt werden? Kann irgend ein Mensch gleich das seyn, was er werden soll? Müssen wir uns also nicht nach und nach zu einem immer reinern und vollkommenern Christenleben erheben und in dieser Bervollkommnung nie ermüden?

Wenn man nun meine Zuhörer, die Adventszeit bloß als eine Zeit der dankbaren Erinnerung an die einstmalige segensreiche Erscheinung Christi feyert — was giebt man denn durch eine solche Feyer zu erkennen? Doch offenbar die sonderbare Meinung, als ob wir in unserm Christenthume schon vollendet seyen und nur noch nöthig hätten aus gebührender Dankbarkeit das Andenken derjenigen Zeit zu feyern, in welcher das uns jetzt erfreuende und beglückende Licht zuerst aufging, und das neue Leben und göttliche Wesen zuerst ans Licht gebracht wurde. Aber dieses aufgegangene Licht scheint so manchen Christen sehr dunkel und trübe; und von so manches Christen neuem Leben und göttlichem Wesen läßt sich im Grunde wenig Rühmliches sagen. Daher ist denn auch so vieler Christen Dank in dieser Adventszeit nicht besonders lebhaft und herzlich; und Viele sehen mit ihren leiblichen Sinnen gar nicht ein, wofür gedankt werden solle, und ihr flügelnder Verstand erklärt die Feyer der Adventszeit geradezu für eine Thorheit aus einem alten, unwissenden und abergläubischen Zeitalter. Darüber dürfen wir uns nicht wundern. Denn nach ihrer Ansicht können sie nicht anders urtheilen. Allein die christliche Kirche hat von ihrer Adventszeit eine ganz andere Meinung, und sucht durch die Feyer derselben unsere wahre christliche Bervollkommnung zu begründen und zu befördern. Die Adventszeit soll uns nämlich nicht bloß eine Zeit der Erinnerung an die einstmalige Erscheinung Christi, sondern im eigentlichen Sinne, eine Zeit der wiederkehrenden Erscheinung Christi

für jeden Einzelnen seyn. Auch wir wissen, wie Viele wohl mitten im Schooße der heiligen Kirche leben, denen aber noch gar nicht das Licht unseres Evangelii aufgegangen ist — die noch ganz eingenommen von dem eitlen Wesen der Welt bloß nach dem Nichtigen und Vergänglichem streben, und es nicht ahnden, daß es edlere Triebe giebt, als die sinnlichen und süßere Thäten, als die Befriedigung der Begierden, die von dem wahren Leben in Gott und der Seligkeit eines frommen Wandels vor Gott noch gar keinen Begriff haben, die in ihrem verkehrten Sinne dahin gehen und nicht bedenken, was zu ihrem Frieden dienet. Diesen soll nun laut zugerufen werden: Der Herr ist nahe und mit ihm das Heil der Welt! Kommet zu ihm, die ihr in der Finsterniß wandelt und ohne treuen Führer der vergeltenden Ewigkeit entgegengehet; er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben! Kommet zu ihm, die ihr mühselig und beladen seyd, er will euch erquicken. — Das Wesen der Welt ist so beschaffen, erst lockt es uns an, und dann beweist es sich treulos. Hier steht ein Jüngling schon im Begriff, sich hineinzustürzen, und den Freudenbecher zu ergreifen, den die Sünde ihm darbietet — dort ruht das Auge einer Jungfrau schon mit Wohlgefallen auf die Reizungen dieser Welt, ihr Sinn ist schon auf Lustbarkeiten gerichtet, sie naht sich schon dem gefährlichen Strudel des Vergnügens. Diesen soll zugerufen werden: täuschet euch nicht, die Welt ist arm an wahren Gütern, leer an reinen Freuden. Dir gab dein Schöpfer ein wei-

ches Herz; so gehe hin, junge Christin, zu folge deinem edlern Gefühle, dort weint eine Unglückliche im Stillen, thue ihr wohl durch deine Theilnahme und trockne ihre Thränen durch deinen freundlichen Zuspruch — sey deiner guten Mutter Trost und Beystand — erfreue deine Geschwister durch deine Liebe — beglücke, die dir dienen und gehorchen müssen durch Wohlwollen, Sanftmuth und Bescheidenheit — dann findest du den süßen Genuß des Lebens, für welchen dein Herz erschaffen ist, und nach welchem dein Herz verlangt. Dir gab dein Schöpfer Kraft und Muth, junger Christ, so gehe hin und folge deinem edlern Gefühle: lerne deine Kräfte nützlich anwenden und deinen Muth edel beweisen. Sey deiner Eltern Freude und Stütze im Alter — werde ein nützlicher Bürger des Staates und Wohlthäter der Armen; dann hast du Frieden in deiner Seele.

Hier verlassen sich Reiche und Begüterte auf ihren Reichthum, und dort Angesehene und Mächtige auf ihre weltliche Hoheit und Macht. O, möchten jene der irdischen Güter Vergänglichkeit einsehen und möchten diese erkennen, daß weltliche Hoheit und Macht wenig ist gegen die hohe Würde und Bestimmung des Christen. Darum erschallt der Freudenruf der Kirche: der Herr ist nahe und mit ihm das Heil der Welt! Kommet zu ihm! — der Welt Heiland führt euch zu dem ewig treuen Gott, der keinen von denen verläßt, die sich zu ihm halten, und von dem wir die Verheißung haben: es sollen wol

Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. — Der Weltheiland giebt euch das, was euch nicht verläßt und was kein Schicksal euch rauben kann, Gottseligkeit und innern Frieden — die Gottseligkeit spricht: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, so bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil; und der innere Frieden spricht: Sind auch Gottes Wege wunderbar, so weiß ich doch, daß er es herrlich ausführen wird; und soll ich durchs finstre Thal des Todes wandeln, so fürchte ich dennoch nichts, Herr dein Stecken und Stab trösten mich! — Der Weltheiland lehrt euch, eure Ehre an den Thron knüpfen, der in Ewigkeit steht — lehrt euch die Freundschaft dessen suchen, der mit geistlichen Gütern segnet, daß ihr zu der höchsten Würde gelanget, Kinder Gottes zu seyn.

Es giebt so Viele, die Unrecht thun, die fremdes Gut an sich reißen, hart und gefühllos sind gegen ihre Mitbrüder, gewissenlos handeln, die Unschuld verführen und Sünden auf Sünden häufen, daß sie einst auf ihrem Sterbebette werden zittern müssen und nirgends werden Trost und Ruhe finden können. O, daß sie noch zu dieser ihrer Zeit bedächten, was zu ihrem Frieden dienet! o, daß sie erbeben möchten, ehe es zu spät ist und ihre Reue nicht wieder gut machen kann, was sie verbrochen haben! Noch

Können sie ihre Seelen retten und durch ihr Beyspiel einer aufrichtigen Besserung manchen Andern auf den Weg der Tugend leiten. Darum rufet die Kirche laut und ernst zu dieser ihrer Zeit: der Herr ist nahe, und mit ihm das Heil der Welt.

Mit Ernst, o Menschen Kinder,  
Bereitet euch dem Herrn!  
Er kommt, das Heil der Sünder,  
Er rettet sie so gern.  
Er kommt, den Gott allein  
Aus Gnaden uns zum Leben  
Versprochen hat zu geben,  
Ihr könnt nun selig seyn.

Wir kennen die unselige Neigung der Menschen, die Flecken ihres Herzens vor sich selbst zu verbergen, ihre Fehler zu entschuldigen, und sich immer zu rechtfertigen. Daher sind die Menschen gewöhnlich nachsichtig gegen sich selbst und wenig schonend gegen Andere. Aber wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet, und wer milden Sinn und Schonung hegt gegen seine gesunkene Brüder, der darf auf seines Richters Gnade hoffen. Das ist Jesu Christi Lehre — o, möchte sie unsere Herzen ergreifen, daß wir den Weg des Lebens finden mögen. Darum rufet die Kirche zu dieser ihrer Zeit: der Herr ist nahe, und mit ihm das Heil der Welt. Kommt, laßt Jesus euch lehren, schonend gegen Andere zu seyn und in Demuth und Bescheidenheit vor Gott zu wandeln. Die ihr Christen seyd, und wisset, daß Gott ein liebevoller Vater ist, und

glaubet, daß Gott um Jesu willen gnädig ist; wollt ihr nicht schonend seyn gegen den Gesunkenen und zu Gott flehen für den Gesunkenen, daß er ihn wieder aufrichte mit erbarmender Liebe? Oder glaubt ihr des Richters Gnade nicht zu bedürfen? O, blicket in die Vergangenheit eures Lebens und prüfet euren Wandel, ihr werdet Sünden finden, die wohl vergessen, aber nicht bereuet sind — betrachtet eure gepriesene Thaten und sehet, ob nicht Furcht oder Vorthail, Eitelkeit oder Ruhmbegierde ihre Quelle war; sehet zu wie Vieles von euch nicht geschehen ist, was doch hätte geschehen sollen, und sehet wie viele Zeit ihr verloren, wie viele schöne Gelegenheit zum Gutes thun ihr versäumt habt; fraget nach, warum so manches Böse ungeschehen geblieben ist? und ihr werdet finden, daß euch oft nur die Furcht oder der Nachtheil, der Wohlstand oder eure Unvermögenheit davon abgehalten hat, nicht aber Haß der Sünde. Ihr werdet dann staunen über eure Unwürdigkeit vor Gott, und das Gefühl der Scham wird euch ergreifen. Wenn Gott nun auf euer Verdienst sähe, wie klein wäre dann euer Lohn! O seyd demüthig vor Gott. Dem Demüthigen giebt er Gnade. Und wenn euer Herz sich dann wieder beruhigt und ihr euch mit himmlischer Kraft gestärket fühlt, das zu thun, was Gott will, und fleißig seyd in guten Werken; so vergeset nicht, daß ihr nur Mitarbeiter Gottes seyd, durch ihn alles, und ohne ihn nichts, und bleibe bescheiden, und rechnet's euch nicht zu, als wenn ihr's selbst allein gethan hättet.

Auch giebt es der lauen Christen so viele, die das Wort Gottes wol nicht verachten; aber es auch nicht lieb gewinnen, die die Sacramente wohl nicht verspotten; aber sie auch nicht verehren, die den Glauben zwar kennen; aber seine läuternde, zu allem Guten treibende Kraft nicht an ihren Seelen erfahren, die zwar vom ewigen Leben überzeugt sind; aber den Wandel im Himmel nicht verstehen, die zwar eine Vorsehung glauben; aber doch unzufrieden sind, murren und klagen, und doch kein festes Vertrauen beweisen, doch nicht von Dank und Liebe gegen die ewige Vorsehung erfüllt sind. Wer sich so findet, der höre den ernststen eindringlichen Ruf der Kirche zu dieser ihrer Zeit: Der Herr ist nahe, und mit ihm das Heil der Welt! Nahet euch Gott, so nahet er sich euch! Eilet Jesu entgegen, so kommt er zu euch, und thut sich eurem Herzen kund, und theilet euch seine Gaben mit, und euer Herz wird warm für ihn schlagen und erfüllt werden mit Freude, Friede und seliger Hoffnung.

So weihe denn mich Armen  
 Zu deiner Wohnung dir,  
 Mit Liebe, mit Erbarmen,  
 Erscheine, Jesu, mir.  
 Zuech in mein Herz hinein;  
 Ich eile dir entgegen,  
 Ich will für deinen Segen  
 Dir ewig dankbar seyn.

Amen!



## Achte Predigt.

### Christi Himmelfahrt und das Scheiden des Christen.

Text: Luc. 24, 50 — 53.

### Gebet.

o Gott, wie wird der Geist entzückt.  
Wenn er hinauf gen Himmel blickt,  
Dahin dein Rath uns leitet;  
Wo deine milde Vaterhand  
Aus neuen Wandern wird erkannt,  
Die du dort hast verbreitet.  
Auf den Himmel laß uns hoffen,  
Ihn uns offen  
Vor uns sehen  
Ihm mit Freud' entgegen gehen. Amen!

Die Begebenheit aus der Lebensgeschichte Jesu, deren Andenken wir heute feyern, ist in dem Evangelio Luca im 24sten Capitel vom 50sten bis 53. Vers also beschrieben:

„Er führete sie aber, heißt es, hinaus bis  
gen Bethania, und hub die Hände auf, und

„segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete;  
 „schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.  
 „Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder  
 „gen Jerusalem mit großer Freude. Und wa-  
 „ren allewege im Tempel, prieseten und lobeten  
 „Gott.“

Meine theuern Zuhörer! Es ist das feyer-  
 lichste Schauspiel, das nur gedacht werden kann,  
 welches uns in der eben vorgelesenen Erzählung  
 vor die Seele gestellt wird. Jesus, der sich so-  
 wol durch seine heiligen Lehren, als auch in sei-  
 nem heilig frommen Leben als den eingebohrnen  
 Sohn der Gottheit dargestellt hatte, und von  
 seinen treuen Jüngern und Anhängern als der  
 Abglanz der Herrlichkeit Gottes verehret wurde  
 — dieser Jesus führet seine Freunde zum letzten  
 Abschiede an den ihnen allen so theuren Ort,  
 wo sie oft in frommer Geisteserhebung sich zu  
 den Höhen der Gottheit empor geschwungen hat-  
 ten, wo die heiligsten Gefühle ihres Herzens so  
 oft aufgereggt worden waren, und wo ihr Glau-  
 be, ihre Liebe und ihre Hoffnung immer so freu-  
 dig in den Himmel schaute, für welchen sie sich  
 in der Veredelung ihres Geistes und Herzens  
 von ihrem himmlischen Vater berufen fühlten.  
 Hier standen sie nun zum letzten Male im trau-  
 lichen Kreise — der Herr und Meister hatte  
 seine letzten Befehle ertheilt und die Versiche-  
 rung gegeben, daß der Geist Gottes sie nie ver-  
 lassen werde — die Jünger gelobten unverbrüch-  
 lichen Gehorsam und ewige Treue. Da hub  
 Jesus die Hände auf und segnete sie. Und es

geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel — der göttlich Gesinnte hinauf zu den Höhen der Gottheit — der himmlisch Gesinnte hinauf zu den Wohnungen des Friedens, des ewigen Friedens — der für Wahrheit und Tugend lebende Geist hinauf zum reinsten und seligsten Leben in Gott — der bis in den Tod treu Befundene hinauf zur Herrlichkeit, die des Getreuen wartet. So sahen die Jünger ihrem von ihnen geschiedenen göttlichen Lehrer nach in heiliger Andacht, immer zum Himmel schauend; und kehrten dann wieder gen Jerusalem mit großer Freude. Sie wußten nun wohin ihr Freund gegangen war, und wohin auch sie ihm folgen würden. Von nun an waren sie allewege im Tempel des Herrn, das heißt, im Dienste der Wahrheit und Tugend, und preiseten und lobeten Gott. —

Meine theuren Zuhörer! Kann etwas Schöneres, Erhabeneres, Herzerhebenderes dargestellt werden, als dieses letzte Ereigniß in der ewig denkwürdigen Lebensgeschichte Jesu Christi, als dieser feyerliche Auftritt, zu dessen Andenken der heutige Festtag in seinen Gemeinden gefeyert wird? Und was wird uns in diesem herrlichen Bilde vor die Seele gestellt? Was anders, als des Christen feyerlicher Uebergang aus der sichtbaren Welt in die unsichtbare Welt des reinen geistigen Lebens. Die Beschäftigung unserer heutigen Andacht sey also, daß wir gemeinschaftlich näher betrachten:

den feyerlichen Uebergang des Christen aus der sichtbaren Welt in die unsichtbare Welt des reinen geistigen Lebens.

Für's erste, meine Zuhörer, scheidet der Christ von dieser sichtbaren Welt, wie sein Herr und Meister, mit der vollen lebendigen Ueberzeugung, daß sein Geist sich dem Irdischen entwinde, um sich frey zum höheren, rein geistigen Leben erheben zu können, und die um ihn stehenden Freunde und Angehörigen sehen den Himmel offen zum Empfange des theuren, geliebten, verehrten Scheidenden. Ja, meine Theuren! dem Christen ist der Himmel aufgethan — tief in seinem innersten Gefühle liegt sein Glaube an die unsichtbare Welt der Geister — Zweifellos blickt er über Gräber und Leichensteine hinaus in ein zweytes endloses Leben — er spricht mit froher Zuversicht: ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß mir meine Beilage, mein schönes Erbtheil, mein Antheil an Unsterblichkeit und Seligkeit behalten werde in aller Ewigkeit. Wie könnte auch der Christ anders fühlen, anders denken, anders glauben? Sein ganzes Leben ist ja eine Ausbildung und Entwicklung seines höheren geistigen Seyns — ein Streben und Ringen nach dem Ziele unendlicher Vollkommenheit — eine Zubereitung zum immer reineren und immer heiligeren Dienste der Gottheit — ein immer Würdigerwerden für den Himmel — seine Religion ist nichts anders, als eine heilige Anweisung zum ewigen Leben — sein Glaube ist

Glaube an einen Gott der Lebendigen und nicht der Todten, Glaube an Gott den himmlischen Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, der uns das Gebot gegeben hat, heilig zu werden, wie Er heilig ist, und uns auffordert, ihn kindlich zu lieben in Bewunderung und Anbetung seiner Gottes Majestät und Herrlichkeit, in Dankbarkeit für seine zahllosen Wohlthaten, durch die Er sich an uns in jedem Augenblicke verherrlicht und in kindlichem Vertrauen auf seine ewig währende Güte. Sein Glaube ist Glaube an einen Gott, der also die Welt geliebet hat, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen, der in Jesu Christo war und die Welt versöhnte mit sich selber — sein Glaube ist Glaube an Gott, als den uns heiligenden Geist, der uns durch seines Geistes Kraft beruset, erleuchtet und befert, der durch alle Wege seiner Vorsehung uns prüfet, übet, bildet und erziehet und durch Verkündigung seines Wortes der ewigen Wahrheit, jedes Sünders Herz mächtig zu ergreifen suchet. Wozu dies alles, wenn wir nur Kinder des Erden-Staubes sind, und nach kurzem Erden-daseyn wieder Staub und Moder werden sollen? Nein, das kann der Christ sich nicht denken. In seinem Glauben, in seiner Liebe und in seiner Hoffnung hat er schon das ewige Leben ergriffen, ist er schon aus dem bloß sinnlichen, hinfälligen und vergänglichem Leben in das wahre unverwesliche, geistige Leben gedrungen und

hat so die Unsterblichkeit schon angezogen, deren er sich im Leben wie im Tode erfreut. — Was kann also feyerlicher seyn, als des Christen Abschied von der sichtbaren Welt im lebendigen Gefühle seiner freyen Erhebung zum unsichtbaren, heiligen Geisterreiche? Und was kann feyerlicher seyn, als der Christen frommer Aufblick zum Himmel, indem ein innig Geliebter ihren irdischen Blicken entschwindet? Seht wie Jesus die Seinen gen Bethania zum geweihten Orte führet, und da im geliebten Kreise seinen Aufschwung in die unsichtbare Geisterwelt heilig feyert; so versammelt der sterbende Christ die Seinen um sein Sterbelager und feyert in Glaube, Liebe und Hoffnung die letzten heiligen Stunden seines Erden-Dasyns. Seht wie andächtig die Jünger Jesu ihrem entschwindenen Lehrer und Meister nachsehen zum Himmel hinauf und jedes Gefühl ihres Herzens sich heiligt, indem sie bewundernd und anbetend schauen, wohin Wahrheit und Tugend des Menschen Geist zu erheben vermögen. So stehen auch fromme Christen in heiliger Andacht um jedes frommen Christen Sterbelager, jeder betet zu Gott und schauet auf zum Himmel, wo des Theuren ausgerungener Geist nun ewig feyern wird. O, wie bejammernswerth sind dagegen diejenigen, welche ohne den Glauben an Unsterblichkeit, ohne Hoffnung des ewigen Lebens dahingehen, sey es in Unbekümmmertheit und Sorglosigkeit, oder in quälenden Zweifeln oder in verhärtetem Unglauben. Ach sie haben keine Beruhigung im Kampfe des Todes — sie stehen trostlos an der Grenze des

Lebens, — ihrem eigenen Gefühle nach, sind sie nichts besser als das Gras, das da verdorret, nicht vorzüglicher als die Blume des Feldes, die dahinwelket — in sich selbst erkennen sie nichts Höheres, nichts Unverwesliches, nichts der Ewigkeit würdiges. O, wie schauerhaft ist der Tod solcher ohne Glauben, ohne Hoffnung, ohne Gefühl einer immer bleibenden Würde dahinsterbender Menschen! Doch weg mit solchen niederbeugenden Vorstellungen am heutigen festlichen Tage! Wir wollen nur des Christen feyerlichen Uebergang aus der sichtbaren in die unsichtbare Geisterwelt betrachten.

Wie sein Herr und Meister in der feyerlichen Stunde des Scheidens seine Hände aufhub, hinblickend auf das große Werk, daß der Vater ihm aufgetragen, und welches Er treu vollführet hatte, hinblickend auf den reichen Segen seines vollendeten Erdenlebens — wie Jesus die Hände aufhub, gedenkend seines nun überstandenen schweren Kampfes und mühevollen Lebens — wie Jesus die Hände aufhub, sich seiner bewiesenen Treue und seines glücklich errungenen Sieges erfreuend; — so hebt auch der Christ, der mit seinem Erlöser kämpfet, duldet und sieget, am Ende seiner Laufbahn dankbar froh die Hände auf, für alles Gute, was ihm hienieden unter dem Beistande Gottes gelungen ist, für jede treue Ausrichtung des ihm aufgetragenen Werkes, für jeden um sich her verbreiteten Segen. — Er hebt die Hände auf, daß er alle Mühen und Beschwerden dieses Lebens glücklich über-

wunden, daß er sich glücklich durchgerungen durch die Prüfungen und Versuchungen dieses Lebens, daß er Glaube, Liebe und Hoffnung treu bewahret in den Stürmen dieses Erden=Thales, daß Gott so weit ihm gnädig geholfen. So der scheidende Christ — und der Zurückbleibenden heiße Thränen verkünden es laut, was er ihnen gewesen, und wie vielen Dank sie ihm schuldig sind für bewiesene Treue, Liebe und Sorgfalt. Was kann herzerhebender seyn, als wenn ein Mensch so dankend und Thränen des heissesten Dankes sammelnd die Rechnung mit dem Leben schließet und dann sterbend freudig auf zum Himmel schauet?

Wie Jesus scheidend die Seinen noch segnete, sie dem Schutze Gottes empfahl, sein angefangenes heiliges Werk in ihre treuen Hände legte und dann ruhig schied; — so auch der sterbende Christ — er segnet seine Lieben alle und weiß, daß Gott sie nicht verlassen werde, sie die Gott fürchten und lieben gelernet haben; Gott ist es ja, der ihn von den Seinen abruft — sein Wille ist, und muß der Beste seyn — Er wird ja nicht den Kindern den Vater oder die Mutter rauben, wenn Er nicht wüßte, wie Er Vater oder Mutter=Stelle vertreten werde. Ruhig legt also der Scheidende, alles was der Herr ihm gegeben in die Hände seiner Lieben und diese in die Hände seines himmlischen Vaters,

Ein Chor von jungen Waisen heult,  
Und ringt die kleinen Hände.

Denn, ach! des Vaters Leben eilt  
 Um Mittag schon zum Ende.  
 Laut jammern sie:  
 Ach, Vater, wie?  
 Du willst uns schon verlassen?

O Gott, wer reicht uns heute Brodt?  
 Und ach! wer tränkt uns morgen?  
 Wer ist nun Stütze unsrer Noth?  
 Wer wird uns nun versorgen?  
 Ach, Vater! nicht!  
 Verlaß uns nicht!  
 Wer wird uns dann versorgen?

Die Wittwe zittert, wankt und sinkt  
 Vor seinem Bette nieder.  
 Sie weinet Thränenblut und trinkt  
 Die blutgen Thränen wieder.  
 Sie seufzt das Ach  
 Den Kindern nach:  
 Du willst mich schon verlassen?

Jedoch der treue Vater, Er!  
 Ruft ihrem Schmerz entgegen.  
 Kommt Kinder, stellt euch um mich her,  
 Empfahet meinen Segen!  
 Weib höre mich  
 Und richte dich  
 Empor zu meinem Segen!

Der Schöpfer jeder Creatur,  
 Der Vater frommer Waisen,  
 Der wird, ihr Kinder betet nur,  
 Auch euer Vater heißen:  
 Drum sinket hin  
 Und nennet ihn  
 Mit Thränen euren Vater.

So, sich und die Seinen tröstend, bricht des Sterbenden zu Gott gerichtetes Auge, und betend bleiben die zurückgebliebenen Weinenden vor ihrem himmlischen Vater kindlich vertrauensvoll stehen.

Wie Jesus endlich mit der vollen Zuversicht, daß Er die Seinen wiedersehen werde, von ihnen schied, wie Er immer gebetet hatte: Vater, ich will, daß wo ich hingehe auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast; so ist eben diese zuversichtliche Hoffnung, des Sterbenden Christen süßester Trost und letzte Beruhigung. Seine Liebe zu den Seinen, und deren Liebe zu ihm, ist ihm das sicherste Unterpfand der Erfüllung seines sehnlichen Wunsches. Denn er weiß es ja, daß Gott selbst dieses Band der Liebe um ihn und die Seinen so fest geschlungen hat und weiß wohl, daß Gott dies nicht gethan habe, um sie dem bitteren Schmerz der Trennung ewig preis zu geben; sondern vielmehr, um treue Liebe mit des Wiedersehens Wonne ewig zu belohnen. Wenn also um des Christen letztes Lager die Seinen stumm und weinend stehen, und es ihm also schwer wird, auf seine guten Kinder zum letzten Mal die segnende Hand zu legen, sich loszureißen von den Geliebten seines Lebens, von den Getreuen seines Herzens, von den Freunden seines Gemüthes; dann hebt er den Blick von dieser Trauerscene hinauf zu den heiligen Höhen der himmlischen Welt und spricht getröstet und tröstend: Ich sehe den Himmel offen dort, dort sehen wir

uns wieder. Und so wie die Jünger Jesu ihm dem Scheidenden immer nachsahen gen Himmel hinauf, wie er verschwand in der umhüllenden Wolke, und dann die himmlische Stimme ihr Ohr und Herz traf: Was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher vor euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren; ihr werdet ihn wiedersehen: so schallt es auch laut im Innern der Christen, wenn sie geliebten Dahingeshiedenen nachsehen: Wir werden sie wiedersehen; Ein Himmel vereint uns wieder, wenn wir in gutem Sinne und in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben! — Ja, wenn dieser Trost unser Herz tröstet und unsere Thränen trocknet, dann mögen unsere blutenden Wunden heilen; Gott selbst hat sie geheilet mit seinem Troste. Bey dieser Heilung unseres Herzens geht die Liebe nicht verloren, sondern erhält immerwährend neue Nahrung in der Hoffnung des Wiedersehens. Und dieser Trost, wie stärkt er im Gutsseyn und Rechtthun! Wie heiligt er unsere Gesinnung, daß sie himmlisch werde, und unsern Wandel, daß er sey wie im Himmel!

Heilige Religion Jesu, so heilige denn unser Leben, daß auch unser Uebergang aus der sichtbaren in die unsichtbare Geisterwelt heilig sey, wie die Erhebung unseres Herrn und Meisters zu den heiligen Höhen der Gottheit.

So öffne, Vater, du uns denn den Himmel,  
Laß fromm und froh uns ihm entgegen gehn,  
Dann feyern wir das große Fest des Lebens  
Und werden Dich und unsern Himmel sehn!

Amen.

---

## N e u n t e P r e d i g t.

Die Lehren der Christlichen Religion  
sind Geheimnisse Gottes.

Text: I Cor. 4, 1 — 6.

Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist es aber der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird uns Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem

jeglichen von Gott Lob wiederfahren. Solches aber, lieben Brüder, habe ich auf mich und Apollo gedeutet, um euret willen, daß ihr an uns lernet, daß niemand höher von sich halte, denn jetzt geschrieben ist; auf daß sich nicht einer wider den andern um jemandes willen aufblase.

Der Apostel Paulus erklärt sich in unsrer Epistel für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse; er betrachtet also die Lehre der Christlichen Religion als Geheimnisse Gottes, und wahrlich, das sind sie, und wohl uns, wenn auch wir sie als solche erkennen! Die Beschäftigung unserer Andacht in dieser Stunde sey also,

daß auch wir uns die Lehren der christlichen Religion als Geheimnisse Gottes vorstellen und diese wohl gegründete Vorstellung zu unserer Belehrung anwenden.

Die Lehren der christlichen Religion meine Zuhörer, sind Geheimnisse Gottes, weil sie den Uneingeweihten oder sogenannten Kindern der Welt gänzlich verborgen sind und von denselben gar nicht gefaßt und begriffen weroen — weil die Eingeweihten nur allmählich durch ernstes und anhaltendes Nachdenken, durch ununterbrochene Aufmerksamkeit auf sich selbst, durch vielfältige Erfahrungen des Lebens, kurz, nur durch die redlichsten Bemühungen unter dem Beystande und Segen Gottes zur reineren Erkenntniß derselben gelangen können, — und weil kein

endliches Wesen diese Lehren ganz vollkommen erkennen kann, mithin auch die erleuchtetesten in Rücksicht derselben immer nur Schüler sind, und ewig Schüler bleiben müssen. — Lassen sie uns diese Wahrheit nur an einigen Lehren unserer Religion näher zu erkennen suchen. Da liegt die Welt vor uns mit ihren Gütern und Freuden, mit ihren Aemtern und Ehren und des Menschen natürlicher Sinn ist auf diese Güter und Freuden gerichtet, des Menschen leicht bethörtes Herz wird vom Glanze der Welt eingenommen. Da sieht nun der Mensch weiter nichts, als das Weltliche, das vor seinen Augen liegt — er sieht nichts als Irdisches, er begreift nichts als Irdisches, er will und wünscht und sucht nichts als Irdisches; er sammelt sich von allen diesen weltlichen Dingen die reichsten und köstlichen Kenntnisse und Wissenschaften, er wird gelehrt, erfahren, in Allem geschickt und klug. — Aber bey allen diesen Dingen, von welchen der Mensch sich so viele nützliche Kenntnisse erworben hat, die so vielen Reiz für ihn haben, die so ganz seine Seele erfüllen und mit welchen er sich so thätig und eifrig beschäftigt; bey allen diesen Dingen bleibt das ewige Wirken und Walten der Gottheit verborgen, welches der so gelehrte, erfahrne, geschickte und kluge Weltmensch nicht siehet und findet, weil das Sichtbare ihm zu sehr am Herzen liegt, und seine ganze Aufmerksamkeit fesselt. Gott selbst mit seiner Weisheit, Güte und Allmacht, mit seiner Liebe und Sorgfalt für uns, mit seinem über uns wachenden Auge, und seiner uns väterlich leitenden Hand ist und bleibet denen, die nur auf

das Irdische sehen, ein verborgenes Geheimniß, welches sich nur einem reinen, unverdorbenen Herzen, nur einem unverblendeten Sinne aufthut, und nur vom sehnlichen Verlangen nach etwas Höherem, als das Irdische, und etwas in allem Vergänglichem ewig Bleibendem gefunden wird. Aber wenn auch unser Geist ihn faßet in der Unermeßlichkeit des Weltalls, ihn den unendlichen Gott, den allmächtigen Schöpfer, den allgegenwärtigen Erhalter; so soll unser Herz ihn auch fassen, als die unendliche Güte und Liebe in allen Wegen seiner Vorsehung, bey allen Begegnissen unseres Lebens, wenn Er uns erfreuet oder betrübet; unser Herz soll ihn fassen als die ewige Gerechtigkeit, so ungleich Er auch seine Güter zu vertheilen scheint, und so gerecht auch Vieler Klagen über Härte und Vernachlässigung zu seyn scheinen; — unsere Seele soll ihn anbeten, unser Herz ihm zueilen, ihn kindlich liebend, sich kindlich und zutraulich an ihn anschließen, und kindlich fest auf ihn vertrauen; — seinen Willen sollen wir verstehen, sein heiliger Wille soll uns heilig seyn, und im frohen, freudigen Gehorsam gegen ihn sollen wir Eins mit ihm seyn, wie Jesus Christus Eins mit ihm war, und in diesem Gehorsam sollen wir es fühlen, daß wir nicht bloß seine Geschöpfe, nicht bloß seine Unterthanen; sondern seine Kinder, seine Freunde, seine Vertrauten sind. Und dieses Gefühl soll das Glück, die Wonne, die Seligkeit unseres Lebens seyn, das Glück, das wir um alle Freuden der Welt nicht hingäben,

für welches uns kein Opfer zu schwer wäre, ja für welches wir mit Jesu selbst bis zum Tode am Kreuze kämpfen würden. — Wer hat Gott schon so gefunden? wessen Seele ist schon so innig mit Gott verbunden? wer ist so allezeit bei Gott mit seiner Bitte und Dankagung, mit seiner Klage und Zuversicht, mit seinen Gedanken und Thaten, mit seiner Liebe und Furcht, mit seinem Gehorsam und Opfer? — Ach, müssen wir hier nicht alle gestehen, und bekennen, daß Gott uns immer noch ein verborgener Gott ist, daß es Geheimnisse für uns sind, die wir nicht begreifen und fassen, wenn unsere Religion von einer solchen Liebe zu Gott und von solcher Verbindung mit Gott spricht, und Jesus Christus uns seine Seligkeit in Gott vor die Seele stellt? Ist es da nicht ein Licht, das uns aus unermesslicher Ferne entgegenschimmert? Ist es nicht eine Glückseligkeit, die wir nur dunkel ahnden und kaum uns vorstellen können? Was sind also alle Lehren unserer Religion von Gott und seiner Liebe zu uns, und unserer Liebe zu ihm anders, als tiefe Geheimnisse, die wir nicht zu fassen und zu begreifen im Stande sind, die ganz zu verstehen wir einer Ewigkeit bedürfen, um in einen solchen Himmel zu kommen. Laßt uns also allen Fleiß und alle Sorgfalt anwenden, diesem Himmel immer näher zu kommen, und je weiter wir uns von demselben entfernt fühlen, desto ernster sey unser Bestreben. Ach, wie schrecklich muß es einst seyn, eines solchen Himmels verfehlt zu haben. Aber jeder neue Blick in diesen Himmel, jeder Fortschritt in un-

ferer Erkenntniß Gottes und in unserer Liebe zu ihm entflamme in uns eine heisere Sehnsucht nach immer innigerer Vereinigung mit Gott! Sünder — du fühlst, daß die Last der Würde und deine Unwürdigkeit dir eine solche Seelen-Erhebung zu Gott schwer macht, — du wagst es nicht, vor Gott zu erscheinen — o, so vernimm denn das Geheimniß unserer Religion von der unendlichen Liebe Gottes in Jesu Christo — und suche von demselben nur ein Weniges zu fassen — höre, Jesus hat den Sündern die Hoffnung der Vergebung erworben, Jesus hat gelehrt, daß Gott gnädig ist und die Sünder annimmt, wenn sie reuevoll vor ihm erscheinen, Glauben fassen und ein reines Gelübde ablegen. Reiß dich los, überwinde die Furcht und Scheu, die dich zurücke hält, und klopf an deines himmlischen Vaters Haus, Er wird dich mit Vaterliebe aufnehmen, und große Freude wird deinetwegen im Himmel seyn.

Laßt uns eine andere Lehre unserer Religion, ein anderes Geheimniß derselben betrachten. Es heißet: Welche Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. — Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod — denen der Bauch ihr Gott ist, solcher Ende ist das Verdammniß — Wandelt aber im Geiste — seyd zu stolz, Christen, um des Fleisches Knechte zu seyn; der Knechts Stand giebt Knechtes Sinn; ihr aber seyd von Gott erschaffen, frey zu denken und Göttliches zu wollen. Raubt eur

rem Geiste das Köstlichste nicht, was er hat, das hohe Gefühl seiner Freiheit und Unabhängigkeit von den Gelüsten der Sinne — das Bewußtseyn, daß er sich zum Himmel erheben kann. — Wenn euer Geist das Fleisch beherrscht, so ist euer Wandel im Himmel, so habt ihr schon das wahre Leben, das ewige Leben ergriffen. — Wer ist es, der dieses Geheimniß des himmlischen Lebens schon hier auf Erden ganz faßt, und schon hier auf Erden so himmlisch zu leben versteht? Christen! — Erkennet und bewahret ihr Alle die ursprüngliche Hoheit eures Geistes? Ist das euer wahres Leben, euer reinstes Lebensgenuß, wenn euer Geist die Begierden der Sinne bezwinget und seine Herrschaft behauptet? Ist das eure süßeste Freude, wenn euer Geist sich betrübet, daß er nachgegeben hat den sinnlichen Trieben, eingewilligt hat in eine verbotene Lust? Fühlt er sich darin gekränkt, und ist solche Selbstkränkung sein bitterster Schmerz, und dieser Schmerz wieder seine einzige Beruhigung? Und ist das wieder euer neues Leben, wenn euer Geist in Reue und Betrübniß sich loswindet von den Banden irdischer Lust und niedriger Triebe?

Was nützlich schön, und groß und erhaben ist auf Erden — das weiß jedermann und freuet sich dessen und bewundert es; aber betrachtet auch jeder das Nützliche recht, und sieht wie es wieder vergeht? Betrachtet jedermann das Große auf Erden recht, die hohen Berge, die breiten Ströme, das weite Meer, fühlend, daß dies alles doch kein Leben hat? Betrachtet jedermann

auch recht das Erhabene auf Erden, das unsere Seele mit Erstaunen und Ehrfurcht erfüllet, das unabsehbliche Blau über uns, die zahllosen Sterne in dunkler Nacht, zugleich fühlend, daß sie doch nicht Seele und Rede haben und nichts sind gegen die Würde eines denkenden und fühlenden Geistes, der seine Freiheit behauptet? Betrachtet man recht alle Schönheit auf Erden, die Pracht der Blumen und die Schönheit der Menschengestalt, dabei denkend: Was bist du Schönheit? bald ist dein Herbst und dein Tod da; aber des Menschen Geist ist für die Ewigkeit! Soll des Menschen Geist dem Eitlen, Nichtigen und Vergänglichem dienen? — Dies sind Geheimnisse, die unsere Religion uns enthüllet, die sie uns innig und lebendig fühlen lehret, und durch deren Erkenntniß sie uns zur wahren Weisheit, zum geistigen, himmlischen Leben führet. O, glaube Niemand, diese Geheimnisse schon ergründet zu haben! Nie täuschen wir uns mehr, als wenn wir glauben, schon weise zu seyn; aber das sey unser Bestreben, immer mehr Licht über diese ewigen aber tief verborgenen Wahrheiten zu bekommen.

Laßt uns noch eine Lehre unserer Religion, noch ein Geheimniß derselben betrachten! Wir klagen über die Flüchtigkeit der Zeit — wir wollen sie gerne festhalten die schnell entfliehende Spannezeit unseres Lebens. — Unsere Religion entdeckt uns das Geheimniß, wie wir das anfangen sollen; aber wer faßet dies Geheimniß ganz, und wer versteht es recht auszuüben? Sie

lehrt uns unsre Erdenzeit an die Ewigkeit anknüpfen, daß uns nichts verloren gehe. Aber wie geschieht das? — Dann nicht, wenn alle deine Bemühungen dahin gerichtet sind, die sinnlichen Triebe zu befriedigen, und des Leibes zu pflegen, der ja bald in Staub zerfällt; sondern wenn du für deine Seele sorgst, ihre Kräfte erhöhst, ihre Gedanken erweiterst, ihr, die in Ewigkeit lebt, Freudenquellen eröffnest für die Ewigkeit. Dann nicht, wenn alle deine Bemühungen dahin gerichtet sind, reich zu werden und Schätze zu häufen — es fressen die Würmer sie, es graben Diebe darnach — der Krieg, die Flamme des Feuers und tausend Unfälle können sie bald verschlingen; sondern wenn du gute Thaten thust, wenn du das Bewußtseyn derselben vor dem Allwissenden erklären darfst, und dasselbe als deinen Schatz vor seinen nie wankenden Thron legen kannst. — Dann nicht, wenn alle deine Bemühungen dahin gerichtet sind, hoch zu steigen in dieser Welt, Ehre und Ruhm zu erjagen — wer hoch steigt, fällt tief; — sondern wenn du nach dem Beyfall des Allerhöchsten trachtest und dir eine Ehrenstelle in jener Welt zu bereiten suchst. — Dann knüpfest du nicht deine Erdenzeit an die Ewigkeit, wenn alle deine Thaten hienieden ihren Lohn finden, wenn du nichts thust, als was belohnet wird, wenn du alles darum thust, weil es hier belohnet wird; ach dann hast du deinen Lohn dahin, deine Rechnung ist gemacht, und du bist abgefunden. Ach, du hast's nicht verstanden, deine Zeit an die Ewigkeit zu knüpfen, du hast dich abgeschnitten von

jenem Leben! Nein, mache es anders, hege Gesinnungen, welche die Welt nicht schätzt, thue Thaten, welche die Welt nicht lohnt! Noch ist nicht erschienen, was wir seyn werden. Seyd nur treu bis in den Todt, dort, dort wird geerntet, was hier gesäet ist. Und Welch ein Glück erwartet unserer, wenn wir viel, recht viel für die Ewigkeit ausgesäet haben! Uns entgegen führet dann Gott die Brüder, die uns danken wollen, denen wir umsonst gedienet und geholfen, die wir umsonst geführt und geleitet, denen wir die Lasten des Lebens erleichtert, die wir in Gefahren der Seele gerettet, denen wir in den Kämpfen der Pflicht Beystand geleistet, in ihrer Verzagtheit Muth ausgesprochen, in ihrer Schwermuth eine heitere Aussicht eröffnet haben.

Da ruft, o möchte Gott es geben!  
 Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:  
 Heil sey dir! denn du hast mein Leben,  
 Die Seele mir gerettet — du!  
 O Gott! wie muß dies Glück erfreun,  
 Der Retter einer Seele seyn!

Amen!



## Zehnte Predigt.

Auf fortschreitende Vervollkommnung  
des Menschengeschlechts läßt sich nicht  
unbedingt rechnen.

### G e b e t.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahr-  
heit; denn dein Wort ist Wahrheit, Amen!

Text: Joh. 15, 26 — 16.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet; der wird zeugen von mir. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch töd- tet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bey euch.

Meine theuren Zuhörer! Es ist eine Lieblings-Idee besonders unserer neueren Zeiten, daß das menschliche Geschlecht hier auf Erden fortwährend zu immer höherer Vervollkommnung fortschreite, daß jedes neu auftretende Geschlecht von der Stufe der Veredelung, welche seine Väter erlangt hatten, weiter hinauf zu höherer Veredelung steige, und daß also der Zustand der Welt von Jahrhundert zu Jahrhundert sich verbessern und vervollkommnern müsse. Schön und erhaben ist diese Vorstellung; denn sie giebt uns ein noch erhabneres Bild, als die sich von Jahrtausend zu Jahrtausend erhaltende Ordnung, Kraft und Wirksamkeit der Natur, die mit jedem neuen Morgen wie neugebohren und bey jedem wiederkehrenden Frühling, wie heute erschaffen da steht. Die Sonne leuchtet doch immer nur mit demselben Glanze, den sie vom Anfange hatte; aber mit jedem Jahrhunderte bescheinet sie eine veredeltere Menschheit; unsere Bäume, Blumen und Pflanzen stehen immer nur in derselben Pracht da, aber eine immer edlere Menschheit erfreuet sich ihrer. Und wie erfreulich ist diese Vorstellung jedem edlen, gefühlvollen Gemüthe! Wie erheitert sich bey derselben unser Blick auf unsere Kinder und Kindes-Kinder und spätesten Nachkommen! Wie können wir uns bey derselben jedes guten Werkes, das in der Gegenwart zu Stande kömmt, erfreuen! Denn diejenigen, die wir lieben, für die wir leben, wirken und arbeiten, werden noch in den spätesten Zeiten, wenn wir schon lange im Grabe ruhen, die Früchte davon genießen. Und wenn die gegen-

wärtigen Zeiten auch noch so schwer und drückend sind; so können wir uns doch mit dem Gedanken trösten, daß aus unseren Leiden sich höheres Glück für die Nachwelt entspinne und daß unsere Kinder und Nachkommen es um so besser haben werden. Zugleich, wie schmeichelhaft ist jene Vorstellung für uns selbst! Denn da stehen wir jetzt, nachdem unser Geschlecht sich unserer angenommenen Zeitrechnung nach schon sechs Tausend Jahre ausgebildet, veredelt und vervollkommet hat und nachdem seit Verkündigung der Lehre Jesu schon über 18 Jahrhunderte verfloßen sind — da stehen wir also besser, edler und vollkommener, als alle Menschen, die seit Adamszeiten auf Erden gelebt haben. Wie sollte also jene Vorstellung nicht Beyfall finden und nicht mit Freuden aufgenommen werden; besonders da sich noch überdem zur Begründung derselben so viel Schönes, Scheinbares und zum Theil Wahres anführen läßt. Denn, sagt man, beabsichtigen nicht ganz offenbar alle Wege der Vorsehung, die sie sowol mit einzelnen Menschen, als mit ganzen Nationen und Völkern gehet, eine fortschreitende Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts und können sie nach unsern Begriffen von Gott etwas anders beabsichtigen? Kann aber die höchste Weisheit ihres Zweckes verfehlen? Ist es möglich daß sie ihr vorgestecktes Ziel nicht erreichen sollte? Ueberdem, sagt man, haben wir ja in unserer Vernunft und in unsern Begriffen den Befehl zu jener Menschen-Vervollkommnung und zur Verbesserung des Zustandes der Welt thätig und unermüdet zu wir-

fen und eben dazu ist ja Jesus in die Welt gekommen und wird seine Lehre aller Welt verkündigt. Auch beruft man sich auf das Zeugniß der Erfahrung und hält gebildete Nationen gegen ungebildete und vergleicht die gegenwärtigen Zeiten mit den Zeiten verflössener Jahrhunderte, wobey man denn als Richter in seiner eigenen Sache das Urtheil fällt. Doch dem allen ohnerachtet liegt jene schöne, erhabene, erfreuliche und schmeichelhafte Vorstellung nicht in Jesu Begriffen und Ansichten vom menschlichen Geschlechte. — Er spricht von einem Acker, auf welchem das Unkraut unter dem Weizen bis zur Erndte wachsen wird — von einem Säemnn, dessen ausgestreute gute Saat theils auf felsigten Boden, theils auf hartgetretenen Weg, theils unter Dornen und Disteln fällt, und nur zum Theil guten fruchtbaren Boden findt. Er stellt seine Kirche immer als eine kämpfende und streitende dar — Er selbst mußte ein Opfer des Eigennuzes und der blinden Wuth werden, und sagte daß es den Dienern nicht besser gehen werde, als dem Meister. Daher spricht Er auch in unserm heutigen Evangelio zu seinen Jüngern: Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran; und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.

Diese Ansichten Jesu mögen uns denn heute eine Veranlassung geben, jene Lieblings-Vorstellung unserer Zeiten näher zu beprufen. Es könn-

te doch seyn, daß ihr Reiz bloß blende und daß man sich bey derselben gar sehr täusche, welche Selbsttäuschung aber unserer sittlichen Verformung sehr nachtheilig werden könnte.

Der Inhalt meiner heutigen Predigt sey also:

„daß wir auf eine fortschreitende Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts nicht unbedingt rechnen dürfen; sondern daß vielmehr der Zustand des menschlichen Geschlechts sich zu jeder Zeit eben so leicht verschlimmern, als verbessern kann.

Zuerst will ich die Wahrheit dieser Behauptung darzuthun mich bemühen und ztens zeigen, was dennoch für tröstende und ermunternde Folgerungen sich gerade aus dieser, dem ersten Ansehen nach niederschlagenden Ansicht von den Fortschritten des Menschengeschlechts ableiten lassen.

Es ist meine Zuhörer, freylich sehr wohl gegründet, daß Gott bey seiner ganzen Regierung der Welt keinen andern Zweck habe, als die sittliche Vervollkommnung der gesammten Menschheit. Dies ist die bestimmte Lehre unserer Religion. Denn nach derselben ist der Mensch nach dem Bilde Gottes erschaffen und zur Gottähnlichkeit berufen. Gott will, heißt es, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen und selig werden sollen. Gott will, daß allen geholfen wer-

de. Dahin soll die gesammte Menschheit durch Leiden und Freuden, Glück und Unglück und durch alle Begegnisse des Lebens, wie durch alle Begebenheiten und Ereignisse der Welt, die unter seiner Vater-Aufsicht stehen, geleitet werden. Alles was geschieht, sey es noch so gering und unbedeutend oder noch so groß und wichtig, das Gute wie das Böse soll uns Belehrung, Warnung, Uebung und Ermunterung seyn und uns eine Veranlassung werden zu höherer Kraftanstrengung und Ausbildung. Unablässig ist die Vorsehung bemühet, dem sittlichen Verderben der Welt entgegen zu arbeiten und das Gute zu befördern. Etwas anders können und dürfen wir auch nach unsern vernünftigen Begriffen von der Gottheit nicht erwarten, und in diesem beseligenden Glauben bestärket uns besonders die so weise, als gnadenvolle Veranstaltung zur Erlösung der Menschen, die Gott durch Christum getroffen hat, und die Versicherung von dem Beystande des Geistes Gottes zur Erleuchtung und wahren Sinnesänderung der Menschen. Allein bey dem allen müssen wir es nie vergessen, daß Gott bey seiner Regierung der Welt es nicht mit einer leblosen Natur zu thun habe, die Er durch bestimmte, unwandelbare Geseze nach seinem Willen lenken, anordnen, und führen kann, wie Er es von Ewigkeit her beschloßen hat; auch nicht mit unvernünftigen Geschöpfen zu thun habe, welche unwiderräflichen Instincten folgen und das nothwendig seyn müssen, was sie nach seinem ewigen Plane seyn sollen; sondern daß Gott es bey seiner Regierung der Welt mit freyen, selbstständi-

gen Wesen zu thun habe, die nach eigenem freyen Entschlüsse wählen und handeln können, und aus eigener freywilliger Kraftanwendung, nach eigenen Ueberzeugungen die Vollkommenheiten selbst erringen müssen, zu welchen sie berufen sind; Und diese Freyheit der Menschen kann und darf Gott auf keine Weise beschränken, wenn er seinen Plan mit der Menschheit, sie zur Tugend und durch Tugend zur wahren Glückseligkeit zu führen, nicht selbst vernichten und aufgeben will. Bey seiner Weltregierung kann also Gott keinen Gehorsam, keine Liebe zum Guten, keinen Diensteyser, und keine Bervollkommnung erzwingen. — Da kann Er nur belehren, warnen, ermuntern, zurechtweisen, zurückschrecken, belohnen und bestrafen, unterstützen oder erschweren; wie aber alle Bemühungen der Vorsehung angewandt und benützt werden, das ist dem freyen Willen der Menschen überlassen. Es ist also ganz offenbar, daß die fortschreitende Bervollkommnung des menschlichen Geschlechts nicht einzig und allein von dem Willen und der Weisheit der Vorsehung abhängt, mithin nicht nothwendig und unbedingt erfolgen müsse und daß folglich der Zustand des menschlichen Geschlechts sich zu jeder Zeit eben so gut verschlimmern als verbessern könne, eben so wie Kinder der besten Eltern auch bey der zweckmäßigsten Erziehung entweder ausarten, auf Abwege gerathen und verderben, oder im Guten es nur zu einer gewissen Mittelmäßigkeit bringen, oder auch einst ihrer Eltern und Erzieher Erwartungen und Bemühungen vollkommen entsprechen können. Die Wahrheit unserer Behauptung gehet

noch unwidersprechlicher hervor, wenn wir gehörig erwägen, was zur fortschreitenden Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes auf Erden gehöre. Menschen-Vervollkommnung besteht nämlich in Erlangung reinerer Erkenntniß der Wahrheit, in Heiligung des Willens und in Erhöhung der Kraft zur Ausführung des geheiligten Willens. Dies sind die drey wesentlichen Stücke der Bildung des Geistes und Herzens, welche unzertrennlich mit einander verbunden seyn müssen. Alle Erkenntniß der Wahrheit nützt ohne Heiligung des Willens zu nichts und der beste Wille hilft nichts, ohne Kraft und Stärke dem guten Willen getreu zu bleiben und nach demselben unter allen Umständen handeln zu können. Ferne sey es von uns, Menschen-Vervollkommnung in irgend einer Abänderung äußerer Sitten und Gebräuche, im Aufkommen irgend einer neuen Mode, im größeren Pracht-Aufwande, und andern dergleichen zufälligen äußeren Dingen zu setzen, wenn uns nur Eins der angegebenen drey wesentlichen Stücke derselben fehlet. Eine fortschreitende Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes erfordert also, daß jede neu auftretende Generation es in der genannten Vollkommenheit weiter bringe, in derselben eine höhere Stufe erlange, als die zuletzt Dahingeshiedenen erreicht hatten. Nun müssen wir hinzu nehmen, daß keine von Einem Menschengeschlechte errungene Vollkommenheit auf die Nachkommenschaft fort erbe. Mit jedem weisen, edlen, kraftvollen Menschen stirbt für diese Welt eine schon ergriffene Erkenntniß der Wahrheit, ein gereinigter und

geheiliger Wille, eine schon errungene Kraft, eine schon erworbene Fertigkeit und Geschicklichkeit und jedes neu gebohrne Menschenwesen muß in eben der Unvollkommenheit anfangen, wie vor mehreren Tausend Jahren, mit eben denselben natürlichen Trieben und Neigungen, die eben so wie in der Vorzeit nur zu leicht entweder unentwickelt bleiben, oder zu stark werden und in Leidenschaften ausarten können. Das Wesen der menschlichen Natur bleibt sich immer gleich und nie kann und wird hier auf Erden ein schon an sich vollkommneres Geschlecht auftreten. Jedes neue Zeitalter muß sich also seine Stufe der Vollkommenheit selbst erringen. — Eine fortschreitende Vervollkommnung kann demnach nur dadurch bewirkt werden, daß durch die Bemühungen, Verbesserungen und Fortschritte der Vorwelt jedem neuen Geschlechte seine Vervollkommnung erleichtert werde; allein mit jeder Erleichterung müssen auch nothwendig neue Schwierigkeiten, neue Versuchungen und neue Gefahren verbunden seyn. Denn ohne Uebung, Prüfung und Versuchung ist keine Tugend gedenkbar, und keine wahre Vervollkommnung möglich, und diese hängt daher bloß davon ab, wie die in Unvollkommenheit und Schwachheit aufkeimende Nachwelt die ihr gegebenen Erleichterungs-Mittel benutze und anwende, und ihre im Verhältniß schwerere Uebungen, Prüfungen und Versuchungen bestehe. Was kann also leichter einzusehen seyn, als daß der Zustand des menschlichen Geschlechts sich zu jeder Zeit eben so leicht verschlimmern als verbessern könne und daß das menschliche Geschlecht

nur zu leicht von seiner schon erlangten Höhe auf lange Zeiten wieder herabsinken könne. / Und stellt uns hiervon die Geschichte nicht Beispiele in Menge auf? Und wenn wir nun den Zustand der Menschheit in unserm gegenwärtigen Zeitalter im Allgemeinen nach dem wahren Begriff der Vervollkommnung beurtheilen, ach wie müssen dann alle stolzen Ideen von schon errungener Höhe und Größe verschwinden! Finden wir nicht noch jetzt unter allen Ständen und Klassen von Menschen eben dieselben Thorheiten und Laster, Schwachheiten und Fehler, welche jedes Zeitalter bezeichnet haben? Gibt es keinen Leichtsin, keinen Eigennuß, keine Selbstsucht mehr? Läßt man sich nicht mehr zum Stolz und zur Eitelkeit verleiten? Werden keine Ungerechtigkeiten mehr begangen? und ist Treue, Rechtschaffenheit und strenge Gewissenhaftigkeit allgemeiner wie vormals? Oder hat etwa die Geschichte unserer Tage weniger Greuelthaten aufzuweisen, als die Jahrbücher der Vorwelt? Ach nur der äußern Form und Gestalt nach hat sich alles verändert; aber was Jesus vom Unkraut unter dem Weizen, vom felsigten Boden, vom hartgetretenen Wege, von Dornen und Disteln spricht, möchte wohl immer noch zu sehr seine Anwendung finden.

Es ist also ausgemacht, daß die fortschreitende Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts auf Erden nicht nothwendig, ohne alle Bedingung erfolgen müsse, und daß der Zustand des

menschlichen Geschlechts sich zu jeder Zeit nur zu leicht wieder verschlimmern könne. — Doch wozu diese Wahrheit, die so niederschlagend und betäubend zu seyn scheint? — Aber ist sie reine Wahrheit, meine Zuhörer! — so kann sie nicht anders als ermunternd, stärkend, und belebend seyn, und das ist sie gewiß. Davon können wir uns mit Wenigem überzeugen. Denn sehet meine Theuren, in dieser Wahrheit lieget für's erste ein vorzüglicher Grund für uns zur Hoffnung einer ewigen Fortdauer. Wir sehen hier ein Menschengeschlecht nach dem andern aufblühen und vergehen — jedes arbeitet sich aus dem Nichts mit Kämpfen und Ringen durch tausend bittere Erfahrungen, nach tausend Verirrungen zu irgend einer Stufe der Vervollkommnung, und mit demselben geht immer wieder alles, was errungen und erkämpft und schon erworben war, für die Welt verloren. Wie das kommende Geschlecht die hinterlassenen Werke, die Nachrichten von den geschehenen Verirrungen und gemachten Erfahrungen benutzen werde stehet dahin — und wenn auch eine Reihe von Jahrhunderten eine Nation sich glücklich zu immer steigender Höhe und Größe hervorgearbeitet hat; so kann dieselbe, ehe man sich's denkt, wieder von ihrer Höhe zurück in die tiefste Niedrigkeit sinken. Selbst die Gottheit kann als dann solchem Sinken nicht wahren, und muß es zulassen, weil die schwache Menschheit hienieden den Prüfungen, Versuchungen und Gefahren der Höhe nicht zu widerstehen vermag. Und so geht es von Jahrtausend zu Jahrtausend und nach Jahrtausenden hat die

Menschheit, bey allem Zuwachs äußerer Hülfsmittel des Wahren und Guten, doch in der reineren Sittlichkeit vor ihren Vorfahren wenig voraus, und die Hoffnung des Menschenfreundes, Krieg, Zwietracht und Verheerung wenigstens unter den gebildeten Völkern der Erde verschwinden zu sehen, bleibt von ihrer Erfüllung immer gleich weit entfernt. Ist dem aber so, meine Theuren! kann denn der Plan der Vorsehung mit der Menschheit bloß auf diese Erde eingeschränkt seyn, und sein Zweck bloß dahin gehen, einmal ein vollendetes Menschengeschlecht auf Erden darzustellen? Muß des Schöpfers Plan nicht auf die Ewigkeit berechnet seyn, die auf der weiten Bahn der Unendlichkeit vollenden kann, was jedes Zeitalter der Ewigkeit würdiges geliefert und entwickelt hat? Hier können wir von der Weisheit Gottes nichts anders erwarten, und selbst die Unvollkommenheit mit welcher wir hier zu ringen und zu kämpfen haben, giebt uns einen hindeutenden Wink auf ein vollkommeneres und besseres Seyn in der Ewigkeit, die uns bevorsteht, wenn die Zeit mit ihren Mängeln für uns aufgehört haben wird; aber auch ztens liegt in dieser Ansicht eine kräftige Ermunterung für uns, selbst in der Zeit die uns gegebenen Kräfte zu nutzen, damit durch treue Anwendung derselben ein besseres Zeitalter auf Erden vorbereitet werde.

Denn nach unserer aufgestellten und dargelegten Wahrheit ist die fortschreitende Bervoll-

Kommnung der Menschheit nicht etwas Unmögliches; Gott selbst sucht sie zu befördern und zu unterstützen; aber er kann sie nur in so ferne bewirken, als die Menschen die ihnen gegebenen Mittel mit Weisheit und Ernst benutzen und sich durch den Beistand ihres Gottes leiten lassen.

O, meine Theuren, welch eine Aufmunterung hier für jeden Einzelnen, nach allen Kräften zur Ausbreitung des Reiches Gottes, des Reiches der Wahrheit und Tugend thätig mitzuwirken, und muthvoll allem Bösen zu widerstehen. Dem Menschengeschlechte kann geholfen werden, wenn es sich nur will helfen lassen; o so verachte keiner die Winke, Belehrungen und Zurechtweisungen Gottes. Mit Religion und Frömmigkeit kann jede Nation sich auf ihrer errungenen Höhe, wie bey jedem äußern Mißgeschick erhalten; aber ohne Religion und Gottesfurcht muß und wird jede Nation, stehe sie auch noch so hoch, besitze sie noch so viele Künste und Wissenschaften, noch so viele äußere Bildung, und habe sie sich auch zu noch so hoher und äußerer Macht und Gewalt erhoben, ohne Religion und Gottesfurcht muß sie über kurz oder lang wieder sinken; jede Höhe, jeder Vortheil, jeder Besitz dienet dann zum Fallen. — Wir haben gesehen, daß es ein eitler Wahn und Thorheit sey, unbedingt auf fortschreitende Vervollkommnung zu rechnen. Möge denn die Erkenntniß dieser Wahrheit jedem zur Ermunterung dienen, nicht läßig zu seyn, die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes nicht bloß

von den ewig unveränderlichen Gesetzen der Natur zu erwarten; sondern selbst Hand anzulegen, wo wir zum Wirken berufen sind, damit die Menschheit in uns vor stolzer Sicherheit bewahrt, und das höhere Gesetz in unserer Brust das heilige Gesetz der Sittlichkeit mit reinem Willen von uns ergriffen werden möge.

Leit uns Vater, in der Prüfungsstunde,  
 Wo die Tugend mit dem Laster ringt;  
 Laß uns auf die Himmelskrone blicken,  
 Wenn die Erde unser Herz umschlingt.  
 So erlöse uns von allem Uebel,  
 Das den Geist und unser Herz bedroht!  
 Gram und Reue werde dann verschwinden,  
 Und wir trotzen jeder Lebens-Noth.

Amen!

---

## F i f f t e P r e d i g t.

### Ueber die Hinfälligkeit des Vergänglich- lichen.

Text: Ebr. 10, 34.

Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wißet, daß ihr bey euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habet.

Meine theuren Zuhörer! Man klagt so häufig über die Veränderlichkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen; allein so gegründet auch die Sache an sich ist; so ist doch jede Klage darüber höchst ungerecht und thöricht. Ungerecht, sage ich, denn alles was der Veränderlichkeit und Hinfälligkeit unterworfen, und einem ewigen Wechsel gleichsam hingegeben ist, das Alles gehöret nicht zu unserm Selbst, gehöret nicht zu dem eigentlichen Wesen unseres Ichs oder unseres innern Daseyns; ist also auch gar nicht unser wahres Eigenthum — sondern das Alles liegt außer uns und macht gleichsam nur die äußere Schaaale unseres Lebens aus. — Oder ist dem nicht also? Du wandelst jetzt in einer an-

muthigen Gegend, durch freundlich lächelnde Wiesen und fruchtbeladene Felder, angeweht vom balsamischen Dufte der Blumen und Kräuter, umsäuselt vom kühlenden Hauche des nähernden Abends, umschallt vom Jubelgesange der Tausend Bewohner des Weltals; aber was du hier Reizendes siehest und hörest, ist das dein inneres Wesen? gehöret das zu deinem Selbst? — Dein Weg führt dich aus dieser reizenden Gegend in eine Sandwüste, wo kein Schatten dich erquicket, kein liebliches Grün mehr dein Auge erfreuet, kein froher Schall mehr dein Ohr ergötzet — wirst du denn ein Anderer, weil du eine andere Gegend betrittst? — Und wenn unterdessen jene anmuthige Gegend durch ein Erdbeben verschlungen und in einen undurchgänglichen Morast verwandelt worden ist, oder feindliche Heere dieselbe verwüstet haben, und du nun zurücke kehrest, die Verwüstung zu schauen, kannst du denn sagen, daß dir Selbst etwas genommen sey, oder daß du etwas von deinem innern Wesen verloren habest? — Du befindest dich auf einer Reise, und findest bald eine niedere Hütte, bald einen bequemen Gasthof zum Uebernachten, siehst dich bald von kenntnißreichen, bald von unwissenden Menschen umgeben, trittst jetzt in die Gesellschaft Edelgesinnter, und dann schließt sich wieder ein Schlechtdenkender an dich an; bald leidest du Mangel selbst am Nothwendigsten, und bald hast du Ueberfluß an allem, was du dir wünschen magst; aber bist und bleibst du bey allen Veränderungen deiner äußern Lage nicht immer derselbe? Ein Unwissender ist doch kein

Gelehrter, wenn er sich eben jetzt zufälliger Weise in der Gesellschaft gelehrter Männer befindet und ein Gelehrter verlieret doch nichts von seinen Kenntnissen, wenn jetzt ein Unwissender zufälliger Weise sein Oberer wird. — Ein Bösewicht ist doch kein Heiliger, wenn er auch seine ganze Lebenszeit unter Heiligen verlebt, und wer rechtschaffen ist, der ist es auch dann, wenn er mit Unredlichen im Verhältniß stehet. — Der Unzufriedene und Mißmüthige trägt seine Unzufriedenheit und seinen Mißmuth allenthalben mit sich, wenn auch alle Schätze der Erde ihm zufielen, wie der Zufriedene und Gottergebene sich an allem genügen läßt, was ihm äußerlich zufällt, und sich in alles schicket, was die Vorsehung über ihn verhängt. Wenn nun aber bloß das Aeußere unseres Lebens der Veränderlichkeit und Hinfälligkeit unterworfen und einem ewigen Wechsel gleichsam preis gegeben ist, thun wir nicht sehr unrecht, uns darüber klagend zu beschweren? Gehört dies Aeußere zu unserm Selbst? Ist es mit unserm innern Wesen unauflöslich verbunden? Können wir selbst nicht bey allem Wechsel desselben bleiben was wir sind? Und wenn wir uns dieses oder jenes Aeußere, welches seiner Natur nach an sich veränderlich, zerbrechlich, vergänglich und hinfällig ist, angeeignet haben; dürfen wir denn darüber klagen, daß das uns zu Theil gewordene nicht seine Natur verändere und bleibend werde, ob es gleich an sich vergänglich ist? Wenn dir eine schöne, aber nur wenige Wochen herrlich blühende Blume geschenkt wird und diese nun

nach wenigen Wochen verblühet und verwelket, darfst du dann unzufrieden seyn, und dich über den wohlmeinenden Geber beschweren? —

Zum Wesen unseres Selbst oder unseres Ichs gehören unsere Einsichten und Kenntnisse, unsere Gesinnungen und Grundsätze, die Gefühle unseres Herzens, unser Glaube, unsere Liebe, unsere Hoffnung, und die erlangte Kraft, nach unsern Einsichten, Gesinnungen und Gefühlen zu handeln. Ja, wenn dieses unser Selbst, eben so wie alles Aeußere, der Veränderlichkeit unterworfen wäre, wenn es uns, eben so wie das Aeußere, gegeben und genommen, wiedergegeben und wiedergenommen werden könnte; ja dann hätten wir Ursache uns zu beklagen, und könnten mit Recht den Urheber unsers Daseyns fragen: „Warum hast du uns erschaffen? Wozu dieses elende Leben, das auf keinem festen Boden ruhet?“ O wie bedauernswerth würden wir seyn, wenn ein böser Nachbar die Ruhe und Zufriedenheit unsers Gemüthes uns rauben könnte, wie er uns beeinträchtigen, oder verläumden kann — wenn ein Nachbar uns zwingen könnte, unredlich zu handeln, wie es in seiner Gewalt stehet, uns in Fesseln schmieden zu lassen — wenn ein Welten-Eroberer, dem das Glück zur Seite stehet, uns gebieten könnte, jede unserer Tugenden in ein Laster zu verwandeln, jede erkannte Wahrheit gegen einen Irrthum umzutauschen, und statt jeder edlen Gesinnung eine seiner unwürdigen und empörenden Gesinnungen anzunehmen; wie er gebieten kann, daß unser Hab und Gut ein Raub

der Flammen oder eine Beute seiner Habsucht werde — oder wenn unser Glaube, unsere Liebe und unsere Hoffnung eben so dahin welken müßte, wie die Blüte unserer Jugend dahin schwindet und die Kräfte unsers Körpers mit den Jahren abnehmen. Aber ist dies der Fall? und ist irgend einem Mächtigen oder Arglistigen Gewalt gegeben, über unser inneres Leben nach seiner Willkühr zu schalten und zu walten? Können wir also nicht, wie der Apostel Paulus in unserm Texte saget, den Verlust zeitlicher Güter mit Freuden erdulden, wir, die wir wissen, daß wir bessere, selbst noch in der Ewigkeit beglückende Güter besitzen, die uns nicht entrissen werden können? Freylich müssen wir täglich beten: „Herr führe uns nicht in Versuchung;“ denn kein endliches Wesen kann so vollkommen seyn, daß nicht irgend ein Grad der Versuchung denkbar wäre, welchem es unterliegen müßte. Aber wohl uns! ein Gott regiert die Welt — ohne seine Zulassung kann auch nicht das Geringste geschehen. — Er weiß, wie weit die Kräfte seiner Menschen reichen und spannt uns den Bogen nicht höher, als Menschen-Zugend verträgt, es sey denn, daß jemand im stolzen Eigendünkel auf seine Tugend troze und durch eine schmerzhafteste Erfahrung belehrt werden müsse. Wer aber also fällt, der fällt durch eigene Schuld — wer in die Sünde willigt, der willigt selbst darin — wer sich erniedrigt, der erniedrigt sich selbst. — Wir selbst sind also doch auch veränderlich! Könnte mir hier zugerufen werden. Ja wohl sind wir das; denn wir sind ja end-

liche Wesen, und nur ein Gott, ein unendlich vollkommenes Wesen, kann und muß unveränderlich seyn. Aber wenn wir uns zum Schlechten verändern; so ist es unsere eigene Schuld, oder unser eigener Wille, und haben wir dann ein Recht uns zu beklagen? und wenn wir besser, edler und vollkommener werden, so geschieht es abermals nicht wider unsern eigenen Willen, nicht ohne unser eigenes Bestreben; und wenn hierin unser sehnlichster Wunsch erfüllt wird, wollten wir uns dann über unsere Veränderlichkeit beschweren? Wie bedauernswertig würde nicht ein denkendes und fühlendes, aber endliches Wesen seyn, wenn es auf seiner einmal erlangten Stufe geistiger Bildung ewig stehen bleiben müßte, und wenn es auch schon die Vollkommenheit des höchsten Seraphs erreicht hätte? — — Wir thun also unstreitig sehr unrecht, wenn wir über die Veränderlichkeit und Hinfälligkeit aller Dinge klagen, da wir selbst Güter besitzen, die keine Gewalt, außer die Allmacht Gottes uns rauben kann, und die Gott selbst unter seinen heiligen Schuß genommen hat, die wir also nicht anders verlieren können, als wenn wir selbst sie nicht achten und sie wissenlich aufgeben. Jede Klage über die Veränderlichkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen ist aber auch eben so thöricht, als ungerecht. Lassen Sie uns meine Zuhörer, hervon uns auf das deutlichste zu überzeugen suchen. Es ist nämlich die wohlthätigste Einrichtung von Gott, daß wir uns unter einem ewigen Wechsel aller äussern Dinge befinden. Denn für's erste kann sich nur unter diesen ewigen Ver-

änderungen der äusseren Dinge unser Bewußtseyn von unserm eigenen Ich entspinnen. Indem alles Aeußere unaufhörlich seine Gestalt verändert, entsteht und vergeht, aufblüht und dahin welket, bald uns zufällt und bald uns wieder entrisßen wird, jekt uns freundlich anlächelt und uns hoch beglückt, und jekt plötzlich entfliehet, als ob es nie gewesen wäre; so werden wir gewahr, was eigentlich zu unserm Selbst gehöre; was unser eigenthümliches Wesen ausmache und unser wahres Eigenthum ist. Jekt stehst du da, in dem Frühling deiner Jahre voll Jugend-Kraft und Feuer der Empfindung: dieser Lenz deines Lebens entfliehet und mit ihm entwelket jede Schönheit deines ersten jugendlichen Daseyns; die erste zarte Umhüllung deines Lebens löset sich auf, und du trittst in neue Umgebungen, in ernstere Verhältnisse und Verbindungen; die ganze äußere Lage deines Daseyns hat sich neu gestaltet; aber du fühlst es doch, daß du derselbe bist; denn deine Einsichten, deine Grundsätze, die Gefühle deines Herzens sind dein und die erlangte Kraft deines Willens ist dir geblieben. Da erkennest du, was dir selbst angehört, und was nur äußere Schale deines Lebens gewesen ist. — Jekt befindest du dich mitten im Gewühle des thätigen Lebens, und mußt dein eigener Führer seyn; die Welt macht ihre Ansprüche an dich geltend, du bekommst deine Geschäfte und deine Sorgen, du trittst in die mannigfaltigsten Verhältnisse und Verbindungen, wandelst bald durch Blumengefilde, bald auf dem Dornenpfade bitterer Leiden und bald auf dem glatten Eise oder dem schroffen

Felsen des hohen Wohlseyns oder der drückenden Noth; immer mußt du deine Kräfte anstrengen, kämpfen und ringen; — da lernst du dich selbst kennen und erfährst, was du eigentlich bist und was du zu leisten vermagst, wie stark und wie schwach du dastehst, und welches deine wahre Gesinnungen und Grundsätze sind; denn diese müssen sich bey jeglichem Wechsel deiner äußern Lage an den Tag legen. — Doch auch diese Zeit des rastlos thätigen Lebens entfliehet, und diese äußere Schale des Lebens löset sich auf, und es bildet sich wieder ein ganz neuer und ganz veränderter äußerer Zustand deines Daseyns. Dein Körper verliert seine ausdauernde Kraft und Stärke — die Reize der Natur entschwinden dir, einer nach dem andern; denn Kränklichkeit und Schwäche der Sinne rauben dir die Empfänglichkeit für ihre Freuden. Tausend Wünsche sind dir unerfüllt geblieben, und eben so viele Hoffnungen sind dir vereitelt worden; so manchen bitteren Verlust hast du erlitten und, woran du am wenigsten gedacht hast, ist dir zugefallen; unvermerkt ist ein neues Menschengeschlecht auf den Schauplatz getreten, und mit demselben eine veränderte Lebensweise, eine neue Form des Wirkens und Waltens; und ach! die Freunde deiner Jugend, sie ruhen meistens schon im Grabe, dorthin hast du schon so manchen Geliebten des Herzens begleitet, dort schlummert schon im Todes-Schlaf dein liebster Sohn, deine liebste Tochter, und auch dein treuer Gatte, oder deine innigst geliebte Gattin ist dir von der Seite gerissen; immer kleiner wird der Kreis deiner vertrauesten Freundschaft

und so wird es immer stiller und einsamer um dich herum; wenn du dich auch liebend und theilnehmend an die jüngere Welt anschließest, ach so fehlt deinem Herzen doch immer dein schon entschlafener vertrautester Freund, — so vermißt du doch immer den Gefährten an deiner Seite, und immer fragt dein Herz nach dem Sohn oder nach der Tochter, die dir unvergeßlich sind. — Welche Veränderung des äußeren Lebens! Aber siehe da, du trittst auch jetzt in deinem eigenthümlichen Character auf und kannst in dieser letzten Scene deines Erdenlebens keine andere Würde behaupten, als die du dir selbst erworben hast — und so erkenne, was das Bleibende im Menschen ist, was sich im Menschen selbst entwickelt und bildet und erhält, bey aller äußern Veränderung, durch alle Lebensgänge hindurch — da hast du deinen innern Menschen, dich selbst; und nun fühle dich als unsterblichen Geist, der über jeglichen Wechsel des Irdischen erhaben ist, der für sich selbst besteht und auf seinem eigenem Wege, in eigener Kraft und Selbstthätigkeit zur Vollendung reifet. Bald lösen sich auch die letzten Bande, die dich mit dem Irdischen verbinden — schon stehest du am Ende deiner Laufbahn; aber du stehest da in deinem eigenthümlichen Character, dein Glaube, deine Liebe und deine Hoffnung bleiben dir, so wie du sie dir erworben hattest — dein Pulsschlag stockt, dein Auge bricht und blickt noch brechend auf zum Himmel, wohin dein Geist sich sehnsuchtsvoll erhebet. — Darum lasse o Mensch! in diesem wechselnden Leben deine größte Sorgfalt nur darauf gerichtet seyn, daß du deinen

innern Werth begründest, deinen innern Menschen bildest und veredelst. Alles außer dir ist eitel und vergänglich, nur was du dir selbst erworben hast für Geist und Herz; nur das ist dein wahres unverlierbares Eigenthum. Alles äußere Glück hat nur in so ferne Werth, als du dein Inneres demselben angemessen gebildet hast, und welches äußere Leiden dich auch treffen mag, mit Würde wirst du es tragen, wenn dein innerer Werth begründet ist.

Alles ist eitel und vergänglich! Darum genieße o Mensch! alles Vergängliche so, daß du, der du bleibest, mit innerer Zufriedenheit dich jeglichen Genusses erinnern kannst. Die Stunde der Freude entfliehet; aber wehe dir, wenn sie den Stachel der Reue in deinem Busen zurückläßt. Die Stunde der Freude entfliehet; aber segnend wirkt sie fort, wenn die Freude rein und heilig war, und deine Seele zu Gott erhob.

Alles ist eitel und vergänglich! Darum sey, o Mensch! nie stolz auf das Äußere. Es gehöret nicht dir an, und der Ärmste bist du in der Stunde des Todes, wenn dein Reichthum bloß in äußern Vorzügen bestand.

Alles hienieden ist eitel und vergänglich! Darum lehre uns, Herr unser Gott, nur nach dem trachten, was ewig bleibend ist, und mit Freuden den Raub der Güter dieser Erde erdulden im süßen Bewußtseyn, daß wir eine bessere und bleibende Habe in uns Selbst für die Ewigkeit besitzen. Dazu leite uns durch deinen guten Geist um deiner ewigen Liebe willen, Amen.



## Z w ö f t e P r e d i g t.

### Ueber das ruhige Erwarten der Stunde des Herrn.

Text: Jacobus 5, 7 — 8.

So seyd nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht, und ist geduldig darüber, bis daß er empfahe den Morgen- und Abendregen. So seyd auch ihr geduldig und stärket eure Herzen.

Meine theuren Zuhörer! Der Apostel Jacobus ermahnet uns in den vorgelesenen Worten zur geduldigen Erwartung der Zeit und Stunde, in welcher die Hülfe des Herrn uns erscheinen, und seine rettende Macht und Gnade dasjenige, was jezt verworren ist, entwickeln, was jezt noch dunkel vor uns liegt, erleuchten werde und in welcher wir die Früchte unserer treuen Arbeit in seinem Dienste erndten sollen. — Daß es unsere Pflicht und Schuldigkeit sey, diese Zeit und Stunde des Herrn geduldig zu erwarten, das

fühlet ein Jeder, der nur einige Begriffe hat von dem Verhältnisse, in welchem wir, die einzelnen Geschöpfe, zu dem Schöpfer, Erhalter und Regierer des ganzen Weltalls stehen, und der nur einigermaßen begreift, daß die Gedanken, Absichten und Pläne des Höchsten unendlich erhabener, besser und dienlicher seyn müssen, als unsere weitesten Gedanken, heiligsten Wünsche und gerechtesten Erwartungen seyn können. Auch fühlet es ein Jeder, wie glücklich derjenige zu schätzen sey, der mit Geduld die Zeit und Stunde des Herrn zu erwarten versteht. Denn er wird nie in seinem Rechtthun und in der Anstrengung seiner Kräfte ermüden, wird stets fröhlich seyn, in Hoffnung und in Trübsalen festen Muth behaltend. Aber eben so fühlen wir es auch, daß dieses geduldige Erwarten der Zeit und Stunde des Herrn etwas sehr schweres sey. Der Glaube ist überhaupt nicht jedermanns Ding; dabey ist die Zeit unsers Lebens so kurz, daß wir nicht viel von derselben in Erwartung des Besseren verlieren können. — Die Zeit der Leiden und Trübsal schleicht so langsam dahin und die Länge trägt die Last. Die Gefahr wird so oft dringend und die Folgen des zu befürchtenden Uebels können leicht so drückend werden, daß wir wohl ihrer Last unterliegen müßten. Wie schwer muß es also oft seyn, der zögernden Stunde der Hülfe und Rettung mit Geduld zu erwarten. Wahrlich dazu gehört ein hoher Sinn, der nicht allen gegeben ist, dessen wir aber, alle besonders in diesen trüben, verhängnißvollen Zeiten, nur zu sehr

bedürfen. O möchte denn dieser höhere Sinn unser aller Eigenthum seyn! Möchte er auch in dieser Stunde in uns allen geweckt und belebet werden! — In dieser Absicht wollen wir denn näher betrachten:

„Was für ein Sinn dazu gehöre,  
 „um in Leiden und Trübsalen und un-  
 „ruhvollen Zeiten die Hülfe bringende  
 „Stunde des Herren ruhig erwarten zu  
 „können.“

Wo meine Zuhörer, der fromme Glaube und das kindliche Zutrauen aus dem Herzen gewichen sind, da kann es nicht anders als sehr schwer, ja da muß es unmöglich seyn, mit stiller Ruhe zu erwarten, wie sich die Herrlichkeit Gottes offenbaren werde. — Wo man seine Wünsche für die gerechtesten, seine Entwürfe für die einzig ausführbaren hält, wo jene Bescheidenheit und Demuth ermangelt, die Allen, welche unter Gott stehen, unentbehrlich ist; da empört sich das stolze Gemüth gegen jeden Aufschub und jede Abänderung des selbst gewählten Geschicks; — Wo man zur Erreichung des Erwünschten nicht selbst thun will, was Vernunft und Religion anrathen, da verschiebt und vereitelt man aus eigener Schuld, was bey frommer Thätigkeit früher und glücklicher eingetreten seyn würde, und kann nun nicht mehr freudig auf den Ausgang rechnen; Wo endlich der Sinn fehlt, der das Höhere und Herrlichere kennt, ahnet und suchet, wo man vereitelt ist in den Dingen des Lebens und

der Zeit, da muß es schwer, ja unmöglich fallen, den Gang und Ausgang ruhig abzuwarten, den Gott führet und herben führet, weil seine Gedanken immer höher sind, als der Menschen Gedanken.

Wollen wir also ruhig die Stunde Gottes abwarten, so laßet uns vor allen Dingen den frommen Glauben an Gottes Weisheit und Güte und die kindliche Zuversicht auf sein Wohlmachen, im Herzen bewahren. — Wer alles dem Zufall unterworfen glaubt, und kein anderes Regiment über das Schicksal anerkennt, als das blinde, regellose Ungefähr, der hat allerdings sehr recht, wenn er von dem blinden Spiel seines Zufalls und von den ungeordneten Würfeln seines Schicksals eben nichts Sicheres und Erfreuliches erwartet. Denn wo erst das Ungefähr eine glückliche Stunde herbenführen, erst das blinde Glück ein günstiges Zusammentreffen von Umständen vorbereiten soll, da läßt sich, wenigstens nicht ruhig und mit Sicherheit abwarten, es werde alles gut und herrlich enden! Bey einem bloßen: „es ist möglich;“ „es kann kommen,“ beruhigt sich nimmer, wer Sicherheit und Gewißheit fordert. Diese aber hat und giebt der Glaube; der Glaube nämlich an eine wohlgeordnete Weltregierung, die Ueberzeugung, daß ein weises, heiliges Wesen herrsche, welches mit Allmacht bekleidet, und von einer Güte durchdrungen ist, die sich Aller erbarmet, und allen freundlich ist. Und das ist dein Glau-

be, der du Gott fürchtest, deine Ueberzeugung, der du einen Weltregenten ehrest! Du kannst dann, dieser Ueberzeugung gewiß und froh, zu jeglicher Zeit und in jeglichem Fall ruhig abwarten, was die höhere Weisheit herbey- und durchzuführen sich vorgenommen habe, und wie und wenn sie ihre Entwürfe ausführen werde. Du kannst sicher auf die Stunde Gottes rechnen und ruhig bleiben, sie schlage früh oder spät, wenn auch die Zukunft des Herren sich länger verzögert, als du dachtest und wünschtest, wenn auch Trübsal über Trübsal hereinbricht, wenn's auch täglich dunkler und trüber würde; denn der dem Lichte rufet, der das Trübsal in Freude und Heil verwandelt, der das Erniedrigte erhöht und das Gebeugte emporrichtet und das Traurende tröstet, der wird es auch thun zu seiner Zeit, zu seiner Stunde.

Aber wollen wir in diesem Glauben ruhig auf die Stunde Gottes warten; so müssen wir auch ztens den Sinn der Demuth und Bescheidenheit in uns tragen und in einem treuen Herzen bewahren. — Weder die Zeit noch die Art der göttlichen Hülfe kann immer die seyn, die wir etwa berechneten oder erfannen. Denn wir sehen ja nur immer auf das, was vor uns liegt, und können gar nicht in die Ferne blicken; nur auf das, was um uns ist, und vermögen's nicht, das Ganze zu überschauen; wir sehen nur auf das, was uns zunächst angeht, und pflegen so selten und so ungern den eigenen Vortheil und Gewinn dem höhern Vortheil und Gewinn des Gan-

zen, der Sache, die Gott meint, aufzuopfern. Wie ist es daher so ganz natürlich, daß seine Wege tausendmal nicht unsere Wege und unsere Gedanken so selten seine Gedanken sind. Aber wie natürlich nun auch, daß, wer seine eigene Weisheit, die doch so oft Thorheit ist, und zur Thorheit führet, zur Rathgeberin der Gottheit, seine Wünsche und Entwürfe zur Regel für die Ordnung Gottes macht, daß, wer Zeit und Stunde, anstatt sie Gott anheim zu stellen, selbst wählt und bestimmt, nun auch sich selbst um allen Frieden bringt, wenn die höhere Weisheit es ganz anders ordnet, die höhere Leitung ganz anders führet, die höhere Berechnung andere Zeiten und Stunden wählt. Wer nur an sich denkt, nur in seinen Wünschen lebt, nur selbstsüchtig das Glück nach seinem Wahn suchen und finden will — der hat den Sinn nicht, der einzig ruhig macht, den Sinn der Demuth und Bescheidenheit. Die Demuth aber, die nimmer vergißt, daß wir mit allen unseren Schicksalen unter Gott stehen, die Bescheidenheit, die jede eigene Macht einer höhern Prüfung unterwirft, und jedem selbst gewählten Glück so lange mißtrauet, bis es auch dem Höchsten wohlgefällt, es uns zu geben. — Die Demuth, und die Bescheidenheit schreibt nie vor, wann und wie der Herr mit Trost und Hülfe erscheinen, ein Unglück wenden, eine Trauer in Freude verwandeln solle; sondern wartet der Gnade und ihrer Stunde, kann nur wünschen und beten, nur hoffen und glauben; nie aber wollen und anordnen, nie dem Unendlichen gleichsam gebieten und von ihm fordern:

Die demüthige Bescheidenheit läßt daher ruhig den Unendlichen walten, ihn sorgen, ihn seinen Weg gehen und seine Zeit halten. Denn das ist doch die beste Zeit, die Er bestimmt, und der herrlichste Weg, den Er erwählet.

Wollen wir ruhig die Stunde abwarten; so laßet uns ztens auch das Unsere redlich thun, und in stiller frommer Thätigkeit vorbereiten, was zu unserm Frieden dienet; laßt uns dadurch der Hülfe Gottes würdig und fähig zu werden suchen. — Man kann nur ruhig auf Erfolg und Ausgang warten, wenn man das Seine thut. Es giebt meine Zuhörer! ein unthätiges, müßiges, sorgloses Vertrauen auf Gott, wobey man Alles nur vom Himmel herab erwartet, ohne seine eigenen Kräfte gehörig anstrengen und alles nur Mögliche mit Fleiß und Eifer thun zu wollen. Kann aber ein solches sorgloses Hineinleben in die Zukunft ein ruhiges Erwarten dessen, was Gott thun werde, gestatten? Wird das eigene Gewissen nicht einen solchen unthätig Sorglosen strafen, und es ihm deutlich sagen, daß er der Hülfe und des Segens des Himmels unwürdig sey und daß seiner Nachlässigkeit, seiner Untreue und seinem Müßiggange vermöge der Anordnung Gottes, Verlegenheiten, Verluste, Erniedrigungen, Mangel und Verarmung nachfolgen müsse. Nicht umsonst hat der Mensch Vernunft und Kraft empfangen; er soll sie nach dem Willen des Schöpfers treulich gebrauchen und darf nur in so ferne auf die Hülfe, den Beistand und den Segen des Höchsten sich Rech-

nung machen, als er das Zeugniß seines Gewissens hat, alles ihm mögliche treulich gethan zu haben. Aber bey den Vorwürfen seines Gewissens, bey dem Bewußtseyn versäumter Pflicht kann er nur fürchten und mit Unruhe in die Zukunft blicken. — Nur wer das Seine thut, d. h. was seine beste Ueberlegung ihm anrath, was sein Gewissen von ihm fordert, was das göttliche Gesetz und die allgemeine heilige Ordnung und Regel ihm gebietet, nur der kann, wenn auch das Erwünschte, Gehoffte, immer noch eine Zeitlang ausbleibt, wenn auch das Redlichvollbrachte immer noch nicht den glücklichen Erfolg hat, der kann ruhig erwarten: Gott werde zu seiner Zeit, zu rechter Zeit sein Werk segnen, sein Haus bauen, seine Noth enden und seine Sorge heben; der kann ruhig warten bis die Stunde Gottes schlägt, schlage sie frühe oder spät. Wohl daher dem Lande, in welchem Recht und Gerechtigkeit wohnet, dessen Bürger in stiller frommer Thätigkeit treulich das Ihre thun, dessen Söhne und Töchter von Gemeingeist und Vaterlandsliebe beseelt sind, und denen kein Opfer zu theuer ist, welches die Erhaltung des Ganzen erfordert! Auf solchem Lande ruht der Segen Gottes. O so laßt uns nur treu und redlich unsere Pflichten erfüllen; ein gutes Gewissen geht unter dem Schutze der Vorsehung ruhig und heiter jeder Zukunft entgegen, und wartet ruhig der Stunde, die uns Hülfe und Trost, Heil und Segen vom Herrn bringet.

Doch, um ganz ruhig die Stunde Gottes ab-

warten zu können, so muß endlich auch der Sinn für das, was höher und heiliger ist, als alles äußere Glück der Zeit und des Lebens, unser Inneres durchdringen. Wer meine Theuren immer nur das Aeußerliche und Zeitliche ins Auge faßt, dieses nur schätzt und liebt; wer kein höheres und besseres Wohlfeyn kennt, als was die sinnliche Menschenmenge dazu rechnet; wer den eiteln, irdischen weltlichen Sinn noch nicht überwunden hat; dem wird freylich noch oft bange werden, indem er hier auf einen glücklichen Ausgang eines betretenen Weges, da auf eine günstige Wendung eines ungünstigen Geschickes, dort auf ein schnelles Bessern eines Uebels, dort auf Ersatz für einen Verlust mit Aengstlichkeit rechnet. Denn im Aeußern und Zeitlichen setzt er sein ganzes Glück. Jeder Verlust ist ihm unerfesslicher Verlust, und alle seine Freude schwindet dahin, sobald es ihm äußerlich nicht nach Wunsche geht; er weiß sich nicht im Mißgeschicke zu finden, und hat nichts, woran er sich in Leiden und Trübsal halte. Er, der nur an dem Aeußern hängt, dem irdischer Genuß und zeitlicher Vortheil Alles ist, er kann daher nicht anders, als unruhig und angstvoll auf die Stunde warten, die seine sehnlichen Wünsche befriedige. Ruhig aber und still erwartest du zu aller Zeit der göttlichen Hülfe, der du weißt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, daß aus Allem, auch dem trübsalvollsten Geschick etwas Gutes und Herrliches hervorgehe für das eigentliche Leben, für das geistige, höhere, himmlische Daseyn der Menschen, für Tugend und Reli-

gion. Dein höheres Leben in rechtschaffener Tugend und Frömmigkeit, das du liebst, ist dir bey jedem äußern Schicksal gesichert und du ziehest aus deinen Leiden wie aus deinen Freuden immer nur Gewinn für dieses dein höheres Leben; du nimmst daher deine Leiden und Freuden mit gleicher Dankbarkeit an, und kannst es ruhig dem Herrn überlassen, wie Er die Begegnisse deines Lebens leite. Du verstehst die Absicht des Höchsten, wenn Er dich prüfet, und die Wünsche deines Herzens stimmen mit jener Absicht des Höchsten überein. So wie Gott durch alle Wege seiner Vorsehung dich zu immer höherer Veredlung und Vervollkommnung leiten will, so hast auch du kein anderes Bestreben, als dieses; ruhig kannst du also der Zeit und Stunde warten, in welcher Gott sich dir mit seiner Hülfe und seinem Troste, mit seinem Heil und Segen nahen werde.

O wohl also dem, der diesen Sinn für das Höhere, Geistige und Ewige aufgefaßt hat, und denselben treu in seinem Innern bewahrt! Er erkennt das Herrlichste und Höchste, dem die ewige Vorsehung uns entgegen führet, und darauf kann er sich freuen, auch mitten unter dem, was ihn betrübet, das kann er, wenn ihm für das äußere Glück nur wenig Hoffnung bleibt, mit desto größerer Zuversicht erwarten.

Laßt uns also meine Theuren! um bey allem Wechsel unseres irdischen Lebens immer ruhig abwarten zu können, was der Herr thun

werde, laßt uns dazu nur den Glauben und die Zuversicht zu Gott treu im Herzen bewahren! laßt uns in der Demuth und Bescheidenheit uns üben! laßt uns immer das Unsere mit stillem Wesen treu und redlich thun! und vor allen Dingen laßt uns trachten nach dem Reiche Gottes und nach dem, was droben ist! und dann laßt uns ruhig den Herrn walten sehen, ihm freudig unsere Wege empfehlen, stille vor ihm seyn und seiner Stunde harren! sie wird gewiß zu rechter Zeit kommen!

Durch Nacht zum Licht! Und wenn das grause Dunkel  
Auch rings um dich die Schöpfung hüllt!  
Getrost, getrost! auf mitternächtlich Dunkel  
Folgt Sonnenaufgang schön und mild.

Amen.



## D r e y z e h n t e P r e d i g t.

Ueber die Grenzen der Nachsicht im  
Beurtheilen der Menschen und im  
Betragen gegen sie.

### G e b e t.

Last uns einander, wo wir fehlen,  
Voll Sanftmuth nachsehn und verzeihn,  
Und stets mit friedevollen Seelen  
Im Guten uns zu wachsen freun!  
Wie wächst dann jeden Augenblick  
Mit unsrer Tugend unser Glück!

Dazu laß Allgütiger, unsere heutige Andacht  
an uns allen gesegnet seyn, Amen!

Text: Luc. 6, 36 — 42.

Darum seyd barmherzig, wie auch euer Vater  
barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch  
nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch  
nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben.  
Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, ge-  
rüttelt und überflüssig Maas wird man in euren  
Schooß geben: denn eben mit dem Maas, da ihr  
mit messet, wird man euch wieder messen. Und er

sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr; Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge; und bestrebe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Meine theuren Zuhörer! Nachsicht im Beurtheilen der Menschen und im Betragen gegen sie ist eine an sich so heilige, schöne und lebenswürdige Tugend, daß jeder bessere, edlere Mensch nur zu leicht mißmüthig und mit sich selbst unzufrieden werden kann, wenn er auf dem Wege seines Lebens mit so Vielen zusammentrifft, denen er diese Nachsicht, zu welcher sein Herz ihn auffodert, unmöglich erweisen kann, ja nach der Stimme seines Gewissens durchaus nicht erweisen darf. Nehmen wir hiezu noch, daß jene Tugend der Nachsicht und Gelindigkeit so innigst mit dem Geiste des Christenthums verwebt ist, daß man sich ohne dieselbe keinesweges für einen Christen achten kann; — bedenken wir den Ausspruch Jesu in unserm heutigen Evangelio: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet, vergebet, so wird euch vergeben; — hören wir die sanfte Stimme unserer Religion. Die Liebe glaubet und hoffet alles, sie verträgt und sie duldet

alles; — und verbinden wir mit diesen heiligen Aussprüchen noch die vielfältigen Gründe zur Uebung dieser Tugend, welche sich sowol aus der allgemeinen Unvollkommenheit des menschlichen Geschlechts überhaupt, als auch ins besondere aus unsrer eigenen Fehler- und Mangelhaftigkeit von selbst ergeben; wie sollten denn die Bessern und Edlern unter den Menschen sich nicht zu einer Unzufriedenheit mit sich selbst geneigt fühlen, ja gar verleitet werden, sich selbst die bittersten Vorwürfe zu machen, wenn sie jene Tugend der Nachsicht und Gelindigkeit nicht immer so ausüben können, wie sie ihrem Herzen nach gerne möchten.

Diejenigen, an welche mein heutiger Vortrag sich richtet, bedürfen also nicht erst der Ermunterung zu derjenigen Tugend, von welcher ich spreche. Diese Tugend ist ihnen heilig — sie möchten gerne ihrem Herzen folgen und dieselbe ganz unbedingt ausüben; allein ihre gesammelte Menschenkenntniß und vielfältige Erfahrung in der Welt, ihr scharf unterscheidendes Gefühl des Guten und Bösen und ihr pflichtmäßiger Eifer für das Gute halten sie in der Ausübung dieser Tugend immer zurück. Sie fragen also: „Wie weit können und dürfen wir in der Nachsicht und Gelindigkeit, wozu uns die Heiligkeit dieser Tugend selbst, die Religion und unser eigenes Herz auffordern, gehen, ohne fürchten zu dürfen, anderweitige heilige Pflichten dadurch zu verletzen?“ Die Beant-

wortung dieser Frage sey denn der Inhalt meiner heutigen Predigt.

Es versteht sich von selbst, meine Zuhörer! daß auf die vorgelegte Frage keine allgemeine Antwort gegeben werden könne; sondern daß wir dabey durchaus auf die Verschiedenheit der Menschen Rücksicht nehmen müssen. Wir müssen uns nämlich bestimmte Gattungen von Menschen vorstellen, und in Rücksicht jeder derselben die vorgelegte Frage beantworten. Wir wollen uns drey besondere Gattungen von Menschen denken, nämlich 1) solche, die wir für gute und vorzügliche Menschen halten müssen, von denen wir wissen, daß sie das göttliche Gesetz erkannt und zu dem ihrigen gemacht haben, also die Stimme ihres Gewissens achten und ehren. 2tens solche, die wir keine Gelegenheit gehabt haben, genauer zu beobachten und näher kennen zu lernen, und 3tens solche, die sich offenbar als dem Bösen Ergebene, von Leidenschaften und Untugenden Beherrschte und in Ungerechtigkeit lebende darstellen.

In wie weit können und dürfen wir nun den ersten, anerkannt guten und vortrefflichen Menschen Nachsicht beweisen, im Urtheilen über sie und im Betragen gegen sie? — Hier sey unsere Regel: folge deinem Herzen und der sanften Stimme der Religion ganz unbedingt. Hier gelte in seinem ganzen Umfange das heilige Gebot: Richtet nicht, verdammet nicht, vergebet! Hier glaube die Liebe alles und hoffe alles, hier ver-

trage und dulde die Liebe alles! Denn hier haben wir es zu thun mit Menschen, die, so unvollkommen sie auch seyn, so mancherley Fehler und Eigenheiten sie auch haben, so verschieden auch ihre Ansichten und Meinungen von den unsrigen seyn mögen, und so verschieden auch ihr äußeres Benehmen, ihr Temperament, ihr Streben und Wirken von dem unsrigen seyn mag; immer haben wir es hier doch mit Menschen zu thun, die das Gesetz Gottes und die Stimme des Gewissens achten und ehren. Sie stehen auf dem heiligen Boden, auf welchem alles noch so verschiedene sich göttlich gestaltet und jedes in seiner Art der Vollendung entgegen reifet. Sie streben mit allen Guten nach Einem Ziele, so nahe sie uns seyn, oder so entfernt sie von uns stehen mögen — ihr Weg führt zu Gott, so verschieden ihr Weg auch vom unsrigen seyn mag. — Sie leben und wirken mit allen Heiligen des Himmels gemeinschaftlich für Gottes-Reich, so groß, oder so gering unserer Meinung nach ihr Beitrag zur Verherrlichung dieses Reiches Gottes seyn mag. Wer könnte, wollte oder dürfte denn hier richten und verdammen? Welche Schwachheit oder Eigenheit wäre hier nicht zu ertragen und zu dulden? Bemerkst du also in dem Betragen eines an sich guten und vortrefflichen Menschen, manches, das dir mit der strengen Rechtschaffenheit nicht übereinzustimmen scheint, und deinen Vorstellungen vom Rechten, Schicklichen und Nützlichen widerspricht, o so brich nicht gleich den Stab über ihn; sondern traue ihm sicher guten Willen

und edle Absichten zu und glaube zuversichtlich, daß er in seiner Lage und in seinen Verhältnissen nach den besten Grundsätzen so handeln müsse und nicht anders handeln dürfe. Hier scheint er dir zu strenge, dort zu nachsichtig zu seyn. — Hier scheint er vielleicht gegen seine Gattin, gegen seine Kinder gegen eine betagte Mutter ungerecht und dort gegen Arme, Nothleidende und Bedrängte hart und gefühllos zu seyn; aber sind die Umstände, in denen er sich befindet, ganz so wie die deinigen? Du hältst ihn für reich, und vielleicht ist er in einer bedrängtern Lage, als Viele, die bey ihm Hülfe suchen. — Du hältst diejenigen, für deren Beystand du sein Herz ansprichst, für wirklich Hülfsbedürftige, und er kennt vielleicht Würdigere, denen sein Herz schon den Beystand zugesagt hat, den du von ihm forderst, oder vielleicht beweist er sich gegen Bittende unerbittlich, um im Stillen und unbemerkt freyer, ungebundener und sicherer Gutes thun zu können. Du siehst nur sein Benehmen gegen diesen oder jenen, welches dir mißfällt, aber du weißt nicht, was vorgegangen, wie sehr er gereizt worden, und welche Ursachen ihn zu diesem Benehmen nöthigen, vielleicht Ursachen, die er aus Schonung nicht bekant machen will. Nie werde also über einen anerkannt guten und rechtschaffenen Menschen der Stab gebrochen, so sehr auch der äußere Schein wider ihn seyn mag. Ueber seine That wird uns früher oder später ein helleres Licht aufgehen und seine Handlungsweise wird sich, wenn wir ihn voreilig verurtheilt hatten, zu unserer

Beschämung uns dann als edel und gut darzustellen. Und gesetzt auch, er habe gefehlt und geirrt, und folge in seinem Betragen falschen Maaßregeln; wollten wir denn sogleich das Urtheil der Verwerfung über ihn aussprechen? Sein Herz ist gut — seine Grundsätze sind edel, sein Character ist rechtschaffen — er fehlt und irrt nur in seinen Ansichten und Meinungen. Kann und wird er denn nicht bald zur Einsicht seines Irrthums gelangen; da gut seyn und edel handeln ja der Wunsch seines Herzens und das Ziel seines Strebens ist — und wenn er zur Einsicht kommt, wird er dann nicht die schönste Reue beweisen, d. h. allen Fleiß und alle Mühe anwenden, doppelt zu ersetzen, dreyfach gut zu machen? O, hier können wir alles hoffen und nie zu viel hoffen. Gewiß es wird die Stunde kommen, daß jeder Gute und Rechtschaffene jedem, den er beleidiget und dem er wehe gethan hat, die Verzeihung bittende Hand reichen wird — und wer ihm, da er beleidigte und wehe that, Nachsicht bewiesen und seiner geschont hat, o dem wird er es in keiner Ewigkeit vergessen. Welch eine gegenseitige Achtung und Liebe, Welch eine heilige Freundschaft kann sich also daraus entspinnen, wenn wir gute und rechtschaffene Menschen bey ihren Fehlern und Verirrungen mit Nachsicht beurtheilen und behandeln! Ehegatten, die ihr einer des andern innern Werth erkennet, o übersetzet nur einer dem andern kleine Fehler und Schwachheiten, vertraget einer den andern und dulde jeder von dem andern alles,

so lange nur des andern rechtlicher Sinn unverlezt da stehet — ihr bereitet euch selige Stunden! und glaubet ja keiner, daß er durch solche Nachsicht dem andern nur mehr Spielraum gebe, und daß der Andere unsere Nachsicht und Schonung mißbrauchen werde. Es liegt in dem Character jedes Edlen und rechtschaffnen Denkenden, daß er durch harten Widerspruch nur mehr gereizt und in seiner irrigen Meinung nur fester bestärket werde; aber man traue seinem Edelmuthe, man verlasse sich auf seine Rechtschaffenheit und dulde in diesem Vertrauen alles, was uns auch noch so wehe thut, so wird er sein Unrecht bald einsehen, und es um so schmerzhafter fühlen, je mehr Nachsicht und Schonung wir seinen Fehlern bewiesen hatten. — Eltern, die ihr so glücklich seyd, gut geartete Kinder zu haben, unter deren Brust ein edelführendes Herz schlägt, o suchet nur diesen Keim des Guten in ihnen rege und lebendig zu erhalten und dann bereuet nie die Nachsicht und Schonung, die ihr ihren jugendlichen Fehlritten und Vernachlässigungen, ja so mancher bedenklichen Versäumung erwiesen habt; sie werden gewiß bald zu sich selbst kommen, und dann durch verdoppelten Fleiß jedes Versäumte einholen, jeden begangenen Fehltritt um so sorgsammer meiden, und jeden geheimen Kummer, den sie wohl wissen euch verursacht zu haben, durch zehnfache Freuden wieder gut zu machen streben. O der Liebe und Dankbarkeit, welche edel führende Kinder gegen nachsichtsvolle und schonende Eltern im Herzen empfinden! Dieser Liebe und Dankbarkeit überge-

het nichts. Ihr möget schon lange im Grabe ruhen; immer werden sie eure Asche segnen und bey allem ihrem Thun und Lassen wird die Ehre Eures Namens ihr Losungs- Wort seyn. — So können und dürfen wir denn auch in Rücksicht jedes Menschen, — dessen edles Herz, dessen Achtung für das Gesetz Gottes, für die Stimme des Gewissens wir nur kennen, — urtheilen und denken; weiche er im übrigen von unsern Ansichten und Meinungen noch so sehr ab, und sey auch seine Handlungsweise gerade das Gegenspiel von der unsrigen. Kennst du deinen Nächsten als einen rechtschaffnen denkenden und rechtschaffnen handelnden Mann; aber er hat nicht die religiösen Ueberzeugungen, die du hast — er entzieht sich dem öffentlichen Gottesdienste — er bedient sich nicht der in unserer Religion vorgeschriebenen Mittel des Heils; o so richte und verdamme ihn nicht! Glaube zuversichtlich, daß Mißverständnis und einmal vorgefaßte Meinung ihn nur von unserer Kirche nicht aber von unserer heiligen Religion entfernt halte. Denkt und handelt er rechtschaffen; so lebet und wirkt diese in seinem Herzen, auch wenn er es selbst nicht glaubt und noch viel weniger gestehen will. Ihr seyd im Grunde Eines Sinnes und Geistes, ihr könnt euch nur nicht im Ausdrucke eurer Meinungen und Gefühle vereinigen. — Halte ihn denn immer für einen treuen Anhänger Jesu, und wahren Verehrer Gottes und behandle ihn ganz als solchen und achte nicht auf seine Aeußerung dieser oder jener irrigen Meinung.

Du wirst auch deine irrige Meinungen haben. Jedem Rechtschaffenen, nenne er sich wie er wolle, alle Nachsicht, Achtung und Schonung, und unser Glaube an ihn habe keine Grenzen! Aber von ihm können und dürfen wir auch alles hoffen. Hoffe zuversichtlich, daß er einst der eifrigste Verehrer des Namens Jesu werde. Seinem Herzen nach ist er's ja schon, ihm fehlt nur das äußere Bekenntniß, woran ihn vielleicht nur Eine vorgefaßte Meinung, nur Eine falsche Ansicht hindert. Siehst du an ihm noch Spuren von den Neigungen, die ihn ehemals beherrschten, brechen die Fehler seiner natürlichen Gemüthsart noch bisweilen aus, zeigt sich noch hie und da eine alte Gewohnheit wirksam; o so höre nicht auf zu hoffen, daß es auch darin mit ihm besser werden wird. Er befindet sich ja im Kampfe und wird gewiß unter dem Beistande Gottes, der alles Gute befördert, glücklich siegen. Keine Hoffnung, keine Erwartung sey denn zu groß, die wir nicht von denen fassen sollten, die einmal dem Gesetze Gottes gehuldigt haben. Aber von solchen Rechtschaffenen können und wollen wir auch alles ertragen und dulden, und wenn sie unser Gefühl auch auf das empfindlichste verwundet haben, ihnen doch vergeben. Sie verdienen Nachsicht und Vergebung. Denn sie werden alles bereuen und alles gut machen.

Diese selbige Nachsicht und Gelindigkeit können und dürfen wir nun auch 2tens allen denen unbedingt erweisen, von deren rechtschaffener Denkungsart wir zwar noch nicht Gelegenheit gehabt

haben, uns zu überzeugen, die aber auch keine Veranlassung zum Bezweifeln derselben gegeben haben. Von ihnen laßt uns alles Gute, so viel nur unsere Kenntniß der menschlichen Natur zuläßt, voraussetzen und hoffen. Immer wollen wir geneigter seyn das Gute von ihnen zu glauben als das Böse und wenn wir nur im Leben mit ihnen, bis wir sie näher geprüft haben, die nothwendige Vorsicht und Klugheit beweisen; so ist es Zeit genug unsere Meinung von ihnen zu ändern, wenn sie unsere Hoffnung und Erwartung in Rücksicht ihrer täuschen sollten. Glaube an die Menschheit sind wir jedem schuldig, der seine Menschheit noch nicht offenbar entehret hat. Aber thut dieses unser Nächster, zeigt er sich offenbar als ein Unwürdiger, verläugnet er jedes edlere menschliche Gefühl, entsagt er dem rechtlichen Sinne und ist er niedriger Handlungen fähig, ach! dann können wir ihm keine andere Nachsicht beweisen, — als daß wir glauben, er sey nicht aus Haß gegen das Gute, böse; sondern nur aus Leidenschaft und einer unglücklichen Richtung seiner Neigungen und aus Mangel an Kraft zur Beharrung im Guten; glauben wollen wir dann, daß es immer noch Mittel gebe, ihn von manchem Bösen zurücke zu halten und zu mancherley nützlichen Handlungen zu veranlassen; — glauben wollen wir dann immer, daß keiner menschlichen Seele der Zugang zum Guten ganz verschlossen sey; hoffen wollen wir immer, daß auch er einmal den richtigen Weg finden werde, und so lange dies nicht ist, ihn bemitleiden. Aber seinen Gesinnungen und Handlungen keine Nachsicht und

Schonung! Er finde Widerstand in jedem Rechtsschaffenen! Ihn treffe der öffentliche Tadel! Er fühle es, daß er der Achtung der Besseren unwürdig sey, und sehe es, daß nur Schmeichler und niedrige Seelen sich an ihn anschließen, und daß ihm keine andere Achtung erwiesen werde, als die, welche seinem Stande gebührt, oder seinem Reichthum und seinem Einflusse gezollt wird. Keine Geduld mit dem Leichtsinne, der über Religion und Tugend spottet, und über das Laster entschuldigend vernünftelt! Nichts von Geduld mit den Gebrechen des Zeitalters! Nichts von Nachsicht mit einer zügellosen Jugend! Keine Nachsicht gegen Vergehungen derer, die den Herren nicht fürchten! Ihre Strafe ist wohlverdientes, selbstgewähltes Schicksal, und das einzige Mittel ihrer Besserung. Wer in seinem Betragen den Ungerechten nicht unterscheidet, der spricht ihm recht, der ist nicht gegen ihn, sondern für ihn, und hat Antheil an seinem wachsenden Verderben. Wer denn hier Nachsicht beweisen will, der hat der wahren Liebe nicht, der ist nicht gesinnet wie Jesus, welcher keines Menschen Heucheln und Ungerechtigkeit schonte.

O, mögen denn in der menschlichen Gesellschaft immer die Guten ihre Auszeichnungen und die Bösen ihre Bezeichnungen behalten. So lange steht es noch wohl mit der Sache der Menschheit; aber wehe dem Lande und der Nation, wo diese Unterscheidungen schwinden, wo Beweise der Achtung, Bezeigung des Wohlgefallens, Verlangen nach Liebe und näherer Verbin-

dung nicht denen vorbehalten werden, die aller Achtung und Liebe werth sind.

Nur wenn es darauf ankömmt, die Noth der Menschen zu lindern und die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen; dann frage Niemand nach Verdienst oder Schuld; da sey jeder Hülfbedürftige, sey er wer er wolle, unser Nächster, dem wir Liebe beweisen.

So leite uns denn Allgütiger durch die Weisheit deiner Lehren, alle mögliche Nachsicht und Gelindigkeit zu beweisen, ohne andere heilige Pflichten zu verletzen. Denn nur so nähern wir uns Dir, dem Heiligen, dessen Güte und Gerechtigkeit unzertrennlich verbunden und nur Eine Eigenschaft deines Wesens sind. — Dazu hilf uns und leite uns durch deinen guten Geist, Amen!

---

# Vierzehnte Predigt.

## Ermunterung zur Häuslichkeit.

Text: 1 Thesal. 4, 11.

### Gebet.

Herr unser Gott, du hast den heiligen Sinn für Häuslichkeit in unsere Seele gepflanzt, daß ein jeder stille sey und das Seine schaffe mit seinen eigenen Händen, und jeder in dieser Stille sein Herz heilige für die Geschäfte und Freuden dieses Lebens, und würdig werde, einst in das höhere Leben deiner Ewigkeit einzugehen. Laß denn auch uns in dieser deiner Ordnung wandeln und uns deines Segens erfreuen. Erhöre uns um deiner ewigen Liebe willen, Amen!

In dem ersten Briefe Pauli an die Thessalonicher heißt es im 11ten und 12ten Vers des 4ten Capitels:

Ringet darnach, daß ihr stille seyd und das Eure schaffet mit euern eigenen Händen, wie wir euch geboten haben.

Meine theuren Zuhörer! Wenn der Apostel Paulus uns in den vorgelesenen Worten ermahnet, stille zu seyn und das Unsrige mit unsern eigenen Händen zu schaffen; so ist es leicht einzusehen, welche Tugend er uns empfehlen will. Es ist nämlich die Tugend der Häuslichkeit! Denn sie ist es, die in weiser Zurückgezogenheit von allen geräuschvollen, Zeit tödtenden, Aufwand verursachenden, und oft auch der Sittlichkeit nachtheiligen Zerstreungen und Lustbarkeiten der Welt, ihre Lust und Freude hat am stillen Thätigseyn, am wohlthätigen Wirken im Kreise des häuslichen Lebens, und am frohesten ist im vertrauten Umgange mit gleichgesinnten, liebenden Geliebten. Häuslichkeit ist also diejenige Tugend, die uns in unserm vorgelesenen Texte empfohlen wird, und wahrlich auch nicht genug empfohlen werden kann. Denn sie ist nicht nur an und für sich eine heilige, Ehrfurcht gebietende Tugend, deren Schönheit und innerer Wert jedem hell in die Augen leuchtet, die also unstreitig eine Hauptzierde des wahren Christen-Lebens ist; sondern sie hat auch den wohlthätigsten Einfluß auf die Beförderung wahrer Sittlichkeit und Religiosität, und sie ist es zugleich, die uns den frohesten Lebensgenuß gewähret, die das Glück der Familien begründet, und das allgemeine Wohl kräftig befördert. Wie sehr haben wir also Ursache dafür zu machen, daß der Sinn für diese Tugend nie uns verloren gehe, und daß Häuslichkeit nie aufhöre, die erfreuliche und wohlthätige Ordnung unseres Lebens zu seyn. Ihr huldige der Städter, wir der Bewohner des Landes — ihr weihe

der thätige Geschäftsmann die Feyerstunden seiner Ruhe und Erholung und in ihr suche und finde die thätig wirksame Hausfrau die Heiterkeit und Zufriedenheit ihres Lebens — unter ihren Fittigen wachse und gedeihe in der aufblühenden Jugend jede Schönheit der Seele wie jede edle Kraft zum segensreichen Leben, und unter ihrem labenden Schatten feyere einst der müde Greiß dankbar froh die letzten Tage seines Erdenlebens. Ja, Häuslichkeit sey eine Tugend des Fürsten, wie des Geringsten seiner Unterthanen, des Höchsten und des Niedrigsten, des Reichsten und des Armsten; daß ein jeder stille sey und das Seine schaffe mit seinen eigenen Händen. —

Die Beschäftigung unserer Andacht in dieser Stunde sey also:

### Ermunterung zur Häuslichkeit.

In dieser Absicht wollen wir nämlich zuerst erwägen, worin diese Tugend besteht; und dann zweitens ihren hohen Werth näher zu erkennen suchen.

Häuslichkeit, meine Zuhörer! bestehet überhaupt darin, daß man an stiller geräuschloser Thätigkeit in der Abgezogenheit des häuslichen Lebens wahres, inniges Vergnügen findet, und an Allem, was zum Hauswesen gehöret, und in demselben sich begiebet, herzlichen Antheil nimmt, — mit hin gerne sich selbst und dem Geschäfte seines Berufes; mit ganzer Seele aber für diejenigen lebet,

die man durch Natur oder Wahl die Seinen nennt — daher auch bey stiller häuslicher Beschäftigung und im vertrauten Kreise seiner theuren, nächsten Angehörigen immer am frohesten und zufriedensten ist. — Eine solche Liebe zur Häuslichkeit hindert uns nun keinesweges, wie man leicht befürchten könnte, an froher und eifriger Besorgung der äußern Geschäfte des Lebens, zu welchen unser Beruf oder das allgemeine Wohl uns auffordert. Denn die Geschäfte unseres Berufes gehören ja mit zu dem Ganzen unseres Hauswesens, sie liegen ja mit in dem Kreise der uns übertragenen Wirksamkeit, sie sind es hauptsächlich, durch deren treue Besorgung wir den Wohlstand unseres Hauses begründen, und unser eigenes wie der Unstrigen Wohl steht mit dem allgemeinen Wohl in unzertrennlicher Verbindung. Der wahrhaft häuslichgesinnte wird also jederzeit mit thätigem Eifer den Geschäften seines Berufes nachgehen, immer der theuren Seinen gedenkend, für die er arbeitet; aber so wie es Feyer-Abend wird, so erwacht auch gleich in seinem Innern die Sehnsucht, aus dem Gedränge der Welt zurückzukehren in den ungestörten Frieden seiner stillen Heimath, wo er die Geschäfte des durchlebten und kommenden Tages mit Muse ordnen kann, und wo es ihm wieder vergönnt ist, sich auf seine eigene Weise angenehm und nützlich zu beschäftigen, oder im vertrauten Kreise liebender Geliebten sich seines Lebens zu freuen. — Sey es aber auch, daß der Ruf der Ehre, das Wohl des Staates oder die Vertheidigung des Vaterlandes den Häuslichge-

sinnten aus seiner friedlichen Heimath abrufe zum Kampfplaze im Getümmel der Welt, o so wird auch die bescheidene Liebe zur Häuslichkeit sich gerne bis auf den tiefsten Grund des Herzens zurückziehen, um ihrem Freunde weder an seinem Glücke, noch an seiner Nutzbarkeit hinderlich zu seyn. Denn zum Character jeder wahren Tugend gehöret, daß sie mit Bescheidenheit jeder höhern Verpflichtung nachstehet, wie sollte denn die bescheidenste aller Tugenden, die Häuslichkeit ihren Freunden Fesseln anlegen wollen? Aber so wenig sie herrschen mag, so wenig läßt sie sich auch von irgend einer andern Tugend aus der Seele ihrer Freunde verdrängen. Sie begleitet, still im Herzen thronend, den ernstesten Staatsmann, den tapfern Krieger, den kühnen Weltumsegler auf allen ihren Wegen zu Wasser und zu Lande, und weiß sehr wohl ihre Stunde abzupassen, wenn sie ihrem Getreuen ihren Labetrunk reichet. Dann entzieht sich der Häuslichgesinnte dem Geräusche der Welt und feyert seine heiligsten Stunden im vollen Genusse seiner selbst, in stiller Beschäftigung nach der Neigung seines Herzens, oder im vertrauten Umgange mit selbstgewählten Freunden. Und wenn es dann wieder nach Mühe und Kampf näher und näher zur geliebten Heimath geht; so erhebt sich die lang geschwiegene Sehnsucht allmählig stärker und lebendiger. Endlich zeigt sich von ferne die ersehnte Heimath, die Gattin und die Kinder, die Brüder und die Schwestern und die trauten Freunde, alle eilen mit ausgebreiteten Armen dem lange Vermißten entgegen. Da vergißt

denn der Staatsmann seine Staatsgeschäfte, der Krieger wirft seine Waffen hin, und der Weltumsegler verliert seine geschene Welt aus den Augen — jeder von ihnen sinkt in die Arme seiner liebenden Geliebten — jeder von ihnen hat wieder seine eigene Welt gefunden — und die Häuslichkeit besteigt wieder triumphirend ihren freywillig abgetretenen Thron, welchen jede andere Tugend der Bescheidenen und Gefälligen nun wieder mit Ehrerbietung einräumet. — So wird einst dem Himmlischgesinnten seyn, wenn nach dieses Lebens Mühen und Kämpfen seine himmlische Heimath ihm winket.

So wie nun, meine Theuren! die Häuslichkeit uns keinesweges an froher und eifriger Besorgung der äußern Geschäfte unseres Lebens hindert, eben so wenig schadet sie auch der aufzeiternden Theilnahme an öffentlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten, und noch viel weniger der schönen Tugend der Geselligkeit. Wir haben die Häuslichkeit schon als die bescheidenste und gefälligste aller Tugenden kennen gelernt, und ist sie es nicht auch, wenn unser ermüdeten Geist einer Zerstreung bedarf? wenn der Arzt zur Wiederherstellung unserer Gesundheit eine aufzeiternde Reise oder den erquickenden Genuß der freyen Luft in ländlicher Gegend auf Wochen und Monathe empfiehlt? und ist sie es nicht auch, wenn Freunde und Bekannte unsere häusliche Stille unterbrechen? Ist es nicht eben die Häuslichkeit, die in uns das Bedürfniß der geselligen Vergnügungen und des geselligen Umganges er-

zeugt, und diesen den vorzüglichsten Werth giebet? Wo finden wir gewöhnlich die freundlichste, froheste und herzlichste Aufnahme bey Abstattung eines Besuches? Ist es nicht in den Häusern, wo Häuslichkeit noch das Ruder führt? Wo ist die Unterhaltung am reichtesten, freiesten und herzerhebendsten? Wo die Mittheilung und Theilnahme am herzlichsten? Ist es nicht in den Häusern, wo häuslicher Sinn uns bewillkommnet, und die Zufriedenheit des häuslichen Lebens auch unsre Seele zur Heiterkeit stimmt? — Aber so wenig auch der Häuslichgesinnte ein Feind aller öffentlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten ist, und so theuer ihm auch die Freuden des geselligen Umganges sind; so entbehret er auch eben so gerne alle geräuschvollen Freuden des Weltgetümmels; denn ihm gewähret es süßeren Genuß, sich selbst, seinem Geschäfte und den lieben Seinen leben zu können. Sein Herz kennt nicht das dringende Bedürfniß nach ewigen Zerstreuungen und Selbstbetäubungen; denn der innere Friede seiner Seele scheuet nie die Ruhe und Stille des häuslichen Lebens. Sein Herz weiß nichts von einer Sehnsucht und einem unruhigen Verlangen, an allen stattfindenden Vergnügungen mit Antheil zu nehmen; denn er ist sich selbst genug, die Besorgung seines Geschäftes giebt ihm volle Befriedigung, und in dem vertrauten Umgange mit den theuren Seinigen fehlt es ihm nie an Aufheiterung und frohem Genuß des Lebens. Daher wird auch der Häuslichgesinnte jederzeit bereit seyn, selbst auf eine mäßigere Theilnahme, an den schönen Freuden und

Bergnügungen des geselligen Umganges Verzicht zu thun, wenn die gewissenhafte Erfüllung der Berufsgeschäfte und die treue Sorge für die Aufrechthaltung des Hauswesens eine solche Zurückgezogenheit erfordert, oder die Lage seiner Verhältnisse, die Entfernung seines Wohnortes, seine Armuth und dergleichen äußere Umstände ihm nur selten Theilnahme an jenen Freuden gestatten. Denn er bringet dies Opfer seiner ihm theuren Pflicht und denen, die er liebet, und er findet für sein gebrachtes Opfer in seinem eigenen Herzen immer den reichsten Ersatz.

Häuslichkeit ist also nichts anders, als vollkommene Zufriedenheit in der Abgezogenheit des stillen häuslichen Lebens; so daß man sich zwar keinem äußeren Geschäfte entziehet, aber doch immer mit Freuden zu seiner stillen Heimath zurückkehret — daß man zwar nicht der Welt und ihren Freuden entsaget, aber doch am glücklichsten und frohesten im eigenen Hause ist.

Aber wie soll ich nun noch meinem Versprechen gemäß, den hohen Werth dieser Tugend schildern, da die zu unserer Andacht bestimmte Zeit schon bald verfloßen ist? Wie soll ich noch, nicht nur ihre innere Würde an sich, sondern auch ihren wohlthätigen Einfluß auf die Beförderung wahrer Sittlichkeit und ächter Religiosität darthun, und würdig genug zeigen, wie sie uns den reinsten und frohesten Lebensgenuß gewährt, das Glück der Familien begründet und das allgemeine Wohl kräftig befördert? Wir wollen also die

uns noch übrige Zeit bloß dazu anwenden, daß wir unsere Aufmerksamkeit nur auf die innere Würde der Häuslichkeit richten, oder das Edle und Schöne dieser Tugend aufzufassen suchen.

Zuerst meine Eheuren, ist es der Geist der Stille, der Ruhe und der Anspruchlosigkeit, der sich in der Häuslichkeit ausspricht, und ihre hohe Würde verkündet. Sie wirkt in aller Stille und Geräuschlosigkeit — was sie thut und schafft fällt nie in die Augen — ihr ist das Kleinste und alles geringfügig scheinende wichtig, sobald es nur den entferntesten Einfluß auf das Wohl des stillen Hauses hat, und sie besorgt es mit eben dem Eifer, mit welchem nur die glänzendste That verrichtet werden kann — sie unterzieht sich Mühen und Beschwerden, welche Bewunderung verdienen, und achtet's nicht, daß sie unbemerkt das Ihre schafft mit eigenen Händen. Still und im Verborgenen wirkt sie wie die heilige Natur; darum preiset und achtet sie, wer Sinn und Gefühl für das wahrhaft Schöne und Edle hat. Zweitens ist es der Geist der Zufriedenheit und Genügsamkeit, der sich in der Liebe zur Stille des häuslichen Lebens ausspricht und die hohe Würde der Häuslichkeit verkündet. Ja, ihr genüget gerade das Loos, das ihr geworden ist, und nur dieses zu verschönern, ist ihr edles Bestreben, ohne etwas Anderes sehnlichst zu wünschen; — ihr ist die niedrigste Hütte so lieb, wie der glänzendste Pallast, weil sie durch Zufriedenheit und segnendes Wirken sich diesen wie jene zum heiligen Tempel des Friedens, des Frohsinns, der Ein-

tracht und Liebe umzuschaffen versteht; — Hier ist von glänzenden Festen die Rede, dort von hochgepriesenen Lustbarkeiten, hier zeigt sich diese Pracht, dort jener Glanz, alles suchet sich nur zu vergessen und zu zerstreuen, jeder suchet hier und dort die Freude, die seinem Herzen fehlt, und findet sie weder hier noch dort, weil sie nur im Innern des Herzens aufkeimen kann. Sie aber, die stille Häuslichkeit kann alles dessen entbehren — sie ist sich selbst genug, — sie hat immer in sich' selbst Beschäftigung — das ihr anvertraute und obliegende Geschäfte ist ihre Freude — sie hat ihre eigene Welt um sich, und im Kreise ihrer Lieben ist sie in ihrem eigenen Himmel. Was kann aber schöner und edler seyn, als solche Genügsamkeit, die alles entbehren kann, und die Freude nicht erst außer sich suchen darf.

Doch in der Häuslichkeit spricht sich auch drittens der Geist der freyen unabhängigen Selbstthätigkeit aus, und dieser edle, hohe Geist ist es eben, aus dem sich der Sinn für Häuslichkeit entspinnt. Das Getümmel der Welt legt dem freyen Geiste immer tausend Fesseln an — er fühlt sich im Gedränge des Lebens immer wie gebunden, und bald zu diesem, bald zu jenem gezwungen. Diese Fesseln sind dem freyen Geiste drückend und lästig; er muß sich seine eigene Welt schaffen, in der er unabhängig und frey der Neigung seines eigenen Herzens folgen, und den frohen Lebensgenuß um sich herum hervorbringen kann, den sich die große Welt nicht geben läßt.

Darum liebt der freye, sich unabhängig fühlende Geist die stille Zurückgezogenheit im häuslichen Leben — darum ist diese seine eigene Welt so theuer seinem Herzen. Hier ordnet er alles nach seinem eigenen Wohlgefallen — hier ist er Schöpfer und Herr von Allem, was ihn umgiebet — hier leben und wirken Alle in einem Sinn und Geiste, und Liebe ist das Band, das Sie alle verbindet, — Hier spricht sein Geist sich frey und offen aus — Hier theilt sein Herz sich ohne Zurückhaltung mit — Hier findet er die liebevollste Theilnahme und wird von Allen am besten verstanden, die sich Alle ihm eben so offen mittheilen, wie er sich ihnen mittheilet. — Dieser Geist der freyen, unabhängigen Selbstthätigkeit aber, gehört er nicht zu den schönsten Vorzügen der Menschheit? Spricht sich also nicht in dem Sinn für Häuslichkeit das Edelste und Schönste unserer Menschen=Natur aus?

Endlich ist es aber auch die zärtlichste und festeste Liebe, die sich in der Häuslichkeit offenbahrt und ihre hohe Würde verkündet. Häuslichkeit ist ja das Leben für liebende Geliebte, und der froheste Genuß des Lebens in dieser Liebe. Hier sorgt und schafft und bemüht sich ein jeder, um dem Andern das Leben zu verschönern — hier ist des Einen Freude, die Freude Aller, und hier leidet keiner allein. — In der Häuslichkeit halten diejenigen fest und unerschütterlich zusammen, die für immer sich verbunden haben. Was kann denn Schöneres seyn als die Tugend der Häuslichkeit? — Ihr huldige also unser Herz

auch heute von neuem — und nie höre diese Tugend auf, zur Ordnung unseres Lebens zu gehören, und die Hauptzierde unseres Christen-Sinnes und Wandels zu seyn.

Des Lebens Glück enthüllt sich nur in Herzlichkeit;  
Die zarte Freude flieht aus glänzendem Gewühle  
Zur stillen Hütte hin, die Lieb' und Fleiß geweiht.  
Hier wird dein sanftes Herz der Freuden nicht entbehren;  
Die stille Tugend uns mit milden Händen streut;  
Hier wird Erfahrung bald die schöne Seele lehren,  
Daß seine Opfer nie ein edles Herz bereut.

Amen!



## F u n f z e h n t e P r e d i g t.

### Ermunterung zum freudigen Kampf gegen das Böse.

Text: Philipp. 4, 4. — 8.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit laßt kund seyn allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Meine theuren Zuhörer! - Das Christenthum fordert uns auf zum ernstesten und ununterbrochenen Kampf gegen das Böse; denn durch das Christenthum soll die Versöhnung geschehen zwischen Gott und seiner Menschheit — die Sünde aber, oder das Böse ist es, was uns von Gott trennet, von ihm entfernt und sogar in eine Feindschaft wider ihn setzet. Denn heilig ist unser Gott — wer böse ist, der bleibet nicht vor ihm. Der

Christ muß also vor allem andern das Böse in sich bekämpfen und glücklich überwinden, wenn anders seine Versöhnung mit Gott als möglich gedacht werden soll. Daher heißt es auch: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. Wenn nun der Apostel Paulus in unserer heutigen Epistel den Christen zu Philippippi, mithin auch uns zurufet: „Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich, freuet euch“; so fordert Er uns hiemit auf, uns des Kampfes zu freuen, zu welchem wir als Christen berufen sind; und so muß es auch seyn. Mit Freuden kämpfe o Christ! gegen alles Böse in dir! Sonst ist dein Kampf nur ein Sklavendienst und keine Versöhnung mit Gott. — Und du kannst mit Freuden kämpfen; denn der Herr ist nahe, edlere Gesinnung in dir weckend und zum edleren Bestreben dich begeistern — der Herr ist nahe, dir seine Gotteskraft des Glaubens und der Liebe mittheilend, in welchen auch der Schwache stark wird zum glücklichen Siege. Das ist der Christen heilige Advents-Freude, und diejenige Stimmung des Gemüthes, mit welcher unser bevorstehendes hohes Christenfest gefeyert werden muß. — Die Beschäftigung unserer Andacht in dieser Stunde sey also:

Ermunterung zum freudigen Kampfe gegen das Böse.

In dieser Absicht wollen wir nämlich den schönen, edlen und rühmlichen Kampf des Christen gegen das Böse näher betrachten.

Um das Schöne und Edle des Christen-Kampfes darzustellen, brauche ich, meine Zuhörer! nur auszusprechen, worin dieser Kampf bestehet. Er ist nämlich ein Kampf des Glaubens gegen den Zweifel, ein Kampf der Bescheidenheit gegen die Vermessenheit, ein Kampf der Gottesliebe und Menschenliebe gegen Weltlust und Eigennuß, ein Kampf der innern Ueberzeugung und des bessern Gefühls gegen den reißenden Strom der herrschenden Sitte und Mode. Ich habe den Christen-Kampf beschrieben — was braucht es mehr, um denselben als den schönsten und edelsten, als den heiligsten Kampf zu erkennen, der nur gekämpft werden kann. Denn der Mensch hat, und kann nichts Heiligeres haben, als den Glauben seines Herzens, diesen Glauben, den er sich nicht durch tiefes Nachdenken, Forschen und Grübeln erworben hat und durch keine Anstrengung des Verstandes hätte erwerben können, den kein Lehrer und Meister uns geben, sondern nur als schon vorhanden in uns, nach Maaßgabe unserer Empfänglichkeit für seine Belehrungen in uns wecken und beleben kann, der also nichts anderes ist, als die Frucht der heiligsten Gefühle unseres Herzens, und der immer um so schöner und erhabener wird, je mehr sich die Gefühle unseres Herzens veredeln. Was kann also dem Menschen heiliger seyn, als sein Glaube, der sich aus der Veredelung seines Herzens entspinnet, auf seines Herzens Veredelung, immer wieder wohlthätig zurück wirket, und aus seiner erhöhten Herzensgüte immer wieder schöner und herrlicher hervorgehet. Und sey auch

eines Menschen Glaube noch so unvollkommen, immer ist doch derselbe, als Glaube seines Herzens, die Frucht seiner heiligsten Gefühle, mithin immer ein schöner Keim, der zu seiner Zeit aufblühen und erfreuliche Früchte tragen wird, immer eine schon erlangte Stufe der Bervollkommnung, von welcher eine höhere Stufe leichter erreicht werden kann. Wie schön und edel ist es daher, wenn der Mensch kämpfet und streitet, daß er im Sturme des Lebens nur nicht den Glauben seines Herzens verliere, daß der schöne Keim eines höheren Lebens in ihm nicht ersticket werde, daß er nicht herabgeworfen werde von der schon erreichten Stufe seines edleren Seyns! Wahrlich, ein solcher Kampf ist schon die Versöhnung mit Gott, und aus den Höhen himmlischer Wesen erschallt freudig der Zuruf: Heil dir, edlem Kämpfer! Deiner wartet die Krone des Lebens! —

Und wenn der Christ kämpfet, um seine Demuth und Bescheidenheit zu bewahren; sagt meine Theuren, kann es etwas Schöneres und Edleres geben? Ist nicht Bescheidenheit die lebenswürdigste aller Tugenden? und jener Kampf, was spricht er anders aus, als die reinste und höchste Bescheidenheit, die, sich selbst nicht trauend, stets wachet und kämpfet? O, Heil einem solchen Kämpfer! ihm ist Gott gnädig — und er ist würdig, von seinen Mitmenschen geliebet zu werden! — Heil ihm, er wird im Glücke nicht beneidet, und im Unglücke nicht verspottet!

Heil ihm, ihn wird kein Glück verblenden, und kein Mißgeschick unvorbereitet finden; —

Aber Gottesliebe und Menschenliebe — welche heilige Gefühle des Herzens! Gott lieben heißt göttlich gesinnet seyn — und wer seine Mitmenschen liebet, der ist werth ein Mensch zu seyn! Aber wer nun sorgsam wachet und rastlos kämpfet, daß die heilige Flamme seiner Liebe zu Gott nicht verlösche und sein Herz nie aufhöre, warm für seiner Brüder Wohl zu schlagen, der, der ist Freund und Vertrauter seines Gottes, der ist wahrer Freund der Menschen, der kämpfet den edelsten Kampf, den Kampf für Liebe und Freundschaft! Heil ihm, er ist neugeboren zum göttlichen Leben in Gott, er ist Eins mit Gott und weder Hohes noch Niedriges, weder Reichthum noch Armuth, weder Leben noch Tod mag ihn scheiden von seiner Liebe zu Gott! —

Und was ist endlich schöner und würdiger, als wenn der Mensch, treu seiner innern Ueberzeugung, treu seinem bessern Gefühle, seinen selbst erwählten Pfad wandelt, und muthig kämpfet, daß der reißende Strom einer herrschenden Sitte oder Mode ihn nie abziehe von seinem Pfade stiller Tugend und rechtschaffener Frömmigkeit. Heil ihm, er kämpfet den edlen Kampf, den Kampf für seine Selbstständigkeit!

Doch so schön und edel dieser beschriebene Kampf des Christen ist, so rühmlich ist er auch;

denn er ist der schwerste Kampf, der nur unternommen und bestanden werden kann.

Der Glaube muß kämpfen gegen den Zweifel. — Welch ein ungleicher Kampf! der Glaube hat keine andere Stütze als des Herzens heilige Gefühle; er hat keine Beweise, keine Gewißheit — er hält sich fest an eine unsichtbare Hand, die uns oft zu verlassen scheint — er verläßt sich auf einen verborgenen Gott, dessen Rathschläge und Wege wir nicht verstehen noch begreifen können — er giebt den gegenwärtigen sichern Gewinn auf, um Schätze für einen Himmel zu sammeln, vor welchem Tod und Grab und Verwesung liegen — er baut für die Ewigkeit, obgleich er nur im Staube wandelt. — Der Zweifel aber fordert Beweise, verlangt Gewißheit, und der Glaube muß schweigen — der Zweifel stellt ihm entgegen Einwendungen der scharfsinnigsten Vernunft, und der Glaube kann sie nicht widerlegen — der Zweifel beruft sich auf tausend Erfahrungen, die im Stande sind den festesten Glauben zu erschüttern, und der Glaube kann jene Erfahrungen nicht ableugnen. Welch einen Kampf hat hier der Christ zu bestehen! Du bist Vater vieler Kinder, und siehst nicht ab, wie es dir gelingen werde, dich und die Deinen fernerhin ehrlich und redlich zu ernähren; deine Seele faßt Vertrauen zu Gott und du denkst: der Allweise kennt Mittel und Wege zu helfen, wo auch unser Verstand stillsteht; aber der Zweifel ruft dir zu: Mag seyn, daß der Allweise Tausende geholfen hat; aber

siehe eben so viel Tausende, die hilflos in ihrem Elende verschmachten — traue seiner ungewissen Hülfe nicht! — Du vertrauest dem allmächtigen Gott, und glaubest, er könne die Noth abwenden, wenn auch Menschen-Macht nichts mehr thun kann; aber der Zweifel ruft dir zu: Seine Hülfe möchte zu spät kommen! — du vertrauest dem allgütigen Gott, und glaubest, er werde sich deiner erbarmen, wenn auch alle dich verlassen; aber der Zweifel spricht: Wäre er gütig und liebevoll, er hätte sich längst deiner erbarmet. — So wird dein Vertrauen angefochten, o Christ, daß du die Wege Gottes, den Pfad des strengen Rechtthuns verlassen und dir helfen mögest, wie Tausende sich helfen, und ihr Glück in der Welt machen; aber vertheidige, schütze, rette dein Vertrauen o Christ! Widerstehe dem Zweifel und wanke nicht! Folge dem innern Gefühle deines Herzens, es täuscht dich nicht. Bleibt nur getreu bis in den Tod, sorgende Eltern, Gott ist getreu, er läset uns nicht versuchet werden über unser Vermögen — seine Weisheit hat Rath und Hülfe, wenn es die rechte Zeit ist — ermüdet nur nicht das Eure zu thun nach seinem heiligen Willen. Klagende Waisen, fürchtet euch nicht! Schauet auf zum Himmel, dort ist euer himmlischer Vater, der euch nicht verläßt, wenn ihr euch fromm und gottesfürchtig zu ihm haltet, und Er segnet reichlich so viele, viele Menschen, damit sie sich der Verlassenen annehmen mögen.

Der Zweifel knüpft sich überhaupt an die

Leiden und Unfälle des Lebens, und eben dadurch greift er uns von der schwächsten Seite unseres Herzens an; und furchtbar sind unserm schwachen Herzen seine Fragen: Hat wirklich ein gutes Wesen die Welt erschaffen, die so voll von Plagen und Leiden ist? Kann es seyn, daß ein Gott die Welt regiere, da solche Frevel in derselben geschehen? Richtet Gott mit Gerechtigkeit, da schaudererregende Grausamkeiten, Härten und Unthaten nicht auf der Stelle an dem Thäter bestrafet werden? Ist Gott die Liebe, da Er doch so oft betrübet? Doch, Christen, werfet euer Vertrauen darum nicht weg! sondern bewahret und schüzet es um so sorgfältiger; denn je furchtbarer der Zweifel gegen euren Glauben auftritt, desto rühmlicher ist euer Kampf, desto herrlicher euer Sieg, um so mehr bewährt sich in eurem Glauben die Reinheit eures Herzens, die Heiligkeit eurer Gefühle und der Adel eurer Gesinnungen. Denn in diesem Kampfe kann unser Glaube nur dann bestehen, wenn wir nicht auf das Irdische sehen, sondern auf das ewige und unvergängliche, wenn nicht leibliches, sondern geistiges Wohl das höchste Ziel unseres Strebens ist — wenn Tugend uns mehr gilt, als alle Güter der Erde — wenn die Freuden des Wohlthuns und Beglückens uns mehr beseligen, als alle noch so glänzenden Freuden dieses Erdenlebens und alle Schätze dieser Welt — wenn ein gutes, schuldloses Gewissen die Wonne unseres Herzens ist. Dann, ja dann können wir die Wege des Herrn verstehen, und wohl begreifen, warum er uns so oft betrübet, und so

oft sein Antlitz vor unsern Augen verbirgt. Unser Glaube und unser Vertrauen soll sich bewähren; denn nur ein so bewährtes Vertrauen ist der feste Grund unserer Seligkeit und die wahre Verehrung, die Gott von seinen Kindern fordert. — Was wäre aber unser Vertrauen, wenn es nur im Glücke blühte — nur so lange fest stände, als es uns wohlgeht?

Eben so rühmlich ist nun auch der Kampf der Bescheidenheit gegen die Vermessenheit. Denn schwer ist es auch in den gehörigen Grenzen der Bescheidenheit zu bleiben. Wie leicht wird der Mensch vermaßen und erwartet zu viel von Gott, da Gott so gütig und gnädig ist. Da fordert denn der Mensch, daß Gott ihm jede Bitte gewähre, jeden Wunsch erfülle, ihm helfe, wie er es fordert, ihn leite, wie er es verlangt. Der Mensch stürzt sich in Gefahren und fordert, Gott solle ihn beschirmen. — Der Mensch bringt sich durch Leichtsinn, Nachlässigkeit und Verschwendung in Armuth und Elend, und verlangt von Gott sein tägliches Brodt, — jedes Leiden soll Gott von ihm abwenden, in dieser Welt der Prüfung und Unvollkommenheit — jeden Schmerz soll Gott heilen und lindern, auch die Schmerzen der Unmäßigkeit und der selbst zugezogenen Krankheit. O Christ! wache und kämpfe und währe solcher Vermessenheit; denn so versündigen sich so viele Menschen an Gott — und klagen und murren, daß Gott sich seiner Menschen nicht annehme. — Eben so wache und kämpfe, daß du auch nicht zu viel von deinen Nebenmenschen

forderst. Ach der Mensch ist nur zu geneigt, sich zu viele Ehre zuzumessen, und besondere Auszeichnung zu fordern; nur zu gerne mag der Mensch sich zu viele Gewalt anmaaßen, und fordert, daß jeder sich nach ihm richte; wie rühmlich daher, o Christ, wenn du dich stets in den Grenzen der Bescheidenheit erhältst, so groß auch deine Verdienste sind, und so sehr auch dein Stand und deine Würde dich über Andere erheben. — Noch häufiger aber fehlen die Menschen, daß sie vermaßen sich selbst zu viel zutrauen, sich für stärker halten als sie sind; sich klüger und besser dünken als sie sind, und sich durch solchen Selbstdünkel sicher machen bey aller ihrer Schwachheit und Unvollkommenheit. Da denken sie denn seltener an ihre Pflichten, wachen wenig über ihr Herz, gehen selbst in die Versuchung und kommen um in ihren stolzen Gedanken von sich. O, wie rühmlich ist daher, wenn der Christ bescheiden wachet und betet; und wenn er sich auch lange vor Sünden bewahret hat, immer doch wachet und betet.

Aber wie schwer ist endlich der Kampf der Gottes- und Menschenliebe gegen Weltlust und Eigennuß, und wie rühmlich daher auch dieser Kampf des Christen! Mit dem Leibe gehören wir dieser Welt an, mit dem Geiste aber Gott und der Ewigkeit; da erwächst der Streit des äußerlichen und inwendigen Menschen, oder der Weltlust und Gottesliebe. Hier ist die Wahl zwischen Freude oder Friede, zwischen Lohn oder Dank, zwischen Erdengüter oder Tugend, zwi-

schen Weltglanz und Ruhm oder stiller Recht-  
 schaffenheit, zwischen Ruhm bey Menschen oder  
 Gottwohlgefälligkeit; und Niemand heißt es: kann  
 zweien Herren dienen. Hier Christ, kämpfe und  
 streite — dein Kampf ist rühmlich; denn du  
 kämpfest gegen die Lust der Welt, gegen den  
 Reiz ihres Glanzes, gegen die Lockungen ihrer  
 Freuden — du kämpfest um deine Liebe zu Gott  
 zu bewahren; du kämpfest, daß Gott dir nicht  
 aus dem Herzen verschwinde, daß die Erde dir  
 nicht den Himmel verdunkele, daß das Zeitliche  
 dir nicht das Ewige raube, dein Kampf ist rühm-  
 lich, die Welt soll dich nicht an sich ketten, ihr  
 Glanz soll dich nicht verblenden, die Lust zu ih-  
 ren Gütern, soll dich nicht von der Liebe Gottes  
 scheiden; du kämpfest um den Frieden deiner  
 Seele, um eine frohe Sterbestunde, um die ewi-  
 ge Freude!

O Christen fühlt eure Würde in diesem  
 Kampfe; denn mit eurer Liebe zu Gott, erhal-  
 tet und bewahret ihr auch eure Liebe zu eurem  
 Mitmenschen. Heil euch, ihr werdet nicht er-  
 müden, wohlzuthun und zu verzeihen, so undank-  
 bar die Menschen oft auch sind — ihr werdet,  
 wie Jesus selbst, für eure Feinde beten, und seg-  
 nen, die euch fluchen und wohlthun denen, die  
 euch beleidigen. O Christen, fühlt eure Würde  
 in diesem Kampfe! Ihr stellet euch in demsel-  
 ben an die Seite des eingebornen Sohnes Got-  
 tes, unseres Herrn und Meisters, ihr dienet sei-  
 ner Fahne, der herrlich vollendet hat — der  
 Geist seiner Lehren ist eure Begeisterung — sein

Beispiel eure Aufmunterung, — sein Sieg euer Trost und Beruhigung, wenn der Kampf schwer wird und euer redliches Bemühen fruchtlos zu seyn scheint. In diesem Kampfe gehöret ihr Gott an und seyd Eins mit eurem Erlöser; ihr achtet alles für Schaden, was euch nicht näher zu Gott bringet, euch nicht näher mit Jesu verbindet. Unsere Freude sey es also, daß das Christenthum uns zu solchem Kampfe auffordert, und gesegnet sey uns Jesus Christus, der in die Welt gekommen ist uns zu helfen, daß wir unsern Glauben bewahren, unsere Bescheidenheit nicht verlieren, und unsere Gottes und Menschenliebe erhalten gegen Welclust und Eigennuß.

Nicht das Leben, nicht der Tod,  
 Trübsal nicht noch Freuden;  
 Mein Erlöser und mein Gott!  
 Soll von dir mich scheiden!  
 Welt und Sünd' und Eitelkeit  
 Und des Eitlen Liebe,  
 Alles überwind ich weit.  
 Herr, durch deine Liebe!

Amen.

## Sechszehnte Predigt.

Ueber die Festigkeit und Sicherheit des  
Herzens in dem, was recht, wahr  
und göttlich ist.

### G e b e t.

Ewig barmherziger Gott, du Gott der Liebe!  
Der thätigen Liebe heiligen wir unsere Herzen.  
Sie mache uns froh und heiter, sie flöße das Be-  
wußtseyn Deines Wohlgefallens in unsere Herzen,  
sie bereite uns einen sanften Abschied von dieser  
Erde! Segne denn du, o Vater, das redliche  
Bemühen aller Edlen, laß gelingen, was wir un-  
ternehmen zum Glück unserer Brüder, laß uns  
reiche Gelegenheiten finden zum gemeinnützigen  
Wirken. Segne uns und hilf uns um deiner  
ewigen Liebe willen, Amen!

Text: Luc. 15, 1 — 10.

Es naheten aber zu ihm allerley Zöllner und Sün-  
der, daß sie ihn hörten. Und die Pharisäer und  
Schriftgelehrten murrten, und sprachen: Dieser  
nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte

aber zu ihnen dieß Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eins verlieret; der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehet nach dem verlorenen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen; Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn, über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret; die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, rufet sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut.

Meine theuren Zuhörer! Jesus ging mit Zöllnern und Sündern um — aber sein Herz blieb immer rein, sein Wandel immer heilig und seine Tugend unerschütterlich fest; derselbe göttliche Sinn, der aus ihm im Kreise seiner frommen Jünger sprach, offenbarte sich auch, wenn er von Zöllnern und Sündern umgeben war, und in derselben Absicht, in welcher er sich an seine frommen Jünger schloß, suchte Er auch den Umgang der Zöllnern und Sünder. So war Jesus immer Eins mit sich selbst, in allen Lagen und Verhältnissen, immer derselbe in jeder Gesellschaft, in

allen seinen Reden, bey allen seinen Handlungen; daher konnte Er auch den unwürdigen Verdacht, welchen die niedrige Bosheit der Pharisäer und Schriftgelehrten aus seinem Umgange mit den Zöllnern und Sündern auf ihn zu werfen suchte, sogleich mit aller Bestimmtheit von sich abwälzen, und seine schuldlose, reine, heilige Absicht bei diesem Umgange so rührend und erfreulich darstellen, als er es in unserm heutigen Evangelio thut. — Dank der göttlichen Liebe, die uns dieses Evangelium verkündigen läßt. Hier enthüllet sich der unendliche Werth der heiligen Tugend, die Jesus lehrte und übte, und hier offenbahrt sich auf das deutlichste, die wesentliche Eigenschaft der reinen, ächten, und göttlichen Tugend, zu welcher uns das Christenthum auffordert und leitet. Diese wesentliche Eigenschaft der Tugend ist, wie wir es an dem im Evangelio aufgestellten Beispiele Jesu sehen, Festigkeit und Sicherheit des Herzens, in dem was recht, wahr, und göttlich ist, eine Festigkeit des Herzens, die, in sich selbst gegründet, auf jedem noch so schlüpfrigen Boden feste stehet, nie wanket, sich durch nichts irre leiten läßt, sich in allen Lagen und Verhältnissen immer gleich bleibet, und ihren einmal ergriffenen göttlichen Sinn festhaltend unter allen Umständen immer nur Einem Ziele entgegen strebt — und eine Sicherheit des Herzens, die in Rücksicht des Rechten, Wahren und Göttlichen nie ungewiß und zweifelhaft ist, die nie zwischen dem Guten und Bösen unentschlossen hin und her schwanket, rasch zugreift und mit heiligem Sinne immer

das Rechte, Wahre und Göttliche trifft. — Hoch steht diese Tugend und das schwache menschliche Herz bleibt zaghaft stehen, wenn es zu solcher heiligen Höhe hinausblicket. Doch meine Theuren! Gott rufet uns zu dieser heiligen Höhe hinauf, er steckt uns dieses Ziel vor; er kann und wird uns denn auch helfen, wenn wir in unserer Schwachheit ihm vertrauend und auf seine Lehre kindlich merkend, muthig seinem Rufe folgen wollen. Diesem Rufe muthig zu folgen, werde denn heute unser Aller fester Entschluß, und möge unser Aller glücklichere Annäherung zum schönen Ziele die segensreiche Frucht unserer heutigen Andacht seyn!

In dieser Absicht wollen wir uns

- 1) von der Nothwendigkeit der erwähnten Festigkeit und Sicherheit des Herzens in dem, was recht, wahr und göttlich ist, überzeugen und dann will ich
- 2) mich bemühen, zu zeigen, auf welchem Wege wir, nach der Anweisung unserer Religion, zu diesem uns vorgesteckten Ziele gelangen können.

Der Allgütige aber leite unsere Betrachtungen und helfe uns zur Erkenntniß seiner Wahrheit, Amen!

In unserer heiligen Schrift heißt es: Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde;

und wem meine Zuhörer, sollte die Wahrheit dieses Ausspruches nicht einleuchten? Was nützt die herrlichste Wahrheit, die in uns nicht innige, lebendige Ueberzeugung ist, die nur dunkel unserer Seele vorschwebt und durch jedes spöttische Belächeln uns wieder geraubt werden kann? Ergötzt uns solche halb erkannte, nicht lebendig gefühlte Wahrheit? Stärkt sie uns, beruhigt sie uns, und kann sie uns leiten wenn der Weg unseres Lebens sich in Labyrinthhen verlieret? — Laße dir die schönste Hoffnung gegeben werden, was hast du denn, wenn dein Auge doch nicht die Nebel durchdringt, die deinen Blick verdunkeln, wenn dein Herz doch zaghaft zwischen Furcht und Hoffnung wanket? — Erlerne den Glauben der heiligsten Religion, ohne ihn mit deinem innern Gefühle lebendig zu ergreifen, wird und kann dieser dein bloß erlernter, nicht mit ganzer Seele ergriffener und im Herzen nicht treu bewahrter Glaube deinen Sinn heiligen? wird er für dich der Sieg über die Welt seyn und dir eine feste Burg des Friedens gewähren, wenn die Neue in deinem Innern nagt, und ein Sturm von außen dir die letzten Freuden des Lebens verscheuchet? Wahrheit ist für uns nur in so ferne Wahrheit, als wir in derselben fest gegründet sind. Hoffnung ist ein leerer Name, wenn sie nicht fest in unserm Innern dasteht. Glaube hört auf Glaube zu seyn, sobald wir zweifeln und ungewiß werden. Aber noch mehr gilt dies alles von der Tugend. Sie ist gar nicht vorhanden, wenn sie nicht eine Festigkeit des Herzens ist in dem was recht, wahr und gött-

lich ist. Denn verdient es wohl Tugend genannt zu werden, wenn wir jetzt, von sanftern Gefühlen hingerissen, edle Thaten verrichten, und dann wieder, nur ein wenig gereizt, uns zur unedelsten Handlung verleiten lassen? wenn wir jetzt, von einem rühmlichen Eifer für das Gute ergriffen, die möglichste Treue und Sorgfalt in unsern Berufsgeschäften beweisen, und bald wieder auf längere Zeiten uns unverzeihliche Nachlässigkeit und Sorglosigkeit zu Schulden kommen lassen? Ist es Tugend wenn wir auf der einen Seite Nothleidende mitleidig und großmüthig unterstützen und auf der andern Seite himmelstrennende Ungerechtigkeiten begehen? wenn wir hier liebevoll, sanftmüthig und nachsichtig sind, und dort von Zorn entbrennen und Haß und Feindschaft im Herzen nähren, hier segnen dort fluchen? Ach dann sind wir offenbar nichts als Sklaven willkürlicher Triebe und Neigungen, gut oder böse, gerecht oder ungerecht, je nach dem uns Zeit und Umstände bestimmen; da ist denn keine Idee von Tugend und darum heißt es: so jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist's ganz schuldig. Denn Tugend ist etwas Ganzes; Eine Gesinnung, die sich bey jeder Gelegenheit ausspricht und unverrückt Einem Ziele entgegen strebt. Und dann, was helfen auch die besten Gesinnungen, und edelsten Grundsätze, wenn sie nicht treu im Herzen bewahrt und auch in der Stunde der Versuchung, im Kampfe und bey Mühe und Beschwerden fest erhalten werden? Eine solche nicht fest gegründete Tugend mag wol zu Zeiten ei-

ner vollen Ruhe und Ordnung den Menschen bewahren, daß er nicht gefährlich falle; da wird ja jeder Einzelne durch die herrschende Sitten, durch das öffentliche Urtheil, durch den rechtlichen Geist des Zeitalters und durch die guten Beispiele, die er auf allen Seiten vor Augen hat, getragen und gehalten, daß er zum Theil eigene innere Festigkeit entbehren kann. Aber wenn Zeiten der sittlichen Zerrüttung und Verwirrung eintreten, wenn so manches schöne, durch ein graues Alter ehrwürdige Band der Tugend aufgelöst wird, wenn die öffentliche Meinung sich spaltet oder schweigt und die Grenzen des Rechtes und Ungerechtes durch zu häufiges Uebertreten nicht mehr so deutlich in die Augen fallen können; wehe dann dem, dessen Tugend nicht in seinem Innern festgegründet steht! — der erste Sturm wird ihn aus seinem Wege werfen und es wird offenbahr werden, daß er nie im Besitze der wahren Tugend gewesen. Mag auch eine solche Zeit der Prüfung und Sichtung für Manche lange ausbleiben, einmal muß sie doch für jeden Einzelnen kommen; denn eines Jeden Tugend muß sich bewähren, und jeder Schein der Tugend muß einst schwinden. So sehen wir denn, daß Tugend nichts als Schein und Blendwerk, ein bloßer leerer Name ist, wenn sie nicht im Innersten des Herzens festgegründet steht, sich nicht immer gleich bleibt, und nicht unverrückt einem Ziele bestmöglichst entgegenstrebet. — Aber zur wahren Tugend gehört auch Sicherheit des Herzens in dem, was recht, wahr und göttlich ist. Sie kann und darf nicht in dem, was sie

wählet und thut, ungewiß und zweifelhaft seyn, noch viel weniger nur einen Augenblick zwischen Gutem und Bösem wanken. Diese Behauptung mag auffallen und eine zu strenge Forderung zu seyn scheinen. Allein es kann von derselben auch nicht ein Buchstabe erlassen werden; darum heißt es auch in unserer heiligen Schrift: Wer aber zweifelt, und isset doch, der ist verdammet, d. h. wer in Rücksicht der Rechtmäßigkeit einer Handlung ungewiß und zweifelhaft ist, und sie doch unternimmt, der hat gar nicht den christlichen Sinn, der ist nicht von dem wahren Geiste des Christenthums ergriffen und kann in so ferne kein Christ genannt werden. Denn, heißt es weiter, es gehet nicht aus dem Glauben, das heißt, seine Handlung ist nicht die Wirkung eigener, inniger und lebendiger Ueberzeugung. Was aber, sagt nun die heilige Schrift weiter, was nicht aus dem Glauben gehet, was nicht im Bewußtseyn der Rechtmäßigkeit der Handlung gethan wird, das ist Sünde. Unsere Religion erklärt also jede Unsicherheit und jedes Zweifeln bey dem, was man thut, für Sünde — wie sollte denn nun nicht Sicherheit des Herzens in dem, was recht, wahr und göttlich ist, unumgänglich zu derjenigen Tugend gehören, die sie fodert? Aber bey einigem Nachdenken müssen wir es auch meine Zuhörer, selbst sogleich erkennen, daß wahre Tugend ohne jene Sicherheit des Herzens gar nicht statt finden könne. Denn wenn sich uns außer dem, was Recht ist, noch etwas anderes darstellt, als dürften wir es wählen, kann dies denn wol anders, als aus einem unheiligen,

ungereinigtem Herzen erwachsen? Ist es nicht offenbare Schwäche und geheime Anhänglichkeit an das Böse, wenn wir entweder das Rechte oder das Unrechte nicht sogleich für das erkennen, was es ist. Scheu vor Mühe und Beschwerde, vor Verlust und Opfer, wozu die heilige Pflicht uns auffodern könnte, stellt das Rechte unsern Augen in einer gehässigen Gestalt dar, und eine geheime Vorliebe zum Bösen leihet demselben den Schein des Rechtes und daher Ungewißheit in dem, was ein reines Herz sogleich erkennt. — Wo das Gemüth zwischen dem Wahren und Guten und zwischen dem, was die Sinnlichkeit fordert, schwanket, da ist ein Streit des Lichtes gegen die Finsterniß. Das Licht muß aber vermöge seiner Kraft die Finsterniß nothwendig vertreiben und der Streit muß, wenn man nicht selbst dem Lichte hinderlich ist, bald entschieden seyn und das Rechte von dem Unrechten bald deutlich unterschieden werden. Wo also dieser Streit fortwähret, da widersteht man dem Lichte, und da ist keine Tugend. — Fordern die Umstände in dringenden Verhältnissen einen raschen Entschluß und ergreift da die Seele das Unrechte, so ist es ein offener Beweis, daß wir in ruhigen Zeiten es versäumt haben, unser Gemüth zu erleuchten, unser Gefühl für das Wahre, Gute und Rechte, zu schärfen, es zu berichtigen und zu befestigen, da hat offenbar Lauigkeit des Herzens und sträfliche Sorglosigkeit geherrscht, welche die wahre Tugend sich gewiß nicht zu Schulden kommen läßt. — Zögern wir aber unentschlossen in dem was wir thun sollen, und wozu die Gelegen-

heit uns auffodert; so kann dies nur die Folge einer Trägheit seyn, welche mit wahrer Tugend unvereinbar ist. Wir mögen also die Sache nehmen, wie wir wollen, so kann und darf wahre Tugend nie unsicher, ungewiß und unentschlossen seyn in dem, was recht, wahr und göttlich ist.

Aber wie können wir nun zu der beschriebenen unumgänglich nothwendigen Festigkeit und Sicherheit des Herzens im Guten gelangen? Auf welchem Wege können wir dieses uns vorgesteckte hohe Ziel erreichen?

Der Mensch kann sich, meine Zuhörer, wohl einzelne Ueberzeugungen anlernen, wenn sie ihm von Andern vorgetragen und mit Gründen unterstützt werden, denen er seinen Beyfall nicht versagen kann. Allein solche angelernte, einzelne Ueberzeugungen passen nicht auf alle Fälle, müssen also das Gemüth oft in Ungewißheit und Unsicherheit lassen, und das bloß angelernte, nicht selbst gefühlte und lebendig erkannte wird immer ohne Kraft und Leben bleiben. Auch kann der Mensch zu einzelnen Ueberzeugungen durch Gewöhnung gelangen, indem sein Gefühl sich an die Empfindung Anderer anschließt und was er immer mit Bewunderung oder Abscheu erwähnen hört, sich ihm auch als schön oder verwerflich einprägt. Allein solche angewöhnte Ueberzeugungen können nur so lange wirksam seyn, als der Mensch in seinem gewohnten Umgange verbleibet und in seinen Ueberzeugungen immer bekräftiget und erhalten wird. Sobald er aber in andere Verbindungen

tritt, anders urtheilen hört, anders handeln sieht; so werden sich auch seine Gefühle, Urtheile und Ueberzeugungen unmerklich ändern und dann ist Ungewißheit, Unsicherheit und Wankelmuth im Denken und Handeln unvermeidlich. Daher kann man nun meine Theuren nur dann auf die Festigkeit und Sicherheit seiner einzelnen Ueberzeugungen in allen einzelnen Fällen rechnen und bauen, wenn diese einzelnen Ueberzeugungen alle in Einer allgemeinen festen und lebendig erkann- ten Ueberzeugung gegründet sind und aus dieser hervorgehen. Ein heiliges Gesetz muß uns also einwohnen, in welchem alle andern Gesetze für jeden einzelnen Fall enthalten sind. Dies Eine heilige Gesetz muß vor unserm ganzen Gemütthe mit völliger Zustimmung unserer Vernunft und unseres Gewissens anerkannt seyn und als ein göttliches Gesetz verehrt werden. Dieses eine heilige Gesetz wird uns dann in jedem einzelnen Falle die Regel des Verhaltens angeben und uns leiten, dann werden wir immer mit uns selbst Eins seyn, immer aus inniger lebendiger Ueberzeugung handeln, und so die Tugend erreichen, welche uns vorhin unerreichbar zu seyn schien. — Aber welches ist denn das Eine heilige Gesetz, welches wir zur Leuchte auf dem Wege der Tugend in unserm Innern aufrichten sollen? Jesus hat es uns gegeben. Es ist das große Gebot der Liebe. In demselben hanget das ganze Gesetz, Moses und die Propheten, — Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daher führet denn auch die Liebe unmittelbar zum Glauben, zum

Glauben an Gott, an Ewigkeit und an Unsterblichkeit. Denn in der Liebe fühlen wir uns als Kinder eines unendlich vollkommenen Wesens und sehnen uns nach immer näherer Vereinigung mit Ihm. In diesem Glauben bestätigt und bestärkt uns die Lehre Jesu. Dieser unser bestätigter Glaube bestärkt und befestigt uns wieder in der Liebe, giebt uns jede uns mangelnde Kraft zur Erfüllung der heiligen Pflicht und hilft uns siegen über die Welt und unser eigenes Herz. So führen denn Liebe und Glaube uns ein in das Heiligthum der reinen, ächten, göttlichen Tugend. Denn in der Liebe und im Glauben liegt die Festigkeit und Sicherheit des Herzens in dem, was recht, wahr und göttlich ist. So werde denn das heilige Gesetz der Liebe von neuem in unser Aller Herzen aufgerichtet. — Und du heiliger Glaube, der du aus reiner Liebe entspringst, sey du unsere Stärke, unser Muth und unser Trost. Wenn die Macht des Bösen uns niederschlägt und Zwietracht mächtiger zu seyn scheinen, als die Liebe; dann zeige uns den Vater im Himmel, der es mit dem Guten hält — wenn das drückende Gefühl unserer Unwürdigkeit vor Gott uns ängstigt und schüchtern macht, so führe unsere Blicke auf die ewige Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen — wenn der Gedanke an unsere Schwachheit uns muthlos macht, so führe uns zu dem heiligenden Geist, durch den wir Macht haben geheiligte und begnadigte Kinder Gottes zu seyn. Und bey allem was uns hienieden betrübet öffne unsern Thränen-Blicken die Aussicht in die frohe Ewigkeit. So laß uns

heiliger Glaube nicht von der Liebe weichen, damit wir durch das Gesetz der Liebe in der Tugend vollendet werden mögen, Amen.

---

## Siebzehnte Predigt.

Es ist vollbracht.

Gebet.

Am Todestage Jesu, unsers Beglückers, beten wir dich demüthig an, Allgütiger! der du ihn für uns dahin gabst. Gott, wie unendlich viel hast du durch ihn an uns gethan! In ihm hast du uns den zuverlässigsten Lehrer, den sichersten Führer, den mächtigsten Erretter von allem wahren Elende gesandt; um unsertwillen hast du ihn der tiefsten Verachtung und den bittersten Leiden unterworfen, für uns hast du ihn unter unzähligen Schmerzen am Kreuze sterben lassen. O gesegnet sey uns heute das Andenken seines Todes! Gesegnet das Andenken des Hei-

ligen und Unschuldigen, der wohl hätte Freude haben können, aber Schmach und Todt erwählte, damit vielen geholfen würde! Gesegnet das Andenken des frommen, standhaften Dulders, der stets auf dich, der du ihn gesandt hattest, sahe, stets Deine Gegenwart empfand und in deiner Gegenwart wandelte, und im Tode, wie im Leben, sich deinem heiligen und guten Willen ohne Zweifel, ohne Bedenken unterwarf! Gesegnet, ewig gesegnet sey uns das Andenken des großmüthigen Erretters, der alles für uns, seine Brüder aufgeopfert, der unsere Gewissensruhe und unsern Trost so theuer erkauft, und uns, auf dem Wege der tiefsten Erniedrigung zu dir, o Gott, und zur Seligkeit geführt hat! O daß dies Andenken an Ihn uns alle heute zum freudigen Dank gegen dich, der du ihn sandtest, ermuntern, daß es uns alle mit neuem Eifer erfüllen möchte, wie Er, zu leben und zu leiden, und im Leben, im Leiden und im Tode, dich, unsern Vater, zu verehren! Ja, das wollen wir von ihm, unserm Anführer und Vorgänger, lernen und so aus seinem Andenken, eben so viel Weisheit, gut zu leben, als Kraft, christlich zu dulden, schöpfen! Dein Geist, Allgütiger, belebe in uns diese guten Entschliessungen, und stärke uns, sie zu erfüllen! Amen.

Text: Joh. 19, 30.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt, und verschied.

Jesus hat uns; meine andächtigen Zuhörer! durch sein heiliges Leben das schönste Bild des Lebens hinterlassen. Wohl uns wenn wir dieses Bild uns tief in die Seele drücken, nach diesem Bilde den Werth des Lebens schätzen und auch unser Leben diesem Bilde ähnlich zu machen suchen. Dann werden wir uns unseres Lebens mit Wahrheit erfreuen können, wie auch die Begegnisse desselben seyn mögen und welche Wege das Schicksal uns auch führen mag. Leben, so wie Jesus lebte, das ist die höchste Seligkeit. — Jesus hat uns aber auch durch seinen Tod das schönste Bild des Todes dargestellt, und dieses Bild liegt in den Worten unsers vorgelesenen Textes, wo es heißt: er sprach, es ist vollbracht — und neigte das Haupt und verschied. Es ist vollbracht — das Tagewerk ist vollendet — alles ist überwunden — nun zur Erndte und zur Ruhe. Nach diesem Bilde ist der Tod ein mächtiger Erinnerer an unsere Schuldigkeit, dessen Ernst sich nur durch wohlthätiges Wirken mildern läßt; aber auch ein freundlicher Retter, der uns Ruhe nach der Arbeit und die Früchte unserer Arbeit verspricht.

Lassen Sie uns meine Theuren, da wir das Andenken des Todes Jesu feiern, dieses Bild des Todes, das er uns darstellt, auffassen und tief in die Seele prägen, daß es uns in unserm ganzen Leben begleite. Dieses Bild wird uns dann lehren, zu leben wie Jesus lebte und so

ruhig und freudig zu sterben, wie Jesus sein Haupt neigte und verschied.

Der Tod sey uns also erstlich: ein mächtiger Erinnerer an unsere Schuldigkeit, dessen Ernst sich nur durch wohlthätiges Wirken mildern läßt. Ernst ist die Gestalt des Todes — er ist unerbittlich, alles eitle und nichtige, was hier unsere Sinne ergötzet, sey es noch so werth geachtet in der Welt, legt er in den Staub — jedes Blendwerk entreißt er unsern Augen — jede Täuschung vernichtet er und schauerhafte Stille herrscht um ihn, daß die Stimme des Gewissens sich mächtig erheben könne und so weist er hin auf die vergeltende Ewigkeit. Mit diesem Ernste erinnert er uns mächtig an unsere Schuldigkeit — denn wer kann diesen Ernst mit einem bösen Gewissen, mit Schulden-lasten auf dem Herzen ertragen? Nur ein reines Herz, ein ausgesöhntes Gewissen, und ein wohlthätiges Wirken kann den Ernst des Todes mildern. So stehe denn seine ernste Gestalt uns stets lebendig vor den Augen, und erinnere uns jederzeit an unsere Schuldigkeit, damit wir einst diesen Ernst nicht fürchten dürfen. Mit diesem Ernste rufet er uns zu: reiniget eure Herzen von allem Bösen, damit euch nichts euren Abschied verbittere — erfüllet eure Pflichten mit Treue, damit euer Gewissen euch in der entscheidenden Stunde keine Vorwürfe mache — benuset weise jeden Augenblick eurer Zeit, damit durch euch so viel Gutes als möglich zu Stande komme, dessen ihr euch am Schluß eures Erdenlebens erfreuen kön-

net. — Nichts werde aufgeschoben, was sogleich geschehen soll und kann, damit ihr an der Pforte der Ewigkeit mit Ruhe auf euer Erdenleben zurücke blicken, mit Freuden euer Tagewerk beschließen könnet.

Dies sind die weisen Erinnerungen, welche der Tod uns mit warnendem Ernste täglich und stündlich zurufet. Denn jede Stunde kann die Stunde unseres Todes werden — mit jedem Augenblicke nähern wir uns dem Tode — die verschwundene Zeit ist unwiderbringlich verloren und jeder neue Augenblick der Zeit hat auch neue Ansprüche an uns. Unser ganzes Leben muß also eine Vorbereitung zum Tode seyn, das heißt, eine weise Befolgung jener weisen und ernstestn Erinnerungen des Todes.

Das sey also die erste Sorge unseres Lebens, daß wir unser Herz von allem Bösen reinigen, damit nichts unsern Abschied verbittere. Des muß schwer zu sterben seyn, wenn Leidenschaften uns fesseln, wenn Haß und Feindschaft unser Herz erfüllet, wenn die Seele an hinfällige Güter dieser Erde hängt, wenn Neid und Habsucht uns martern, — wenn Stolz, Eitelkeit und Zorn sich unserer bemächtigt haben; wenn unwürdige Neigungen unser ganzes Gemüth einnehmen, — und wir nun mit dem Hange zum Bösen vor Gott treten und mit der Liebe zur Welt, die Welt verlassen müssen. Wie selig aber muß unser Abschied seyn, wenn wir eine freie Seele hinauf zum Himmel schwingen können, wie sanft

muß unser Sterbekiffen seyn, wenn die Seele ruhig ist und innerer Friede in unserm Herzen wohnet.

So sey aber auch ztens das die Sorge unseres Lebens, daß wir mit Treue unsere Pflichten erfüllen, damit unser Gewissen uns beym Abschiede keine Vorwürfe mache. O wie schwer muß es seyn mit einem schuldbeladenen Gewissen, den Kampf des Todes kämpfen zu müssen, wenn wir zu Gott beten wollen, die Vorwürfe des Gewissens hören zu müssen, wenn wir auf Gnade hoffen wollen, von unserm Gewissen verurtheilt zu werden; wenn dann die Seufzer derer, die durch unsere Ungerechtigkeit und Härte gelitten, zu unserm Sterbelager dringen — die Gestalt der verführten Unschuld vor unsere Seelt tritt, die unglücklichen Folgen des gegebenen bösen Beyspiels an so vielen unserer Mitbrüder vor unserm brechenden Auge schweben — das unrecht erworbene Gut uns ängstiget — die versäumte Pflicht uns martert — und Kinder um uns stehen, deren Erziehung und Bildung wir vernachlässiget, deren Eigenthum wir verschwendet haben und nun hilflos zurück lassen müssen — Gott! welch ein Schmerz muß das im Tode seyn! den Tod tragen wir im Busen; o so ruhe auch ein schuldloses Gewissen in unserm Herzen, und wer sein Gewissen belastet hat, der söhne sich mit Gott und seinem Herzen aus, so daß er sich aufrichtig bessere und gut zu machen suche, was noch gut zu machen ist. Ach so schwinde doch

jede Selbsttäuschung — schwinde jede eitle Hoffnung auf Gnade ohne Buße und Bekehrung — schwinde jeder Unglaube, der uns im Bösen stärket — und wenn du auch an Gott, Tugend und Unsterblichkeit zweifelst, o so lebe doch so, als ob du an Gott, Tugend und Unsterblichkeit glaubtest; denn der Tod ist dir doch gewiß und was du nicht glaubst, kann doch möglich seyn. Bey Tugend und Rechtschaffenheit wagst du nichts — ein gutes Gewissen und Ruhe im Tode ist dir wenigstens gewiß. — Auf dem Wege des Lasters aber wagst du alles — wenigstens gehst du dem bittersten Tode entgegen.

So sey denn drittens auch das die Sorge unseres Lebens, daß wir jeden Augenblick unserer Zeit weise benutzen, um so viel Gutes als möglich zu Stande zu bringen, dessen wir uns am Schluß unsers Erdenlebens erfreuen können. Gutes thun, thätig seyn zum Wohl unserer Brüder, alles Nützliche und Wohlthätige befördern, das ist Genuß des Lebens und sanft ruht es sich am Abende, wenn der dahin geschiedene Tag viel Gutes aufzuweisen hat, das wir zu Stande gebracht haben — sanft ruht es sich am Abende des Lebens, wenn jeder Tag seine guten Handlungen aufzuweisen hat und sanft schlummern wir dann ein zum frohen Erwachen in der Ewigkeit. Jede gute Handlung, die wir verrichten, jedes gute Werk, das wir befördern helfen, ist ein Engel Gottes in der Stunde des Todes, der uns tröstet und erfreuet, ein Bote Gottes, der uns in eine bessere Welt hinüberwinket. —

Der Segen, den Jesus der Welt gebracht hatte, gab ihm die Ruhe im Tode, selbst unter den bittersten Leiden — und mit seinem: es ist vollbracht! befahl er freudig seine Seele in Gottes Hände. O! Wer wollte für diesen Preis nicht thätig seyn und gutes wirken, wer für diesen Preis nicht alles dulden und jede Mühe des Lebens muthig ertragen. Jeder Augenblick des Lebens führt ja näher zum Tode? O seliges Gefühl dem Tode ruhig entgegen gehen zu können und mit dem Frieden im Herzen den letzten Kampf zu kämpfen. So starbst du Jesus, selig schon am Kreuze. Auf dich wollen wir sehen und das Bild deines Todes Stärke uns im Leben zur treuen Erfüllung jeder Pflicht.

Mit fester Treue hange hinfort an seiner Pflicht  
Das Herz! Nach Lust, nach Schmerzen frag es im  
Kampfe nicht.

So standhaft, wie du kämpftest, sey unser Jugend-Streit,  
So herrlich, wie du siegtest, der Sieg der uns erfreut.

Und dazu werde denn auch von uns nichts aufgeschoben, was sogleich geschehen soll und kann; damit nichts unsern Frieden auf unserm Sterbebette an der Pforte der Ewigkeit stöhre und wir unser Erdenleben mit dem seligen Gefühle beschließen können: es ist vollbracht, nichts ist unterlassen — es ist geschehen was hat geschehen können und sollen. Der Aufschub ist ein Räuber der Zeit und kurz ist unsere Lebenszeit. Der

Tod kann uns überfallen und dem edlen Menschen schmerzt es schon, nicht alles was er hätte thun können, gethan zu haben. O heiliges Gesetz in uns! du foderst uns zum Streben nach der reinsten Vollkommenheit auf. Du strafest in uns die geringste Vernachlässigung. Groß und schwer sind die Pflichten, die du uns auflegst, aber desto höher hebt sich auch unser Herz — desto inniger fühlen wir unsere Würde — desto höherer Glückseligkeit sind wir fähig, desto höher steigt unsere Hoffnung und desto zuversichtlicher ist unsere Hoffnung, ewig zu leben, ewig immer vollkommener zu werden, ewig dem Vorbilde, das Jesus uns gegeben hat, näher zu kommen. Mit diesem heiligen Gesetze in uns, mit dieser Anlage zur höchsten Glückseligkeit, die endliche Wesen nur erreichen können, mit dieser Hoffnung der Unsterblichkeit wollen wir denn auch im Geringsten gewissenhaft seyn, und nach allen unsern Kräften streben, so gut zu werden und so viel Gutes zu stiften als uns nur immer möglich ist. Denn ohne dieses Bestreben sind wir unserer hohen Bestimmung unwürdig und können es nicht im Herzen fühlen, daß wir göttlichen Ursprunges sind und zur Gottheit heranklimmen sollen. Die geringste Vernachlässigung der Pflicht, jede unbenutzte Gelegenheit, etwas Gutes zu thun, der geringste Verlust einer Zeit, in der wir für die Ewigkeit aussäen sollen, strafe denn immerhin unser Gewissen. Darin liegt der Adel unserer Seele — darin liegt der Grund unserer Hoffnung. So erinnere uns denn auch der Tod in jedem Augenblick unseres Lebens, daß

wir nichts aufschieben sollen, was sogleich geschehen kann und soll. Denn jede Unterlassung der Pflicht ist dem Zartgefühl des edlen Menschen schon schmerzhaft und raubt uns immer Ein frohes Gefühl mehr in der Stunde des Todes. Ueberdem zieht auch gewöhnlich der Aufschub Einer Pflicht den Aufschub einer andern Pflicht nach sich und wer auch nur im Geringsten nicht gewissenhaft ist, der wird bald auch im Größern gewissenlos seyn.

So sey uns denn der Tod jederzeit ein mächtiger Erinnerer an unsere Schuldigkeit, dessen Ernst sich nur durch wohlthätiges Wirken mildern läßt. In diesem Bilde ist er nicht ein Bote der Vernichtung; sondern ein Bote des Himmels, der uns zur Vorbereitung für den Himmeli ernstlich anmahnet. Aber eben darum wollen wir ihn auch zugleich stets als einen freundlichen Retter vorstellen, der uns Ruhe nach der Arbeit schenkt, und die Früchte unserer Arbeit genießen läßt. — Es ist vollbracht! rief Jesus, sein Haupt neigend. — nun ist alles überwunden, nun hat jede Noth ein Ende — nun eil ich dem Lohne des Sieges entgegen. O Tod! wie freundlich bist du in diesem Bilde! Wie sanft stärkst du uns zur Erfüllung der Pflichten, an welche du uns durch deinen Ernst so mächtig erinnerst. Duldet, kämpfet muthig — rufft du uns freundlich zu — traget jede Last des Lebens unverdrossen! Seht ich eile euch zu retten und alle Noth zu enden. Zur Ruhe führ ich euch und zum Lohne für jede treue Arbeit. Bald,

balb ist's überwunden, denke jeder und wandle  
 muthig den Weg der Pflicht, wenn er auch steil  
 und schmal und voll Dornen ist. Kurz ist die  
 Zeit der Mühe, ewig die Zeit der Erndte. Je  
 heißer der Tag war, desto labender ist der Abend  
 — je größer die Mühe war, desto süßer ist der  
 Lohn.

Zu hoher Seligkeit. Hat uns der Herr geweiht,  
 Wie kann das Grab uns schrecken!  
 Sey gut mein Geist und groß  
 Kein Staub wird dich bedecken  
 Im Himmel ist dein Loos! Jesus lebet dort!  
 Jesus lebet dort!

O Christen, eilt hervor, Und jauchzt zu Gott empor!  
 Die Bahn zum Heil ist offen.  
 Nur fort auf dieser Bahn!  
 Hier dürft ihr alles hoffen;  
 Denn Jesus ging voran.  
 Jesus sey gelobt! Ewig Hochgelobt!

Amen!



# Achtzehnte Predigt.

## Am Buß- und Bettage.

Text: Amos 5, 8.

### G e b e t.

Ewig barmherziger Gott! so haben wir wieder den Tag erlebt, der uns zum Danke, zur Buße und zu gemeinschaftlichen Gebeten vor dir auffordert — Dank dir Vater, daß du uns diesen Tag hast erleben lassen! Denn heute, heute soll unsere Buße wahrer und aufrichtiger seyn, als sie je gewesen ist — dies geloben wir dir feyerlichst — heute sollen dich suchen Alle, die in frohen und heitern Tagen deiner vergeßen hatten, und zu dir sich wenden Alle, die nun belehret sind, daß es ohne dich keinen Trost und kein bleibendes Glück gebe, weder im Himmel noch auf Erden — heute, heute sollen unsere Gebete inbrünstiger, kindlicher, zutrauensvoller und ergebender seyn, als sie es je gewesen sind, und wer noch nie gebetet hat, der will heute vor dir beten. — So erscheinen wir denn vor dir, Vater im Himmel, mit unsern Schwachheiten

und Sünden — ein jeder in sich eingekehrt; denn diese Stunde ist dazu. Wir werfen uns vor dir in den Staub, und fühlen die Nichtigkeit aller Freuden und alles Glanzes, wenn nicht Rechtthun und Gutsenn die Seele davon ist. Und du, Allgütiger, reichst uns freundlich deine Vaterhand; denn es bedarf nur der wahren Buße, um bey dir Gnade und Vergebung zu finden.

So betet heute ein ganzes Land vor dir. Wir werfen uns vor dir in den Staub und fühlen die Nichtigkeit aller unserer Kräfte und Kraftanstrengungen, wenn deine schützende, leitende und segnende Hand nicht die Seele davon ist. Und du, Allgütiger, reichst uns freundlich diese deine Vaterhand. Denn gerne leitest du uns, wenn wir nur wollen uns von dir leiten lassen. — So sey uns denn wieder gnädig, Gott unser Gott! und lehre uns immer mehr den Zusammenhang des Gegenwärtigen mit der Zukunft einsehen, lehre uns immer mehr begreifen, wie jede erfüllte Pflicht eine neue Stufe zu ewigen Glückseligkeiten ist, und wie jede reine Gesinnung uns deinen Himmel schon hier fühlen läßt. — So nimm uns wieder in deinen Schutz, Gott unser Gott! und lehre uns immer mehr einsehen, wie Alles denen zum Besten diene, die dich fürchten und vor dir in Rechtschaffenheit und Frömmigkeit wandeln. — So sey denn der heutige Tag für uns alle ein heiliger Tag der Ausöhnung mit dir und ein froher Tag der wahren Beruhigung unserer Herzen! Erhöre

dieses unser Gebet und segne dazu das Wort aus deinem Munde, welches jetzt verkündigt werden soll, um deiner ewigen Liebe willen, Amen!

Der zu der Feyer dieses Tages vorgeschriebene Text steht im Propheten Amos im 8ten Verse des 5ten Kapitels und lautet also:

Sehet den, der machet das Siebengestirn und den Orion, der aus der Finsterniß den Morgen und aus dem Tage die finstre Nacht machet, der dem Wasser im Meer rufet, und schüttet es auf den Erdboden; er heißt: Herr.

Meine theuren Zuhörer, die vorgelesenen Textes-Worte enthalten eine erhabene Schilderung der Größe und Allmacht Gottes, der Himmel und Erde erschaffen hat, Alles in heiliger Ordnung erhält und das Ganze mit Weisheit, Güte und Gerechtigkeit regieret. Wir werden angewiesen, unsern Blick auf die sieben Sterne zu richten, die in ihrem heiligen Verein mit dem ersten Frühling das Auge des Sehers entzücken, und den glänzenden Orion zu betrachten. Diese uralten Lobredner der Herrlichkeit Gottes, von denen es im Buche Hiob schon heißt: Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammen binden? oder das Band des Orion auflösen? — Die finstre Nacht wird uns gezeigt und wir sollen sehen, wie der Herr aus der Finsterniß den Morgen machet. — Der Glanz des Tages und jede Herrlichkeit, die er enthüllet, wird uns vor Augen gestellt, und wir sollen sehen, wie der Herr dies alles wieder in Finster-

niß einhüllet und vor unsern Augen verbirgt. Wir werden hingeführt zum Gestade des Meeres, die Menge des Wassers zu schauen und die Gewalt seiner drohenden Wellen zu fühlen und dann zu seher., wie der Herr dem Wasser im Meere rufet und es auf den Erdboden schüttet, daß die Erde getränkt und alles, was lebet, erquicket werde. Diesen Herrn zu suchen, wird uns nun in unsern Textes-Worten geboten. O, erfreuliches gnadenvolles Gebot für alle vernünftige Wesen, die den Herren erkennen und sich seiner Güte erfreuen mögen! aber dreimal erfreuliches und dreimal gnadenvolles Gebot für die bedrängte Menschheit zu unsern jetzigen Zeiten!

Den Herrn sollen wir suchen, und hiermit ist uns der Stab gereicht, an dem sich auch der Schwächste aufrecht erhalten und in jeder Trübsal glücklich überwinden kann — den Herrn sollen wir suchen, und hiermit ist uns die erfreulichste Erndte von jeder noch so bitteren Thränen-Ausfaat zugesichert. Denn Gott fürchten und Recht thun, das ist der Weg, der auch durch Dornen und Disteln zum Leben führet und auf dem Gott uns segnen kann, wie er uns segnen will. Wer wollte denn nicht diesem erfreulichen und gnadenvollen Aufrufe Gottes folgen und seine rettende Hand nicht gerne ergreifen, da Er sie uns väterlich reichet? Aber wie sollen wir zur Zeit der Noth den Herrn suchen, daß dieses unser Suchen heilig und ihm wohlgefällig sey? Und dürfen wir es wagen, Ihn jetzt zu suchen, wenn wir in beglückten Tagen es nicht gethan haben?

Diese Fragen drängen sich jedem seiner fühlenden Herzen von selbst auf. Meine heutige Predigt handle also: von der Pflicht, in trüben, verhängnißvollen Zeiten den Herrn zu suchen.

Zuerst will ich mich zu zeigen bemühen, in welchen Absichten wir zur Zeit der Noth den Herrn suchen sollen, damit es auf acht christliche Art geschehe, und dann wollen wir uns gegenseitig ermuntern, es getrost und freudig zu thun, wenn wir es auch bisher nicht gethan haben sollten.

Den Herrn suchen, heißt meine Zuhörer, im Allgemeinen, redlich bemüht seyn, Gott in Allem und aus Allem immer näher kennen zu lernen, den Spuren seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit mit herzlichster Freude und stets regem Eifer nachgehen, nach seinem heiligen Willen bey jeglichem Vornehmen, mit gewissenhafter Sorgfalt forschen und durch treuen Gehorsam gegen seine erkannten Gebote sich seiner Gnade, seines Schutzes und Beistandes zu versichern suchen. In dieser Bedeutung ist den Herrn zu suchen die allgemeine Pflicht aller vernünftigen Wesen im Himmel und auf Erden und das seligste Geschäft jedes Einzelnen, der Wohlgefallen findet an dem, was wahrhaft, gut, edel und groß ist. Aber, den Herren suchen heißt auch insbesondere, sich wieder zu Gott wenden, zu ihm seine Zuflucht nehmen, um Trost und Beruhigung für's wunde Herz zu finden und sich unter dem Schutz seiner

Flügel begeben, weil wir auf keine anderweitige Hülfe Rechnung machen können. In dieser Bedeutung, kann den Herren zu suchen nur die Pflicht dererjenigen seyn, deren Herz sich mehr oder weniger von Gott abgewendet hat, gewissermaßen gegen Ihn und seine Tröstungen und seine Hülfe gleichgültig geworden und gleichsam in der Freundschaft mit Gott erkaltet ist; und diese Pflicht dringt sich dem Herzen gewöhnlich nur zur Zeit der Noth, des Kammers und der Trübsal auf — aber eben darum schweben wir dann auch in der größten Gefahr, den Herrn doch nicht auf die rechte Art zu suchen und ihn doch nicht zu unserm bleibenden Segen zu finden. Denn was die Noth erzwinget, entspringet nicht aus einer reinen Quelle, und verschwindet auch wieder wie eine Lusterscheinung, so bald die Zeit der Gefahr vorüber ist.

Wir meine Theuren, befinden uns gegenwärtig in Zeiten allgemeiner Noth — die ganze Menschheit auf dem blühendsten Theile des Erdbodens seufzet und flehet um Rettung, die nur Gott gewähren kann. Ein fürchterlich schauderhafter Kampf wird jetzt in dem Innern unsers Vaterlandes gekämpft — es ist der letzte Kampf Europens — bricht auch hier der aufgeschwollene Strom des Verderbens die vorgelegten Dämme durch; so hülle Europa dich in die tiefste Trauer und beweine mit deinen Kindern und Kindes Kindern die entflozene Zeit und die ausgelöschte Fackel deiner erfreulichsten Hoffnungen. Natürlich ist es also, daß jeder, der nicht ganz

gefühllos oder mit Blindheit geschlagen ist, sich jetzt zum Herrn wende, ihn suche und die alte erloschene Freundschaft wieder mit ihm anzuknüpfen strebe. Wohl uns, wenn wir es thun; aber es geschehe auf die rechte Art, im Geiste Jesu, der in seinen Trübsalen sich auch immer fester und fester an seinen himmlischen Vater schloß. Die Frage ist also: Warum, oder in welchen Absichten sollen wir zur Zeit der Noth den Herrn suchen?

Für's erste meine Zuhörer, ja nicht in der Absicht, oder mit der Hoffnung, durch unsere Buße drohende Gefahren und niederbeugende Ereignisse von uns abzuwenden. Denn dann würden wir offenbar nur aus Selbstsucht und Eigennuß den Herrn suchen, oder vielmehr nicht den Herrn suchen, sondern unsern eignen Vortheil nach unsern kurzsichtigen Begriffen — dann wäre unsere ganze Buße nichts, als eine lächerliche Schmeichelen, welche wir dem Höchsten machen wollten, um ihn auf unsere Seite zu ziehen. Und gesetzt, der Plan des Höchsten brächte es mit sich, daß unsere Wünsche und Erwartungen nicht erfüllt werden könnten, wenigstens nicht so, wie wir es wollen und es für das Beste halten, und wir doch bloß in dieser Absicht Buße gethan hätten, sagt, wie würde es dann weiter um unsere Buße stehen? Würden wir dann noch unsere geschlossene Freundschaft mit Gott immer fester und fester knüpfen und ihm treu bleiben, bis ans Ende? Und doch bestehet die wahre Buße nur darin, daß wir uns ganz und unbe-

Dingt seinen heiligen Gesetzen unterwerfen und uns ganz in seinen heiligen Willen ergeben. Oder wenn im Gegentheil unsere Hoffnung ganz nach unseren Wünschen in Erfüllung ginge, und wir durch unsere Buße nichts anders beabsichtigt hätten, sagt meine Theuren, würden wir dann nicht ganz unfehlbar jedes feste Anschließen an Gott, sogleich mit der vorübergegangenen Gefahr wieder bey Seite setzen, bis zur Zeit neuer Gefahren, Sorgen und Unruhen. Und was wäre dann Gott unserm Herzen? und was wären wir seinem liebenden Vaterherzen? Aber es versteht sich auch von selbst, daß unsere Buße, sey sie auch noch so wahr und aufrichtig, den Zusammenhang der äußern Dinge in der Welt und den gewaltigen Druck der Zeiten nicht ändern könne. Wenn z. B. wir Alle, die wir jetzt hier vor Gott versammelt sind, uns mit ganzem Herzen zu ihm wendeten, ihm nicht bloß aus der Fülle unserer Herzen ewige Treue schwören, sondern ihm auch halten würden, was könnte dies für die Schlacht entscheiden, die vielleicht in diesem Augenblicke geliefert wird? Gute, zärtliche Mutter, wenn du jetzt auch mit zerknirschem Herzen jeden Fehltritt deines Lebens, auch den geringsten in den ersten Jahren deiner Kindheit, im Staube und in der Asche bereuest, und den heiligsten Bund mit Gott, deinem Herrn, schließt; kannst du dadurch deinen Sohn retten, wenn Gott es von ihm fordert, daß er den Tod für's Vaterland sterben solle? Und du treue Gattin wolltest du durch deine Buße das Leben deines Gatten retten, wenn er eben durch

seine Aufopferung dem geliebten Vaterlande und der gesammten Menschheit den Sieg erringen soll? O, ich bitte Euch, sprecht jetzt nicht zu mir in eurem Herzen: Grausamer, sind wir darum hergekommen, daß du uns unsern letzten Trost und unsere Hauptfreude des heutigen Tages raubest? Die Religion, in deren Namen ich spreche, ist nicht grausam. Sie will Euch nur nicht durch leere Hoffnungen täuschen, und was hättet Ihr gewonnen, wenn ich Euch jetzt zuriefe: thut nur Buße, so werden die Wünsche eures Herzens erfüllt — und Ihr erhieltet vielleicht in der nächsten Stunde eine traurige Botschaft? Würde Euer Schmerz dann nicht dreifach bitter seyn? Ach Ihr müßtet dann mit Eurem blutenden Herzen noch überdem entweder fürchten, nicht wahre Buße gethan zu haben, oder ihr müßtet an unserer Religion irre werden und so den letzten, einzig haltbaren Trost des Lebens aus Eurem Herzen verlieren. — O, denkt an die fromme Mutter Jesu, die nicht gegen Gott murrete, da ihr Sohn am Kreuze hing, und nicht an die Gerechtigkeit Gottes zweifelte, da er sterbend sein Haupt neigte. Wenn wir also meine Theuren, heute einen Bußtag feyern und in diesen trüben, verhängnißvollen Zeiten den Herrn suchen wollen; so sey jeder noch so leise Gedanke an irgend einen irdischen Gewinn nach unsern Wünschen aus unserm Herzen verbannt. laßet uns eine Buße thun, die bleibend sey, was auch der Herr über uns nach seiner Weisheit verhängen möge. Darum meine Theuren, laßt uns heute den Herrn suchen oder Buße

thun, 1) weil Gott durch trübe, verhängnißvolle Zeiten hauptsächlich unsere Buße zu bewirken suchet. Ja, unsere Buße und wahre Besserung ist es, was Gott beabsichtigt, wenn Er Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, über unsern Erdboden verhänget — unsere Seelen will Er retten, retten für die Ewigkeit — dem Irdischen will Er uns entreißen und unsere Herzen und Sinne auf das ewig Wahre und ewig Bleibende hinführen. Denn nur in der Vereinigung mit Gott, die sich durch Reinigkeit des Herzens, Tugend und Rechtschaffenheit bewähret, liegt für Wesen unserer Natur Leben und Seligkeit. Was wir also bis hiezu gelitten haben und noch leiden mögen, es ist nicht verhängte Strafe eines beleidigten und erzürnten Obern, sondern die rettende und helfende Hand eines liebenden Vaters. O so laßt uns darnach trachten, daß sein gnadenvoller Zweck auch an uns erreicht werde. Eines harten Mittels muß die Güte Gottes sich bedienen; soll Er denn, wollen wir denken, es vergebens thun? oder soll Er noch härterer Mittel sich bedienen müssen? Ach, wie verhärtet, wie tief gesunken müßten wir dann seyn. Mein, arme Menschheit, du hast genug gelitten — wir wollen uns aufmachen und umkehren zu unserm Vater, der uns mit Freuden aufnimmt und gerne uns segnet. So denke und thue jeder und leite auch andere, so viel er kann, mit zu Gott, der Urquelle aller Glückseligkeit.

atens. Laßt uns heute wieder den Herrn suchen oder Buße thun, weil in so trüben Zeiten

wie die gegenwärtigen sind, unsere Tugend und Rechtschaffenheit leicht in Gefahr kommen kann und der Stütze wahrer Frömmigkeit vorzüglich bedarf. Laßt uns denken: wer weiß auf welche Proben auch unsere Treue noch gesetzt werden mag. — Stehen wir fest und werden wir nicht wanken? Wer weiß welche Opfer auch von uns noch gefordert werden mögen — sind wir bereit und haben wir Kraft genug, alles zu thun, was auch in außerordentlichen Fällen die Pflicht gebet? Wer weiß welches bittere und schwere Leiden dem Einen oder dem Andern unter uns bevorstehen mag. — Sind wir denn so in der Liebe Gottes befestigt, daß kein Schicksal, weder Hohes noch Niedriges, weder Reichthum noch Armuth, Krankheit, Mangel und drohende Gefahren uns nicht von der Liebe Gottes scheiden mögen? So wollen wir denken und den Herren suchen und uns fest an ihm halten, damit wir zur Zeit der Prüfung nicht fallen mögen. — Denn in ihm finden wir Trost, Muth und Stärke. — Der Glaube an ihn ist der Sieg über die Welt — und festes Vertrauen auf ihn läßt nie zu Schanden werden.

ztes laßt uns heute den Herrn suchen und wahre Buße thun, weil wir nur durch wahre Buße uns und andern jedes uns treffende Schicksal erleichtern können, und weil nur dann von unserer Seite geschehen kann, wodurch Gott uns helfen und retten will. Bey allen Leiden und Trübsalen, die uns treffen mögen, wie bey allen

Lasten, die wir zu tragen haben, kommt es ja, meine Zuhörer! hauptsächlich auf die Gesinnung an, mit welcher wir leiden und die Beschwerden und Mühseligkeiten des Lebens erdulden. Diese Gesinnung ist es, die dem Einen den unbedeutendsten Unfall zum größten Unglücke macht, und des Andern wahrhaft schweres Leiden zu einer Quelle mannigfaltiger, reiner und heiliger Freuden umschaffet. Daher finden wir unter ganz gleichen äußeren Lagen und Umständen theils glückliche, frohe und zufriedene Menschen, theils aber auch Unglückliche, die jedem Schmerze unterliegen, weil sie selbst fest am Schmerze halten und welche jede Freude zu fliehen scheint, eben weil sie selbst unempfänglich sind, für die Freuden die sich ihnen anbieten. Das Mittel zur wahren Erleichterung jedes uns treffenden Schicksals liegt also in unsern eigenen Händen, es ist wahre Besserung des Herzens. Und wie erleichtern wir den Mitgefährten unsers Lebens auch ihre Lasten und Bürden, wenn wir als gute, edle, theilnehmende und liebevolle Menschen ihnen im Unglücke zur Seite wandeln! Dann sind wir die Engel Gottes auf Erden, an denen der Sinkende sich stützt, der Muthlose sich aufrichtet, in deren Gegenwart der Traurende seinen Kummer vergißt, und der Weinende seine Thränen trocknet, und jeder gute, edle Mensch jetzt sich denken kann schon im Himmel Gottes zu leben. Sehet da, warum wir in trüben Zeiten den Herren suchen und mit allem Ernste nur für die wahre Besserung unseres Herzens und Sinnes Sorge tragen sollen. Denn alsdann nur kann

von unserer Seite geschehen, wodurch Gott uns helfen und retten will. Menschen sind ja die Werkzeuge in der Hand Gottes — wenn diese sich von seinem Geiste leiten lassen, dann geschieht der Wille Gottes und die Hülfe ist nahe. Wer also, er sey auch wer er wolle, sich von ganzem Herzen zu dem Herrn wendet, der trägt durch seine Gesinnungen, Reden und Handlungen das Seinige bey, daß dem eindringenden Verderben Einhalt geschehe, und der Segen Gottes über seine Menschheit ausgebreitet werde. Und wer sich ganz zum Herrn wendet, der thut alles, was nur in seinen Kräften stehet, und thut immer, was das Beste und Dienlichste ist. O, so sey denn der heutige Tag uns allen ein wahrer Buß- und Bet-Tag, damit auch durch uns geschehe, was das Beste und Dienlichste ist!

Endlich laßet uns aber auch heute den Herrn von ganzem Herzen suchen und wahre Buße thun, weil wir nur durch wahre Besserung der besseren Zeiten würdig und fähig werden, welche sich nach der Absicht Gottes aus den trüben Zeiten entspinnen sollen. — Vielleicht ist der Morgen dieser bessern Zeit schon angebrochen; aber was hülfe sie, wenn wir selbst nicht besser geworden sind? Was hilft Friede auf Erden, wenn Unfriede im Herzen ist. — Was nuzet der Segen Gottes dem, der diesen Segen nicht mit dankbar frohem Herzen, mit Weisheit, Tugend und Frömmigkeit zu benutzen verstehet. O so sey denn der heutige Tag uns allen ein wahr-

rer Buß- und Bet=Tag, damit wir der bessern Zeit die da kommt, als bessere Menschen entgegen gehen mögen.

Sehet da meine Theuersten, in welchen Absichten wir in trüben, verhängnißvollen Zeiten Buße thun und uns von ganzem Herzen zu Gott wenden sollen. Und wenn diese Absichten uns leiten, können wir noch fürchten, daß unsere Buße zur Zeit der Noth Gott mißfällig sey, oder zweifeln, ob Er sie auch annehme, weil wir sie zur Zeit seiner Gnade versäumt hatten? Nein, sind unsere Absichten nur rein und heilig; so können wir getrostes Muthes zu Gott uns wenden und in seine Vater=Arme uns werfen. Mit Freuden nimmt Er uns auf, wenn gleich das Unglück der Zeiten uns seine Gnade suchen lehrt und wir ihn gleich suchen, weil außer ihm keine Hülfe ist. Er selbst sagt ja in seinem Worte: Und wenn sie sich bekehren in ihrer Noth zu dem Herrn, dem Gott Israel, und werden ihn suchen, so wird er sich finden lassen. O, des gnädigen Gottes! sollten wir ihm die Freude nicht gönnen, uns wenigstens durch Trübsal gewonnen zu haben, wenn auch seine Wohlthaten uns nicht gewinnen konnten.

Ach meine Theuren, hat die Güte Gottes uns nicht zur Buße geleitet, und kann die Noth uns auch nicht beugen, welche Entschuldigung haben wir dann, wenn einst unser Gewissen uns vor dem Angesichte Gottes richten wird! Vor allem aber laßt uns der vielen Gelegenheiten und

Veranlassungen gedenken, welche Zeiten allgemeiner Noth uns geben, wahre Frömmigkeit zu üben und Gutes unter unsern Brüdern zu thun. In diesen Zeiten können wir die Aechtheit unseres Glaubens beweisen und Gott so würdig verehren, wie Jesus ihn im Leiden und Sterben verehrte, durch kindlichen Gehorsam, festes Vertrauen und willige Ergebung in seinen Willen. Sehet die Menge der Hülfbedürftigen! Hier giebt es zu rathen, zu helfen, zu trösten, zu unterstützen — hier kann mit jeder Gabe gedienet werden — und hier hat jedes Gute, das gethan wird, doppelten Werth und bringt dreysfachen Segen. Wer wollte solche Zeit zum Gutesethun ungenutzt vorüber gehen lassen? Ach der würde sich nie eines Glückes, nie eines Segens von Gott wahrhaft erfreuen können!

O, so sey denn der heutige Tag für uns alle ein wahrer Buß- und Bet-Tag. Jeder prüfe sich selbst und sehe zu, was ihm noch mangelt. Wer sich ernstlich bessern will, der findet schon seine Fehler. Und so wollen wir denn nun unsere Herzen zu Gott erheben und gemeinschaftlich beten.

Heiliger und gerechter, weiser und allmächtiger Gott! Wir treten vor dir, um gemeinschaftlich Segen und Gnade zu erflehen für uns und unser Vaterland und für die gesammte Menschheit! Halte ferne von uns alle sträfliche Gleichgültigkeit gegen Gutes und Böses, und den frevelhaften Sinn, der des Heiligen spottet und das

Laster leichtsinnig entschuldigt! Erfülle uns Alle mit heiliger Scheu vor dem, was dir mißfällig ist, daß jeder dem Reiche Gottes und der Gerechtigkeit nachtrachte, und nur was dahin zielt, werde unter uns geehrt und geliebt! Bringe nach deiner Gnade unter uns ans Licht allerley Weisheit und Erkenntniß, Wissenschaft und Kunst, daß die Erde und was du darauf erschaffen hast uns diene zur Verschönerung und Erleichterung unseres Lebens! Laß Verstand und Thätigkeit unter uns wohnen, daß keine deiner Wohlthaten vergeblich an uns verschwendet sey, daß jeder das Gute willig aufnehme, daß die Noth, welche den Menschen, den du zum Herrn der Erde gemacht hast, schändet, immer mehr verschwinde, daß unser Ruhm und unser Wohlergehen wachse von Tage zu Tage. Vor allen Dingen aber gieb uns den Geist der wahren Weisheit und Frömmigkeit, daß wir in deinen Willen uns ergeben und auf deine Hülfe hoffend, unter allen Umständen des Lebens, ohne zu zögern und zu klügeln, treu bleiben unserer Pflicht und unserm Beruf! Du hast uns einen gerechten und wohlwollenden Beherrscher gegeben — o laß Ihn ferner erleuchtet und gesegnet seyn vor dir, daß Sein Scepter immerdar sey ein Stab der Gerechtigkeit! Gieb Ihm überall treue und weise Diener, denen ihre Pflicht und das gemeine Wohl heilig ist und die auch Vorbilder eines christlichen Wandels dem übrigen Volke seyn mögen!

So laß denn unter uns Erziehung und Bey-

spiel, Nachdenken und Belehrung, laß insbesondere den Unterricht deines Wortes unter uns und überall gesegnet seyn. Erhöre uns um deiner ewigen Liebe und Barmherzigkeit willen, Amen!

---

## Neunzehnte Predigt.

### Die Vorsehung schützt uns gegen die Versuchung zum Bösen.

Text: 1 Cor. 10, 13.

Im ersten Briefe Pauli an die Corinthier heißt es im 13ten Vers des 10ten Kapitels:

Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.

Meine theuren Zuhörer! Die, in diesem Ausspruche der heiligen Schrift, gegebene Versicherung enthält die herrlichste Beruhigung unseres Herzens in Rücksicht unserer natürlichen Schwä-

che und Unvollkommenheit, bey den vielfachen Versuchungen zum Bösen, denen unser Rechtthun hienieden unterworfen ist. Denn wer kennt und fühlt nicht die zahllosen Schwächen des menschlichen Herzens, vermöge welcher wir nur zu leicht im Guten ermüden und vom Wege des Rechtthuns abweichen können? Und wer kennt nicht sowohl die zahllosen Erschwernisse des Guten, als die unaufhörlichen Reizungen zum Bösen, durch welche unsere schwache Tugend hienieden geprüft wird, und geübt und bewährt werden muß? Aber wie leicht kann nicht eine Prüfung zu schwer werden, und unsere Kräfte übersteigen. Und wie unendlich viele Fälle sind nicht für jeden Einzelnen möglich und gedenkbar, in welchen seine Tugend weiter nicht bestehen könnte? Denn auch der beste Wille, auch das redlichste Bestreben muß der Uebermacht weichen; und hier läßt sich, außer der Vollkommenheit in Gott, kein Grad der Stärke und Festigkeit denken, welcher nicht gegen irgend eine Versuchung doch zu schwach wäre. Daher ist es ein ganz richtiger Satz, wenn man behauptet, daß ein jeder Mensch seinen Preis habe, für welchen er sich hingiebt. Ja, wenn wir uns auch den vollkommensten Engel denken; so muß es auch für ihn Lagen und Verhältnisse geben, in welchen auch seine Tugend scheitern müßte. In welcher Furcht und Bangigkeit müßten wir daher unaufhörlich schweben, wenn die zu unsrer Bildung nothwendigen Prüfungen und Versuchungen nicht unter der Leitung der ewigen Vorsehung ständen, die keinem mehr auferlegt, als er zu tragen vermag, und der je-

dem gerade die Hülfe angeheißen läßt, deren er unumgänglich bedarf, um den für ihn zu schweren Kampf bestehen zu können! Wenn Willführ, Zufall oder blindes Ungefehr die Schicksale unseres Lebens bestimmten; wie müßten wir dann für jeden kommenden Morgen zittern! Wie bange müßte uns dann seyn für jeden schönen Keim des Guten, den wir mit süßer Elternfreude in der schuldlosen Brust der Geliebten unseres Herzens aufblühen sehen! Wie wenig könnten wir uns dann, selbst unserer eigenen Fortschritte im Guten erfreuen! Denn immer müßten wir es uns gestehen, daß der planlose Zufall uns vielleicht schon im nächsten Augenblicke in eine Versuchung werfen könne, in welcher alles mühsam errungene Gute in uns vielleicht auf ewig verloren gehen müßte. Gelobet sey also Gott, der uns in seinem Worte die Versicherung giebt, daß Er, der Getreue, uns nicht lasse versuchen über unser Vermögen! Gelobt sey Er, der Getreue; dessen heilige Versicherung sich in allen Erfahrungen unseres Lebens bestätigt! Und das sey immer die erfreulichste Beschäftigung unserer Andacht, zu sehen, wie väterlich der Herr uns leitet, zu bewundern die Weisheit, die alle nothwendigen Prüfungen immer den Kräften der zu Prüfenden in jedem Alter und Stande gemäß einrichtet, und anzubeten die Güte, die uns nie einer Versuchung aussetzet, ohne uns zuvor gegen dieselbe gewaffnet zu haben, und die jedem Reiz zur Sünde immer die stärksten Ermunterungen zum Gutbleiben entgegenstellet; so daß kein Mensch anders verder-

ben kann, als wenn er entweder im Unglauben sich von der Hand seines himmlischen Vaters losreißet, oder im Stolz und Eigendünkel sich auf eigene Weisheit und eigene Stärke verläßt. Aber auch dann nimmt die liebende Gottheit sich des Gefallenen an, und suchet durch die Wege ihrer Vorsehung jeden Unglauben zu beschämen, und jeden Stolz zu demüthigen, damit jedem Sünder vergeben werden könne, und die Hölle aufhören möge zu seyn. Welchen unendlichen Stoff zur dankbarsten Bewunderung und Anbetung haben wir da vor uns! Laßt uns daher heute nur Einen der angezeigten Wunder der ewigen Vorsehung näher betrachten! Wir wollen nämlich unsere Aufmerksamkeit richten auf

die vielfachen Anweisungen zum Guten seyn, Rechtthun und Edelhandeln, durch welche die Vorsehung uns gegen die Versuchungen zum Bösen schützt.

Es verstehet sich von selbst, meine Zuhörer, daß auch über diesen angegebenen besondern Gegenstand unserer Betrachtung sich nur etwas ganz unvollständiges sagen laße, und daß dasjenige, worauf ich unsere Aufmerksamkeit richten will, nur in schwachen Zügen angedeutet werden könne. Denn der Gegenstand unserer Betrachtung ist unendlich, ist die Gottheit selbst, wie sie sich durch ihr Wirken und Walten in den Lebens-Begegnissen jedes Einzelnen an jedem Einzelnen verherrlicht. Also nur einzelne Schilderungen aus der allgemeinen Erfahrung — nur

einzelne Winke; die dann eines Jeden ferneres  
 Nachdenken über eigene Lebenserfahrungen wenden  
 und leiten mögen! Laßt uns nur unsern Blick  
 richten auf die noch unerfahrene Jugend! Wenn  
 wir an deren Unerfahrenheit und noch leichten  
 Sinn denken, die Lebendigkeit ihres Gefühls uns  
 vorstellen, ihre rege Einbildungskraft in Anschlag  
 bringen, und sehen, wie geneigt sie ist, dem ras-  
 chen Fluge ihrer Vorstellungen zu folgen, wie  
 wenig sie Gefahren scheuet und wie viel sie sich  
 gewöhnlich selbst zutrauet; ach, wem sollte denn  
 nicht bange seyn, bey den zahllosen Reizungen  
 zum Bösen, denen diese Jugend ausgesetzt ist?  
 Wer sollte nicht beben vor der Gefahr, in wel-  
 cher sie schwebet, zu verderben? Aber durch wel-  
 che Anweisungen zum Gutseyn, Rechtthun und  
 Edelhandeln wirst du, o Jugend zugleich von der  
 Vorsehung geschützt! Mit welcher treuen Sorg-  
 falt ist jeder schwache Keim des Guten in dei-  
 ner jugendlichen Brust verwahret! Und wie  
 zahllos sind nicht die Bande, die dein aufblü-  
 hendes Leben an die Tugend fesseln! So rege  
 und lebendig dein Gefühl ist; o Jugend, eben so  
 laut und vernehmlich spricht auch in deinem noch  
 unverdorbenen Herzen das innere Zeugniß deines  
 Werthes — und dies Zeugniß ist: Frohsinn  
 bey dem Bewußtseyn, daß du recht thust, und  
 Schmerz bey dem Gefühle unrecht gethan zu ha-  
 ben. Und dieser Frohsinn, dieser Schmerz sind  
 es, die dich immer näher zu Gott hinziehen —  
 dich ihm, dem ewig Unerreichbaren immer ähnli-  
 cher machen; durch diesen Fingerzeig Gottes sucht  
 Gott jeden in seinen Himmel zu ziehen, wie viel

mehr vermag Er durch denselben dein noch jugendliches, noch zart fühlendes Herz zu leiten. O, wer also diese Sprache Gottes an sein Herz reden hört, der betäube nur nicht seine Gefühle. Ausgelassene Freude der Jugend — Freude über Unrechtthun ist nicht Freude eines guten Gewissens; und der Vorwurf, der sich darüber an unsere Herzen legt, ist Warnung Gottes, ist Rückruf des Allgütigen zur Tugend. Wer solche Gefühle in seiner Seele spüret, der wisse, daß Gott mit ihm spricht, daß es Gott selbst ist, der ihn durch diese Gefühle retten will — der wisse dies und folge dem Rufe. Denn diese leitende, warnende Sprache der Vorsehung hört bald wieder auf, sobald sie denjenigen, zu dem sie reden wollte, ihrer Leitung unwürdig findet. Und du, o Jugend, könntest dich dieser liebevollen Leitung entziehen? Welches Kind wird nicht sogleich mit Unruhe und Furcht erfüllt, sobald es im Menschen-Gewühle die leitende Hand des Vaters verloren hat. Glücklich also der Jüngling, der beim ersten Schritt auf den großen Schauplatz seines Lebens hin, gleich hiermit seine Rolle anhebt, daß Friede mit seinem Gewissen der Felsen unter ihm — Friede mit seinem Gewissen die Quelle seiner Lebenszufriedenheit — Friede mit seinem Gewissen der treue Begleiter seines Lebens wird. Ich sage, glücklich ein jeder, besonders aber glücklich derjenige, der schon als Jüngling diesem Frieden nachgeht; denn der Himmel ist in seinem Herzen.

Nächst dem hat nun Gott auch in jedes

Menschen-Herz die zärtlichste Liebe zu Eltern und Geschwistern gelegt; und welch ein heiliger Schuß des Guten und Edlen gegen alles eindringende Böse ist nicht diese Liebe in dem Herzen dererjenigen, die nun eben durch der Eltern Mühe und Sorge so weit gekommen sind, daß sie ihren Eltern Freude machen, und Liebe mit Liebe vergelten können! Welch ein Sporn für jedes jugendliche Herz sich zu bilden und zu veredeln! Gedenke nur, o Jugend, deiner Eltern; so kannst du nicht verderben. Stelle dir der Eltern Glück vor, wenn du ihnen zur Freude lebst, und keine Mühe, keine Anstrengung kann dir zu schwer werden, da die Ruhe und Zufriedenheit deiner Eltern davon abhängt, da deren Liebe der Preis ist, für welchen du kämpfst und streitest. Stelle dir dagegen der Eltern Kummer vor, wenn du verdürbest; denke dir den um deinetwillen tief gebeugten Vater, deine über dich unaufhörlich trauende Mutter; o so muß jede Lockung zur Sünde verstummen! Diejenigen glücklich machen, die wir lieben, und mit denen die Vorsehung uns in Verbindung setzte — in ihre Zufriedenheit die unsrige verweben — aus ihrer Lebensfreude die unsrige nehmen — kann ein besserer Weg zum Himmel gedacht werden? Muß uns nicht alles das zur heiligsten Pflicht werden, was uns zu diesem besseren Wege hinzieht, und uns diesem schönen Ziele immer näher bringt? Glücklich daher jegliches Haus, welches ein solches Band der Liebe umschließt! Glücklich die Kinder, die von ihren Eltern geliebt werden, und diese liebend in die große Welt ein

treten! ihre Tugend steht unter dem heiligsten Schutze. Glückliche Eltern, die nur die Liebe ihrer Kinder gewonnen haben! Ihr Herz ist beruhigt, wenn sie diese ihrer eigenen Führung übergeben. — Aber noch beruhigter könnt ihr in eurem Herzen seyn, Eltern, wenn ihr eure Kinder religiös erzogen habt, und ihnen von Jugend auf ein Beispiel rechtschaffener Tugend und Frömmigkeit gewesen seyd. Und wie leicht hat der Schöpfer euch dieses Geschäft gemacht! Welch ein wunderbarer Segen Gottes ruhet auf jedes religiöse Wort, das aus dem Herzen der Eltern zu den Herzen ihrer Kinder gesprochen wird! Welch ein wunderbarer Segen Gottes ruhet auf jedes schöne Beispiel, welches Eltern ihren Kindern darstellen! Wie empfänglich ist nicht das jugendliche Gemüth für jeden religiösen Eindruck, und wie tiefe Wurzel schlagen nicht die ersten heiligen Gefühle, die sich in dem menschlichen Herzen regen! Wie schnell wird nicht ein jugendliches Gemüth von dem wahrhaft Schönen und Edlen ergriffen, und wie unauslöschlich bleibt nicht das Bild rechtschaffener, frommer Eltern in der Seele ihrer Kinder! In welchen heiligen Schutz hat also die Gottheit auch hierdurch jeden Keim des Guten in der Brust der aufblühenden und den Versuchungen der Welt entgegen gehenden Jugend genommen! Welche Reizungen zur Sünde ihre noch schwache Tugend prüfen mögen; die Religion giebt ihr Kräfte zum glücklichen Siege über dieselben, und Ausdauer im Guten. Und wenn sie, die Jugend, in ihrem aufrichtigen Bestreben, im Rechtthun täg-

lich zuzunehmen, auszuharren sucht — bei jeder Reizung zur Sünde in diesem Bestreben beharret; wie immer seliger wird dann ihr Leben dadurch, wie immer mehr Freuden des Lebens leitet sie dann in das Leben Anderer hin, und wie wird sie dann nicht wieder durch dieses Bewußtseyn, durch dieses belohnende Gefühl weiter im Guten befestigt! Der Sohn, der an dieser Quelle des Rechtthuns sein Herz sättigt, Welch eine Freude ist der nicht seinen Eltern und Geschwistern! Der Jüngling, der unter diesem Vorsatz sein Leben beginnt, in diesem Bestreben wandelt, wie geschätzt und beliebt muß er nicht bey jedermann seyn! und welche Aufmunterung ist nicht dieses für jedes edelfühlende Herz! Das Rechtliche seiner Gesinnung, Zuwachs an Einsicht und Kenntniß, das ist seine Zierde, das ist der Glanz seines wahren Werthes — das macht ihn lebenswürdig. — O, wer an diesem Stabe den Weg seines Lebens beginnt, der geht ihn hinab in zeitlicher Zufriedenheit zur ewigen Zufriedenheit. Lohnendes Bewußtseyn wird sein innerstes Gefühl — und dies Gefühl bleibt seine heilige Schutzwehr gegen jede Reizung zur Sünde.

So sehen wir welche hohe Anweisungen zum Gutseyn, Rechtthun und Edelhandeln die ewige Vorsehung der Jugend mitgiebt, ehe und bevor sie dieselbe den gefährvollen Schauplatz der Welt betreten läßt. Und wer könnte wol sagen, daß die Vorsehung ihn hierin versäumt und vernachlässiget habe. Wer, der vom Wege der Tugend gewichen ist, muß nicht gestehen, daß er ein

schuldloses Herz und ein zartfühlendes Gewissen gehabt habe — daß er durch so manches schöne Band der Liebe mächtig zum Guten hingezogen worden sey — und daß sein religiöses Gefühl ihn so oft gewarnet und auch oft behütet habe. Und wenn wir irgend Jemanden, der von dem Wege der Tugend abgewichen ist, zurufen könnten alle die Warnungen, Zurechtweisungen, Beleh- rungen und Unterstützungen, durch welche die Vor- sorgung ihn zu retten, jederzeit bemüht gewesen ist, o wie beschämt müßte dann ein solcher da stehen, und welch ein schweres Urtheil müßte ein solcher dann über sich selbst fallen!

Eben so meine Theuren, wie Gott seine Ju- gend schützt und bewahret, bei den Prüfungen und Versuchungen ihres jugendlichen Lebens; eben so treu steht er uns auch auf unserer gan- zen Laufbahn zur Seite! Bald beschämt er un- sern Unglauben durch unerwartete Hülfe und Rettung, bald belebt er unsern Muth durch sei- nen allmächtigen Beystand — bald stärkt er un- sern Tugendeißer durch die glücklichsten Erfolge unserer Bemühungen — bald erfreut er unser Herz durch die seligste Freude des Wohlthuns und Beglückens. Hier umschlingt er uns mit den zärtlichen Banden der Liebe zu den Unsrigen, die uns Kraft und Muth zu jeglicher Anstren- gung unserer Kräfte und zu jedem noch so schwe- ren erforderlichen Opfer geben. — Hier bringt Er, der Getreue, uns in Verbindungen, die die strengste Aufmerksamkeit auf uns selbst erheischen und uns auf das ernsteste zur treuen Pflichter-

fällung auffordern — hier bindet Er, der Allgütigste unser Herz ans theure Vaterland und belebet dadurch unser ganzes Seyn und Wesen zum höhern, edleren Leben — dort belehrt Er uns wieder durch die ernstern Erfahrungen von den traurigen Folgen jeder Vernachlässigung und Untreue.

So ist meine Zuhörer, die ewige Vorsehung unaufhörlich geschäftig, uns zu leiten, zu helfen und zu unterstützen. Muthig laßt uns denn die Wege des Herrn wandeln! Er wird uns nie verlassen! Gott ist getreu, der uns nie über Vermögen versuchen läßt. Laßt uns nur stets auf seine Anweisungen, Zurechtweisungen und Ermunterungen sehen, und diese treulich befolgen, so werden wir glücklich über alle Erschwernisse im Guten und über alle Reizungen zur Sünde siegen, und endlich zu dem Ziele gelangen, daß wir der Seligkeit des ewigen Lebens würdig und theilhaftig werden. Dazu leite uns Allgütiger um deiner ewigen Liebe und Barmherzigkeit willen, Amen!



## Z w a n z i g s t e P r e d i g t.

Von der Pflicht der Genügsamkeit in  
Ansehung der uns zu Theil gewor-  
denen geistigen Segnungen.

Text: 2 Cor. 12, 9.

### G e b e t.

Ehre und Anbetung sey dir, barmherziger Gott, der du uns gesegnet hast mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Jesum Christum! Lob und Dank sey dir gesagt für jeden auch noch so geringen Antheil, den du jeden unter uns an diesen deinen geistlichen Segnungen nehmen läßt! und dankbar froh werde von jedem unter uns, jeder auch noch so geringe Antheil an diesen deinen Segnungen benuset, damit jeder von uns fähig und würdig seyn möge, immer völliger Antheil an dem uns durch Jesum Christum bereiteten ewigen Heile zu nehmen! Dazu segne, Allgütiger, unsere jetzt anzustellenden Betrachtungen; wie unsere heutige öffentliche Feyer des Abendmahls Jesu an uns Allen, um deiner ewigen Liebe willen, Amen!

Zum Grunde unserer heutigen Betrachtungen wollen wir aus dem 2ten Briefe des Apostels Paulus an die Corinthher den 9ten Vers des 12ten Capitelts legen, wo es heißt:

Der Herr hat zu mir gesaget, laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Meine theuren Zuhörer! Niederbeugt durch die zahllosen Schwächen seiner endlichen Natur, hatte der Apostel Paulus zu Gott geflehet, daß er diese Schwächen von ihm nehmen möge, damit er das Vollkommene darstellen und in Allem das Vollkommene thun und leisten könne. In dieser Bitte lag ein geheimer Undank gegen die schon empfangene Gnade des Herrn, lag Eitelkeit und Eigendünkel. Aber wohl ihm! sein besserer Geist erwachte bald wieder, er vernahm die Stimme seines Herrn, der in seine Seele rief: laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. — O, möge dieser bessere Geist auch in uns jedesmal erwachen, wenn unbillige Unzufriedenheit mit uns selbst und übertriebener Unmuth über unsere Schwächen uns zur Ungerechtigkeit gegen uns selbst und zum Undanke gegen Gott verleiten will! Möge dieser bessere Geist uns Genügsamkeit lehren im Leiblichen wie im Geistigen. Denn der Ungenügsame ist immer undankbar gegen Gott, immer unzufrieden mit sich und allem was er hat und thut, also bey aller Güte des Herrn immer doch

unglücklich in seinem Herzen; zugleich ist er aber auch unfähig der ersten aller Tugenden, der Demuth, die sich jeder empfangenen Wohlthat als einer besondern Gnade des Herrn erfreuet und sich nie zu hohen Ansprüchen verleiten läßt. Einem denkenden und fühlenden, zugleich aber auch endlichem Wesen, wie der Mensch ist, kann daher nichts so sehr zu empfehlen und nichts unentbehrlicher seyn, als Genügsamkeit. So viel der Mensch auch Gutes besitzen mag an leiblichen und an geistigen Gütern, immer wird es nur ein klein Weniges seyn gegen dasjenige, was ihm fehlet, und je mehr er erlangt hat, immer desto mehr wird er auch inne, wie viel ihm noch zu erlangen übrig ist. Bleiben wir nur bey den geistigen Gütern stehen, so sehen wir das Gebiet der christlichen Wahrheit ist von unendlichem Umfange, auch jenseits der helleren Gegenden in diesem Gebiete liegen noch hellere. Fern und hoch steht das Ziel vollendeter Frömmigkeit und Heiligkeit, vollendeter Ruhe und Hoffnung; über jeder erreichten Stufe christlicher Bildung und Annäherung zu Gott sind noch höhere Stufen der unendlichen Leiter, die sich in den verborgenen Höhen der Ewigkeit verliert. Zugleich sieht der Mensch immer um und neben sich Tausende und aber Tausende, die ungleich mehr besitzen, bald an leiblichen, bald an geistigen Gütern. Wir wollen nur bey dieser letztern stehen bleiben und besonders auf die Segnungen des Christenthums sehen. Wie ungleich sind nicht die natürlichen Geisteskräfte und Fähigkeiten, die christliche Wahrheit zu erkennen, zu verstehen und zu ergründen

vertheilt; reichlicher sind dem Einen, sparsamer dem Andern Zeit, Gelegenheit und Mittel verliehen, seinen Verstand mit christlicher Einsicht und Weisheit zu bereichern; der größere oder geringere Grad der Wärme und Lebhaftigkeit frommer Regungen und Gefühle, die mehr oder minder freudige Begeisterung für das Gute hängt gar sehr von der natürlichen Beschaffenheit und Stimmung des Gemüthes ab; die hohe Freude des christlichen Trostes wird bald gehindert durch körperliche Uebel und Schwächen, bald erschwert durch äußere drückende Umstände, bald mächtig unterdrückt durch eigene Zweifelsucht und mancherley Verirrungen des Geistes und Herzens, indeß so mancher Andere sich des schönsten Reichthums an geistigen Gütern erfreuet und in allem diesem die erfreulichsten und glücklichsten Fortschritte machet. — Darum sollen wir uns genügen lassen an dem, was wir durch Gottes Gnade und durch unser eigenes redliches Bemühen schon geworden sind und schon empfangen haben. Laß dir an meiner Gnade genügen, spricht der Geist Gottes zu uns; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Aber, was heißt dies? sollen wir, mit dem wenigen Erlangten und Empfangenen zufrieden, bey demselben stehen bleiben, und nicht immerfort nach Mehrerem, Höherem und Besserem streben? Sollen wir nicht immer suchen näher zu dringen zu dem Ziele der Vollkommenheit? Rufet nicht die heilige Selbst uns zu? Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. —

Was fodert also die Pflicht der Genügsamkeit von uns in Rücksicht unserer durch die Gnade Gottes erlangten geistigen Segnungen? — Der Beantwortung dieser Frage sey mein heutiger Vortrag gewidmet, und so will ich mich bemühen zu erklären:

Wie wir uns, in Rücksicht unserer bis hiezu erlangten geistigen Segnungen des Christenthums, an der uns verliehenen Gnade Gottes sollen genügen lassen.

Für's Erste meine Zuhörer, lasset uns, auf welcher geringen Stufe wir auch im Reiche Gottes stehen mögen, unser schon erlangtes Christenglück mit frohem und zufriednem Herzen erkennen, empfinden und genießen und uns unseres schon erlangten Christen-Heils dankbar erfreuen. So weit wir es nun nach dem Maaße unserer Kräfte und nach unserm gesammten Zustande und unsern Lebens-Verhältnissen, bey redlichem Bemühen gebracht haben mögen, in der christlichen Erkenntniß, in der Fertigkeit und Stärke des christlichen frommen Sinnes, im christlichen getrostem, freudigen Muthe und in christlicher Kraft und Stärke zur Vollbringung des Guten; immer laßt uns dankbar froh zu uns selbst sprechen: auch mir ist Barmherzigkeit wiederfahren. Denn so gering auch unser Antheil an den geistigen Segnungen des Christenthums seyn mag; so haben wir denselben doch immer der unverdienten Gnade Gottes zu verdanken. Mit Gott können wir ja nicht rechten — Ihm können und

dürfen wir ja nicht vorschreiben, in welchem Maasse Er uns Theil an seiner Gnade soll nehmen lassen — Gnade läßt sich ja nicht fordern — auch sind wir gar nicht im Stande zu beurtheilen, welches Maasses seiner Gnadengüter wir fähig und würdig sind — noch viel weniger sind wir im Stande die Regeln zu erkennen, nach welchen seine höchste Weisheit einen Jeden Theil an seiner Gnade nehmen läßt. Genug also, wenn wir nur Theil an seiner Gnade haben; und dessen versichert uns jeder auch noch so geringe Antheil an den Segnungen des Christenthums. Du ahndest nur in dunklen Gefühlen das Daseyn deines Gottes; o so danke ihm, dem Herrn! Seine Gnade leuchtet dir schon aus dunkler Ferne, Er offenbart sich schon deinem Geiste und Herzen, Er spricht schon zu dir und du erkennest seine Vaterstimme. — Du erkennest nur in dunklen Gefühlen den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gutem und Bösen, es erhebt sich leise in dir eine heilige Stimme, die dich anmahnet zum Guten und abmahnet vom Bösen; o so danke ihm, dem Herrn! Es ist seine Gnade, die dein Herz ergreift und dich hin zu ziehen strebet zu ihm. — Dir gelingt Eine gute That, und du erfreust dich herzlich derselben; o so danke ihm, dem Herrn! Es ist seine Gnade, die seine Gotteskraft in deinem Herzen wirken läßt und dir Kraft zum Guten verleiht. — Du hörst nur Ein Wort, das Jesus einst gesprochen hat, und fühlst nur schwach und leise das Göttliche und Heilige in diesem Worte; o so danke ihm, dem Herrn! Es ist seine Gnade, die deinen Verstand erleuchtet und

dein Herz erwärmet. — Du erhebst in Noth und Verlegenheit, bey den Sorgen und Mühen deines Lebens nur Einen Blick zu Gott hinauf; o so danke ihm, dem Herrn! Es ist seine Gnade, die den ersten Funken des kindlichen Zutrauens in deinem Herzen belebet. Dein auf den Gräbern deiner geliebten Dahingeshiedenen weinendes Auge, wirft nur Einen hoffenden Blick auf das zahllose Weltenheer in unermesslicher Ferne; o so erkenne es dankbar! Es ist die Gnade Gottes, die deine Thränen trocknet und deinen Schmerz zu lindern strebt. So gering auch unser Antheil an den Segnungen des Christenthums seyn mag; so ist derselbe doch ein sicherer Beweis, daß wir Theil an seiner Gnade haben, und dessen sollten wir uns nicht hoch erfreuen? und dieses Bewußtseyn sollte nicht ein Gefühl der Seligkeit in unsere Seele senken? Doch dies ist noch lange nicht genug. Jeder auch noch so geringe Antheil an den Segnungen des Christenthums hat schon an sich einen unendlichen Werth. Hier berufe ich mich auf das eigene Gefühl eines Jeden unter uns. Schwach und wankend ist, wie wir wissen, unser Aller Glaube. — Nichts, gar nichts ist unsere Tugend — in Finsterniß gehüllt ist unser Verstand — verderbt ist unser Herz — ohnmächtig und kraftlos ist unser guter Wille — nur ein schwacher, glimmender Funke ist das Göttliche und Heilige in uns, welches der Segen unserer Religion in uns erhält, nähret und pfeget, daß es nicht erlösche — und dennoch, wie hoch beseligt fühlen wir uns nicht bey aller unserer Unvollkommenheit! Wer erhebt nicht vor dem Gedan-

fen an einen Zustand, in welchem wir uns befinden würden, wenn auch dieser unser schwacher und wankender Glaube uns gänzlich fehlte, und wir jede unserer Hoffnungen, so schwach sie auch seyn mögen, aufgeben müßten? Wer erbebt nicht vor dem Gedanken an denjenigen Zustand, in welchen er gerathen würde, wenn das Licht der Religion, welches seinen Pfad beleuchtet, verlöschen, die Kraft zum Guten, welche er aus seiner Religion schöpft, ihm entzogen werden sollte, und er auf jeden Segen der Religion Verzicht thun müßte. So gering auch unser Antheil an diesen Segnungen unserer Religion seyn mag, ihren unendlichen Werth erkennen wir, so bald wir uns den Fall lebhaft denken, daß wir derselben gänzlich entbehren müßten. Diesen Fall denke ein jeder für sich in seiner Lage, so wenig Religion er auch haben möge, und so unvollkommen, schwach und mangelhaft seine Religion auch seyn mag, — und ein jeder, sey er ein Glücklicher oder Unglücklicher, ein Reicher oder Armer, ein Gebildeter oder Ungebildeter, ein jeder wird erkennen und bekennen, daß sein Antheil an den Segnungen der Religion sein höchstes Gut sey und einen nicht zu berechnenden Werth habe. Auch ihr, die ihr glaubet keine Religion zu haben und der Religion entbehren zu können, prüfet euch recht, und ihr werdet finden, daß auch ihr euren Theil Religion habt, und daß auf diesen euch selbst unbemerkbaren Antheil euer ganzes Glück und alle eure Zufriedenheit beruhe.

Wie gering also auch immer unser Antheil an

den Segnungen des Christenthums seyn möge; immer haben wir Ursache, uns desselben dankbar zu erfreuen, und unser Christenglück mit frohem und zufriednem Herzen zu empfinden und zu genießen; denn es hat, so gering es auch seyn mag, an sich einen unendlichen, nicht zu berechnenden Werth. — Aber noch mehr Ursache haben wir uns unseres schon erlangten Christen-Glückes zu erfreuen, wenn wir noch bedenken, daß jeder noch so geringe Antheil an den Segnungen des Christenthums ein unverkennbarer Beweis ist, daß wir auf dem Wege sind, immer mehr Antheil an denselben zu gewinnen. In Allem muß ja ein Anfang gemacht werden, der Anfang aber kann nur schwach und unvollkommen seyn, nur stufenweis und allmählich kann fortgebaut werden, und je schöner das Werk ist, desto langsamer geht der Bau; aber der schöne Anfang und das langsame Fortrücken des Baues, weist auf eine um so schönere Vollendung. Heil also jedem, der auch nur einigen Antheil an den Segnungen der Religion hat. Der Geist Gottes hat sein göttlich schönes Werk in ihm angefangen und wird es vollenden. Aus Nacht durch Dämmerung zum Licht, und dann immer höher vom Lichte zum Lichte ist der Mensch fortzuschreiten bestimmt. — O so laßt uns denn genügen an der Gnade Gottes, die jedem unter uns bis hiezu zu Theil geworden ist, ein jeder erfreue sich dankbar seines schon erlangten Christenheils. — Zweitens, meine Theuren, laßt uns aber auch so uns an der Gnade Gottes genügen, daß wir unsern schon erlangten Antheil an den Segnungen des Christen-

thums mit Treue und Sorgfalt weise benutzen. Dies ist das 2te wesentliche Stück der Genügsamkeit. Der Genügsame benutzet und bearbeitet das, was er hat; der Ungenügsame aber fordert immer mehr, hat nie genug und läßt alles was er hat unbenutzt. Wie unvollkommen und gering auch deine Religionskenntniß seyn mag; thue also und handle nur nach deiner schon erlangten Einsicht, so hast du genug zu thun! — Erfülle nur die Pflichten, die du erkennest, in allen deinen Verhältnissen und Verbindungen; o so wirst du schon Gott und Menschen wohlgefällig seyn! — Wende nur die Kraft an, die sich aus deinem noch schwachen Glauben entspinnet, o so bist du schon ein Gesegneter des Herrn! Bewahre nur das Vertrauen zu Gott, das dein schwaches Herz schon gefaßt hat — erhalte dich nur in der Liebe zu Gott, die sich schon in deinem Innern regt — übe nur die Menschenliebe, welche das Andenken an Jesu schon in deiner Brust belebt hat — berichtige nur die Fehler deines Herzens, die du schon aus dem Spiegel der Zurechtweisung erkannt hast, welchen dir Jesus bereits vor die Seele gestellt hat; o wie selig wirst du dann schon seyn! Dann hast du schon Ruhe und Frieden in deinem Herzen, und darfst freudig zu deinem Gott und Richter hinausblicken. Denn mehr fordert Gott nicht von dir, als du leisten kannst. Er ist kein Ungerechter, der da erndten wollte, wo Er nicht gesäet hat. Benutze nur die dir schon verliehene Gnade Gottes; so bist du, was du für jetzt seyn sollst, und bist reif zum Empfange höherer Gnade. — O, meine Theuren,

wenn nur Alle und Jede, die bessere Einsichten und reinere Religionskenntniße haben, nach denselben redlich handelten; o wie ganz anders stünde es dann in der Welt! Laßt uns also uns genügen an der schon empfangenen Gnade Gottes, und dieselbe mit Treue und Sorgfalt weise benutzen. Selig wer den Willen des Herrn weiß, und darnach thut.

Endlich laßt uns aber auch an der Gnade Gottes uns genügen, so, daß wir uns durch den schon erlangten Antheil ermuntern lassen, unverdrossen nach immer völligerer Theilnahme an den Segnungen des Christenthums zu streben, also nie müde werden und nachlassen, wenn wir auch oft vergebens uns haben anstrengen müssen; nie den Muth verlieren, wenn wir uns auch noch so oft in unseren Erwartungen getäuscht sehen; immer thun und leisten, was in unsern Kräften steht, der Erfolg mag seyn welcher er wolle. Dies ist das 3te wesentliche Stück der Genügsamkeit. Der Genügsame läßt sich durch keinen vergeblichen Versuch, durch keine getäuschte Hoffnung irre machen, er hat immer genug an dem, was ihm beschieden wird. Der Ungenügsame aber, der immer große Rechnungen sich macht, immer voll thörigter Ansprüche und Erwartungen ist, der wird mißmüthig und unzufrieden, wenn ihm nicht jegliches glückt, und läßt bald die Arbeit ruhen, die seinen hochfliegenden Sinn nicht befriedigt. — O, meine Theuren, so laßt uns denn an der schon erlangten Gnade Gottes uns genügen und unverdrossen nach

immer völligerer Theilnahme an den Segnungen unserer Religion streben, so langsame und mühsame Fortschritte wir auch machen, so oft wir auch fehlen und niedersinken mögen; so wenig es auch seyn möge, was wir Gutes und Erfreuliches ausrichten und zu Stande bringen können. Unverdrossen laßt uns arbeiten und kämpfen. Die Kraft des Herrn ist in den Schwachen mächtig; und wer bis ans Ende treu bleibet, dem wird die Krone des ewigen Lebens gereicht. Dazu sey deine Gnade und dein Friede, barmherziger Gott, mit uns Allen, Amen!

---

## Ein und zwanzigste Predigt.

Der Zwang der Pflicht ist eine große Wohlthat für uns.

Text: I Cor. 9, 15.

### G e b e t.

Herr, zeige uns deine Wege, und lehre uns deine Steige! leite uns in deiner Wahrheit,

und lehre uns thun nach deinem Willen! Denn du bist der Gott der uns hilfst; täglich harren wir dein, Amen!

Meine theuren Zuhörer! So mannigfaltig die verschiedenen Umstände sind, in welchen sich jeder von uns befindet, so sehr wir uns allerseits durch unsere Neigungen und Fähigkeiten von einander unterscheiden; so widersprechend die Wünsche und Hoffnungen sind, die sich in unserm Herzen regen und deren Erfüllung wir sehnsuchtsvoll entgegen sehen; so sind wir doch Alle in Einem Stücke einander vollkommen ähnlich, wir stehen nämlich ohne Ausnahme unter dem Gebot und Zwange der Pflicht. Schon die Kleinen unter uns, die kaum zum Bewußtseyn erwacht sind, fühlen diesen Zwang der Pflicht. Anstrengungen mancherley Art werden ihnen zugemuthet, sie müssen sich einer Ordnung und Zucht unterwerfen, sie müssen sich zum Gehorsam gegen Eltern, Lehrer und Vorgesetzte gewöhnen; und diese Forderungen der Pflicht erweitern sich mit jedem Jahre, werden immer wichtiger und dringender. Wer aber, der sich schon auf dem Schauplatz des thätigen Lebens befindet, wer fühlt sich da nicht als Mensch, als Mitglied einer Familie, als Bürger des Vaterlandes und als Christ auf die mannigfaltigste Weise von der Pflicht in Anspruch genommen? Wer ist unter uns, dem sein Gewissen nicht eine Menge von Obliegenheiten vorhielte, und der sich nicht verpflichtet fühlte, sich mancherley Bemühungen, Anstrengungen und Aufopferungen zu unterziehen? — Aber

auch euch läßt die Pflicht nicht frey, die ihr der Ruhe des Alters genießet, und dem Geräusche der Geschäfte entflohen seyd; lebet noch so eingezogen und stille, seyd noch so unfähig und kraftlos, habt ehemals redlich und treu noch so viel geleistet und ausgerichtet — auch auf eure letzten Kräfte behauptet die Pflicht ein unstreitiges Recht und ihre Herrschaft über euch endigt sich nicht eher, als mit eurem Leben; und wenn ihr jenseits des Grabes zu einem neuen und höhern Leben erwachet, gewiß so wird euch auch die Pflicht sogleich wieder in Anspruch nehmen. —

Aber wie gefällt uns dieser Zwang der Pflicht? Ist er uns lieb und angenehm, und freuen wir uns unseres Lebens, weil es diesem Zwange unterworfen ist; oder ist er uns lästig und drückend, und macht er uns das Leben zu einer unerträglichen Bürde? — Wenn wir aufrichtig seyn wollen, meine Zuhörer, so werden wir uns wol gestehen müssen, daß dieser Zwang der Pflicht uns öfters sehr lästig sey und uns einen geheimen Widerwillen gegen das Leben einflöße; und eben darum entziehen sich nicht Wenige diesem Zwange gänzlich. Die Forderungen der Pflicht sind ja so strenge und unbedingt. Die Pflicht gestattet keine Unterhandlungen, sie läßt mit sich gar keine Art von Abkommen treffen, ohne Vorbehalt, ohne Weigerung, ohne Ausnahme sollen wir uns ihr unterwerfen. Es giebt kein Geschäft, kein Verhältniß, keinen Augenblick unseres Lebens, den die Pflicht nicht unter ihre Auf-

sicht zöge. Nie verstattet sie unserer Willkühr einen freyen Spielraum. Und dabey ist sie so ernst, so streng und so drohend — sie verurtheilt uns auch bey dem mindesten Widerwillen, den wir gegen sie hegen, bey der kleinsten Abweichung, die wir uns erlauben, und bey jeder Unlauterkeit, die wir uns zu Schulden kommen lassen. Können wir uns denn wundern, wenn unser schwaches Herz sich vor diesem Zwange der Pflicht scheuet, wenn alle unsere Neigungen sich gegen denselben empören und der Wunsch, von demselben befreyt zu seyn, sich öfters in uns reget? Doch eine solche Pflichten-Scheu ist unserer unwürdig, und wir müssen sie zu überwinden suchen. Soll unsere Sinnlichkeit nicht den Ausspruch thun, so muß es uns eine Freude seyn, daß wir diesem Zwange der Pflicht unterworfen sind, so müssen wir denselben segnen, und es für die größte Wohlthat achten, daß die heilige Pflicht mit solcher unerläßlicher Strenge unser ganzes Leben beherrsche, und darin müssen wir unsern Ruhm setzen, daß wir ihr willig unser ganzes Leben weihen. Eine solche edlere Gesinnung äußert der Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther im 9ten Kapittel und 15ten Verse, wo es also lautet:

Es wäre mir lieber ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen.

Seinen Ruhm setzte der Apostel darin, daß er seine Pflichten mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit zu erfüllen suchte,

und ganz für dieselben lebte, und lieber wollte er sterben, als daß jemand ihm diesen seinen Ruhm sollte zu nichte machen. So heilig waren ihm seine Pflichten, so willig hatte er sich dem Gebote und Zwange unterworfen. — In solcher edlen Gesinnung uns zu stärken und zu befestigen, sey daher der Zweck unserer heutigen Andacht. In dieser Absicht will ich mich zu zeigen bemühen.

Wie sehr wir Ursache haben den Zwang der Pflicht zu segnen, und uns zu freuen, daß unser Leben demselben unterworfen ist.

Für's erste meine Zuhörer, müssen wir den Zwang der Pflicht segnen und für das größte Glück erkennen, weil er unsere Würde unsichert und erhöht. Denn er hält uns von allem zurück, was uns entehret, und nöthiget uns zu allem, was wahren Christen geziemet. Wir schweben unaufhörlich in Gefahr, die Würde zu verlieren, welche wir als freye vernünftige Geschöpfe und als Bekenner der heiligsten Religion behaupten sollen. Wie oft werden unsere sinnlichen Neigungen und Lüste gereizet — wie oft fühlen wir uns geneigt, bey den Anstrengungen und Geschäften des Lebens nachzulassen, und dem Hange zur Trägheit und zum Müßiggange zu folgen! Wie leicht können wir nicht bey den Zerstreungen des Lebens uns vergeßen und unbesonnen handeln! Wie leicht können nicht die

Verlegenheiten und Leiden, die das Leben für uns herben führt, unsern Muth niederschlagen, und uns zu Hülfsmitteln greifen lassen, deren wir uns schämen müssen! Kein Tag unseres Lebens geht vorüber, wo wir nicht Gelegenheit fänden, uns selbst zu erniedrigen, wo wir nicht veranlaßt würden, dem Ungestüm mächtiger Triebe nachzugeben und unedel zu handeln. Wohl uns also! Im Zwange der Pflicht haben wir einen beständigen Erinnerer voll Nachdruck und Ernst, und einen mächtigen Schutz gegen jede Erniedrigung. Die Stimme der Pflicht warnet uns, so oft wir uns dem verführerischen Reize der Sinnlichkeit überlassen wollen — die Stimme der Pflicht tadelt uns auf das empfindlichste und treibt uns kräftig an, so bald wir dem Hange zum Müßiggange nachgeben und nicht leisten wollen, was uns geziemet. — Die Stimme der Pflicht zeuget laut wider uns, sobald Eigennuß und Habsucht sich in unserm Gemütthe reget, und verurtheilt uns auf das entscheidenste, sobald wir uns Eingriffe in die Rechte unserer Brüder erlauben wollen. Ist es nun so leicht sich zu vergeßen, sind die Gelegenheiten, die Veranlassungen, die Reizungen, wo wir uns auf das traurigste erniedrigen können, so zahlreich und verführerisch; sollen wir denn nicht einen Zwang, der uns unaufhörlich erinnert, und begleitet, der uns mächtig zurückhalten und retten kann, sollen wir denn nicht einen solchen Zwang mit Freuden segnen, ihn nicht für die größte Wohlthat halten, die uns unter solchen Umständen erzeugt werden könnte.

Doch der Zwang der Pflicht hält uns nicht bloß von dem zurück, was uns erniedrigen könnte; sondern er ist uns ein unaufhörlicher Sporn alles zu thun und zu leisten, was nur in unsern Kräften stehet, und alles so zu thun, wie es unserer Würde angemessen ist. Heil dem, der dem Zwange der Pflicht sich unterwirft! Dem wird es nie genug seyn, in seinen Verhältnissen, in seinem Stande, Berufe und Amte nur so viel zu leisten, als mit Strenge von ihm gefordert wird; mit einem Eifer, der nie ermüdet, nie nachläßt, der auf alles sinnt und denkt und alles in Thätigkeit sehet, wird er jedes, auch das geringste Geschäft betreiben, und bey allem was er thut, wird eine heilige Begeisterung für alles, was wahr und gut, und recht und edel und groß ist, ihn antreiben und in Thätigkeit setzen. Denn der Zwang der Pflicht läßt uns nie ruhen und Stillestand machen, er treibt uns immer weiter, immer vorwärts, immer näher zum erhabenen Ziele, vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Wer das heilige Gebot der Pflicht stets vor Augen hat, der wird Gutes thun, ohne zu fragen, was wird mir dafür; der wird immer mit einer Bescheidenheit wirken, die weder Dank begehret, noch bemerkt und gepriesen zu werden verlangt, der wird einen Heldenmuth beweisen, der keine Gefahr und keine Aufopferung scheut; der wird dem nacheifern, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, und so seine Menschen- und Christenwürde behaupten. Sollen wir also diesen Zwang

der Pflicht, der unsere Würde unsichert, und erhöht, sollen wir ihn nicht mit Dankbarkeit segnen, ihn nicht für die größte Wohlthat halten, die uns nur hat erwiesen werden können.

Doch dieser Zwang der Pflicht ist es auch ztens der unsere Thätigkeit am besten ordnen und am nützlichsten für die Welt machen kann. — Soll unsere Thätigkeit vernünftig und nützlich seyn; sollen die Arbeiten, die wir übernehmen, mit einander zusammenhängen; sollen sie sich auf heilsame Absichten beziehen und einen leichten, glücklichen Fortgang haben; so müssen sie geordnet werden, so muß ihnen eine feste und überlegte Regel zum Grunde liegen. Diese Ordnung in unserer Thätigkeit kann aber nur stattfinden, wenn der Zwang der Pflicht die Regel ist, der wir bey allem was wir vornehmen, unbedingt und lediglich folgen. Wer sich nicht dem Zwange der Pflicht unterwirft, der wird gewöhnlich bey seiner Beschäftigkeit bloß seiner Neigung folgen und bloß dann etwas thun, wenn er Lust dazu hat. Aber in welche Trägheit wird ein solcher versinken; in welchen Müßiggang wird er gerathen; wie oft wird die Langeweile ihn peinigen; auf welche Thorheiten wird er nicht fallen, und mit welchen Kleinigkeiten wird er sich nicht öfters beschäftigen. — Oder wollen wir den Zufall entscheiden lassen, womit wir uns beschäftigen sollen, und wollen wir bloß abwarten, welche Gelegenheiten und Veranlassungen zur Thätigkeit die Umstände für uns herbeiführen werden? — Aber wenn unsere Thätigkeit so zu-

fällig ist, wird es dann nicht Stunden, Tage und Wochen geben, wo wir gar nichts zu thun haben, wenigstens zu nichts veranlaßt zu seyn glauben? werden wir uns dann nicht bald zu einem zwecklosen Herumschweifen gewöhnen, das überall Unterhaltung und Mittel wider die Qual der langen Weile aufsucht? werden wir uns dann nicht vorwizig in Dinge mischen, die uns nichts angehen? und werden wir nicht dagegen tausend wichtige Gelegenheiten, etwas Gutes zu schaffen, mit Fleiß übersehen, weil sie zu viele Anstrengung fordern? — Oder wollen wir unsere Geschäftigkeit nach Absichten und Entwürfen ordnen, an welchen die Pflicht keinen Antheil hat, welche sie sogar verurtheilt, nach Entwürfen der Habsucht, der Sinnlichkeit, des Ehrgeizes und der Unterdrückung? — Thätig werdet ihr wohl seyn, ihr, die ihr solchen Absichten und Entwürfen huldiget, ihr werdet, gespornt von euren Leidenschaften, alle eure Kräfte anstrengen und mit einem Eifer wirken, der keine Gränzen kennt. Aber wehe allen, die euch nahe sind! Wehe der Gesellschaft, deren Mitglieder ihr seyd! Wehe dem Vaterlande, dem ihr angehört! und Wehe vornämlich euch selbst!

O, wie ganz anders ist es dagegen, wenn der Zwang der Pflicht es ist, der unsere Thätigkeit leitet, und die Anwendung unserer Kräfte bestimmt! Dann werden wir nie ungewiß seyn, was wir thun sollen; die Pflicht wird uns unsere Geschäfte mit der größten Bestimmtheit anweisen. Dann wird uns nie eine Stunde lästig werden;

die Pflicht wird unsere Zeit so genau vertheilen, daß uns jeder Augenblick theuer und werth seyn muß. Dann wird nie Verwirrung in unsern Handlungen herrschen; die Pflicht wird dafür sorgen, daß alles im Zusammenhang und so geschehe, wie sich's gebührt. Dann werden wir gesichert seyn gegen alle Beschäftigung mit Kleinigkeiten, gegen alles Einmischen in fremde Angelegenheiten, gegen alle Theilnehmung an unnützen, gefährlichen und schädlichen Absichten; denn die Pflicht wird uns in unserm Hause, in unserm Beruf, in unserm Amte, und in den Verhältnissen, in welchen wir stehen, so viel zu thun geben und uns auf eine so gemeinnützige Art beschäftigen, daß wir zu etwas Anderem weder Zeit noch Lust haben werden. O, meine Theuren, was werden wir nicht ausrichten und vollenden, welche Segnungen werden wir nicht um uns her verbreiten, wenn wir uns so dem Zwange der Pflicht unterwerfen. Dann werdet ihr, Väter und Mütter, treue sorgfältige Versorger und Pfleger, geliebte und glückliche Vorsteher eurer Familien seyn; dann werdet ihr, Söhne und Töchter, an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen zunehmen, werdet das Glück, die Freude und der Stolz eurer Eltern werden; dann werdet auch ihr Verwandte und Freunde, Hausgenossen und Bekannte den Einflang des Ganzen nicht stöhren; sondern im Schooße der Familie nur Gutes wirken und empfangen; denn dann ist jeder, was er seyn soll, jeder leistet, was er leisten kann, jeder sieht nicht auf sich, sondern auf das Ganze; jeder bringt die

Opfer, welche von ihm erwartet werden, und alle lenket und treibet eine heilige Stimme, der wohlthätige Zwang der Pflicht. Und wie glücklich bist du, o Vaterland, wenn deine Bürger ihr Ohr dem Gebote der Pflicht immer williger öffnen. Nur dann, wenn eure Pflicht euch heilig ist, Söhne und Töchter des Vaterlandes, nur dann werdet ihr seine Gesetze ehren, euer Geschäfte sey welches es wolle — nur dann werdet ihr demselben nützlich werden, es mag euch brauchen, wozu es will — nur dann werdet ihr in eurem Stande, in eurem Berufe und euren Aemtern zur Ehre und Wohlfahrt desselben thätig seyn und wirken; denn, wenn eure Pflicht euch heilig ist, so werden auch des Vaterlandes-Rechte, seine Schätze und Angelegenheiten nirgends sicherer seyn, als in euren Händen; dann werden Verbrechen und Laster verschwinden, aber alle werden metzeifern durch edle Handlungen und ausgezeichnete Verdienste einer den andern zu übertreffen. Sollen wir denn den Zwang der Pflicht, der solche wohlthätige Ordnung in unsere Thätigkeit leitet, sollen wir ihn nicht ehren und segnen?

Doch dieser Zwang der Pflicht ist endlich auch für unsere eigene Zufriedenheit höchst wohlthätig. Er verwahrt uns nicht nur gegen ihre empfindlichsten Störungen, sondern führt uns auch zu dem seligsten Genuß. — Zufriedenheit, innere Ruhe, ein heiteres, fröhliches Bewußtseyn unserer selbst, und unsres ganzen Zustandes können wir nicht erwarten, wenn wir dem Zwange

der Pflicht uns nicht unterwerfen, sondern uns von demselben losreißen wollen. Denn in welche Verlegenheiten werden wir uns dann nicht stürzen; welche Beschämungen werden wir uns nicht bereiten; welche Vorwürfe unseres Gewissens werden wir uns nicht dadurch zuziehen, und welcher Strafen vor Gott und den Menschen werden wir uns dann nicht schuldig machen? Aber alle solche Störungen unserer Zufriedenheit verschwinden, sobald wir der heiligen Pflicht uns unterwerfen, und sie zur einzigen Regel unseres Lebens machen. Und was kann unsere Zufriedenheit von außen stören, wenn wir nach dem Gebote der Pflicht handeln und ihr heiliger Schirm uns umgiebt? Dann handeln wir auf eine Art, welche die ganze Welt billigen muß, deren Rechtmäßigkeit und Würde sie fühlt, wenn sie auch nicht damit zufrieden seyn sollte; dann sind wir verwahrt gegen alle gerechte Vorwürfe, gegen alle gegründete Klagen, und selbst die Verläumdung ist dann entwaffnet. — Doch der Zwang der Pflicht verwahrt uns nicht bloß gegen die empfindlichsten Störungen unserer Zufriedenheit; sondern er führt uns auch zum seligsten Genuß, den es auf Erden geben kann. Das Bewußtseyn, recht gehandelt und ein gutes Gewissen bewahrt zu haben — das Bewußtseyn, Nutzen gestiftet und Menschen beglückt zu haben — das Bewußtseyn, die Achtung, den Beifall und die Liebe aller derer zu besitzen, die selbst Achtung verdienen — das Bewußtseyn sich der Gnade Gottes, sich der Huld seines Schöpfers, sich des Beyfalls dessen getrosten zu dürfen, der uns einst

alle richten wird; — die Erhebung des Geistes, welche mit diesem Bewußtseyn verknüpft ist, die Wonne, die es unserm Herzen gewährt, und die Hoffnungen, die es uns einflößt, auf deren Flügeln wir uns über alles Vergängliche zur Ewigkeit einer bessern Welt emporschwingen: diese Dinge meine Zuhörer sind der reinsten, der besten, der seligsten Genuß, der uns auf Erden zu Theil werden kann, sind ein Vorgefühl des Himmels. Aber zu dieser Zufriedenheit im seligsten Genuße giebt es nur einen einzigen Weg; nur auf dem Pfade der Pflicht kann sie uns zu Theil werden. Je mehr wir uns ihrem wohlthätigen Zwange unterwerfen, desto reichlicher werden die Quellen dieser seligen Freuden für uns fließen. Glückliche wer an jedem Abend sich das Zeugniß geben kann, sein Tagewerk vollendet, eine gute That zu Stande gebracht, ein Uebel glücklich abgewendet, einen Segen für seine Brüder bereitet, und sich selbst beherrscht zu haben! Glückliche, die ihr am Abend eures Lebens dies Zeugniß euch geben könnet, welche Ruhe werdet ihr fühlen, welche Wonne wird sich eurer bemächtigen, mit welcher Nührung, mit welchem Vertrauen, mit welcher Hoffnung werdet ihr zu Gott ausblicken und euch seiner Gnade trösten.

Necht thun und edel seyn und gut  
Ist mehr, als Gold und Ehr;  
Da hat man immer guten Muth  
Und Freuden um sich her;  
Man ist beständig mit sich ein,  
Hast kein Geschöpf und fürchtet keins.

So sey uns allen gesegnet der Zwang der Pflicht, den wir fühlen, der sich uns ankündigt durch unser Gewissen, der dein heiliger Wille ist, Herr unser Gott und Vater, wir huldigen deinem Willen — wir unterwerfen uns dir und folgen. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch in unsern Häusern, in unsern Familien, in unserm ganzen Vaterlande. O gieb uns Allen Kraft zu thun, was dir gefällt und segne unsere Anstrengungen; sey mit Allen, die dich von Herzen suchen, Amen!

---

## Zwey und zwanzigste Predigt.

Der innere Friede des Herzens erhält  
in bedrängten Zeiten die Lust und  
Freude am Leben.

### G e b e t.

Gott, der du Alles erschaffen hast und Alles erhältst, du Unendlicher, du erfreuest dich im

Genusse unaussprechlicher Seligkeit des Wertes deiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit, weil du das Ganze überschauest, weil Ursachen, Wirkungen und Folgen vor dir aufgedeckt daliegen, und die ganze Vergangenheit, die ganze Gegenwart und die ganze Zukunft jederzeit gleichsam in Einem Bilde vor deinem Geiste dastehet. Dein Leben und Wirken ist daher Seligkeit im Schauen.

Wir aber, die Geschöpfe deiner Hand, die Endlichen, wir müssen die Zeit durchwandeln, und müssen entgegen nehmen, was und wie es der jedesmalige gegenwärtige Augenblick unseres Lebens uns darreicht, mag er uns erfreuen oder betrüben, unsern Muth beleben oder uns niederbeugen, die Früchte jahrelanger Arbeit vernichten oder unerwarteten Segen uns zuführen. Wir können daher nie im Schauen einer ungetrübten Seligkeit genießen. Für uns liegt diese Seligkeit nur im Glauben. Was du Unendlicher siehst und unser kurzsichtiges Auge nicht erreichen kann, das soll nach deinem heiligen Willen der Glaube uns vor die Seele stellen, damit wir, wenn wir dir dem Herrn leben, auch deiner Seligkeit theilhaftig werden mögen. O, Allgütiger, so lehre uns denn von deiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit mit kindlicher Zuversicht erwarten, was wir nicht zu sehen vermögen! Laß uns in den heiligsten Gefühlen unseres Herzens deine Vater-Winke erkennen und auf diese wie auf alle Verheißungen deines Wortes so fest und zuversichtlich bauen, als ob wir mit deinem allse-

henden Auge die ganze Ewigkeit selbst zu überschauen vermöchten. Dann wird kein scheinbarer Sieg des Bösen im Stande seyn, unsern Geist zu erschrecken und vom Wege des Rechtthuns abzuleiten — und kein Druck der Zeiten wird vermögen, unsere Freude am Leben und unsere Lust zum Leben zu besiegen. Mitten im Getümmel werden wir im Glauben den herrlichsten Ausgang erblicken und deinem heiligen Namen Lob- und Danklieder bringen. Dazu hilf uns auch in dieser Stunde der Andacht und segne an uns allen den Unterricht deines Wortes um deiner ewigen Liebe willen, Amen!

Text: Luc. 7, 11 — 17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging, und seiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadthor kam, siehe da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührte den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und priesen Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Meine theuren Zuhörer! Wir kennen un-

fere Religion von der Seite, daß sie von Menschen nichts Uebermenschliches fordere und nur auf eine unserer Natur angemessene Reinheit und Heiligkeit des Sinnes dringe. Daher achtet und ehret sie alle menschlichen Gefühle unseres Herzens; wenn diese nur aus einer reinen Quelle entspringen und uns nicht vom Wege des Rechtthuns ableiten, mögen sie übrigens, an und für sich betrachtet, auch den deutlichsten Beweis von unserer menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit ablegen. So sind z. B. Traurigkeit, Mißmuth, Unwille ganz unverkennbare Kennzeichen der Schwäche; aber nach den Grundsätzen unserer Religion nur in so ferne verwerflich und tadelnswürdig, als sie ihren Grund haben in einer sündlichen und strafbaren Neigung oder Leidenschaft und als sie uns zur Uebertretung eines heiligen Gesetzes oder zur Vernachlässigung einer heiligen Pflicht verleiten. Trauert dein Geist über den Verlust irgend eines irdischen Gutes, weil du mit ganzer Seele an demselben hängest, und zeitliches Wohlseyn als den Hauptzweck deines Lebens betrachtest — seufzest und klagest du, daß der allgemeine Druck der Zeiten auch dich zwinget, auf so manche Bequemlichkeiten des Lebens Verzicht zu thun, und deine Kräfte im Schweiß deines Angesichts anzustrengen, weil du dich der Weichlichkeit ergeben hast und dich nur mit den Früchten der Mühe und Arbeit Anderer sättigen magst — versinkst du in Mißmuth, weil es dir nicht mehr glücket, deinen Ehrgeiz zu befriedigen, weil deine Eitelkeit bestrafet und dein Stolz gedemüthiget wird —

regt sich dein Unwille, weil Andere deiner Herrschaft Grenzen setzen und sich erlauben deiner Rechthaberey zu widersprechen — dann nimmt freylich unsere Religion deine natürlichen Gefühle der Traurigkeit, des Mißmuthes und des Unwillens keines Weges in Schutz; sondern verwirft sie als strafwürdig und entehrend. Aber eben diese Gefühle können auch aus einer edlen Gesinnung, aus einem zartfühlenden und liebevollen Herzen, aus einem Eifer für das Gute und aus einem redlichen Bestreben seine Pflichten auf das treueste zu erfüllen, entspringen; dann sind sie unserer Religion heilig und ehrwürdig. So sehen wir in unserm heutigen Evangelio eine bedauernswerthe Wittwe, welche die einzige Freude ihres Lebens, die letzte Stütze ihres Alters, ihren einzigen Sohn durch den Tod verloren hatte, — mit zerrissenem und blutendem Herzen folgt sie der Leiche, und viel Volks geht mit ihr trauernd und wehklagend. Da begegnet Jesus dem Leichenzuge — er sieht die Mutter mit verhülltem Gesichte daher wanken — er sieht die niedergeschlagenen Blicke der Begleitenden — und mit Achtung und Ehrfurcht bleibt Er vor dem Trauerzuge stehen. Denn es muß ein guter Sohn gewesen seyn; der so beweinet wird, und gut müssen die Menschen seyn, die den Verlust eines Guten aus ihrer Mitte, so schmerzhaft fühlen. Sie haben sich geliebt und heilig ist dem Menschenfreunde Jesu ihr Schmerz. Da sie der Herr sahe, heißt es, jammerte ihn derselbigen und so gleich sprach er sein Trostbringendes: Weine nicht!

Eben so bleibt unsere Religion mit Achtung und Ehrerbietung vor deinem Schmerze stehen, wenn dein Herz z. B. trauert, daß ein hartes Geschick dich immer mehr und mehr aus dem dir angeeigneten und lieb gewordenen Wirkungskreise deiner nützlichen Thätigkeit verdrängt und ein Mittel zum Segnen und Wohlthun nach dem andern dir entrißen wird — wenn du bitterm Schmerz und Kummer im Herzen trägst, weil die redlichsten Bemühungen der Guten so häufig von der List und Gewalt der Bösen vereitelt werden, und alles sich zusammen verschworen zu haben scheint, um das Gute zu unterdrücken — wenn du trauend, mit Mißmuth und Unwillen im Herzen einhergehst, weil deinem geliebten Vaterlande eine empfindliche Wunde geschlagen worden ist und niederbeugende Gefahren ihm drohen — dann tritt die Religion Jesu mit Achtung und Ehrerbietung zu deinem Herzen und spricht zu dir theilnehmend ihr Trost bringendes: **Weine nicht. Traure wohl; aber laß dich nicht von deinem Schmerze überwinden — stehe fest und wanke nicht — es wird alles, alles gut werden; denn dein himmlischer Vater weiß alles, und hat Alles auf die Ewigkeit berechnet. Nur Muth und Geduld! Denn so dein Kummer dich überwältigt, dich aus der Gleise deines Rechtthuns herauswirft und dich hindert bis zum letzten Hauche deines Erdenlebens für Pflicht und Schuldigkeit zu thun, was und wie viel nur in deinen Kräften steht; so wird deine Traurigkeit Sünde und bringet den Tod. Und dies geschieht unfehlbar, sobald wir in bedrängten Zeiten**

unsere Freude am Leben und unsere Lust zum Leben verlieren. Aber eben dieses nicht zu verlieren, das ist das Schwere. Denn je besser wir sind, um so inniger fühlen wir unsern gerechten Kummer und um so größer ist die Gefahr, unseres Lebens überdrüssig zu werden. Darum müssen wir denn um so sorgfältiger die warnende Stimme Jesu: Weine nicht! beobachten — und dazu wollen wir denn auch diese unserer Andacht geweihte Stunde anwenden. Ich will mich nämlich unter dem Bestande Gottes bemühen

1) uns ans Herz zu legen, wie nothwendig es sey, daß wir als Christen in bedrängten Zeiten unsere Freude am Leben und unsere Lust zum Leben erhalten, und

2) die Mittel anzuweisen, die wir dazu gebrauchen müssen.

Gute Menschen, meine Zuhörer! erhalten in bedrängten Zeiten ihre Freude am Leben, wenn sie ihren innern Frieden, den Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, so treu bewahren, daß kein äußeres Ungemach, selbst kein Kummer, der an ihrem Herzen nagt, im Stande ist denselben zu stören. Da steht ihr innerer Friede höher, als daß irgend Etwas in der Welt, irgend Etwas, das nicht aus ihrer eigenen Gesinnung hervorgeht, denselben erreichen und untergraben könnte. Dieser ihr innerer Friede aber ist die Seele ihres Lebens, giebt ihrem Leben

den Werth und durchweht ihr ganzes Gefühl mit Freude am Leben. So lange wir also diesen innern Frieden unseres Herzens bewahren, so lange erhalten wir auch als gute Menschen unsere Freude am Leben. Und daß dieses möglich sey, das wissen wir, meine Theuren, alle aus unserer eigenen Erfahrung. Du beweinst einen innigst geliebten Angehörigen — dein Schmerz ist unaussprechlich; aber sagt dir nicht eben dieser dein Schmerz, daß dein dahin geschiedener Freund namenloser Liebe würdig sey und ist dies nicht Seligkeit für dich? Sagt dir nicht eben dein bitterer Schmerz auch, daß du deines dahin geschiedenen Freundes würdig seyst, daß du werth gewesen bist, einen solchen Vater oder solch eine Mutter, einen solchen Vatten, Bruder, Sohn oder solch eine Tochter gehabt zu haben, und ist dies nicht Seligkeit für dich? Wenn du mit zerrissenem Herzen dich an den Busen eines treuen Freundes wirfst und deine Thränen, nur vom Freunde gesehen, ungehindert fließen, sprich ist das nicht Seligkeit für dich? Und wenn dann eine Stimme Gottes in deinem Innern dir zurufet: Weine nicht! du wirst ihn wiederfinden: — o so sage, kannst du höhere Seligkeit je vom Leben erwarten? Nun so siehe, groß ist dein Schmerz, aber ungestört dein innerer Friede. — Du hast namenlosen Kummer in deinem Hause; aber du pflegest mit unerschütterlicher Treue den geliebten Kranken, der an deiner Seite unaussprechlich leidet; du ermüdest nicht, Geduld und Nachsicht zu beweisen, so oft auch hier und dort

gefehlet wird; du hörst nicht auf, deinen Sohn, der auf Abwege gerathen ist, zu bitten und zu warnen und alles anzuwenden, um ihn wieder für Gott und die Tugend zu gewinnen; du scheuest keine Mühe und Arbeit, um jedem gerecht werden zu können und entziehst dir gerne, was und so viel nur möglich ist, sprich guter Mensch, ist das nicht alles Seligkeit für dich? Nun so siehe, groß ist dein Kummer, wer dich siehet, der trauert mit dir, und doch ist dein innerer Friede ungestört. — Du befindest dich in der größten Verlegenheit und siehest keinen Ausweg vor dir, aber dein Gewissen erlaubt dir, frey zu Gott hinauf zu blicken, und du schwörest vor dem Angesichte des Höchsten, treu zu bleiben Gott dem Herrn und deinem eigenen Herzen; sprich, ist solch ein Hochgefühl, mitten im tiefsten Elende, nicht Seligkeit für dich? Greift also äußeres Elend den innern Frieden an, wenn wir nur diesen selbst bewahren? — In so fern nun gute Menschen dieses thun, in so ferne erhalten sie ihre Freude am Leben; ihre Lust zum Leben aber erhalten sie, wenn sie ihre Liebe zu dem Guten, welches sie in der Welt befördern wünschen, treu in ihrem Herzen bewahren. Denn dann mögen sie gerne, so lange es Gott erlaubt, auf ihrem Posten stehen bleiben, um so lange als möglich das Gute mit befördern zu helfen. — Und dann meine Theuren, kann es uns nicht schwer werden, uns zu überzeugen, wie höchst nothwendig es sey, daß wir als Christen besonders in bedrängten Zeiten unsere Freude am Leben und unsere Lust zum Leben zu erhalten su-

chen. Denn fürs erste erfordert es schon die Behauptung unserer christlichen Würde. Mit Recht erwarten wir, daß ein wahrer Christ auch vorzüglich glücklich seyn müsse — und wenn wir nirgends wahre Ruhe der Seele, Heiterkeit des Gemüthes, Zufriedenheit mit dem Leben und Freudigkeit im Leben antreffen, so suchen wir diese himmlischen Güter beym Christen. Denn ihn leitet — ja die ewige Wahrheit und Weisheit aus Gott, welche Jesus mit seinem reinen Herzen aufgefaßt hatte und unter dem Schutze Gottes der Welt verkündete. Sind wir aber glücklich, wenn wir keine Freude mehr am Leben haben, wenn wir bedauern geboren zu seyn und das Ende unserer Tage nicht abwarten können? und wo bleibt unsere Christen-Würde, wenn wir uns glücklich fühlen in guten Tagen und unglücklich werden, sobald es uns nicht nach Wunsche geht? Ist sich immer gleich bleiben nicht die höchste Würde? Und wenn wir uns zu einer Höhe erheben, bis zu welcher keine Pfeile der Bosheit je reichen können, haben wir dann nicht den höchsten Ruhm erlangt, welchem Sterbliche nur nachstreben können? Und wer soll diese Würde und diesen Ruhm behaupten, wenn der Christ es nicht thun will? — Eben so erwarten wir auch mit Recht, daß ein wahrer Christ stärker und fester in seinen Grundsätzen, Gesinnungen und Handlungen seyn müsse, als gewöhnliche Menschen. Denn was ist Gottes Wahrheit und Weisheit, wenn sie uns keine innere Kraft mittheilt und uns keinen Muth zum Leben, keinen Muth zur

Ausbauer im Leben einflößet? Wo bleibt dann unsere Christen-Würde, wenn wir diese guten Eigenschaften nur zu erkennen geben, so lange es uns wohl gehet, sie aber verleugnen, sobald unser Weg sich durch Dornen schlängeln muß? — Eben so gehöret auch zur Würde des Christen, daß er Gott, den Herrn, im Geist und in der Wahrheit anbetet, und ein wesentliches Stück dieser wahren Gottes-Verehrung ist, daß wir ihm danken für unser Daseyn und gerne die Stelle bekleiden, die Er uns angewiesen hat. Aber wo bleibet diese unsere Würde, wenn wir solchen Dank ihm nur in guten, aber nicht in bösen Tagen erweisen? — So erfordert es also schon unsere Christen-Würde, daß wir mit aller Sorgfalt unsere Freude am Leben und unsere Lust zum Leben zu erhalten uns bemühen. Dies ist aber auch

Zweitens, unumgänglich nothwendig zur Aufmunterung und Aufheiterung Anderer, die mit uns gleiches Schicksal theilen. Ach, in bedrängten Zeiten ist jeder nur zu sehr zum Mißmuth und zum Trübsinn geneigt, da wandelt jeder mit seinem Kummer im Herzen und des Einen niedergeschlagenes Wesen schlägt den Andern noch tiefer zu Boden. O, da ist dann jeder gesegnet, der sich stark und männlich zeigt, der muthvoll seine Lasten trägt — der, so sehr auch sein Herz trauert, doch das Leben noch liebet, und so sehr auch das Leben ihn drückt, doch noch gerne unter den Seinigen weilet. Seine Ruhe und Heiterkeit theilt sich unwillkührlich seiner ganzen

Umgebung mit. — Ein Wort aus seinem Munde wälzet hier und dort die schwersten Steine vom Herzen — und sein freundlicher Blick gießt Balsam auf die schmerzhaftesten Wunden. Man heitert sich nachmals gegenseitig auf — jeder sucht den andern zu stärken, und gewinnet selbst neue Kräfte, die er sich nie zugetrauet hätte und so lernt man tragen, was uns vorher unerträglich zu seyn geschienen. Es ist gewiß ein großes Verdienst mit Fröhlichen fröhlich zu seyn; aber wahrlich, ein größeres Verdienst ist es mit Weinenden zu weinen und diese zu stärken. Und dieses Verdienst erwerben wir uns um Kinder, Gatten, Eltern, Freunde und theure Angehörige, um Nahe und Ferne, wenn wir auch in bedrängten Zeiten unsere Freude am Leben und unsere Lust zum Leben zu erhalten suchen! — Wer wollte sich dann nicht ein solches Verdienst erwerben?

Doch dazu fordern uns auch drittens alle unsere Pflichten auf, die wir nur zu erfüllen haben mögen. Denn mit Freudigkeit müssen wir thun, was uns gelingen soll, und gerne müssen wir zur Arbeit gehen, wenn wir Segen von unserm Wirken erndten wollen. Wer hat aber nicht seine mancherley Pflichten, und wer sie nicht besonders in bedrängten Zeiten? Wer dürfte und wer wollte denn, besonders wenn es schwül und drückend wird, seine Freude am Leben und seine Lust zum Leben je aufgeben? Nein, das wollen wir nicht! Denn wir wünschen ja endlich auch allem Guten einen glücklichen Sieg über alles Böse in der Welt. Diesen erfreulichen Sieg aber können wir

nur unter der angegebenen Bedingung erwarten. Denn der endliche Sieg kann nur denen zufallen, die ausharren bis ans Ende und nicht müde werden. Ja, die Erhaltung unserer Freude am Leben und unserer Lust zum Leben ist schon für jeden Einzelnen der vollkommenste Sieg und der herrlichste Triumph. Denn da stehen wir als Unüberwundene da und die Pfeile der Bosheit erreichen nicht unser Heiligthum. Dann wirft das Schicksal und nicht zu Boden, sondern prüft uns nur und übet uns.

So haben wir denn meine Theuren, gesehen, wie unumgänglich nöthwendig es ist, daß wir als Christen vor allen Dingen nur suchen, unsere Freude am Leben und unsere Lust zum Leben zu erhalten. Aber welche Mittel haben wir dazu? Wie können wir dies Schwerste erreichen? — Ich weiß dazu meine Theuren nur ein Einziges Mittel — und dieses ist: Guter Mensch, suche nur gut zu bleiben, und immer besser zu werden.

Dann, dann hast du deinen Himmel im Herzen — dein innerer Friede ist erbauet und gründet sich immer fester und fester. Mit dem Himmel im Herzen kann es uns aber unmöglich an Freude am Leben fehlen; dann fehlt es uns nur an Worten, unsern Dank für das Daseyn auszusprechen. Freilich, je besser wir werden, um so tiefer und inniger fühlen wir jeglichen gerechten Kummer, jeglichen bitteren Schmerz; und wem führt dies Erdenleben nicht im reichlichsten Maaße

den Stoff zu solcher göttlichen Traurigkeit zu? Aber wir haben's schon gesehen, alle unsere Schmerzen verwandeln sich in dem Himmel unseres eigenen Herzens in selige Schmerzen.

Sind und bleiben wir gute Menschen, so befeelt uns fortwährend die Liebe zum Guten. Mit dieser Liebe zum Guten aber können wir nie die Lust zum Leben verlieren. Denn immer giebt es Gutes zu thun, und gerade in bedrängten Zeiten am meisten. Eben der unvollendete Sieg des Guten, eben das Unvollkommene in der Welt ist es, was die Guten an dies Erdenleben fesselt. Wäre der Sieg hienieden vollendet, gäbe es hier nichts mehr zu bessern, zu veredeln und zu vervollkommenen, nichts mehr zu stärken, zu trösten und zu ermuntern, nirgends mehr zu rathen und zu helfen, nur dann könnten die Guten sich sehnen, sobald als möglich in höhere Regionen versetzt zu werden, um neuen Stoff für ihren thätigen Eifer zu finden und immer neue Höhen zu erklimmen. Dann immer weiter zu dringen liegt in der Natur jedes endlichen Wesens, welches nie das höchste Ziel erreichen kann.

Und endlich, wie könnten gute Menschen je ihre Freude am Leben und ihre Lust zum Leben verlieren, da Vertrauen auf Gott und Ergebung in seinen Willen mit Gewalt und ganz unwiderstehlich sich ihrem Gemüthe aufdringet. Denn ihre eigene Erfahrung lehrt sie, daß in ihnen selbst alles, sey es was es wolle, immer zum Gedeihen des Guten ausschlage, sie erfahren in

ihrem eigenen Gemüthe die seligen Wirkungen der in ihnen vorhandenen Kraft und der Gnade Gottes, vermöge welcher sie immer besser und edler werden und alles ihnen immer zum Bes-  
 ten dienet. Vergebens legt ihnen der Zweifler seine Bedenklichkeiten vor — kein Wiß des Spötters kann sie irre führen und kein Ereigniß in der Welt kann sie furchtsam und kleinmüthig machen. Ihre eigene Erfahrung überwiegt alles, weil sie sich schon in sich des Sieges erfreuen, den sie auch für die Welt erwarten. Steht aber unser Vertrauen auf Gott fest, und haben wir aus innerer Ueberzeugung unsern Willen dem Willen der höchsten Weisheit, Güte und Gerechtigkeit unterworfen, wie sollten wir uns denn nicht in jedem Falle unseres Lebens erfreuen und nicht gerne die Wege wandeln, die Gott uns vorgezeichnet hat? Darum sey nur unsere Sorge, gut zu seyn und immer besser zu werden!

Durch Tugend steigest du zum göttlichen Geschlechte,  
 Und ohne sie sind Könige nur Knechte.  
 Sie macht dir erst des Lebens Anmuth schön,  
 Sie wird bey niedrigem Geschieke  
 Dich über dein Geschick erhöhn,  
 Sie wird im letzten Augenblicke,  
 Wenn Alle traurig von dir gehn,  
 In himmlischer Gestalt zu deiner Seite stehn  
 Und in die Welt der höhern Herrlichkeiten  
 Den ihr getreuen Geist begleiten.

Amen!



## Drey und zwanzigste Predigt.

### Die Befreiung Moskwes.

Text: Spr. Salom. 29, 6.

#### G e b e t.

In kindlich frohem Gedränge umgeben wir heute deinen Thron der Barmherzigkeit, Gott, unser Gott! Denn vor dir wollen wir uns freuen, vor dir, der du uns diese Tage der Freude geschenkt hast, dir wollen wir laut und feyerlichst den Dank sagen, der unser Innerstes erfüllet, dir, dem allein aller Dank gebühret — vor dir wollen wir die heiligen Gefühle, welche die Freude in diesen Tagen in uns geweckt hat, laut bezeugen und von neuem in uns beleben, vor dir, der du uns durch Gnade und Wohlthat gewinnen und in dein Reich der Wahrheit, Jugend und Glückseligkeit führen willst. — So möge denn unser heutiges Dankfest dir wohlgefallen und möchten wir auch durch den heutigen Tag deiner fernern Wohlthaten und Segnungen würdiger werden. — Dazu segne diese Stunde unserer Andacht, um deiner ewigen Liebe willen, Amen!

Zum Grunde unserer heutigen Betrachtungen wollen wir aus den Sprüchen Salomonis den 6ten Vers. des 29sten Kapitels legen, wo es also heißet:

Der Gerechte freuet sich und hat Bonne.

Meine theuren Zuhörer! Die erfreulichen Sieges Nachrichten, welche unser heutiges Dankfest erheischen, sind einem Jeden unter uns schon bekannt. Sie anzuhören und wieder zu erzählen, uns derselben in der Gesellschaft; wie im stillen Kreiße der Unsrigen zu erfreuen, und diese unsere Freude auf die mannigfaltigste Art auszudrücken und an den Tag zu legen, hat zur Tages-Ordnung der vergangenen Woche gehört. Moskwa, unsere geliebte Kaiserstadt, ist wieder in den Händen der Unsrigen und Rußlands Muth ist von neuem erwacht, Rußlands Eifer in Bertheidigung des eigenen Heerds von neuem belebt — Polotsk, die mit ihren Befestigungen und Verschanzungen unserm Feinde einen wichtigen Haltungspunkt gewährte, ist unserm Feinde wiedergenommen — und unsre guten, braven Bertheidiger des Vaterlands haben über das feindliche Heer, welches unter Murats Anführung Tod und Verwüstung drohete, einen glänzenden Sieg erfochten. Hier bedarf es also weiter keine Ermunterung zur Freude; — sie hat sich dem Herzen eines Jeden schon von selbst aufgedrungen und leuchtet aus dem heiteren Blicke eines jeden hell und schön hervor. Allein, meine Theuren, die Freude ist an sich sehr verschiedener Art.

Anders ist die Freude der Frommen und Gerechten — und anders ist die Freude der bloß Irdischgesinnten. Jene besteht in einer Erhebung des Gemüthes zu den heiligsten Gefühlen unserer edleren Natur; diese aber besteht mehr in einem Triumph der sinnlichen Lust und Begier. — Der Fromme und Gerechte benuset seine Freude zur Erweckung und Belebung gewisser Gefühle und Gesinnungen, welche ihm ewig theuer, ewig nützlich und erfreulich seyn werden; ihn führet also die Freude gleichsam in einen göttlichen Tempel, in welchem er der Gottheit huldigt, und sich der Gottheit annähert, und aus welchem er mit erhöhter Kraft und neu belebtem Muthe wohlthätiger für Zeitgenossen und Nachwelt wirkt. Mag denn immerhin der Gegenstand seiner Freude, als etwas Irdisches, allem Wechsel des Irdischen unterworfen seyn; dies trübt und vermindert nicht im geringsten den Werth seiner Freude. Denn er empfängt sogleich seinen Gewinn und behält diesen, wenn auch ein unerwarteter Schlag des wechselnden Geschickes ihm dasjenige, was ihn erfreute, wieder entreissen sollte. So lustwandelt ein frommer Landmann um seine fruchtbeladene Aecker, Wiesen und Gärten, — mit entzückter Freude schauet er den Segen des Höchsten und freuet sich jeder goldenen Aehre, als der gesegneten Frucht seiner Mühe und Arbeit; — wohl weiß er, daß dasjenige, was ihn hier ergöhet, noch nicht in die Scheunen gesammelt ist, und daß nur Eine aufsteigende Hagelwolke ihm alles in wenigen Augenblicken zernichten kann; aber dies trübet seine Freude nicht. Denn er berech-

net nicht seinen Gewinn, sondern er schauet nur den Segen des Herrn; freut sich nur der Früchte seines unverdrossenen und redlichen Fleißes, — diese seine Freude erhebt sein Herz zu immer kindlichem Vertrauen auf Gott, belebet seinen Muth zur willigen Ertragung aller Beschwerden des Lebens, erhöht seine Kraft zu jeglicher Anstrengung, und bestärkt ihn in seinem Glauben, daß Frömmigkeit und Rechtschaffenheit mehr werth seyen, als alle Herrlichkeiten der Welt; denn ihm ist so unaussprechlich wohl, mit schuldlosem Gewissen auf den Segen des Herrn hinblicken zu können. Mag nun der mögliche Hagelschlag auch seine Felder bedrohen, so kann derselbe doch nur seine goldenen Aehren zerknicken, nicht aber sein gewecktes Vertrauen auf Gott, nicht seinen belebten Muth, nicht seine erhöhte Kraft und nicht seinen gestärkten Sinn für Treue und Rechtlichkeit; und trifft ihn der Unfall, so hat seine empfundene Freude ihn schon gestärket, nun auch seinen Eifer und seine Thätigkeit zu verdoppeln. — Ganz anders verhält es sich dagegen mit dem bloß Irdischgesinnten. Seine Freude ist ganz an dem Gegenstande gefesselt, der seine Freude wecket; steht und fällt daher auch mit diesem. So wie die ersten Stunden oder Tage der Freudetrunkenheit vorüber sind, so stellt sich der Gegenstand der Freude immer mehr in seiner wahren Gestalt, als etwas Irdisches, und allem Wechsel des Irdischen Untenworfenenes dar, und so sinkt auch die hohe Freude an demselben immer tiefer und tiefer herab, und mit ihr sinket aller Muth und alle Begeisterung. Nun stellen sich alle Möglichkeiten vor

die Seele, welche das zugefallene Glück schmälern oder gar gänzlich aufheben könnten — man haschet dagegen nach andern Möglichkeiten, welche dasselbe erhalten, oder gar auf den höchsten Gipfel der Größe und Dauer erheben möchten und so ängstiget und quält man sich im Gebiete der Möglichkeiten, wie in einem verworrenen Labyrinth, ohne je den erzielten Ausgang zu finden; und so ängstiget und quält man sich fort, bis entweder ein erfreuliches Ereigniß den Muth von neuem auf kurze Zeit belebet, oder ein widriger Zufall denselben gänzlich zu Boden schlägt. Denn in diesem letzten Falle dient die vorher genossene Freude nur zur Vermehrung des Schmerzes und der Bestürzung. Jedes noch so glückliche Ereigniß läßt daher das Herz des bloß Irdischgesinnten, so bald die erste Berauschung verschwunden ist, immer unbefriedigt, immer in Unruhe und ängstlicher Sorge. Er, der Irdischgesinnte ist unersättlich in seinen Forderungen, gerade so wie der Geizige, der nie genug haben kann, weil auch das ansehnlichste Vermögen durch tausend zufällige Umstände wieder vermindert oder gar gänzlich verloren gehen kann. — So sehen wir also, wie wesentlich die Freude der Frommen und Gerechten von der Freude der bloß Irdischgesinnten unterschieden ist, und wir dürfen nur diesen Unterschied bemerken, um sogleich den unendlichen Vorzug jener vor dieser anzuerkennen. Ewig wahr bleibt daher der Ausspruch unserer vorgelesenen Textes-Worte: Der Gerechte freuet sich, und hat Wonne.

lassen Sie uns also zur würdigen Feier un-

feres heutigen Dankfestes diejenigen heiligen Gefühle, welche die Freude in diesen Tagen gewiß in dem Herzen eines Jeden von uns geweckt und genährt haben wird, wiederum auffassen, von neuem in uns beleben und hier gemeinschaftlich vor dem Throne des Höchsten niederlegen, damit wir ihm danken mögen durch eine Freude der Gerechten, welche ein Wonnegefühl ist. — In dieser Absicht sey der Inhalt meiner heutigen Predigt:

Die Heiligung der Herzen durch Freude über die glücklichen Fortschritte des Vaterlandes in seiner Vertheidigung gegen die Feinde desselben.

In der Freude, meine Zuhörer, welche wir Alle insgesamt in diesen Tagen über die erhaltenen Sieges-Nachrichten empfunden haben, liegt so viele und so natürliche Veranlassung zur Erweckung und Belebung der heiligsten Gefühle des Herzens, daß wir über uns selbst erröthen müßten, wenn unsere genossene Freude in dieser Rücksicht fruchtlos geblieben seyn sollte. Meine Absicht kann und darf daher nicht seyn, unserer Freude jetzt erst diese heilige Richtung und Stimmung zu geben, sondern meine Absicht kann nur seyn, uns zum deutlicheren Bewußtseyn der in uns schon bewirkten heiligen Stimmung des Gemüthes zu leiten, und uns zur treuesten Aufbewahrung der in uns aufgeregten heiligen Gefühle zu ermuntern.

Für's Erste haben sich unser Aller Herzen in

diesen Tagen geheiligt, durch den einstimmigen Herzens-Dank, denn wir Alle und Jede, groß und klein, alt und jung, Reiche und Arme gegen Gott, den gnadenvollen Beschützer unseres Vaterlandes innigst gefühlt und auf die mannigfaltigste Art ausgesprochen haben! — Wie lieblich tönende, heilige Musik in der Nähe und Ferne, hat dieser einstimmige Herzens-Dank Aller und Jeder von allen Seiten uns umschallet und uns gleichsam unter die Chöre lobpreisender Engel versetzt. Jede Wohnung ist ein heiliger Tempel des Dankes geworden — hier hüpfet die zarte unschuldsvolle Jugend im froherern Kreise ihren Herzens-Dank dem Allgütigen vor — dort küßt die zärtliche Tochter unter Thränen der Freude ihren unaussprechlichen Dank auf den Händen der treuen liebevollen Mutter — dort feyern zärtliche Eltern das Fest ihres Herzens in der Umgebung ihrer Kinder. Es ist ihnen, als ob sie ihren Kindern und ihre Kinder ihnen von neuem geschenkt wären, und eines Jeden Blick ist, der theuren Kämpfer für's Vaterland gedenkend, hin auf Gott gerichtet; — da sind die Dienenden im Hause williger und gefälliger bey ihrer Arbeit, und nachsichtiger und freundlicher ist die Herrschaft geworden — jeder Freund des Hauses ist willkommenerer Gast und jedes Gespräch trauter und herzlicher und jedes Gespräch endigt sich mit froher Herzens-Erhebung zu Gott, der sein Antlitz so freundlich über uns leuchten läßt. Gehen wir in die Hütten der Armuth; so hören wir den Namen des Herrn preisen, daß Er der Wohlthaten gedenke, welche Menschen ihren armen Brü-

bern erweisen. Treten wir in die glänzenden Säle des Schauspiels, der Musik und des Tanzes; so finden wir allenthalben dem gnädigen Gott Altäre der Dankbarkeit aufgerichtet. — O, meine Theuren, eine allgemeine heilige Stimmung des Gemüthes hat unsere Freude in uns hervorgebracht. Wir fühlen uns insgesamt näher zu Gott hingezogen, inniger mit ihm vereinigt, fester an ihn geschlossen. — So sehr wir auch in unsern religiösen Meinungen, Begriffen und Vorstellungen von einander abweichen, und auf so verschiedenen Stufen der Verstandes- und Herzensbildung wir auch stehen mögen; so belebt uns doch alle jetzt Ein Gefühl, das Gefühl des innigsten Dankes gegen Gott — so sinken wir doch Alle jetzt in Einer Anbetung vor ihm nieder und schwören ihm aus Einem Munde Treue und willigen Gehorsam, ein jeder nach seinen besten Kräften. Der Herr hat uns alle besiegt durch Gnade und Wohlthat, und wir wollen Alle, so wie Er es haben will, nicht seine Knechte, sondern seine Freunde seyn, seine Freunde auf ewig! Dies ist der Herzens-Dank, welchen die Freude der Gerechten, die eine Wonne ist, darbringt. Dieser Herzens-Dank schlägt hoch in unsrer Brust — o laßt uns ihn laut aussprechen, den schönsten Dank, und zum Lobe des Herrn gemeinschaftlich singen den ersten Vers aus dem Liede No. 17. Lobset Gott und betet an ic.

Ein zweytes heiliges Gefühl, welches die Freude dieser Tage in uns allen gewecket und neu belebet hat, ist die herzlichste Theilnahme an der

allgemeinen Freude in innigerer Liebe und traute-  
 rer Freundschaft. Nicht wahr, meine Theuren!  
 wir haben in diesen Tagen der allgemeinen Freu-  
 de am allerwenigsten an uns selbst gedacht? War  
 unser Blick nicht immer auf das Allgemeine ge-  
 richtet? Und wenn wir mit dem lange entbehrten,  
 süßen Gefühle eines ruhigen Besizthums wieder  
 froher unsere Habe und unser Eigenthum ansahen;  
 trat uns dann nicht sogleich das Bild unserer  
 Freunde und Angehörigen, unserer nähern und  
 entferntern Bekannten vor die Seele, uns ihres  
 erneuerten ruhigen Lebensgenusses erfreuend, und  
 vereinigten sich alle diese erfreulichen Gedanken  
 und Vorstellungen nicht allemal zuletzt in dem  
 Einen, großen, herzerhebenden Gedanken an die  
 gesammte gerettete Menschheit? Und was war  
 das Erste, das wir thaten, als wir die frohen  
 Nachrichten erhielten? Eilten wir nicht, sie dem  
 Ersten dem Besten mitzutheilen? und wer kam  
 nicht mit seiner frohen Botschaft zu spät? wem  
 waren nicht andere schon vorgeeilt? Und wer  
 hat in der Mittheilung seiner Freudengefühle sich  
 nicht entbunden gefühlt von jedem lästigen Zwan-  
 ge äußerer Verhältnisse. Bloß als Menschen  
 haben wir uns herzlich die Hände gereicht und  
 Einer dem andern Glück gewünscht. So hat die  
 Freude uns Alle mit Einem heiligen Bande um-  
 schlungen — uns Alle, Hohe und Niedrige, Rei-  
 che und Arme, Gute und Böse einander näher  
 gebracht in innigerer Liebe und die offenen Ge-  
 müthher sanfter verbunden zu wahrer Theilnahme  
 und herzlicherer Freundschaft. Und so will Gott

der Herr uns haben — so sind wir werth Menschen zu seyn und auf dem rechten Standpunct die Gottheit zu schauen und der Gottheit uns zu nähern. O, laßt uns denn in dieser herzlichsten Theilnahme, in dieser brüderlichen Vereinigung, in dieser gleichsam allgemeinen Freundschaft uns immer erhalten. Freude hat diese heilige Stimmung in uns gewecket, die Freude der Gerechten, die Wonne ist. — Zur Ehre dieser Freude schwinde denn Haß und Groll mit engherziger Gleichgültigkeit aus jeder Brust, und weiche die niedrige Selbstsucht dem heiligen Gemeingeiste! Und zum Andenken unseres heutigen Dankfestes sey auf ewig in unsere Herzen geschrieben: nie sey der Mensch dem Menschen fremd! —

Für's dritte, haben meine Zuhörer! unsere Herzen in diesen Tagen der Freude sich geheiligt durch ein neu belebtes Gefühl für Ordnung und Geselligkeit. Die Hoffnung ist uns aufgegangen, daß unser Theuerstes hienieden, die Ordnung und Geselligkeit, in welcher wir bis hierzu unter Rußlands Scepter gelebt haben, uns ferner werde erhalten werden — die Furcht, der Willkühr und Raubsucht in die Hände zu fallen, ist verschwunden, und dies ist der Hauptgrund unserer Freude. Daher ist nun einem Jeden sein angewohnter Wirkungskreis nützlicher Thätigkeit von neuem theurer und lieber geworden — Jedem ist wieder so wohl bey der Betreibung seiner täglichen Geschäfte und wohler, als ihm je gewesen ist. — Jeder fühlt sich von neuem so glücklich bey treuer Erfüllung seiner Pflichten und wie

hoch weiß es nun ein jeder zu schätzen, daß er weiß wo er Recht und Gerechtigkeit zu suchen habe! Indem wir nun mit wieder beruhigtem Herzen und mit neu belebter Hoffnung auf unsere häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse hinblicken, und dieselben als uns von neuem zugesichert betrachten; so finden wir in denselben so vieles Gute von hohem Werthe, daß wir vorher kaum beachtet hatten und das nur durch unsere eigene Schuld ungenutzt geblieben, oder gar übel angewandt worden ist. Nun leuchtet uns die wahre Gestalt des schönen häuslichen Lebens hell in die Augen; es ist unsere eigene Welt, die wir nach unserm eigenen Wohlgefallen uns bilden, ordnen und einrichten, in welcher wir uns der herzlichsten Theilnahme und aufrichtigsten Gegenliebe, der zwanglosesten Mittheilung jeder innern Bewegung des Gemüthes, und des offenen Austausches jeder gesammelten Erkenntniß und Erfahrung erfreuen, und in welcher die Gleichgesinnten und in Liebe Vereinigten ganz durch und für einander leben. — Nun leuchtet uns der wahre Gehalt des bürgerlichen Vereins in die Augen. Er ist die Vereinigung verschiedener einzelner Kräfte zur Beförderung eines allgemeinen Wohls, welches dagegen das Wohlsseyn jedes Einzelnen begründet und sichert. Wie heilig daher die Pflicht jedes Einzelnen, das Seinige für das Ganze treu und redlich zu schaffen! Wie unumgänglich nothwendig, daß jeder, von eifriger Vaterlandsiebe beseelt, dem Ganzen gerne alle Früchte seiner Talente, seines Fleißes und seiner

Zugenden darbringe! Wie unumgänglich nothwendig, daß jeder auf Irene und Redlichkeit halte. Dies alles fühlen und erkennen wir jetzt auf das innigste und lebendigste — Ordnung und Geseßlichkeit haben den höchsten Werth für uns — und wer fühlt sich nicht in seiner gegenwärtigen Freude wie von neuem für jede häusliche und jede bürgerliche Tugend belebt? Diese Frucht unserer Freude wollen wir denn heute zum Dankopfer vor dem Throne des Höchsten niederlegen, und tief sey es in unsere Herzen geschrieben:

Wer Geseß und Ordnung ehrt

Ist der Bürgerkrone werth,

Werth des Enkels Thräne.

Schon ist die zu unserer Andacht bestimmte Zeit verfloßen; aber noch muß ich in wenigen Worten einer Heiligung unserer Herzen durch die Freude erwähnen. Sie ist geschehen durch jede gute Handlung zu welcher die Freude in diesen Tagen unser Herz gestimmt hat. Wer so sich freuen kann, der ist der Freude werth. Und damit wollen wir denn unser heutiges Dankfest schließen, daß wir uns tief ins Herz schreiben:

Selig wer im Schooß der Freuden

Oft an die Verlassenen denkt.

Du aber, ewig barmherziger Gott, helfe rathen und tröste du, wo unser Rath zu Ende geht! Erbarme dich gnädig deiner bedrängten Menschheit! Viele leiden bloß durch eigene Verschuldung — o führe sie durch deinen guten Geist wieder auf den Weg des Friedens und Freude! Mehrere noch leiden durch der Brüder-Härte und Grausamkeit, durch Menschen-Wuth und Raubbegier — o Vater, sey dieser leidenden Tröster, gieb ihnen Muth und Kraft des Lebens-Prüfungen zu erdulden; lehre sie das Böse hassen und gegen das Böse kämpfen, ohne den Bösen zu fluchen! Und die jetzt im Kampfe für die Menschheit stehen und kämpfend mit ihrem Leben der Zerstörung und Verwüstung entgegen sich stellen, o guter Vater, laß sie nicht unterliegen! die gesammte Menschheit betet. — Gieb der guten Sache treue Herzen! Gieb Sieg der guten Sache, Gieb Heil und Segen deinem Gesalbten, dem Beherrscher Rußlands, Amen!



## Vier und zwanzigste Predigt.

### Christi Geburt und Rutheniens Sieg.

Text: Tit. 2, 11. — 14. und 2. Cor. 2, 14.

### G e b e t.

Hilf uns Herr Gott, dir dankbar seyn,  
Dir folgen und uns ganz dir weihn!  
Dann wird im Himmel ewiges Heil,  
Mit allen Frommen unser Theil.

Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ!  
Und segne was dein Erbtheil ist.  
Leit uns durch unsre Prüfungszeit  
Hin zu der frohen Ewigkeit!

Amen.

Unsere Epistel am 1sten Weihnachts Feyer-  
tage stehet im Briefe Pauli an Titum im 2. Kap.  
vom 11ten bis 15ten Vers und lautet also:

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Got-  
tes allen Menschen. Und züchtiget uns, daß wir sol-  
len verleugnen das ungdttliche Wesen, und die welt-  
lichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben  
in dieser Welt. Und warten auf die selige Hoffnung

und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi; Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Mit dieser unserer Weihnachts-*Epistel* wollen wir noch, in Beziehung auf unser jährlich am heutigen Tage zugleich zu feyerndes Dankfest, wegen der Befreyung Rußlands von dem Anfall der Gallier und der mit ihnen verbundenen 20 Völker, aus dem 2ten Briefe Pauli an die Corinthher den 14ten Vers des 2ten Capittels in Verbindung setzen,

Dasselbst heißt es:

Gott sey gedanket, der uns allezeit Sieg giebt durch unsern Herrn Jesum Christum.

Wir haben also meine Zuhörer, an dem heutigen Tage ein zweifaches Fest zu feyern. Das Eine ist uns groß und ehrwürdig, weil es uns an das Heil der Welt erinnert, das uns mit der Geburt Jesu Christi erschienen ist — es erfüllet unsere Seele so ganz mit Freude und Dank, daß wir glauben am heutigen Tage für eine andere Freude und einen andern Dank keinen Raum mehr in unserer Seele zu haben — und wir können unmöglich von unserer Weihnachts-Freude und unserm Weihnachts-Danke auch nicht das Mindeste hingeben, um einer andern Freude und einem andern Danke Platz zu machen. — Indessen, das andere Fest ist unserm Herzen nicht minder wichtig und feyerlich; denn

es erinnert uns an eine Barmherzigkeit Gottes, für welche wir nie genug danken können, deren Umfang und Größe nie genug erwogen werden kann, und die im Gedächtniß erhalten und gepriesen werden muß, so lange die Welt stehet. — Aber warum sind denn diese beyden Feste in einander geschmolzen? Gebührt nicht jedem derselben eine besondere, für sich bestehende Feyer? Scheint es nicht, als ob bey dieser Verbindung der beyden Feste das Göttliche mit dem Menschlichen, das Himmlische mit dem Irdischen, das Ewige mit dem Zeitlichen vermischt werde, jenes also gleichsam von seiner Höhe herabgezogen und dieses nur durch den Glanz jenes verdunkelt werde? Doch, so scheint es nur. Unser heutiges Siegesfest ist eine wahre Erhöhung und Verherrlichung unseres Weihnachtsfestes; es stellt das Verdienst Jesu Christi um die Welt in das herrlichste Licht — und unser jährlich zu feyern- des Siegesfest, es kann und darf und soll an keinem andern Tage gefeyert werden, als am ersten Weihnachts- Tage. Denn immer und ewig soll und wird es heißen: Gott sey gedanket der uns allezeit Sieg giebt durch unsern Herrn Jesum Christum! Heil unserm Alexander, der diesen inneren, tief verborgenen und heiligen Zusammenhang unserer beiden Feste innig und lebendig fühlte, und so den wahren Sinn und die wahre Bedeutung unseres Siegesfestes auf das Reinste und Vollkommenste aufzufassen und anzudeuten verstand! Wie trifft doch der immer das Rechte und Wahre, der sich vom Geiste Gottes leiten läßt! Wehe daher der Welt,

wenn sie je die genaue Verbindung unserer beiden, künftig an Einem Tage zu feyernden, Feste verkennen könnte!

Die Beschäftigung unserer Andacht in dieser Stunde sey also:

„daß wir den Sinn und die Bedeutung der Verbindung unseres Siegesfestes mit dem 1sten Weihnachtsfeste näher aufzufassen suchen.“

Es ist meine Zuhörer, nicht möglich, in Einer Predigt alle die verschiedenen, und herzerhebenden Beziehungen aufzustellen, welche unser großes Weihnachtsfest und unser großes Siegesfest gegenseitig auf einander haben. Es muß uns daher genügen, wenn ich gegenwärtig nur einige der wesentlichsten dieser Beziehungen zu unserer heutigen Erbauung näher entwickle. Möge aber unser Aller künftiges Leben und das immer wachsende Heil der Welt dasjenige uns immer anschaulicher machen, was Menschen-Worte nur in schwachen Zügen anzudeuten vermögen.

Wenn wir nun, meine Theuren! unsere Freude über Rußlands Sieg, welcher mit dem Siege der bessern Menschheit verbunden ist, an unsere Freude über die Geburt Jesu Christi, des Welt-Heilandes anknüpfen sollen; so ist damit für's Erste zu erkennen gegeben, daß unser glücklich errungener Sieg nichts anderes ist, als eine heilige Frucht ächt christlicher Gesinnung; daß der Sieg

uns also von Gott gegeben ist durch unsern Herrn Jesum Christum. Die Wahrheit dieser uns gegebenen Ansicht liegt zu sehr am Tage, als daß sie erst bewiesen werden dürfte. Wer war der große Sieger? Alexander der Fromme, der Gottergebene, der vom Geiste Jesu Erfüllte, und daher von Gott Gesegnete! Woher die Kraft Seines Armes, zwanzig ins Herz des Reiches gedrungene Völker des Weges zurückzuweisen, den sie gekommen waren? Weil Er Gott vertraute, wie Jesus Christus, der vom Tode Auferstandene! Weil Er wie Jesus Christus Muth hatte, lieber den Kelch des Leidens bis auf den letzten Tropfen auszuleeren, als vom Werke Gottes abzustehen. Wodurch begeisterte Alexander Sein Volk, Seinem kühnen Beispiele zu folgen, und mit Freuden Gut und Blut auf's Spiel zu setzen? Durch Liebe, wie Jesus Christus durch Liebe die Herzen der Menschen für den Himmel gewann, und durch Liebe endlich alle Feinde des Reiches Gottes besiegen wird! Wodurch zog nachmals Alexander die Herzen aller Könige und Fürsten an Sich? und wodurch erhielt Er den geknüpften großen Fürsten - Verein im unauflösllichen Bunde? Weil nicht Eigennuß Ihn leitete; sondern, wie Jesu Christo, das Wohl der gesammten Menschheit Ihm am Herzen lag! Weil Er mit Größe Bescheidenheit verband, und immer Gott die Ehre gab! Weil Er von keinem Glücke verblindet, immer gerecht und billig, immer liebevoll und nachsichtig blieb! Woher jauchzeten endlich die sieggewohnten, im eigenen Reiche überwundenen Feinde, Alexandern dem Sieger

jubelnd entgegen? Weil Er Jesu heilige Lehre befolgte, und nicht Böses mit Bösem vergalt! — Doch, habe ich hier unsern verehrten Monarchen zu sehr erhoben? Habe ich von dieser heiligen Stätte als unwürdiger Schmeichler gesprochen, indem ich Ihn, den Gepriesenen, an die Seite Jesu Christi, des hochgelobten, eingebohrnen Sohnes Gottes stellte? Nein, meine Theuren! Jesus Christus ist und bleibt der Herr und Meister — Alexander ist nur sein gelehriger Schüler. Und ist nicht Jesus Christus darum uns ein Vorbild geworden, daß wir seinem Beyspiele nachfolgen sollen? Hat er nicht darin seinen göttlichen Sinn und Geist ausgesprochen und im Leben dargestellt, daß wir Eins werden sollen mit Ihm, wie Er Eins war mit dem himmlischen Vater? Und war es nicht auch der in Rußlands Völkern noch vorhandene Sinn und Geist unsers großen Lehrers, der diese stärkte und kräftigte, den großen Kampf auszukämpfen, bis der Sieg errungen war? Und was anders hat Europens Fesseln zerbrochen, als der in allen Völkern neu erwachte und herrlich belebte Geist unserer heiligen Religion? — Wem anders haben wir also unsern großen und herrlichen Sieg zu verdanken, als unserm großen Herrn und Meister, dessen göttliche Lehre und unaussprechliches Verdienst um die Menschheit, ach! so lange Zeit fast allgemein verkannt wurde; jetzt aber eben so allgemein wieder verehret und angebetet wird. Ja, Heiland der Welt, den die Welt verachtete und verspottete, und in dessen Verachtung die Welt, ach! in grausenvolle Verwirrung versank, Du, Du hast uns

wieder gerettet! und nur der Geist Deiner Lehre konnte uns retten! Gesegnet sey uns denn die Stunde Deiner Geburt! Gepriesen sey der Herr unser Gott, der Dich uns zum Erlöser von allem Uebel geschenkt hat! — Sehet hier die Erhöhung und Verherrlichung unseres Weihnachtsfestes durch die Verbindung unseres Siegesfestes mit demselben! So falle nieder, dankerfüllte Menschheit, und feyere hoch den heutigen Tag, an welchen Jesus Christus erschien, der uns züchtigt, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und göttlich leben in dieser Welt; der Sich Selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Ihm Selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Er kömmt, er kömmt, der starke Held,  
 Voll göttlich hoher Macht;  
 Beglückt und segnet seine Welt,  
 Zerstreut des Todes Nacht.

Wer kömmt? wer kömmt? wer ist der Held  
 Voll göttlich hoher Macht? —  
 Messias ist's. Lobsingt Welt!  
 Dir wird dein Heil gebracht.

Dir Mensch gewordener singen wir  
 Anbetung, Preis und Dank!  
 An deiner Krippe schalle dir  
 Der Erde Lobgesang!

Zweitens wird durch die Verbindung unseres Siegesfestes mit unserm 1sten Weihnachtsfeste zu erkennen und zu bedenken gegeben; daß wir uns unseres glänzenden Sieges nur in so ferne und nur so lange werden zu erfreuen haben, als der Geist ächter Religiosität sich unter uns erhalten wird. Religion war, meine Zuhörer, wie wir gesehen haben, der gesegnete Boden, auf welchem das Herrliche, dessen wir uns nun erfreuen emporkeimte, und zur schönsten Reife bereits gediehen ist; nur auf diesem Boden kann es sich also forthin erhalten und Segen verbreiten auch über die Tage und Jahre unserer Zukunft, wie über das Leben künftiger Geschlechter. Es muß aber in sich selbst zerfallen und wie die Blume des Feldes dahin welken, wenn ihm die Nahrung entzogen wird, durch welche es aufblühte. — Darum sollen wir unsere Freude über dasselbe an unsere Weihnachts-Freude knüpfen. Ja, heilig, sey uns von nun an und immer der Geist der Religion Jesu! Denselben in uns immer mehr zu wecken und zu beleben, das sey unser Aller erste und letzte Sorge! Dazu mögen sich vereinigen Greise, Männer, Jünglinge und Kinder! Dazu biete der Bornehme dem Geringen die Hand, und der Niedrige dem Hohen! Wer Alexandern liebt und Seinem schönen Werke Gedeihen wünscht, — wer sein Vaterland liebt, und sich als ächten Sohn desselben erweisen will — wer der gesammten Menschheit wohl will, und sich ein Verdienst um dieselbe zu erwerben wünscht, — der begründe zuerst in sich selbst wahre Religiosität und befördere sie dann, so viel nur in

feinen Kräften stehet, auch bey Andern! Mütter, die ihr eure Kinder liebet, o erziehet sie in Gottesfurcht und Frömmigkeit, lehret sie zeitig — ihr könnt es am besten — lehret sie zeitig, das Heilige fühlen und das Göttliche achten! Dann werden sie auch das Menschliche ehren und die spätern Enkel werden immer herrlichere Früchte von dem genießen, was in unsern Tagen geschehen ist. Sehet hier den innern, tief verborgenen Zusammenhang unseres Weihnachts- und Siegesfestes. So wie jenes durch dieses erhöht und verherrlicht worden ist; so soll nun auch dieses durch jenes bis auf die spätesten Nachkommen in immer segensreichem Andenken erhalten werden.

Der ist nur Gottes Eigenthum,  
 Wer glaubt ans Evangelium,  
 Und seine Brüder liebet;  
 Wer immerdar, wie Jesus Christ,  
 Für Andrer Wohlfahrt thätig ist,  
 Und keinen je betrübet.

Erbarmen, Mittler, Gott mit uns!  
 Sey du das Föurbild unsers Thuns!  
 Lehr uns dir ähnlich denken!  
 Herr Jesu, mach hier in der Zeit  
 Uns tüchtig zu der Herrlichkeit,  
 Die du uns einst willst schenken!

Drittens soll auch endlich durch die Verbindung unseres Siegesfestes mit dem 1sten Weih-

nachtsfeste angedeutet werden, welchen Segen besonders wir für die Menschheit von unserm glücklich errungenen Siege erwarten sollen. Unser Blick soll sich nämlich abwenden von allem irdischen Gewinn, der uns durch diesen Sieg geworden ist. Weg, weg den Blick vom neuen Ruhme, vom erhöhten Glanze, von der fest begründeten Macht, vom neu aufblühenden Wohlstande! Das alles ist nur Nebensache — gehört nur zum täglichen Brodte, dessen wir bedürfen, so lange wir in dieses Leibes Leben wallen, und um welches wir Sterbliche nicht anders bitten sollen, als Jesus uns gelehret hat: Unser tägliches Brodt gib uns heute!

Aber auf! auf den Blick! zum höheren, geistigen Gewinn, der aus unserm Siege für die gesammte Menschheit hervorgehet! Die Bahn ist gebrochen zum neuen, schöneren und würdigern Leben der Menschen, und freudig erhebt sich schon die Menschheit zu ihrer eigenthümlichen Würde, von welcher sie leider im Ganzen genommen, ach! so tief herabgesunken war. Ja, es erwacht wieder ein neuer Geist unter den Menschen. Das Heilige wird wieder heilig gehalten, das Göttliche wieder tief im Herzen gefühlt, und Religions-spötter müssen verstummen, wenn sie sich nicht allgemeiner Verachtung preis geben wollen. Jesu Lehre und Leben wird wieder in heiligen Gesängen besungen — das Himmlische spricht sich wieder in hoher Begeisterung aus — in den Liedern der Helden, in Kriegsgesängen und Klage-  
liedern über die Gefallenen weht ein kindlich

frommer Sinn, und nie haben Philosophie und Religion in einem so schönen Bunde gestanden wie jetzt. Ja, die Menschheit ist gleichsam in ihrer Wiedergeburt. Dessen, dessen sollen wir uns erfreuen, indem wir unser Siegesfest am Weihnachtstfeste feiern; und beten wollen wir — inbrünstig wollen wir beten, daß Gott das begonnene Gute in seinen Menschen zur erfreulichsten Vollendung segnen möge; Nur in so ferne dieses geschieht — nur in so ferne, als die ganze Bildung der Menschen, und ihr ganzes Leben einen neuen und edlern Weg einschlagen wird, — nur in so ferne wird das, was zu unsern Zeiten geschehen ist, als eine wahrhaft große, ewig denkwürdige Weltbegebenheit, als eine große Erscheinung betrachtet werden und mit unserer gegenwärtigen Zeit eine neue Zeitperiode beginnen. Dieser höhere Zweck liegt im Sinne und Geiste Alexanders; o möge er von Allen verstanden, und von jedem Einzelnen auf's beste unterstützt werden! Dazu möge denn unsere Feyer des heutigen Tages auch unter uns wohlthätig wirken! Jeder rufe denn heute unserm von Gott gegebenen Heilande mit dankerfülltem Herzen und froher Hoffnung zu:

Willkommen, Quell der Freuden,  
 Mein bester Trost im Leiden,  
 Du Friedensfürst und Held!  
 Willkommen, Heil der Sünder,  
 Du Freund der Menschentinder,  
 Und Retter der gefallnen Welt!

Amen!



## Fünf und zwanzigste Predigt.

Von der Wichtigkeit unsers letzten  
Schrittes zum Grabe, und von der  
Ruhe, mit welcher wir als Chri-  
sten ihn thun können.

Text: P. 103, 15 — 16.

### G e b e t.

Gott, du unser liebevoller Vater im Him-  
mel, du erweistest uns in jedem Abschnitt unsers  
Lebens unendliche Güte und Barmherzigkeit, daß  
wir durch deine Güte gestärkt mit freudiger Zu-  
versicht der unbekannteren Zukunft entgegen gehen  
sollen. O, so laß uns denn Allgütiger, wie am  
Abend jedes Tages und am Schluß jedes Jah-  
res, so auch einst am Ende unserer irdischen  
Laufbahn gestärkt durch deine Vaterliebe, mit  
Freudigkeit in deine Vaterarme sinken. Dazu  
begleite unsere Andacht in dieser Stunde mit dei-  
nem Segen, um deiner ewigen Liebe willen, Amen!

Zum Grunde unserer heutigen religiösen Betrachtungen wollen wir aus dem 103ten Psalme den 15ten und 16ten Vers legen, wo es also heißt:

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet man nicht mehr.

Meine theuren Zuhörer! Wie wahr ist dieses Bild menschlicher Vergänglichkeit, wie unwiderrufflich bestätigt durch tägliche Erfahrungen. Nicht unser Aller Ende ist bloßes Verlöschen unserer Lebenskräfte und langsames Hinwelken: so manche sinken schnell dahin in ihren kraftvollsten Jahren, gleich der Blume, die in ihrer schönsten Blüthe an der Wurzel abgenagt, am Abend des Tages schon entwelket, an welchem sie sich erst entfaltete. So manche entschlummern am Abend, um keinen Morgen mehr zu begrüßen. Nicht bloß Greise sterben; auch kraftvolle Männer sinken dahin, auch Jünglinge und Jungfrauen entschlummern im Frühlinge ihres Lebens. Wir befinden uns jetzt in den letzten Tagen eines bald verschwundenen Jahres. Wer von uns mag wissen, ob er nicht jetzt schon die letzte Strecke seines Lebenspfades wandelt? Ernst und fenerlich ist der Untergang der Sonne; denn ein Tag des Lebens sinket in die Nacht der Vergangenheit; doch wohl dem, der den durchlebten Tag segnet und mit Heiterkeit dem kommenden Morgen entgegen sieht. Jetzt entfliehet ein durchleb-

tes Jahr und mahnet uns an unsern Tod zu denken. Dies sey denn auch die Beschäftigung unserer Andacht in dieser Stunde. Wir wollen betrachten:

Wie ernst und wichtig der Schritt ist, den wir im Tode zu thun haben, und wie ruhig wir demselben entgegen gehen können, wenn wir Christen sind.

Ein denkender und fühlender Mensch sieht jeder Veränderung in seinem Leben mit Ernst entgegen, vor allen aber denen Veränderungen seiner Lage, die mit einer Art der Trennung verbunden sind. So scheidet er mit ernster Empfindung von dem Orte, wo er auch nur einige flüchtige Jahre durchlebte; so denkt er mit wehmüthigem Gefühle an eine ihm bevorstehende Trennung von seinem Vaterlande, seinen Lieben und seinen Freunden; so betrachtet er ernst den einstigen Antritt einer neuen Lebensweise und eines neuen Berufes. Ihm ist jede Veränderung in seinem Leben wichtig. Denn jede neue Lage, in die wir kommen, hat auch einen entschiedenen Einfluß; sowol auf unsere Bildung als auf unsere Lebenszufriedenheit. Wie sollte ihm also nicht die größte, entscheidenste Begebenheit, sein einstiger Abschied von dieser Erde, wichtig seyn? wie sollte er nicht mit Ernst auf die Stunde jener Trennung, auf die keiner Rückkehr möglich lassende Veränderung seines Wohnortes hinblicken? Es ist ein großer Schritt, den der Mensch im Tode

thut! Es ist eine wichtige Veränderung, ein wichtiger Umtausch! Es ist die eigentlichste Stunde der Trennung! Jeder andere Wechsel unsers Wohnorts auf dieser Erde, jeder Abschied, jedes Losreißen von gewohnten und geliebten Gegenständen ist unbedeutend gegen jene einstige große Veränderung im Tode. Im Tode — da verlassen wir ganz den Kreis unserer bisherigen sinnlichen Empfindungen, verlassen ganz den Ort, wo wir bisher lebten, verlassen ganz die uns bisher verwandten, ähnlichen Geschöpfe in Gottes Reiche, verlassen unsere körperliche Hülle und schliessen unser Tagewerk. Wir treten hier gänzlich ab von dem Schauplaze unsers ersten Beginns, unserer früheren Bildung, unserer männlichen Thätigkeit. Unser Auge erlischt, unser Gehör und unser Gefühl ersterben, und mit ihnen sind auch die Reize und Schönheiten dieser Erde und jede Art ihres Genusses für uns entschwunden, auf immer entschwunden. Wir verlassen alles, was uns hienieden lieb und theuer war, alles, woran wir durch so langen Besitz gewohnt waren, alles, was uns bisher zur Bereicherung unserer Kenntnisse diente. Wir scheiden von unserm Körper, dem treuen Gefährten unserer Seele, und ziehen aus dem Wohnhause, das wir bisher bey jeder äußern Veränderung unsres Wohnortes beibehalten hatten. Aber noch mehr! Wir trennen uns auch von unsern kostbarsten Gütern, wir scheiden von unsern Mitbürgern und Freunden, wir reißen uns los von den Lieblingen unsers Herzens. Auch diese süßen, theuren Bande des bisherigen Umganges, de

Freundschaft und Liebe werden aufgelöst im Tode! Wir treten aus dem Staate, in dem wir bisher lebten, um Bürger einer andern Welt zu werden; wir treten aus dem bekannten und lieb gewordenen Kreise, um dort in einen neuen Kreis eingeführt zu werden. Wir müssen die Sorgen der Familienliebe niederlegen, und unser Segen ist die letzte Erweisung, das letzte Unterpfand der Liebe, das wir weinenden Gatten, Kindern und Freunden darreichen können. Unser Tagewerk ist dann vollendet; — ja unser Tagewerk ist dann vollbracht; unser Pfad durch's Erdenleben mit seinen Leiden und Freuden zurückgelegt; diese sind nun verflohen, und jene durchkämpft. Die Vergangenheit liegt ewig unveränderlich hinter uns, und unwiderruflich sind die Thaten, die wir vollbrachten. Unentziehbar ist uns der Friede, der aus reinem Bewußtseyn fließt, unverwelklich das Gute, das wir thaten; aber auch durch keine Reue, durch keine Thränen nunmehr zurückzukaufen, und zu verbessern das Böse, das wir vollbrachten. Wir gehen dahin, aber die Folgen unserer Thaten bleiben und wirken Fluch oder Segen. Die Stunde unseres Sterbens ist daher auch die Stunde der Entscheidung; sie ist Hingang zum ernstestn Gericht. Die Zeit der Aussaat und Pflege ist nun vollendet, und wir stehen jetzt am Zeitpunkt der Erndte. Wie aber der Mensch säete, so wird er nun erndten. Gott wird dort geben einem Jeglichen nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre und unvergängliche Freuden denen, die mit ausharrender Tugendtreue nach dem ewigen Leben trachteten, Trübsal

und Angst aber allen denen, die vormal's Böses thaten. Was kann es also Ernsteres geben, als die große Stunde der Trennung und Entscheidung? und was kann uns wichtiger seyn als der Schritt, den wir im Tode zu thun haben? — Aber wie ruhig können wir demohnerachtet diesem ernstesten und wichtigsten Schritte entgegen gehen, wenn wir Christen sind! Denn im steten Andenken an seine Pflichten lebt der Christ schon hienieden für die Ewigkeit; er bleibt nie stille stehn auf dem Pfade der Aufklärung seines Geistes, der Bildung seines Herzens und der Erweiterung seines gemeinnützigen Wirkens. Indem er aber seine Seele immer mehr zu verschönern und göttlich zu gestalten strebet, so bildet er sich für den Himmel, dem er entgegen gehet — indem er immer reineres Herzens wird, so tritt er immer näher zu Gott, und lernt Ihn immer näher kennen, Ihn immer inniger lieben und immer fester auf Ihn vertrauen, auf Ihn, der uns früher oder später von diesem Schauplatze des Daseyns abrufen wird — und wer Gutes thut, und nicht müde wird zu wirken, so lange es Tag ist, dem bereitet der Segen seiner Brüder ein Sterbelager, auf dem sich's sanft einschlummern läßt zum ewigen Leben. Wer kann sich etwas Schöneres denken, als den Tod eines Redlichen. Wie er so ruhig daliegt und so furchtlos seiner Vollendung sich nähern sieht! Rein, wie der Himmel, der bald ihn aufnimmt, ist seine Seele; nur gute Thaten schweben vor ihr in lächelnden Bildern. Er sieht mit Freudigkeit auf die durchwallte Bahn zurück, und

sanfter Friede Gottes lebt in ihm. Ihn beun-  
 ruhiget kein begangenes Unrecht, ihn quält kein  
 Betrug, auf ihn lastet kein Fluch, ihn verklagt  
 keine erpreßte Thräne. Wohl aber hat er für  
 Andere geduldet und gerne selbst gelitten, um  
 seine Brüder zu retten. Wohl ihm! Der Au-  
 genblick der Erndte ist nah, und seine Treue  
 wird jetzt schon vergolten durch Wehmuth und  
 Liebe! Um ihn weinen nicht bloß seine lieben  
 Angehörigen, die an seinem Bette trostlos beben;  
 so Mancher, den er unterstützte, so mancher Ar-  
 me, dessen Vater er war, blickt betend auf zu  
 Gott um Rettung. Doch die Stunde des Lohns  
 ist gekommen, sein Geist entschwingt sich trium-  
 phirend dieser Erde, und Gottes Engel nehmen  
 den neuen Ankömmling freudig auf in ihre ver-  
 klärten Reihen; und sein Andenken lebt fort un-  
 ter denen, die ihn kannten, und die bange Weh-  
 muth derer, die um seinen Grabeshügel stehen,  
 ist die schönste Lobrede auf den Entschlafenen. So  
 denkt sich der Christ den Tod des Redlichen; wie  
 sollte denn er, der es auch redlich meineth und  
 Gott vor Augen hat, nicht mit Ruhe dem Tode  
 entgegen gehen. Die Stunde des Entschlafens  
 ist zwar Stunde der Trennung; aber nur der  
 Trennung vom Unvollkommenen und Nichtigen —  
 sie ist Uebergang aus diesem Wohnort in einen  
 andern; aber Uebergang in schönere Gefilde —  
 sie ist Stunde der Entscheidung; aber der erfreu-  
 lichen, überaus seligen Entscheidung! — Wenn  
 dem Menschen hienieden eine wichtige Verän-  
 derung seiner Lage bevorsteht, wenn er von sei-  
 nem Vaterlande, seinem bisherigen Wirkungs-

Kreise, seinen Lieben und Freunden sich losreißen muß; wer kann es ihm verargen, wenn er dieser Periode mit inniger Unruhe entgegen sieht? Der Erfolg seines Umtausches ist ja noch ungewiß; er weiß noch nicht, ob jene Gegenden, in die er zieht, ihm gefallen, ob seine neuen Geschäfte ihm angenehm seyn werden, ob er wirklich Menschen finden wird, an die sein Herz sich anschließen kann, ob er also bey seinem Tausch nicht verliert? Wie sollte er hierüber nicht manche Unruhe fühlen? Aber diese Unruhe verschwindet bey dem Edlen, wenn er an jene große Veränderung im Tode denkt. Hier ist für ihn reiche Gewißheit des edelsten Gewinnes, er sieht hier zuversichtlich dem schönem Wechsel entgegen! — Wohl verläßt er im Tode den Ort seines ersten Erwachens, seiner frühen Bildung und seiner Erdenfreuden; aber wer von uns trat nicht gerne aus dem engen Kreise, in dem unsere Kinderfreuden eingeschlossen waren? wer freute sich nicht des Tages, der ihn zuerst in den Umgang der Erwachsenen brachte? wer mögte seine erhöhtere Freuden noch gerne mit den Spielwerken der Kindheit vertauschen? Diese Erde ist für uns der Ort der ersten unvollkommenen Bildung und Erziehung; wir sehen hier die Wahrheit nur im Spiegel, hier ist unser Wissen nur Stückwerk; dort erst wird das Vollkommene anheben, dort werden wir nicht mehr Kinder seyn am Verstande, dort eröffnet sich uns ein Kreis reinerer Freuden. Daß unser Auge im Tode erlöscht, unser Gefühl erstirbt, und mit ihnen die Reize dieser Erde uns entschwinden, wie könnte der

Fromme sich darüber ängstigen? Diese Erde ist schön, und für den unbefangenen Menschen so reizend; aber wenn wir gerade von ihrer Schönheit auf die Reize der höhern Gefilde schließen, in die wir einst übergehen sollen, wenn wir uns den Wohnort besserer Freuden auch schöner denken dürfen und müssen, wie sollten wir nicht einst scheidend mit Ruhe diese Erde verlassen? — Wir legen im Tode unsern Körper als bisherige Hülle unserer Seele ab, aber warum sollte sich der Edle darüber härmern, aus dieser Hütte der Gebrechlichkeit und so mancher Schmerzen herauszugehen? Wir wissen ja, wie Jesu Religion uns versichert, daß wir dann ein neues, schöneres Haus erhalten werden, das ewig ist im Himmel, daß wir mit einer vollkommenern Hülle wieder überkleidet werden. — Wir trennen uns im Tode von allem, woran wir so lange gewohnt waren, und entfernen uns von den Quellen unserer bisherigen sinnlichen Freuden; aber dieses Losreißen kann nicht schwer seyn, denn mit unserm Körper legen wir ja auch unsere Anhänglichkeit an das Irdische ab, und unaussprechliche Seligkeiten erwarten uns dort, die uns für jede verlassene Erdenfreude reich entschädigen. — Wir scheiden im Tode von denen, die wir lieben, und dies ist die schwerste Trennung! Aber auch hier können Glauben und Religion uns stark machen, um mit Ruhe auch an dieses harte Scheiden zu denken. Wir können getrost unsere Lieben verlassen, auch wenn wir ihre Stütze waren, denn Gott, ihr Vater und unser Vater, ist mit ihnen, daß sie nicht alleine wandeln; wir können uns

ruhiger losreißen, wenn wir an die so gewisse himmlische Hoffnung uns halten, daß einst auch uns allen ein gleicher Wohnort des Wiedersehens Freude schenken, und also unser Uebergang nur frühere Reise in Ein Land der Verheißung seyn werde;

Der Tod ist Vollendung unseres Tageswerks, aber dieses ist von dem Edlen treu vollendet; wie sollte er also nicht mit Ruhe auf die Reihe seiner Thaten hinschauen? Freut sich ja doch der Arbeiter, der sein mühevolltes Tagewerk vollbracht hat, am Abend, wenn er auf die Früchte seiner Arbeit hinblickt; wie sollte sich also der Edle am Abend seiner Tage nicht freuen, die Mühen erduldet und seinen Lauf vollbracht zu haben? Daß der Augenblick seines Scheidens ihn in das Land gerechter Vergeltung führt, kann ihn doch gewiß nicht erschrecken. Denn sein Richter ist sein Vater, vor dem er bey seinem ruhigen Bewußtseyn mit Freudigkeit treten kann. Seine Ausfaat war schön, er kann sich also freuen des Tages der Erndte. Gott wird dort geben einem Jeglichen nach seinen Werken; ihm also, dem Frommen, den Lohn der Tugend und die Freuden, die Gott bereitet hat, denen, die ihn lieben. So kann also der Christ, der dieses theuren Namens werth ist, mit Ruhe hin auf den ernstesten und wichtigsten Schritt sehen, den wir früh oder spät im Tode zu thun haben werden.

Wir stehen jetzt am Abend eines entschwindenden Lebensjahres. Wer rechtschaffen gelebt

hat, der segnet die entschlafene Zeit und geht mit Freudigkeit dem neuen Jahre entgegen. So segne jeder Rechtschaffene einst auch am Abend seines Lebens seine entflozene Lebenszeit und blicke heiter auf zum Himmel. Der Segen der Redlichen begleite ihn endlich zu seinem Todeshügel und die Thräne des Dankes weihe seine Gruft zur sanften Ruhestätte, Amen!

---

# Inhaltsanzeige.



I. Vorrede.

II. Das Wort bei der Einfargung.

III. Introductionsrede.

Seite.

Erste Predigt. Antrittspredigt am 1sten  
Advent 1810.

Text. Math 21, 1 = 9. = = 1.

Zweite Predigt. Am Tage der Verkündi-  
gung Maria.

Text. Luc. 1, 30 = 35. = = 20.

Dritte Predigt. Wenn ihr mich kenneet, so  
kenneet ihr meinen Vater.

Text. Joh. 14, 7. 8. 9. = = 29

Vierte Predigt. Selig sind die da nicht  
sehen und doch glauben.

Text. Joh. 20, 24 = 29. = = 39.

Fünfte Predigt. Lasset die Kindlein zu mir  
kommen.

Text. Marc. 10, 13 = 16. = = 50.

Sechste Predigt. Jesu letzte Reise.

Text. Joh. 12, 1 = 13. = = 61.

Siebente Predigt. Ueber den wahren Sinn  
und Zweck der geweihten Adventzeit.

Text. Römer 15, 4 = 9. = = 73.

Achte Predigt. Christi Himmelfahrt und  
das Scheiden des Christen.

Text. Luc. 24, 50 - 53. = = 83.

Neunte Predigt. Die Lehren der Christli-  
chen Religion sind Geheimnisse Gottes.

Text. I Cor. 4, 1 = 6. = = 94.

Zehnte Predigt. Auf fortschreitende Ver-  
vollkommnung des Menschengeschlechts  
läßt sich nicht unbedingt rechnen.  
Text. Joh. 15, 26. — 16, 4. = 104.

Elfte Predigt. Ueber die Hinfälligkeit des  
Vergänglichlichen.  
Text. Ebr. 10, 34. = = = 118.

Zwölfte Predigt. Ueber das ruhige Er-  
warten der Stunde des Herrn.  
Text. Jacobus 5, 7 = 8. = = 128.

Dreizehnte Predigt. Ueber die Grenzen  
der Nachsicht im Beurtheilen der Men-  
schen und im Betragen gegen sie.  
Text. Luc. 6, 36 = 42. = = 139.

Vierzehnte Predigt. Ermunterung zur Häus-  
lichkeit.  
Text. I Thessal. 4, 11. = = = 152.

Fünfzehnte Predigt. Ermunterung zum  
freudigen Kampf gegen das Böse.  
Text. Philipp. 4, 4 = 8. = = 164.

Sechszehnte Predigt. Ueber die Festigkeit  
und Sicherheit des Herzens in dem, was  
recht, wahr und göttlich ist.  
Text. Luc. 15, 1 = 10. = = 176.

Siebzehnte Predigt. Es ist vollbracht.  
Text. Joh. 19, 30. = = = 188.

Achtzehnte Predigt. Am Buß- und Bet-  
tage.  
Text. Amos 5, 8. = = = 199.

Neunzehnte Predigt. Die Vorsehung schützt  
uns gegen die Versuchung zum Bösen.  
Text. I Cor. 10, 13. = = = 215.

- Zwanzigste Predigt. Von der Pflicht der  
Genügsamkeit in Ansehung der uns zu  
Theil gewordenen geistigen Segnungen.  
Text. 2 Cor. 12, 9. = = 226.
- Ein und zwanzigste Predigt. Der Zwang  
der Pflicht ist eine große Wohlthat für  
uns.  
Text. 1 Cor. 9, 15. = = 237.
- Zwey und zwanzigste Predigt. Der innere  
Friede des Herzens erhält in bedrängten  
Zeiten die Lust und Freude am Leben.  
Text. Luc. 7, 11 = 17. = = 250.
- Drey und zwanzigste Predigt. Die Be-  
freiung Moskwas.  
Text. Spr. Salom. 29, 6. = = 265.
- Vier und zwanzigste Predigt. Christi Ge-  
burt und Rutheniens Sieg.  
Text: Tit. 2, 11 = 14. und 2 Cor. 2, 14. 278.
- Fünf und zwanzigste Predigt. Von der  
Wichtigkeit unsers letzten Schrittes zum  
Grabe und von der Ruhe mit welcher  
wir als Christen ihn thun können.  
Text. Ps. 103, 15 = 16. = = 289.
-